

Clemens von Alexandrien († vor 215/16) Paidagogos (Paedagogus)

Generiert von der elektronischen BKV
von Gregor Emmenegger / Frans-Joris Fabri und Jürgen Voos
Text ohne Gewähr

Text aus: Des Clemens von Alexandria ausgewählte Schriften / aus dem Griechischen übers.
von Otto Stählin. (Des Clemens von Alexandria ausgewählte Schriften Bd. 1; Bibliothek der
Kirchenväter, 2. Reihe, Band 7) Kempten; München : J. Kösel : F. Dustet, 1934.

Paidagogos (Paedagogus)

Erstes Buch

I. Kapitel. Was der Erzieher verspricht.

- 1.
- 2.
- 3.

II. Kapitel. Daß der Erzieher unserer Sünden wegen die Leitung hat.

- 4.
- 5.
- 6.

III. Kapitel. Daß der Erzieher die Menschen liebt.

- 7.
- 8.
- 9.

IV. Kapitel. Daß der Logos in gleicher Weise Erzieher von Männern und Frauen ist.
<kt> 10.

- 11.

V. Kapitel. Daß alle die sich mit der Wahrheit beschäftigen, bei Gott Kinder sind.

- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.

- 21.
- 22.
- 23.
- 24.

VI. Kapitel. Gegen die Annahme, daß die Bezeichnung Kinder und Unmündige sich auf den Unterricht in den ersten Wissensgegenständen beziehe.

- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.
- 32.
- 33.
- 34.
- 35.
- 36.
- 37.
- 38.
- 39.
- 40.
- 41.
- 42.
- 43.
- 44.
- 45.
- 46.
- 47.
- 48.
- 49.
- 50.
- 51.
- 52.

VII. Kapitel. Wer der Erzieher ist und über seine Erziehung.

- 53.
- 54.
- 55.
- 56.
- 57.
- 58.
- 59.
- 60.

61.

VIII. Kapitel. Gegen die Auffassung, daß das Gerechte nicht gut sei.

62.

63.

64.

65.

66.

67.

68.

69.

70.

71.

72.

73.

74.

IX. Kapitel. Daß wohlzutun und gerecht zu strafen Sache der gleichen Macht und was in dieser Hinsicht die Erziehungsweise des Logos ist.

75.

76.

77.

78.

79.

80.

81.

82.

83.

84.

85.

86.

87.

88.

X. Kapitel. Daß ein und derselbe Gott durch ein und denselben Logos sowohl mit Drohungen von den Sünden abhält als auch die Menschheit mit Ermahnungen rettet.

89.

90.

91.

92.

93.

94.

95.

XI. Kapitel. Daß der Logos durch Gesetz und Propheten erzog.

96.

97.

XII. Kapitel. Daß der Erzieher in Übereinstimmung mit dem Verhalten eines Vaters Strenge und Güte anwendet.

98.

99.

100.

XIII. Kapitel. Daß, wie die sittlich gute Handlung in Übereinstimmung mit der richtigen Vernunft geschieht, so umgekehrt jede sittliche Verfehlung im Gegensatz zu der Vernunft.

101.

102.

103.

Zweites Buch

I. Kapitel. Wie man sich beim Essen benehmen soll.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

II. Kapitel. Wie man sich beim Trinken verhalten soll.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.
- 32.
- 33.
- 34.

III. Kapitel. Daß man sich nicht um kostbaren Hausrat bemühen soll.

- 35.
- 36.
- 37.
- 38.
- 39.

IV. Kapitel. Wie man sich bei Gastmahlen unterhalten soll.

- 40.
- 41.
- 42.
- 43.
- 44.

V. Kapitel. Über das Lachen.

- 45.
- 46.
- 47.
- 48.

VI. Kapitel. Über unanständige Reden.

- 49.
- 50.
- 51.
- 52.

VII. Kapitel. Wovor sich die hüten müssen, die anständig zusammenleben wollen.

- 53.
- 54.
- 55.
- 56.
- 57.
- 58.
- 59.
- 60.

VIII. Kapitel. Ob man Salben und Kränze verwenden soll.

- 61.
- 62.
- 63.
- 64.
- 65.
- 66.
- 67.
- 68.
- 69.
- 70.
- 71.
- 72.
- 73.
- 74.
- 75.
- 76.

IX. Kapitel. Wie man sich beim Schlafen verhalten soll.

- 77.
- 78.
- 79.
- 80.
- 81.
- 82.

X. Kapitel. Was man über das Kinderzeugen besprechen muß.

- 83.
- 84.
- 85.
- 86.
- 87.
- 88.
- 89.
- 90.
- 91.
- 92.
- 93.
- 94.
- 95.
- 96.
- 97.
- 98.
- 99.

- 100.
- 101.
- 102.
- 103.
- 104.
- 105.
- 106.
- 107.
- 108.
- 109.
- 110.
- 111.
- 112.
- 113.
- 114.
- 115.

XI. Kapitel. Über die Fußbekleidung.

- 116.
- 117.

XII. Kapitel. Daß man nicht auf Edelsteine und Goldschmuck erpicht sein soll.

- 118.
- 119.
- 120.
- 121.
- 122.
- 123.
- 124.
- 125.
- 126.
- 127.
- 128.
- 129.

Drittes Buch

I. Kapitel. Über die wahre Schönheit.

- 1.
- 2.
- 3.

II. Kapitel. Daß man sich nicht herausputzen soll.

- 4.
- 5.

- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.

III. Kapitel. Gegen die putzsüchtigen Männer.

- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.

IV. Kapitel. Mit wem man verkehren soll.

- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.

V. Kapitel. Wie man sich in den Bädern verhalten soll.

- 31.
- 32.
- 33.

VI. Kapitel. Daß allein der Christ reich ist.

- 34.
- 35.
- 36.

VII. Kapitel. Daß für den Christen die Einfachheit eine treffliche Wegzehrung ist.

- 37.
- 38.
- 39.
- 40.

VIII. Kapitel. Daß die Vorbilder und die Beispiele ein sehr wichtiger Teil der richtigen Lehre sind.

41.

42.

43.

44.

45.

IX. Kapitel. Weswegen man das Bad benützen soll.

46.

47.

48.

X. Kapitel. Daß man für die vernunftgemäß Lebenden auch Leibesübungen zulassen muß.

49.

50.

51.

52.

XI. Kapitel. Eine gedrängte Zusammenfassung der besten Lebensregeln.

53.

54.

55.

56.

57.

58.

59.

60.

61.

62.

63.

64.

65.

66.

67.

68.

69.

70.

71.

72.

73.

74.

75.

76.

- 77.
- 78.
- 79.
- 80.
- 81.
- 82.
- 83.

XII. Kapitel. Ebenfalls eine gedrängte Zusammenfassung der besten Lebensregeln: Welche Worte der Heiligen Schrift das Leben der Christen schildern.

- 84.
- 85.
- 86.
- 87.
- 88.
- 89.
- 90.
- 91.
- 92.
- 93.
- 94.
- 95.
- 96.
- 97.
- 98.
- 99.
- 100.
- 101.

Clemens von Alexandrien († vor 215/16) Païdagogos (Paedagogus)

Erstes Buch

I. Kapitel. Was der Erzieher verspricht.

1.

<s 204> 1. Gelegt ist, ihr Kinder, der Grund der Wahrheit für uns selbst, das unerschütterliche Fundament der Erkenntnis des heiligen Tempels des großen Gottes, eine herrliche Ermahnung.

ein Streben nach ewigem Leben durch vernunftgemäßen Gehorsam, auf geistigem Boden errichtet. Da sich nun bei dem Menschen diese drei finden, Gesinnungen, Handlungen, Gemütsbewegungen, so hat das ermahrende Wort die Gesinnungen des Menschen als sein Arbeitsfeld zugeteilt erhalten, als ein Führer zur Gottesfurcht; wie ein Schiffskiel bildet es die Unterlage für den Bau des Glaubens; in großer Freude über dieses Wort sagen wir uns feierlich von dem alten Wahn los und werden jung für das Heil, indem wir in das Loblied des Propheten einstimmen: „Wie gütig ist Gott gegen Israel, gegen die, welche geraden Herzens sind!“

2. Die Leitung aller Handlungen aber hat das beratende, und die Gemütsbewegungen heilt das tröstende Wort. Es ist aber dies alles nur ein und dasselbe Wort, das den Menschen aus der ihm von Jugend an vertrauten weltlichen Gewohnheit herausreißt und ihn zu dem einzigartigen Heile des Glaubens an Gott erzieht.

3. Der Führer zum Himmel, das Wort, hieß, solange es zum Heile einlud, ermahrend (in besonderem Sinne ist es das Wort, das wegen eines Teils seiner Tätigkeit überhaupt ermunternd genannt wird; denn ermahrend <s 205> ist die ganze Frömmigkeit, insofern sie in dem angeborenen Denkvermögen das Verlangen nach dem jetzigen und dem zukünftigen Leben erzeugt).

4. Jetzt aber ist es beides zugleich, sowohl heilend als beratend, indem auf die eine seiner Wirkungen die andere folgt; deshalb gibt es dem, der die Ermahnungen gehört hat, guten Rat und, was die Hauptsache ist, es verspricht die Heilung der in uns vorhandenen Leidenschaften. Wir wollen es aber mit einem einzigen, ihm angemessenen Namen „Erzieher“ nennen, da es ihm ja darauf ankommt, zum Handeln hinzuführen, nicht grundsätzliche Erwägungen anzustellen, wie es ja auch sein Ziel ist, die Seele besser, nicht sie klüger zu machen und zu einem sittsamen, nicht zu einem gelehrten Leben den Weg zu weisen.

2.

. Freilich hat das gleiche Wort auch die Aufgabe zu lehren, aber nicht jetzt; denn das belehrende Wort hat die Aufgabe, bei der Behandlung der Glaubenssätze zu erklären und zu offenbaren; der Erzieher dagegen, der auf das Handeln gerichtet ist, trieb zuerst zur Bildung eines sittlichen Charakters an; jetzt aber mahnt er auch zur Erfüllung unserer Pflichten, indem er uns die lautersten sittlichen Weisungen gibt und das Beispiel derer, die früher in die Irre gingen, den Späteren vor Augen führt.

2. Beides ist vom größten Nutzen, das eine, nämlich die Art, gute Ermahnungen zu geben, mit Rücksicht auf den Gehorsam; das andere, daß man etwas als Beispiel anführt, hat auch seinerseits, ähnlich wie das soeben genannte Paar, einen doppelten Zweck: erstens daß wir das Gute annehmen und nachahmen und zweitens daß wir das andere von uns weisen und ihm aus dem Wege gehen.

3.

. Heilung der Leidenschaften ist die Folge davon, daß der Erzieher durch die ermutigenden Beispiele die Seelen kräftigt und mit liebevollen Ratschlägen wie mit <s 206> „lindernden Heilmitteln“ die Kranken zu einem anderen Leben, zu der völligen Erkenntnis der Wahrheit, führt.

Gesundheit und Erkenntnis sind aber nicht gleichbedeutend, vielmehr entsteht die eine durch Unterweisung, die andere durch Heilung.

2. Ein Kranker kann also nicht früher etwas von den Lehrstoffen gründlich erlernen, bevor er nicht völlig genesen ist. Es wird auch nicht immer jede Lehre in der gleichen Weise den Lernenden und den Kranken vorgetragen, sondern bei den einen zum Zweck der Erkenntnis, bei den andern zum Zweck der Heilung.

3. Wie also die körperlich Kranken einen Arzt brauchen, so haben die seelisch Leidenden einen Erzieher nötig, damit er unsere Leidenschaften heile und uns dann in die Schule des Lehrers führe, indem er die Seele reinigt und für die Erkenntnis empfänglich macht, so daß sie die Offenbarung des Logos in sich aufnehmen kann. Da er aber bestrebt ist, uns in heilsamem, stufenweisem Fortschreiten zur Vollkommenheit zu führen, verwendet der in jeder Hinsicht liebevolle Logos die vortreffliche und für eine wirksame Ausbildung zweckmäßige Erziehungsweise, indem er zuerst ermahnt, dann erzieht und zuletzt lehrt.

II. Kapitel. Daß der Erzieher unserer Sünden wegen die Leitung hat.

4.

. Unser Erzieher, meine Kinder, gleicht Gott, seinem Vater, dessen Sohn er ist; er ist sündlos, ohne Tadel und ohne Leidenschaften der Seele, ein unbefleckter Gott in der Gestalt eines Menschen, dem väterlichen Willen dienstbar, der Logos Gott, der in dem Vater ist, der zur Rechten des Vaters ist, der Gott ist auch in Menschengestalt.

2. Er ist für uns das fleckenlose Vorbild; <s 207> ihm unsere Seele ähnlich zu machen, müssen wir mit aller Kraft versuchen. Aber er ist von menschlichen Leidenschaften völlig unberührt; deshalb ist er ja auch allein Richter, weil er allein sündlos ist. Wir aber wollen, soweit es in unserer Macht steht, versuchen, so wenig wie möglich zu sündigen. Nichts ist so dringend nötig wie, daß wir uns zuerst von den Leidenschaften und Krankheiten der Seele befreien und sodann es vermeiden, leichtfertig in die Gewohnheit der Sünden zu verfallen.

3. Das beste ist, überhaupt nicht zu sündigen, in gar keiner Weise, was, wie wir wissen, Gottes Sache ist; das zweite ist, sich nie mit irgendeiner absichtlichen Übeltat zu befassen, was Eigenart des Weisen ist; das dritte ist, nicht in gar zu viele unfreiwillige Verfehlungen zu geraten, was denen zu eigen ist, die gut erzogen wurden; an letzter Stelle soll genannt sein, daß man nicht allzu lange bei seinen Fehlern verharrt; aber auch dieses bedeutet für die zur Buße Gerufenen eine heilbringende Wiederaufnahme des Kampfes.

5.

. Und vortrefflich scheint mir der Erzieher durch Moses zu sagen: „Wenn jemand in seiner Gegenwart plötzlich stirbt, so wird sofort das Haupt seiner Weihe (sein geweihtes Haupt) befleckt werden, und es soll geschoren werden.“ Den unfreiwilligen Fehler nennt er hier einen plötzlichen Tod und sagt von ihm, daß er beflecke, weil er die Seele verunreinigt; deshalb gibt er auch schnellstens die Behandlung an, indem er rät, sofort das Haupt scheren zu lassen und

damit anempfiehlt, die den Verstand beschattenden Haare der Unwissenheit <s 208> abschneiden zu lassen, so daß der Verstand (dieser thront nämlich im Gehirn), befreit von dem dichten Wald der Schlechtigkeit, wieder der Buße zueilen kann.

2. Nachdem er dann einiges hinzugefügt hat, fährt er fort: „Aber die früheren Tage sind unvernünftig (oder: werden nicht angerechnet)“, womit offenbar auf die Sünden hingewiesen wird, die wider die Vernunft (oder: unabsichtlich) geschehen sind. Und das Unabsichtliche nannte er plötzlich, das Sündigen aber unvernünftig. Deshalb hat der Logos, der Erzieher, die Leitung übernommen, um die unvernünftige Sünde zu verhindern.

3. Überlege von hier weiter auf Grund der Schrift: „Deshalb sagt der Herr folgendes“; auf die zuvor vorhandene Sünde wird tadelnd durch das folgende Wort hingewiesen, dementsprechend daß das gerechte Gericht folgt; und dies wird auch ganz klar durch die Propheten, wenn sie sagen: „Hättest du nicht gesündigt, so hätte er dies nicht gedroht“, und „Deswegen spricht der Herr also“, und „Deswegen weil ihr auf diese Rede nicht hörtet, deswegen sagt der Herr folgendes“, und „Deswegen, siehe, spricht der Herr“. Denn deswegen ist die Weissagung gegeben, wegen des Gehorsams und wegen des Ungehorsams, damit wir wegen des einen gerettet, wegen des andern gestraft werden.

6.

. Unser Erzieher ist also das Wort, das durch Ermahnungen die widernatürlichen Leidenschaften der Seele heilt. Denn im eigentlichen Sinn heißt Heilkunst die Hilfeleistung bei den Krankheiten des Körpers, eine durch menschliche Weisheit lehrbare Kunst. Aber das Wort des Vaters ist allein heilender Arzt menschlicher Schwachheit und heiliger Beschwörer für die Krankheiten der Seele. „Rette, mein Gott,“ so steht geschrieben, „deinen Knecht, der auf dich hofft; erbarme dich meiner, <s 209> Herr, denn zu dir werde ich den ganzen Tag rufen!“

2. „Denn die Heilkunst“, sagt Demokritos, „heilt die Krankheiten des Körpers, die Weisheit aber befreit die Seele von den Leidenschaften.“ Aber der gute Erzieher, die Weisheit, das Wort des Vaters, er, der den Menschen erschuf, sorgt für das ganze Geschöpf, und seinen Leib und seine Seele heilt der allheilende Arzt der Menschheit.

3. „Stehe auf“, sagt der Heiland zu dem Gichtbrüchigen, „nimm das Bett, auf dem du liegst, und gehe nach Hause!“ Und sofort wurde der Kranke gesund. Und zu dem Gestorbenen sagte er: „Lazarus, komm heraus!“ Und der Tote kam aus dem Grabe heraus, so wie er war, bevor er krank wurde, da er sich (während des früheren Lebens) innerlich auf die Auferstehung vorbereitet hatte.

4. Aber auch die Seele für sich allein heilt er durch Gebote und Gnadengaben; doch hält er mit den Anweisungen vielleicht noch etwas zurück, an Gnadengaben aber reich sagt er zu uns Sündern: „Vergeben sind dir die Sünden.“

5. Wir aber sind gleichzeitig mit dem Gedanken daran unschuldige Kinder geworden, indem wir die beste und sicherste Stelle von seiner alles herrlich ordnenden Macht zugewiesen erhalten, die es zuerst mit dem Weltall und dem Himmel und den Umdrehungen und Kreisen der Sonne und den Bewegungen der übrigen Gestirne wegen des Menschen zu tun hat, dann aber mit dem Menschen selbst, dem die ganze Mühe gilt.

6. Und da sie ihn für ihr erhabenstes Werk hält, hat sie seine Seele mit Weisheit und Besonnenheit für den richtigen Weg ausgerüstet, seinen Körper aber mit Schönheit und

Ebenmaß gebildet; was aber die Taten des Menschengeschlechtes betrifft, so hat sie ihnen sowohl das, was an ihnen selbst gut und glücklich ist, als auch ihre eigene schöne Ordnung eingebläst.

III. Kapitel. Daß der Erzieher die Menschen liebt.

7.

<s 210> 1. In allem nützt der Herr und in allem hilft er sowohl als Mensch wie auch als Gott: unsere Sünden vergibt er uns als Gott; nicht zu sündigen, lehrt er uns nach und nach als Mensch. Und begreiflicher Weise ist der Mensch Gott lieb, da er ja sein Geschöpf ist. Und alles andere hat Gott durch sein bloßes Machtwort geschaffen, den Menschen aber hat er mit seiner eigenen Hand gebildet und ihm auch ein Stück seines eigenen Wesens eingehaucht.

2. Das Wesen also, das von ihm und nach seinem Bilde geformt worden ist, ist entweder von Gott selbst geschaffen worden, weil es seiner selbst wegen für Gott wünschenswert war, oder es ist von ihm gebildet worden, weil es eines anderen wegen wünschenswert war.

3. Wenn nun der Mensch seiner selbst wegen wünschenswert war, so hat Gott, da er gut ist, etwas Gutes liebgewonnen; und das Mittel, Liebe zu erwecken (der Liebeszauber), ist innen im Menschen, eben das, was wir den Hauch Gottes nennen. Wenn aber der Mensch des anderen wegen wünschenswert gewesen ist, so hatte Gott keine andere Veranlassung, ihn zu schaffen, als die, daß es ohne ihn nicht möglich gewesen wäre, daß einerseits Gott ein guter Schöpfer wurde und andererseits der Mensch zur Erkenntnis Gottes gelangte; denn sonst, wenn der Mensch nicht gewesen wäre, hätte Gott das nicht geschaffen, dessentwegen der Mensch geworden ist: und Gott ergänzte die Kraft, die er in sich verborgen hatte, das Wollen, durch die äußere Macht des Schaffens, indem er vom Menschen nahm, was die Erschaffung des Menschen veranlaßte; und was er hatte, sah er, und was er wollte, geschah; es gibt aber nichts, was Gott nicht vermag.

8.

<s 211> 1. Der Mensch, den Gott geschaffen hat, ist also seiner selbst wegen wünschenswert; das seiner selbst wegen Wünschenswerte ist aber mit dem verwandt, dem es seiner selbst wegen wünschenswert ist; für dieses ist es aber auch angenehm und liebenswert. Ist es aber möglich, daß etwas für jemand liebenswert ist, aber trotzdem von ihm nicht geliebt wird? Als liebenswert aber ist der Mensch erwiesen, geliebt wird also der Mensch von Gott.

2. Denn wie sollte der nicht geliebt werden, dessentwegen der eingeborene Logos des Glaubens aus dem Schoße des Vaters herabgesandt wird? Beweis ist zum Überflusse der Herr selbst, der ausdrücklich bekennt und sagt: „Denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt habt;“ und wieder sagt der nämliche: „Und du liebst sie, wie du mich liebst“.

3. Was also der Erzieher will und was er verheißt, wenn er in Tat und Wort darauf bedacht ist, das zu gebieten, was man tun muß, und das Entgegengesetzte zu verbieten, ist wohl bereits klar. Es ist aber auch offenbar, daß die andere Gattung der Reden, die belehrende, der Sprache nach schlicht und dem Inhalt nach geistlich ist, daß sie auf Genauigkeit bedacht sein muß und für

die tiefer Eingeweihten bestimmt ist; doch dies soll auf später verschoben sein.

9.

. Es geziemt sich aber für uns, den wiederzulieben, der uns in liebevoller Weise Führer zum besten Leben ist, und nach den Anordnungen seines Lebensplanes zu leben, indem wir nicht nur das Gebotene vollbringen und uns vor dem Verbotenen hüten, sondern uns auch von den Beispielen der einen Art abschrecken lassen, die anderen dagegen soviel wie möglich nachahmen und so die Werke des Erziehers durch Ähnlichwerden vollenden, <s 212> damit das Wort „nach Bild und nach Ähnlichkeit“ wirklich erfüllt werde.

2. Denn da wir im Leben wie in tiefer Finsternis umherirren, haben wir einen nicht strauchelnden und zuverlässigen Führer nötig. Der beste Führer ist aber nicht der Blinde, der, wie die Schrift sagt, Blinde in den Abgrund führt, sondern der scharf sehende und die Herzen durchschauende Logos.

3. Wie es nun kein Licht gibt, das nicht leuchtet, und nichts Bewegendes, das nicht bewegt, und nichts Liebendes, das nicht liebt, so gibt es auch nichts Gutes, das nicht heilsam ist und den Weg zur Rettung weist.

4. Wir wollen also die Gebote des Herrn durch Taten lieben; denn auch der Logos selbst hat dadurch, daß er Fleisch wurde, deutlich gezeigt, daß die Tugend auf das Handeln ebenso sehr wie auf das Erkennen gerichtet (praktisch und theoretisch) ist; so wollen wir denn den Logos als Gesetz annehmen und in seinen Geboten und Ermahnungen kurze und zielsichere Wege zum ewigen Leben erkennen; denn seine Befehle sind voll Überzeugungskraft, nicht voll Schrecken.

IV. Kapitel. Daß der Logos in gleicher Weise Erzieher von Männern und Frauen ist.

<kt> 10.

. Indem wir uns also auf diese Weise den guten Gehorsam mehr und mehr zu eigen machen, wollen wir uns dem Herrn hingeben und das unzerreißbare Tau des Glaubens an ihn erfassen in der Erkenntnis, daß die Tugend für Mann und Frau dieselbe ist.

2. Denn wenn beide nur einen Gott haben, so haben beide auch nur <s 213> einen Erzieher; eine und dieselbe ist die Kirche, die Sittsamkeit, das Schamgefühl ist eines, die Nahrung ist gemeinsam, die Ehe verbindet beide, Atmen, Sehen, Hören, Erkennen, Hoffen, Gehorchen, Lieben, alles ist gleich. Bei welchen aber das Leben gemeinsam ist, die Gnade gemeinsam und auch das Heil gemeinsam ist, bei denen ist auch die Tugend und die Lebensführung gemeinsam.

3. „Denn in diesem Weltalter“, so heißt es, „heiraten sie und lassen sie sich heiraten“, in dem doch allein das Weib von dem Mann unterschieden wird, „in jenem aber nicht mehr“, wo die Siegespreise für dieses aus der Ehe hervorgehende, gemeinsame und heilige Leben nicht für Mann und Weib, sondern für den Menschen aufbewahrt sind, der dann von der Begierde befreit ist, die ihn (in zwei Geschlechter) trennte.

11.

. Männer und Frauen haben nun auch einen gemeinsamen Namen, der Mensch. In der gleichen Weise scheinen mir die Attiker das Wort **παιδάριον** gemeinsam für beide Geschlechter, zur Bezeichnung nicht nur von Knaben, sondern auch von Mädchen gebraucht zu haben, wenn man dem Lustspieldichter Menandros glauben will, der in seiner Rhapsomene („die Geschlagene“) ungefähr so sagt;

„Mein kleines Töchterlein, ... denn es ist gewiß

Das Kindchen (**παιδάριον**) freundlich von Natur in hohem Maß.“

2. So ist das Wort **ἄρνες** (Schafe) ebenfalls eine gemeinsame Bezeichnung der Einfalt für das männliche und das weibliche Tier. Aber der Herr selbst ist „unser Hirte“ in Ewigkeit, Amen. „Ohne einen Hirten sollen aber weder Schafe noch irgendein anderes Herdentier je leben, und ebensowenig sollen Knaben ohne den Erzieher oder auch Sklaven ohne den Herrn sein.“

V. Kapitel. Daß alle die sich mit der Wahrheit beschäftigen, bei Gott Kinder sind.

12.

<s 214> 1. Daß die Pädagogik ein Führen von Kindern ist, das ist aus dem Wort klar; es bleibt noch übrig, genau zu betrachten, was die Schrift mit dem Wort „Kinder“ meint, und dann ihre Leitung dem Erzieher zu übergeben. Die „Kinder“ sind wir; auf vielerlei Art aber spricht die Schrift von uns, und auf mancherlei Weise benennt sie uns sinnbildlich (allegorisch), indem sie abwechselnd mit verschiedenen Worten die Einfalt des Glaubens bezeichnet.

2. So heißt es in dem Evangelium: „Der Herr stand am Ufer und sagte zu seinen Jüngern, die gerade fischten: Kinder, habt ihr nichts zu essen?“, wobei er die als Kinder anredete, die bereits im Stande von Jüngern waren.

3. „Und sie brachten Kinder zu ihm“, heißt es, damit er ihnen die Hände auflege und sie segne; und als die Jünger es hindern wollten, sagte Jesus: „Lasset die Kinder und hindert sie nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich.“

4. Was aber das Gesagte bedeutet, wird uns der Herr selbst erklären, wenn er sagt: „So ihr nicht umkehrt und wie diese Kinder werdet, werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich eingehen“, wobei er in diesem Falle nicht sinnbildlich von der Wiedergeburt sprach, sondern uns die bei Kindern zu findende Einfalt zur Nachahmung vor Augen stellte.

5. Auch der Geist der Weissagung meint mit den Kindern uns: „Die Kinder nahmen“, heißt es, „Zweige des Ölbaums oder der Palmen und gingen hinaus dem Herrn entgegen und riefen laut: Hosanna dem Sohne Davids; gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Licht und Herrlichkeit und Preis mit demütigem Flehen dem Herrn; <s 215> denn dies bedeutet, in die griechische Sprache übersetzt, das Hosanna.

13.

. Und die Schrift scheint mir mit diesem soeben erwähnten weissagenden Wort die Leichtfertigen

andeutungsweise zu tadeln und ihnen einen Vorwurf zu machen: „Habt ihr nie gelesen: aus dem Munde der kleinen Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet?“

2. So spornt auch der Herr im Evangelium seine Jünger an, wenn er sie antreibt, auf ihn zu merken, da er bald zu dem Vater gehe, und die Hörer dadurch begieriger machen will, daß er ihnen vorher verkündigt, er werde binnen kurzem nicht mehr da sein, und wenn er sie darauf hinweist, daß sie mit um so größerem Eifer Früchte von der Wahrheit zu ernten bestrebt sein müßten, als der Logos gar bald zum Himmel aufbrechen werde.

3. Er nennt sie also wieder Kinder; er sagt nämlich: „Kinder, nur noch kurze Zeit bin ich mit euch.“ Und wiederum vergleicht er das Himmelreich mit Kindern, „die auf dem Markt sitzen und sagen: Wir haben euch die Flöte geblasen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben einen Klagegesang angestimmt, und ihr habt nicht getrauert“, und was er sonst diesem entsprechend hinzufügte.

4. Und nicht nur das Evangelium denkt so, sondern auch die Weissagung hat die gleiche Anschauung mit ihm. Wenigstens sagt sie durch David: „Lobt, Kinder, den Herrn, lobt den Namen des Herrn!“ Sie sagt aber auch durch Jesaias: „Siehe, ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat.“

14.

. Wunderst du dich, daß die, die bei den Heiden Männer genannt werden, beim Herrn Kinder heißen? Du scheinst mir den attischen Sprachgebrauch nicht zu <s 216> verstehen, aus dem man lernen kann, daß die schönen und blühenden und dazu auch freien jungen Mädchen **παιδίσκαί** genannt wurden, die Sklavinnen, die auch junge Mädchen waren, dagegen **παιδισκάρια**, indem sie wegen der Blüte des kindlichen Alters mit dem schmeichelnden Verkleinerungswort genannt wurden.

2. Und wenn er sagt: „Die Lämmer sollen sich zu meiner Rechten stellen,“ so meint er damit die Schuldlosen, da sie ihrer Art nach jung wie die Lämmer, nicht erwachsen wie die Schafe sind; und die Lämmer würdigte er des Vorzugs, weil er bei den Menschen die Zartheit und Einfalt der Gesinnung, die Unschuld, vorzieht. Und wiederum, wenn er sagt: „wie säugende Kälber“, so meint er mit dieser sinnbildlichen Bezeichnung wieder uns und mit „wie eine arglose und sanftmütige Taube“ ebenfalls uns.

3. Ferner befiehlt er durch Moses, zwei junge Tauben oder ein Paar Turteltauben für eine Sünde darzubringen; damit will er sagen, daß das Sündlose der Zarten und das Arglose und Versöhnliche der Jungen Gott wohlgefällig sei, und deutet an, daß ein Wesen durch ein ihm ähnliches Wesen entsühnt werden könne. Aber außerdem ist die Furchtsamkeit der Turteltauben ein Sinnbild für die Scheu vor den Sünden.

4. Daß er aber uns mit den Jungen meint, dafür ist ein Zeuge das Schriftwort: „Wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt“, so sind wir Junge des Herrn, indem der Logos bewunderungswürdig und tief sinnig die Einfalt der Seele nach dem Bild des jugendlichen Alters schildert.

5. Denn bald nennt er uns Kinder, bald Junge, manchmal auch Unmündige, und an einer anderen Stelle Söhne und oft Erzeugte und junges Volk und neues Volk. „Meinen Dienern“, so steht geschrieben, „wird ein neuer <s 217> Name gegeben werden“ (mit dem neuen Namen meint er das Ungebrauchte und Ewige, das Reine und Einfältige und Unmündige und Wahre), „der auf der

Erde wird gepriesen werden.“

15.

. Wiederum nennt er uns sinnbildlich Füllen, als die, die noch nicht ins Joch der Schlechtigkeit gespannt, noch nicht von der Bosheit gebändigt sind, sondern noch ihre unverdorbenene Einfalt besitzen und nur zu dem Vater selbst hinspringen wollen, nicht wie die ins Joch gespannten und „von rasender Brunst erfaßten“ Pferde, „die nach den Weibern der Nächsten wiehern“, die vielmehr frei und neugeboren, die freudig stolz wegen des Glaubens sind, die gern zur Wahrheit laufen und schnell zur Erlösung eilen, die die weltlichen Dinge unter ihre Hufe treten und zerstampfen.

2. „Freue dich sehr, Tochter Zion; jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und hilfreich, und er ist sanft und reitet auf einem Lasttier und auf einem jungen Füllen.“ Es genügte ihm nicht nur Füllen zu sagen, sondern er fügte noch das „jung“ hinzu, da er auf das Jungvolk der Menschheit in Christus und auf das in Einfalt ewig junge, unendliche Leben hinweisen wollte.

3. Als solche jungen Füllen zieht uns Unmündige unser göttlicher Füllenbändiger auf. Und mag auch das Junge in der Schrift ein Esel sein, so ist doch auch dies ein Füllen von einem Esel. „Und das Füllen“, heißt es, „band er an einen Weinstock“, indem er dieses einfältige und unmündige Volk an den Logos band, den er sinnbildlich Weinstock nennt. Denn Wein bringt der Weinstock hervor wie Blut der Logos; beide aber sind den Menschen ein Trank zum Heil, der Wein für den Körper, das Blut für den Geist. Dafür aber, daß er uns auch Lämmer nennt, ist ein zuverlässiger Zeuge der Geist durch Jesaias: „Wie ein Hirte wird er seine Herde weiden und mit seinem Arme die Lämmer sammeln,“ indem er mit dem <s 218> sinnbildlichen Ausdruck Lämmer das bezeichnet, was hinsichtlich der unverdorbenen Einfalt noch zarter als die Schafe ist.

16.

. So haben auch wir die herrlichsten und vollkommensten Lebensgüter mit einer vom Wort **παῖς** (Kind) abgeleiteten Bezeichnung geehrt und sie **παιδεία** (Bildung) und **παιδαγωγία** (Erziehung) genannt. Und hinsichtlich der Erziehung sind wir darin einig, daß sie eine gute Führung zur Tugend von Kindheit an ist. Da uns nun der Herr die Bedeutung der Bezeichnung Kind noch deutlicher offenbaren wollte, „stellte Jesus, als unter den Aposteln die Streitfrage entstand, wer von ihnen größer sei, ein Kind in ihre Mitte und sprach: wer sich demütig macht wie dieses Kind, der ist größer im Himmelreich“.

2. Er verwendet also die Bezeichnung Kinder nicht, weil dies das Lebensalter der Unvernünftigen ist, wie einige meinten; und auch, wenn er sagt: „Wenn ihr nicht wie diese Kinder werdet, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen,“ darf man dies nicht töricht auffassen.

3. Denn wir rollen doch nicht mehr als unvernünftige Kinder auf dem Boden herum und kriechen nicht mehr auf der Erde nach der Weise von Schlangen, indem wir uns mit dem ganzen Körper im Schmutz nach den unvernünftigen Begierden herumwälzen, sondern strecken uns mit unserem Sinnen nach oben, haben der Welt und den Sünden entsagt, „berühren nur noch mit leichtem

Fuße die Erde“, so daß wir auf der Welt nur zu sein scheinen, und jagen der heiligen Weisheit nach; als Torheit aber erscheint diese denen, deren Scharfsinn allein auf Bosheit gerichtet ist.

17.

. Kinder sind also in Wahrheit die, welche Gott allein als Vater kennen, die einfältig und kindlich und unschuldig sind, die das Einhorn liebhaben. Den in der <s 219> Lehre Fortgeschrittenen also gab er jene Mahnung, womit er sie aufforderte, nicht auf die Dinge auf dieser Erde zu achten, und sie ermahnte, wie Kinder nachahmend nur auf den Vater zu merken.

2. Deshalb sagt er auch in den darauf folgenden Worten: „Sorgt nicht um den morgigen Tag; jeder Tag hat an seiner eigenen Plage genug.“ So mahnt er, die Lebenssorgen aufzugeben und sich nur fest an den Vater zu halten.

3. Und wer dieses Gebot erfüllt, der ist in der Tat unmündig und ein Kind für Gott und die Welt, für die Welt als vom rechten Wege abgeirrt, für Gott als von ihm geliebt. Wenn aber zugestandenermaßen „ein einziger Lehrer im Himmel“ ist, wie die Schrift sagt, dann werden alle auf Erden mit Recht Schüler heißen. Denn die Wahrheit verhält sich so, daß das Vollkommene und Erwachsene bei dem immer lehrenden Herrn, das Kindliche und Unmündige bei uns, den immer Lernenden, ist.

18.

. So hat auch die Weissagung das Vollkommene mit der Bezeichnung Mann geehrt und sagt durch David in bezug auf den Teufel: „Den Mann des Blutes verabscheut der Herr“ und nennt ihn Mann als vollkommen in der Bosheit; es wird aber auch der Herr Mann genannt, weil er in der Gerechtigkeit vollkommen ist.

2. So sagt z. B. der Apostel in einem Brief an die Korinther: „Ich habe euch mit einem Manne verlobt, um euch als eine reine Jungfrau Christus vor die Augen zu stellen“ oder auch als Unmündige und Heilige, in jedem Fall aber niemand anders als dem Herrn.

3. Auf's deutlichste aber hat er das, was wir untersuchen, in dem Schreiben an die Ephesier mit etwa folgenden Worten geoffenbart: „Bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis Gottes gelangen, zum volljährigen Mann, zum Maß des Alters der Fülle Christi, damit wir nicht mehr <s 220> unmündig seien, wie von Wogen hin und her geworfen und umhergetrieben von jedem beliebigen Wind der Lehre im falschen Würfelspiel der Menschen, in der Tücke zu der Arglist des Irrwahns, vielmehr die Wahrheit in Liebe reden und in allen Stücken auf ihn hin wachsen.“

4. Dies sagt er „zur Erbauung des Leibes Christi,“ der „das Haupt“ ist und der Mann, der allein in der Gerechtigkeit vollkommen ist. Wenn wir Unmündigen uns aber vor den uns auf den Irrweg der Aufgeblasenheit treibenden Winden der Irrlehren hüten und denen kein Vertrauen schenken, die uns durch ihre Satzungen andere Väter verordnen wollen, gelangen wir dann zur Vollkommenheit, wenn wir eine Kirche sind dadurch, daß wir das Haupt, den Christus, angenommen haben,

19.

. Hier ist es am Platze, unser Augenmerk auf das Wort **νήπιος** zu richten; denn dies Wort wird nicht im Sinn von unverständlich verwendet; denn dies heißt **νηπιύτιος**, **νήπιος** aber ist der **νεήπιος**, von **ἡπιος** zartsinnig, da er gleichsam erst vor kurzem in seinem Wesen sanftmütig und milde geworden ist.

2. Dies gab ganz deutlich der selige Paulus zu verstehen, wenn er sagte: „Obwohl wir als Apostel Christi gewichtig hätten auftreten können, zeigten wir uns doch in eurer Mitte sanft, wie eine Amme ihre Kinder pflegt.“

3. Der Unmündige ist also sanft und deshalb auch mehr zart, mild und einfältig und arglos und ohne Heuchelei, geraden Sinnes und aufrecht; so ist aber das Wesen der Aufrichtigkeit und Wahrheit. „Denn auf wen“, so heißt es, „werde ich hinschauen als auf den Sanftmütigen und Friedliebenden?“ Denn so ist der jungfräuliche Logos, sanft und schlicht; <s 221> deshalb ist es auch üblich, daß die Jungfrau ein zartes Mädchen und der Knabe „zartsinnig“ heißt.

4. Und zart sind wir, die wir für die Überredung empfänglich und leicht für die Güte zu gewinnen sind und keinen Groll hegen und von Bosheit und Verkehrtheit nichts wissen; denn das alte Geschlecht ist verkehrt und verstockten Sinnes; die Schar der Unmündigen aber, wir, das neue Volk, ist weich wie ein Kind.

5. Und über „die Herzen der Arglosen“ freut sich der Apostel, wie er in dem Brief an die Römer zugesteht; und er gibt sozusagen eine Art Begriffsbestimmung von den Unmündigen, wenn er sagt: „Ich will, daß ihr weise zum Guten und einfältig zum Bösen seid.“

20.

. Auch wird das Wort **νήπιος** nicht so von uns verstanden, daß es die Verneinung von etwas bedeutete, weil die Kinder der Grammatiker die Vorsilbe **νη** als verneinend bezeichnen. Denn wenn uns die Verlästerer der Unmündigkeit unverständlich nennen, so schaut, wie sie den Herrn schmähen dadurch, daß sie die zu Gott Geflüchteten für unvernünftig halten!

2. Wenn aber auch sie das Wort **νήπιος** im Sinn von einfältig verstehen und das ist die richtigere Auffassung, so sind wir mit dieser Bezeichnung zufrieden; denn **νήπιοι** sind die neuen Sinne, die inmitten des alten Unverständes jüngst verständig geworden sind, die erst zur Zeit des neuen Bundes hervorkamen. Denn erst vor kurzem ist Gott erkannt worden zur Zeit der Erscheinung Christi. „Denn niemand erkennt Gott als der Sohn und wem es der Sohn offenbart.“

3. Aus Jungen also besteht das neue Volk im Unterschied zum alten Volke, aus solchen, die die neuen Güter kennen gelernt haben. Und wir besitzen den Lebensabschnitt, dem strotzende Fülle zu eigen ist, diese nicht alternde Jugendzeit, in der wir immer <s 222> jugendkräftig für die Erkenntnis sind, immer jung und immer zart und immer neu; denn neu müssen die sein, die an der neuen Lehre Anteil bekommen haben.

4. Was aber an der Ewigkeit Anteil bekommen hat, pflegt dem Unvergänglichen ähnlich zu werden, so daß für uns die Benennung mit dem Kindesalter den Frühling des ganzen Lebens bedeutet, weil die Wahrheit in uns ewig jung und unser ganzes Wesen von der Wahrheit durchflutet ist.

21.

. Und die Weisheit ist immerblühend; sie bleibt immer sich selbst gleich und verändert sich niemals. „Ihre Kinder“, so heißt es, „sollen auf den Schultern getragen und auf den Knien getröstet werden; wie wenn einen seine Mutter tröstet, so will auch ich euch trösten.“ Die Mutter zieht die Kinder freundlich zu sich heran; und wir suchen die Mutter, die Kirche.

2. Alles Schwache und Zarte ist nun, weil es wegen seiner Schwachheit Hilfe nötig hat, gern gesehen und angenehm und erwünscht, wobei Gott einem solchen seine Hilfe nicht versagt. Denn wie die (irdischen) Väter und Mütter besonders gern ihre Sprößlinge sehen, die Pferde die Füllen, die Rinder die kleinen Kälber und der Löwe sein Junges und der Hirsch das Hirschkalb und der Mensch sein Kind, so nimmt auch der Vater aller Geschöpfe die zu ihm Geflüchteten gern bei sich auf; und nachdem er sie durch den Geist zur Kindschaft wiedergeboren hat, weiß er, daß sie sanft sind, und diese allein liebt er und hilft ihnen und streitet für sie, und deswegen gibt er ihnen den Namen Kind.

3. Ich rechne auch den Isaak zu den Kindern; mit Lachen wird Isaak übersetzt. Diesen sah spielen mit Rebekka, seinem Weibe und <s 223> seiner Gehilfin, der sich um alles kümmernde König. Der König (Abimelech war sein Name) scheint mir eine überirdische Weisheit zu sein, die das Geheimnis des kindlichen Spiels erforscht. Rebekka aber übersetzt man mit Geduld.

4. O wie verständig ist das Spiel! Das Lachen hat zur Gehilfin die Geduld, und Zuschauer ist der König. Es frohlockt der Geist der Kinder in Christus, wenn sie in Geduld ihr Leben führen, und dies ist das göttliche Spiel.

22.

. Ein Spiel dieser Art läßt Herakleitos seinen Zeus spielen. Denn welche andere Betätigung ist für den Weisen und Vollkommenen geziemend als zu spielen und sich mit der Geduld der Guten und der Verwaltung der Guten zu freuen und zusammen mit Gott Feste zu feiern?

2. Es ist aber möglich, das durch die Weissagung Angedeutete auch anders aufzufassen, indem wir uns über unser Heil freuen und darüber fröhlich sind wie Isaak. Es lachte jener aber, weil er vom Tod errettet war, und scherzte und freute sich mit der Braut, die bei unserem Heil Gehilfin ist, der Kirche; ihr ist ein dauerhafter Name gegeben, Geduld, entweder weil sie allein, immer sich freudig, in Ewigkeit bleibt oder weil sie aus der Geduld der Gläubigen besteht, die wir Glieder Christi sind; und das Zeugnis derer, die bis zum Ende beharren, und die dankbare Freude über sie, das ist das geheimnisvolle Spiel und das Heil, das zusammen mit der heiligen Herzensfreude uns zu Hilfe kommt.

3. Der König Christus beobachtet aus der Höhe unser Lachen und betrachtet, „durch das Fenster schauend“, wie die Schrift sagt, die Danksagung und den Lobpreis und den Jubel und die Freude, dazu auch die mitwirkende Geduld und die Vereinigung von alledem, seine eigene Kirche, indem er nur sein Angesicht zeigt, das der <s 224> Kirche fehlte, die durch das königliche Haupt zur Vollendung kommt.

23.

. Und wo war wohl das Fenster, durch das der Herr sich zeigte? Das war das Fleisch, durch das

er sichtbar geworden ist. Wiederum ist Isaak (denn man kann es auch anders auffassen) ein Vorbild des Herrn, ein Knabe wie der Sohn (denn er war Sohn Abrahams wie Christus Gottes) und ein Opfer wie der Herr. Aber er ist nicht wirklich geopfert worden wie der Herr, sondern trug nur das Holz für die Opferhandlung, wie der Herr das Kreuz.

2. Er lachte aber in geheimnisvoller Weise, womit er weissagte, daß der Herr uns, die wir durch das Blut des Herrn vom Verderben erlöst sind, mit Freude erfüllen werde. Isaak litt aber nicht, indem er nicht nur, wie leicht verständlich, den Vorrang des Leidens dem Logos einräumte, sondern auch dadurch, daß er nicht getötet wurde, auf die Göttlichkeit des Herrn hinwies; denn Jesus erstand nach dem Begräbnis, als hätte er nicht gelitten (oder: ohne die Verwesung erlitten zu haben), ebenso wie Isaak vom Opfertod verschont blieb.

24.

. Ich will aber noch einen besonders wichtigen Punkt zur Verteidigung der von mir aufgestellten Behauptung beibringen. Den Herrn selbst nennt der Geist ein Kind, wenn er durch Jesaias folgende Weissagung gibt: „Siehe, ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns gegeben, auf dessen Schultern die Macht ist und dessen Name Engel des großen Rats genannt wurde.“

2. Was ist nun das unmündige Kind, nach dessen Bild wir Unmündigen (geschaffen) sind? Durch den nämlichen Propheten erzählt der Geist dir seine Größe: „Wunderbarer Ratgeber, herrschender Gott, ewiger Vater, Führer zum Frieden dadurch, daß er die Einsicht <s 225> mehrt; und seines Friedens ist kein Ende.“

3. O wie groß ist Gott! O wie vollkommen das Kind! Der Sohn im Vater und der Vater im Sohn. Und wie sollte die Unterweisung jenes Kindes nicht vollkommen sein, die sich auf uns Kinder alle erstreckt, da sie seine Unmündigen erzieht? Er streckte gegen uns seine Hände aus, die unser offenbares Vertrauen gefunden haben.

4. Für dieses Kind gibt auch Johannes, „der größte Prophet unter den von Weibern Geborenen“, Zeugnis: „Siehe, das Lamm Gottes!“ Denn da die Schrift die unmündigen Kinder Lämmer nennt, hat sie den göttlichen Logos, der um unsertwillen Mensch wurde, „der in jeder Hinsicht uns gleichen will,“ Lamm Gottes genannt, ihn, den Sohn Gottes, den Unmündigen des Vaters.

VI. Kapitel. Gegen die Annahme, daß die Bezeichnung Kinder und Unmündige sich auf den Unterricht in den ersten Wissensgegenständen beziehe.

25.

. Es ist aber noch obendrein möglich, uns gegen die Tadelsüchtigen zum Kampfe zu rüsten. Wir werden nämlich Kinder und Unmündige nicht mit Rücksicht auf den kindischen und verächtlichen Inhalt der Lehre genannt, wie die verleumderisch sagen, die sich zu (der Einbildung von dem Besitz) der Erkenntnis aufgeblasen haben. Jedenfalls haben wir nach unserer Wiedergeburt sofort das Vollkommene erhalten, das wir erstrebten. Denn wir wurden erleuchtet; das bedeutet aber Gott erkennen. Also ist der nicht unvollkommen, der das <s 226> Vollkommene erkannt hat.

Und greift mich nicht an, weil ich behaupte, Gott erkannt zu haben! Denn so zu sagen gefiel dem Logos; der aber ist frei.

2. So tönte z. B. dem Herrn, als er getauft wurde, eine Stimme vom Himmel als Zeugnis für den Geliebten entgegen: „Du bist mein geliebter Sohn; ich habe dich heute gezeugt.“ Laßt uns nun die weisen Leute fragen: Ist Christus, wenn er heute wiedergeboren wurde, bereits vollkommen oder, was eine ganz unstatthafte Annahme ist, unvollkommen? Wenn aber das letztere, so muß er noch etwas dazulernen. Es ist aber selbstverständlich, daß er auch nicht das Geringste dazulernen muß, da er ja Gott ist. Denn es gibt wohl keinen Logos, der größer als der Logos wäre; und ebensowenig gibt es einen Lehrer dessen, der allein Lehrer ist.

3. Müssen sie also nicht auch gegen ihren Willen zugeben, daß der Logos, der vollkommen aus dem vollkommenen Vater hervorging, gemäß der vorhergehenden, durch den Heilsplan bedingten Bildung in vollkommener Weise wiedergeboren wurde? Und wenn er vollkommen war, warum wurde der Vollkommene getauft? Er mußte, sagt man, die übernommene menschliche Aufgabe erfüllen. Ganz richtig; das ist auch meine Meinung. Wird er also gleichzeitig damit, daß er von Johannes getauft wird, vollkommen? Offenbar. Lernte er also von ihm nichts dazu? Gewiß nicht. Und wird er durch das Bad allein vollkommen gemacht und durch das Herabkommen des Geistes geheiligt? So verhält es sich.

26.

. Dies nämliche geschieht aber auch bei uns, deren Vorbild der Herr geworden ist: durch die Taufe werden wir erleuchtet, durch die Erleuchtung werden wir an Kindes Statt angenommen, durch die Annahme an Kindes Statt werden wir vollendet, durch die Vollendung <s 227> werden wir unsterblich gemacht. „Ich habe gesagt“, so steht geschrieben, „Götter seid ihr und Söhne des Höchsten allesamt.“

2. Dieser Vorgang wird aber auf vielerlei Weise benannt: Gnadengabe und Erleuchtung und Vollkommenheit und Bad; Bad, insofern dadurch unsere Sünden abgewaschen werden; Gnadengabe, insofern dadurch die Strafen für die Verfehlungen erlassen werden; Erleuchtung, insofern dadurch jenes heilige Licht der Erlösung geschaut wird, das heißt, insofern wir dadurch die Gottheit klar sehen; Vollkommenheit aber nennen wir das, dem nichts mangelt.

3. Denn was mangelt dem noch, der Gott erkannt hat? Es wäre ja wahrlich auch undenkbar, daß etwas Unvollkommenes Gottes Gnadengabe hieße; da er vollkommen ist, schenkt er doch wohl nur vollkommene Gaben; und wie gleichzeitig mit seinem Befehlen alles geschieht, so folgt seinem bloßen Wollen, eine Gabe zu schenken, sofort, daß die Gabe vollkommen ist. Denn das, was der Zeit nach erst später kommen sollte, wird durch die Macht seines Willens vorausgenommen. Ferner ist auch die Befreiung von Übeln der Anfang des Heils.

27.

. Sobald wir also die Grenzen des Lebens auch nur berührt haben, sind wir bereits vollkommen; und wir leben bereits, sobald wir dem Tod entronnen sind. Es ist demnach Rettung, Christus zu folgen. „Denn was in ihm geworden ist, das ist Leben.“ „Wahrlich, wahrlich ich sage euch“, so steht geschrieben, „wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich sandte, hat ewiges Leben und kommt

nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tode in das Leben übergegangen.“

2. So ist bloßes <s 228> Glauben und Wiedergeborenwerden Vollendung im Leben; denn Gott mangelt es nie an Kraft. Denn wie sein Wille Tat ist und wie diese Welt heißt, so ist auch sein Wunsch das Heil der Menschen, und dieses heißt Kirche, Er kennt die, welche er berufen hat; welche er aber berufen hat, die hat er gerettet; gleichzeitig hat er berufen und gerettet. „Denn ihr selbst“, sagt der Apostel, „seid von Gott unterwiesen.“

3. Es ist uns also nicht erlaubt, das von ihm Gelehrte für unvollkommen zu halten; seine Lehre aber ist ewiges Heil eines ewigen Heilands, dem der Dank sei in Ewigkeit, Amen. Und sobald nur jemand wiedergeboren ist, ist er, als erleuchtet, wie dies ja auch das Wort besagt, sofort von der Finsternis befreit und hat vom gleichen Augenblick an das Licht empfangen.

28.

. Wie nun die, welche den Schlaf von sich abgeschüttelt haben, sogleich im Innern wach sind; oder richtiger, wie die, welche sich bemühen, von ihren Augen zu entfernen, was diese verdunkelt, sich nicht das Licht, das sie nicht haben, von außen verschaffen, sondern nur das wegnehmen, was ihren Augen im Wege steht, und so ihre Pupille frei machen, so wischen auch wir, die Getauften, die dem göttlichen Geiste verdunkelnd im Wege stehenden Sünden wie einen Nebel von uns weg und haben dann das Auge des Geistes frei und durch nichts gehindert und hellglänzend, mit dem allein wir die Gottheit schauen, wenn vom Himmel her noch der Heilige Geist in uns einströmt.

2. Dadurch entsteht eine Mischung ewigen Glanzes, der das ewige Licht zu schauen vermag; denn gleich und gleich ist miteinander befreundet; und befreundet ist das Heilige mit dem, aus dem das Heilige stammt; und das ist das, was im eigentlichen Sinn Licht heißt. „Denn ihr wart einst <s 229> Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn.“ Deshalb, glaube ich, wurde der Mensch von den Alten φῶς genannt

3. Aber, sagt man, er hat noch nicht die vollkommene Gabe empfangen. Das gebe auch ich zu; jedoch ist er im Licht, und die Finsternis hält ihn nicht mehr fest; und zwischen Licht und Finsternis gibt es nichts in der Mitte. Die Vollendung aber liegt in der Auferstehung der Gläubigen; sie besteht aber nicht darin, daß man an irgend etwas anderem Anteil bekommt, sondern darin, daß man die schon vorher zugesicherte Verheißung empfängt.

4. Denn wir behaupten doch nicht, daß zur nämlichen Zeit beides zugleich stattfinden könne, sowohl die Ankunft am Ziel als die (geistige) Vorausnahme der Ankunft. Denn nicht dasselbe ist Ewigkeit und Zeit und ebensowenig Anfang und Ende; ganz gewiß nicht. Aber beide beziehen sich auf ein Gebiet, und ein und derselbe hat es mit beiden zu tun.

5. Es ist also sozusagen Anfang der in der Zeit geborene Glaube; Ende dagegen ist das für die Ewigkeit verbürgte Erlangen der Verheißung. Der Herr offenbarte aber selbst ganz deutlich die Gleichheit des Heils mit den Worten: „Denn dies ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auf erwecken.“

29.

. Unser Glaube ist nun, daß wir vollkommen wurden, soweit es in dieser Welt möglich ist, auf die er mit dem Ausdruck „Jüngster Tag“ hinwies, da sie bis zu dem Tage erhalten bleibt an dem sie aufhören wird. Denn Glaube ist Vollendung der Lehre; deshalb sagt er: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“

2. Wenn daher wir, die wir zum Glauben gekommen sind, das <s 230> Leben haben, was bleibt über den Besitz des ewigen Lebens hinaus noch übrig? Nichts ermangelt dem Glauben, der aus sich selbst vollkommen und vollendet ist. Wenn ihm aber etwas fehlt, so ist er nicht vollständig und ist überhaupt kein Glaube, wenn er irgendwie hinkt. Und nach dem Abscheiden aus dieser Welt erwartet die Gläubigen nichts anderes, da sie hier unterschiedslos das Unterpfand erhalten haben.

3. Nachdem wir aber jenes durch den Glauben als etwas Zukünftiges bereits im voraus erhalten haben, empfangen wir es nach der Auferstehung in Wirklichkeit, damit jenes Wort erfüllt werde: „Es geschehe nach deinem Glauben!“ Wo aber der Glaube, da ist die Verheißung; Vollendung aber der Verheißung ist die Ruhe (in Gott). Demnach ist die Erkenntnis in der Erleuchtung; das Ende der Erkenntnis aber ist die Ruhe, die als das letzte Ziel erkannt wird.

4. Wie nun durch Erfahrung die Unerfahrenheit beseitigt wird und durch die Hilfe die Not, so muß notwendigerweise durch die Erleuchtung die Finsternis zum Verschwinden gebracht werden; die Finsternis besteht aber in der Unwissenheit, infolge deren wir in Sünden verfallen, weil wir blind für die Wahrheit sind. Die Erkenntnis ist also Erleuchtung, die die Unwissenheit beseitigt und die Sehfähigkeit verleiht.

5. Aber schon die Verwerfung des Schlechteren ist eine Enthüllung des Besseren. Denn was die Unwissenheit zum Unglück gebunden hat, das wird durch die Erkenntnis glücklich gelöst. Solche Bande werden aber gar schnell durch menschlichen Glauben und göttliche Gnade gelöst, wenn die Verfehlungen durch ein einziges wirksames Heilmittel, durch die Taufe des Logos, vergeben sind.

30.

. Von allen Sünden werden wir gereinigt, und sogleich sind wir nicht mehr böse. Das ist eine einzige Gnadengabe der Erleuchtung (der Taufe), daß unser Wesen nicht mehr das nämliche ist wie vor der Taufe. <s 231> Weil aber die Erkenntnis gleichzeitig mit der Erleuchtung aufgeht und den Geist umstrahlt, so werden wir Unwissenden sogleich Jünger genannt, indem die Unterweisung uns zu irgendeinem früheren Zeitpunkt zuteil wurde; denn du kannst die Zeit nicht angeben.

2. Denn der Unterricht führt zum Glauben; der Glaube aber wird gleich bei der Taufe durch den Heiligen Geist bewirkt. Denn daß der Glaube das einzige allgemeine Heil der Menschen und daß die Unparteilichkeit und die Gemeinschaft des gerechten und liebevollen Gottes gegenüber allen Menschen die gleiche ist, das legte der Apostel aufs deutlichste mit etwa folgenden Worten dar:

3. „Bevor der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz im Gewahrsam gehalten, eingeschlossen auf den Glauben hin, der offenbart werden sollte. Deshalb ist das Gesetz unser Erzieher auf Christus geworden, damit wir aus dem Glauben gerechtfertigt würden; nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Erzieher.“

31.

. Hört ihr nicht, daß wir nicht mehr unter jenem Gesetz sind, das mit Furcht verbunden war, sondern unter dem Logos, dem Erzieher zur freien Wahl? Dann fügte er jedoch den Satz hinzu, der jede Bevorzugung irgendeines einzelnen ausschließt: „Denn ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus; denn ihr alle, die ihr in Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. Es gibt keinen Juden oder Griechen, es gibt keinen Sklaven oder Freien, es gibt nicht Mann oder Weib; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“

2. So sind also nicht die einen Gnostiker, die andern Psychiker in dem Logos selbst, sondern alle, die die <s 232> fleischlichen Begierden von sich abgelegt haben, sind gleich und Pneumatiker (geistlich) bei dem Herrn. Und anderswo schreibt er wieder: „Denn wir alle sind auch durch einen Geist zu einem Leib getauft, seien wir Juden oder Griechen, seien wir Sklaven oder Freie; und wir alle haben ein und denselben Trank zu trinken bekommen.“

32.

. Es ist aber nicht unstatthaft, auch die Ausdrücke eben jener Leute zu verwenden, daß die Erinnerung an das Bessere ein Durchsehen des Geistes sei. Unter Durchsehen verstehen sie aber das Ausscheiden des Schlechteren infolge der Erinnerung an das Bessere. Notwendigerweise folgt darauf, daß man sich an das Bessere erinnert hat, die Reue über das Schlechtere; der Geist selbst also, sagen sie, ändere seine Gesinnung und bessere sich. In der gleichen Weise bereuen auch wir unsere Fehlritte, entsagen den mit ihnen verbundenen Schäden, lassen uns bei der Taufe durchsehen und eilen hinauf zu dem ewigen Licht, als die Kinder zu dem Vater.

2. „Frohlockend im Geiste sagt Jesus: Ich preise dich, Vater, Gott des Himmels und der Erde, daß du dies vor den Weisen und Verständigen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast,“ wobei der Erzieher und Lehrer als Unmündige uns bezeichnete, die wir zum Heile geeigneter sind als die in der Welt Weisen, die, obwohl sie sich für weise halten, töricht sind.

3. Und indem er gleichsam mit den <s 233> Unmündigen stammelt, ruft er mit Frohlocken und großer Freude aus: „Ja, Vater, denn so ist es vor dir wohlgefällig gewesen.“ Deshalb wurde das vor „den Weisen und Verständigen“ der jetzigen Weltzeit verborgene „den Unmündigen“ geoffenbart.

4. Unmündig sind demnach begreiflicherweise die Kinder Gottes, die den alten Menschen von sich abgelegt und das Gewand der Bosheit ausgezogen, dagegen die Unvergänglichkeit Christi angelegt haben, damit wir, neu geworden, ein heiliges Volk, wiedergeboren den Menschen unbefleckt bewahren und unmündig seien wie ein neugeborenes, von Hurerei und Bosheit gereinigtes Kind Gottes.

33.

. Auf's klarste hat uns der selige Paulus einer Behandlung dieser Frage überhoben, wenn er im

ersten Brief an die Korinthier ungefähr so schreibt: „Brüder, werdet nicht Kinder dem Verstande nach, sondern in der Bosheit seid Kinder, dem Verstande nach aber seid erwachsen!“

2. Das Wort aber „als ich Kind war, dachte ich wie ein Kind und redete wie ein Kind“ weist auf sein Leben unter dem Gesetz hin, währenddessen er nicht bereits einfältig, sondern noch unverständlich war und deshalb Kindisches denkend die (christliche) Lehre verfolgte und Kindisches redend sie schmähte; denn zweierlei bedeutet das Wort **νήπιος**.

3. „Nachdem ich aber“, so heißt es, „ein Mann geworden war“, sagt wieder Paulus, „habe ich das kindische Wesen abgelegt.“ Der Apostel meint nicht eine noch nicht erwachsene Stufe des Lebensalters und überhaupt nicht ein bestimmtes Zeitmaß; aber er deutet auch nicht auf andere Geheimlehren männlicher und erwachsenerer Unterrichtsgegenstände hin, wenn er sagt, daß er das kindische Wesen ablege und es damit über die Grenze schiebt; vielmehr nennt er Kinder die unter dem Gesetze, die durch die Furcht, <s 234> wie die Kinder durch die Gespenster, erschreckt werden; Männer aber hat er die der Leitung des Logos Folgenden und sich nach freier Wahl Entscheidenden genannt, uns, die wir zum Glauben gekommen sind, indem wir uns nach unserem freiwilligen Entschluß retten und uns durch die Furcht in verständiger, nicht in unverständiger Weise schrecken lassen.

4. Davon wird der Apostel selbst Zeugnis geben, wenn er die Juden Erben nach dem Alten Bund, uns aber Erben nach der Verheißung nennt. „Ich sage aber“, so heißt es, „in der Zeit, so lang der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich gar nicht von einem Knecht, obwohl er der Herr von allem ist, sondern ist unter Vormündern und Hausverwaltern bis zu dem von dem Vater bestimmten Zeitpunkt. So waren auch wir, solange wir unmündig waren, unter die Elementargeister geknechtet; als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, unterstellt dem Gesetze, damit er die unter dem Gesetze loskaufe, damit wir die Sohnschaft durch ihn empfangen.“

34.

. Sieh, wie er erklärte, daß Kinder die unter der Furcht und unter den Sünden seien, dagegen die unter dem Glauben Söhne nannte und zu Männern machte zum Unterschied von den Kindern unter dem Gesetze! „Du bist kein Knecht mehr“, so sagt er, „sondern ein Sohn; wenn aber ein Sohn, so auch Erbe durch Gott.“ Was fehlt nun dem Sohn, nachdem er die Erbschaft empfangen hat?

2. Es läßt sich demnach das Wort „als ich Kind war“ sinnig so erklären: das bedeutet: als ich ein Jude war (denn er war von Haus aus ein Hebräer), „dachte ich wie ein Kind“, da ich dem Gesetze folgte; „nachdem ich aber ein Mann geworden bin“, denke ich nicht mehr an die Sachen des Kindes, das heißt die des Gesetzes, sondern an die des Mannes, das heißt an die Christi, den allein, wie wir früher sagten, die Schrift <s 235> einen Mann nennt; „da habe ich das kindische Wesen abgelegt“. Das Kindsein in Christus ist aber Vollendung im Vergleich zum Gesetz.

3. Da wir an diesen Punkt gekommen sind, müssen wir unser Kindsein verteidigen. Wir müssen auch noch das Wort des Apostels erklären: „Milch gab ich euch zu trinken, als Kindern in Christus, nicht feste Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht; aber ihr vermöget es auch jetzt noch nicht.“ Ich glaube nämlich nicht, daß man das Wort in jüdischem Sinn auffassen darf. Ich werde ihm auch jenes Schriftwort gegenüberstellen: „Ich werde euch in das gute Land

hineinführen, das von Milch und Honig überfließt.“

35.

. Beim Vergleich dieser beiden Schriftstellen taucht eine sehr große Schwierigkeit auf, was sie wohl meinen. Wenn nämlich der Anfang des Glaubens an Christus das durch die Milch gekennzeichnete Kindesalter ist und dies als kindisch und unvollkommen gering geachtet wird, wie ist es möglich, daß die Ruhe des Vollendeten und des Gnostikers nach dem Empfang der festen Speise wieder mit der kindlichen Milch ausgezeichnet ist?

2. Vielleicht bedeutet das Wörtchen ὡς (wie), das auf einen Vergleich hinweist, etwas Derartiges; und wir müssen dann den Satz etwa so lesen: „Milch gab ich euch zu trinken in Christus,“ und nach einer kurzen Unterbrechung wollen wir hinzufügen: „wie Kindern“, damit wir entsprechend diesem Einschnitt beim Lesen einen derartigen Sinn erhalten:

3. Ich habe euch in Christus mit einfacher und wahrer und natürlicher Speise, der geistlichen, unterrichtet; denn dies ist das Wesen der lebenspendenden Milch, die aus zärtlich liebenden Brüsten quillt. Somit wäre das Ganze so aufzufassen: Wie die Ammen mit der Milch die neugeborenen Kinder ernähren, so auch ich, indem ich euch <s 236> mit dem Wort, der Milch Christi, geistliche Speise einflöße.

36.

. In diesem Sinn ist die vollkommene Milch eine vollkommene Speise und führt zu einer unaufhörlichen Vollendung. Deswegen ist in der Ruhe dies nämliche, „Milch und Honig“, verheißen. Begreiflicherweise verspricht der Herr den Gerechten wieder Milch, damit so deutlich der Logos als beides erwiesen werde, „als A und O, als Anfang und Ende“, der Logos, der sinnbildlich als Milch bezeichnet wird. Etwas Ähnliches weissagt, ohne sich dessen bewußt zu sein, auch Homeros, wenn er die gerechten Menschen „Milchesser“ nennt.

2. Man kann aber das Schriftwort „und auch ich, meine Brüder, konnte zu euch nicht wie zu Geistlichen sprechen, sondern wie zu Fleischlichen, wie zu Kindern in Christus“ auch so auffassen, daß man unter den Fleischlichen die verstehen kann, die erst seit kurzem unterrichtet werden und noch Kinder in Christus sind.

3. Denn geistlich nannte er die, die bereits zum Glauben an den Heiligen Geist gekommen sind, fleischlich aber die erst seit kurzem Unterrichteten und noch nicht Gereinigten, die er begreiflicherweise „noch fleischlich“ nennt, da sie in gleicher Weise wie die Heiden noch an die Dinge des Fleisches denken.

4. „Denn da unter euch Eifersucht und Hader ist, wie solltet ihr da nicht fleischlich sein und euren Lebenswandel nach Menschenweise führen?“ Deshalb sagt er auch: „Milch habe ich euch zu trinken gegeben“, womit er meint: ich habe euch die Erkenntnis eingeflößt, die infolge des Unterrichts zum ewigen Leben ernährt. Aber auch das Wort „ich habe euch zu trinken gegeben“ ist ein Kennzeichen <s 237> vollkommener Aufnahme; denn trinken sagt man von den Erwachsenen, saugen aber von den kleinen Kindern.

5. „Denn mein Blut“, sagt der Herr, „ist der wahre Trank.“ Hat er nun nicht vielleicht mit dem Wort

„Milch habe ich zu trinken gegeben“ auf die vollkommene Freude in dem mit der Milch gemeinten Logos, auf die Erkenntnis der Wahrheit, hingewiesen? Das unmittelbar folgende Wort „nicht feste Speise, denn ihr vermochtet es noch nicht“ kann aber auf die mit fester Speise zu vergleichende leibhaftige Offenbarung „von Angesicht zu Angesicht“ in dem zukünftigen Weltalter hinweisen.

6. „Denn wir sehen jetzt wie in einem Spiegel“, sagt der nämliche Apostel, „dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ Darum fügte er auch jenes Wort hinzu: „Aber auch jetzt vermöget ihr es noch nicht; denn ihr seid noch fleischlich“, fleischlich gesinnt, erfüllt von Begierden, Liebesleidenschaft, Eifersucht, Zorn, Neid; denn er meint damit nicht, daß wir noch im Fleische sind, wie einige angenommen haben; denn noch im Fleische mit einem Angesicht gleich dem eines Engels werden wir die Verheißung „von Angesicht zu Angesicht“ schauen.

37.

. Wenn aber jene Verheißung nach dem Abscheiden von dieser Erde in der Tat die ist, „die kein Auge sah und die in keines Menschen Sinn kam“, wie können sie da behaupten, nicht infolge von geistigem Schauen, sondern infolge von Überkommen durch Unterricht zu wissen, „was kein Ohr je hörte“ mit Ausnahme jenes Ohres, das in den dritten Himmel entrückt wurde? Aber auch jenes erhielt damals die Weisung, Schweigen zu wahren.

2. Wenn dagegen, was anzunehmen allein übrigbleibt, menschliche Weisheit die Großprahlerei der Erkenntnis ist, so höre das Gebot der Schrift: „Nicht <s 238> soll sich der Weise seiner Weisheit rühmen und nicht soll sich der Starke seiner Stärke rühmen; wer sich aber rühmt, der soll sich des Herrn rühmen.“ Wir aber sind „von Gott unterwiesen“ und rühmen uns des Namens Christi.

3. Wie wäre es also nicht nötig anzunehmen, daß der Apostel unter der Milch der Unmündigen dies meint und daß er, wenn Hirten die Vorsteher der Gemeinden nach dem Vorbild des guten Hirten, die Schafe aber wir sind, nicht auch die Folgerichtigkeit in der Verwendung des sinnbildlichen Ausdrucks wahr, wenn er den Herrn Milch der Herde nennt? Und man muß doch auch das Wort „Milch habe ich euch zu trinken gegeben, nicht feste Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht“ mit dem Sinn (des Ganzen) in Beziehung bringen, indem man unter fester Speise nicht etwas von der Milch Verschiedenes, sondern etwas dem Wesen nach Gleiches versteht. So ist ja auch die Rede die nämliche, wenn sie ungebunden und mild wie Milch oder hart und zusammengedrängt wie feste Speise ist.

38.

. Indessen kann von uns auch bei dieser Auffassung unter Milch die Predigt verstanden werden, die sich gar weithin ergießt, unter fester Speise aber der Glaube, der auf Grund des Unterrichts zu einer festen Grundlage zusammengedrängt ist und, wenn er in der Seele selbst Gestalt gewonnen hat, mit fester Speise verglichen werden kann, weil er in der Tat etwas Festeres als das gehörte Wort ist.

2. Eine derartige Speise hat an einer anderen Stelle auch der Herr in dem Evangelium nach Johannes auf andere Weise durch sinnbildliche Ausdrücke verkündigt, wenn er sagte: „Esset mein Fleisch und trinkt mein Blut“, wobei er die augenfällige Wirklichkeit des Glaubens und der

Verheißung sinnbildlich als etwas Eßbares und Trinkbares bezeichnete.

3. Denn durch diese beiden wird die Kirche, <s 239> die wie der Mensch aus vielen Gliedern besteht, getränkt und genährt; und aus beiden, dem Glauben als Leib und der Hoffnung als Seele, wird sie zusammengefügt und zu einem Ganzen verbunden, so wie auch der Herr aus Fleisch und Blut. Denn in der Tat ist Blut des Glaubens die Hoffnung, durch die der Glaube wie durch eine Seele erhalten wird. Wenn aber die Hoffnung gleich verströmtem Blut dahingeschwunden ist, erschläft die Lebenskraft des Glaubens.

39.

. Wenn aber einige uns mit der Behauptung entgegenreten wollen, daß die Milch die Anfangsgründe der Lehre bezeichne, da sie gleichsam die ersten Speisen seien, die feste Speise dagegen die geistlichen Erkenntnisse, wobei sie sich selbst einen Platz auf der Höhenstufe der Gnosis zuschreiben, so sollen sie wissen, daß sie, wenn sie die Speise als feste Nahrung und als Fleisch und Blut Jesu bezeichnen, in ihrer hoffärtigen Weisheit in einen Widerspruch mit der einfachen Wahrheit geraten.

2. Denn das Blut erweist sich als das, was beim Menschen zuerst entsteht; und manche haben es sogar Urstoff der Seele zu nennen gewagt. Dieses Blut verändert sich, wenn die Mutter ein Kind geboren hat, durch einen natürlichen Gärungsvorgang; und infolge der mitfühlenden zärtlichen Liebe verliert es seine rote Farbe und wird gewissermaßen wie im Alter weiß, damit sich das Kind nicht fürchte. Und im Unterschied vom Fleisch ist Blut flüssig, da es gleichsam flüssiges Fleisch ist; im Unterschied zum Blut aber ist die Milch nahrhaft und aus feineren Teilen zusammengesetzt.

3. Mag nun das der Frucht im Mutterleib zugeführte und ihm zuvor durch den mütterlichen Nabel zugeleitete Blut oder auch das monatliche selbst, dem der gewöhnliche Fluß versperrt ist, von dem alles ernährenden und <s 240> erschaffenden Gott gezwungen werden, in einem natürlichen Zurückfließen zu den bereits anschwellenden Brüsten emporzusteigen und, durch einen warmen Hauch verändert, zu einer ersehnten Nahrung für das kleine Kind bereitet werden, in jedem Fall ist das sich Verändernde Blut. Denn von allen Gliedern stehen die Brüste in der engsten Beziehung zu der Gebärmutter.

4. Wenn nun bei der Geburt das Gefäß, durch das der Frucht das Blut zugeführt wurde, abgetrennt worden ist, so wird dem Blut dieser Weg verschlossen, und es nimmt seinen Lauf zu den Brüsten; und wenn der Zufluß stark geworden ist, dehnen sich diese aus, und das Blut verwandelt sich in Milch, ähnlich der Verwandlung des Blutes in Eiter bei einer Verwundung.

5. Es mag auch sein, daß das Blut von den bei den Brüsten vorhandenen Adern, wenn sie sich infolge der Spannungen bei der Geburt erweitern, in die natürlichen Hohlräume der Brüste umgeleitet und dann mit der aus den benachbarten Arterien zuströmenden Luft vermischt wird; dabei bleibt zwar die zugrundliegende Beschaffenheit des Blutes unverändert, aber es wird, wie eine Woge aufwallend, weiß; und indem es durch eine derartige Brandung in Schaum verwandelt wird, bekommt es ein anderes Aussehen; es geht ihm dabei ähnlich wie dem Meer, das beim Hereinbrechen der Winde, wie die Dichter sagen, „der Salzflut Schaum ausspeit“; aber auch in diesem Fall bleibt das Blut seinem Wesen nach Blut.

40.

. In dieser Weise führen auch die reißend dahinströmenden Flüsse Schaum mit sich, wenn sie durch das Eindringen der sie umgebenden Luft zerpeitscht werden; und die Flüssigkeit in unserem Mund wird auch durch die (in ihr enthaltene) Luft weiß. Was sollte daher an der Behauptung unvernünftig sein, daß auch das Blut durch den Lufthauch in das Leuchtendste und <s 241> Weißeste verwandelt wird? Aber die Veränderung bezieht sich auf die Erscheinungsform, nicht auf das Wesen.

2. Nun kann man gewiß nichts finden, was nahrhafter oder süßer oder weißer wäre als die Milch. In jeder Hinsicht aber ist ihr die geistliche Speise ähnlich, die süß wegen der Gnade, nahrhaft als Leben und weiß ist als der Tag Christi; und das Blut des Logos ist (hiemit) als Milch erwiesen.

41.

. Auf diese Weise wird also während der Geburt die Milch zubereitet und dem Kinde geschenkt; und die Brüste, die bisher geradeaus gerichtet auf den Mann blickten, neigen sich jetzt zu dem Kinde herab, als seien sie angewiesen, die von der Natur zubereitete Nahrung bequem zur Erhaltung des Lebens darzubieten; die Brüste sind nämlich nicht wie Quellen voll in der Weise, daß fertige Milch in sie einströmte, sondern wandeln in sich selbst die Nahrung um, bilden die Milch und lassen sie langsam ausströmen.

2. Diese für das neugebildete und neugeborene Kind passende und ihm zuträgliche Nahrung wird von Gott dem Ernährer und Vater der Geborenen und der Wiedergeborenen zubereitet, gleichwie das Manna den alten Hebräern vom Himmel herab zuströmte, der Engel himmlische Speise.

3. Entsprechend nennen auch jetzt die Ammen die ersten Tropfen der Milch, die zum Trinken herausfließen, mit dem gleichen Namen wie jene Speise Manna. Aber die Weiber, die geboren haben, lassen, weil sie Mütter geworden sind, Milch hervorquellen; der Herr Christus dagegen, die Frucht der Jungfrau, pries die weiblichen Brüste nicht selig und erwählte nicht sie als Ernährerinnen; sondern als der zärtliche und die Menschen liebende Vater den Logos hatte herniederträufeln lassen, ist er selbst „geistliche Speise“ für die sittsamen Menschen geworden.

<s 242> 42.

. O geheimnisvolles Wunder! Einer ist der Vater aller Dinge, einer auch der Logos aller Dinge, und der Heilige Geist ist ein und derselbe überall, und es gibt auch nur eine einzige jungfräuliche Mutter; Kirche will ich sie nennen. Diese Mutter allein hatte keine Milch, weil sie allein nicht Weib geworden ist, sondern Jungfrau zugleich und Mutter ist, unberührt wie eine Jungfrau, liebevoll wie eine Mutter; und sie ruft ihre Kinder zu sich und nährt sie mit heiliger Milch, mit dem kindlichen Logos.

2. Deswegen hatte sie keine Milch, weil Milch der Logos war, der dieses gute und ihm zu eigen gehörende Kind, den Leib Christi, die junge Schar, ernährte, die der Herr selbst in fleischlichen Wehen geboren, die der Herr selbst in die Windeln seines kostbaren Blutes gewickelt hatte.

3. O heilige Geburt, o heilige Windeln! Der Logos wird alles für das Kind, Vater und Mutter und

Erzieher und Ernährer. „Esset mein Fleisch“, so steht geschrieben, „und trinkt mein Blut!“ Diese für uns geeignete Nahrung spendet der Herr, und er reicht sein Fleisch dar und vergießt sein Blut; und nichts fehlt den Kindern zum Wachstum.

43.

. O unbegreifliches Geheimnis! Er befiehlt uns, das alte und fleischliche Verderben, ebenso wie auch die alte Nahrung, aufzugeben und eine neue andere Lebensweise, die Lebensweise Christi, anzunehmen, jenen, wenn es möglich ist, aufzunehmen und in uns selbst aufzubewahren und den Heiland in unser Herz zu schließen, damit wir die Leidenschaften unseres Fleisches ablegen.

2. Aber vielleicht willst du es nicht in dieser Weise auffassen, sondern in einem allgemeineren Sinn. Vernimm es auch auf folgende Weise! Nach unserer Auffassung bezeichnet er mit Fleisch sinnbildlich den Heiligen Geist; denn von ihm ist ja auch das Fleisch geschaffen; mit Blut weist er uns auf den Logos hin; denn wie <s 243> reichliches Blut ist der Logos über das Leben ausgegossen; die Verbindung von beidem aber ist der Herr, die Speise der Unmündigen; der Herr ist Geist und Logos.

3. Die Speise, das ist der Herr Jesus, das ist der Logos Gottes, Fleisch gewordener Geist, geheiligtes himmlisches Fleisch. Die Speise ist die Milch des Vaters, durch die allein wir Unmündigen gesäugt werden. Er selbst, der „Geliebte“ und unser Ernährer, der Logos, hat sein Blut für uns vergossen zur Erlösung der Menschheit.

4. Durch ihn sind wir zu dem Glauben an Gott gekommen und fliehen an die „sorgenstillende Brust“ des Vaters, den Logos, der begreiflicherweise allein uns Unmündigen die Milch der Liebe spendet; und wahrlich allein die sind selig, die an dieser Brust saugen.

44.

. Deswegen sagt auch Petrus: „Nachdem ihr also alle Bosheit und allen Trug und die Heuchelei und Neid und Verleumdung abgelegt habt, verlangt wie neugeborene Kinder nach der vernünftigen Milch, damit ihr durch sie zum Heile aufwachset, wenn ihr gekostet habt, daß der Herr gut ist.“ Wenn man ihnen aber auch einräumte, daß die feste Speise etwas anderes als die Milch sei, wie sollten sie da sich nicht selbst der Vernunftwidrigkeit überführen, weil sie die Natur nicht kennen?

2. Denn wenn sich im Winter die Körperoberfläche (die Haut) zusammenzieht und der innen eingeschlossenen Wärme keinen Durchgang gestattet, wird die Speise gekocht und verdaut und geht, in Blut umgewandelt, in die Adern; da diese aber keine Ausdünstung haben, werden sie ganz gefüllt und sehr stark gespannt und schlagen; deshalb haben auch die Ammen zu dieser Zeit den größten Überfluß an Milch.

3. Wir haben aber kurz zuvor gezeigt, daß bei den jungen Müttern das Blut infolge einer das <s 244> Wesen nicht berührenden Veränderung zu Milch wird, wie ja auch die blonden Haare sich bei den alten Leuten in graue verwandeln. Im Sommer dagegen hat der Körper keine so dichte (undurchlässige) Haut und gewährt daher der Speise einen leichteren Durchgang; und die Menge der Milch wird ganz gering, weil auch wenig Blut vorhanden ist; denn es wird ja auch nicht die ganze Nahrung zurückbehalten.

45.

. Wenn nun die verdaute Speise in Blut, das Blut aber in Milch umgewandelt wird, so wird das Blut die Vorstufe der Milch wie der Same die des Menschen und der Weinbeerkern die des Weinstocks. Sofort nach unserer Geburt werden wir also mit der Milch, der Nahrung des Herrn, gesäugt; und sofort nach der Wiedergeburt werden wir mit der frohen Botschaft von der Hoffnung auf die Ruhe, von dem Jerusalem droben, geehrt, wo, wie geschrieben steht, Honig und Milch regnet, indem wir uns unter dem Bild der stofflichen Speise auch um die heilige Speise bemühen.

2. Denn die festen Speisen werden zunichte gemacht, wie der Apostel selbst sagt; die Milchnahrung aber führt uns in den Himmel, da sie uns zu Bürgern des Himmels und zu Mitgliedern der Chöre der Engel erzieht. Da aber der Logos eine von Leben übersprudelnde Quelle ist und ein Ölstrom genannt wird, verwendet Paulus begreiflicherweise einen sinnbildlichen Ausdruck, nennt ihn Milch und fügt hinzu „ich habe zu trinken gegeben“; denn der Logos, die Speise der Wahrheit, wird getrunken, und der Trank wird ja auch eine flüssige Speise genannt.

3. Das nämliche kann aber je nach seiner Beschaffenheit sowohl feste Speise als auch Trank genannt werden, indem man es je nachdem so oder so ansieht, wie auch der Käse eine Verhärtung der Milch oder hartgewordene Milch ist. Denn es kommt mir jetzt nicht auf Wortjägerei an, sondern nur darauf, daß ein und <s 245> derselbe Stoff beide Formen der Nahrung, Speise und Trank, darbietet. So genügt auch für die Brustkinder die Milch allein sowohl als Trank wie auch als Speise.

4. „Ich habe eine Speise zu essen“, sagt der Herr, „die ihr nicht kennt; meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat.“ Da seht ihr etwas anderes, nämlich den Willen Gottes, sinnbildlich als Speise bezeichnet, ähnlich wie es bei der Milch der Fall ist.

46.

. Aber auch die Vollendung seines eigenen Leidens hat er in uneigentlichem Sinne „Kelch“ genannt, weil er ihn allein austrinken und vollenden mußte. So war die Speise für Christus die Vollendung des Willens seines Vaters; für uns Unmündige aber, die wir das Himmelswort saugen, ist die Speise Christus selbst. Deshalb wird das Suchen **μυστεύειν** genannt, weil den Unmündigen, die das Wort suchen, die liebevolle Brust des Vaters die Milch spendet.

2. Ferner nennt sich der Logos auch Brot des Himmels. „Denn nicht Moses“, so sagt er, „hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot aus dem Himmel; denn das Brot Gottes ist der, welcher vom Himmel herabsteigt und der Welt Leben gibt. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“

3. Hier ist auf die geheimnisvolle Bedeutung des Brotes aufmerksam zu machen, weil er es Fleisch nennt, da dieses doch aufersteht, so wie der Weizen aus Verwesung und Aussaat ersteht, und wirklich auch wie das Brot, das gebacken wird, durch Feuer zur Freude der Kirche zubereitet wird.

47.

. Doch dies werden wir später genauer in der Schrift über die Auferstehung darlegen. Da er aber <s 246> sagte „und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch“, das Fleisch aber von Blut durchtränkt und das Blut sinnbildlich als Wein bezeichnet wird, so muß man folgendes wissen: Wie Brot, das in einen Mischtrank (von Wein und Wasser) eingebrockt wird, den Wein an sich zieht, den wässerigen Bestandteil aber zurückläßt, so saugt auch das Fleisch des Herrn, das Brot des Himmels, das Blut auf, indem es die Himmlischen unter den Menschen zur Unsterblichkeit ernährt und nur jene fleischlichen Begierden für das Verderben zurückläßt.

2. So wird der Logos auf vielerlei Weise sinnbildlich bezeichnet, als Speise und Fleisch und Nahrung und Brot und Blut und Milch; dies alles ist der Herr zum Genuß für uns, die wir an ihn geglaubt haben. Nun möge es niemand befremden, wenn wir sagen, daß das Blut des Herrn sinnbildlich als Milch bezeichnet werde; wird es denn nicht auch als Wein bezeichnet?

3. „Der im Wein sein Gewand wäscht“, so heißt es, „und im Blute des Weinstocks sein Kleid.“ Mit seinem eigenen Blute wird er, das meint er damit, den Leib des Herrn zieren, wie er auch mit seinem Geiste die ernähren wird, die nach dem Logos hungern. Daß aber das Blut das Wort ist, das bezeugt das Blut Abels des Gerechten, das zu Gott schreit.

4. Denn nie wird das Blut eine Stimme entsenden, es sei denn, daß man unter dem Blut das Wort versteht. Denn der alte Gerechte ist ein Vorbild des neuen Gerechten; und das alte Blut, das ruft, erhebt seinen Ruf an Stelle des neuen Blutes. Es ruft aber das Blut, das Wort, zu Gott, weil es auf das Wort (den Logos) hinweist, der leiden sollte.

48.

. Aber auch das Fleisch und das Blut in ihm wird von der Milch, indem es von ihr gleichsam Gegenliebe erfährt, durchtränkt und genährt. Denn die Bildung des Embryos geschieht dadurch, daß sich der Same mit dem vermischt, was bei der monatlichen Reinigung als rein <s 247> zurückgeblieben ist. Denn die in dem Samen enthaltene Kraft, die das Blut in gleicher Weise gerinnen läßt, wie das Lab die Milch gerinnen macht, bewirkt so die Entstehung des Grundstoffes für die Gestaltung. Denn richtige Mischung führt zu fröhlichem Wachstum, während die Gegensätze die Gefahr der Unfruchtbarkeit bedeuten.

2. Auch von der Erde selbst wird ja der Same durch übermäßigen Regen weggeschwemmt und fortgeführt; infolge von Mangel an Feuchtigkeit und von Dürre aber vertrocknet der Same; wenn aber die Erde saftig und klebrig ist, dann hält sie den Samen fest und läßt die Pflanze keimen.

3. Manche nehmen auch an, daß der Same eines Lebewesens seiner Grundbeschaffenheit nach Schaum des Blutes sei; dieses werde durch die angeborene Wärme des männlichen Geschlechts bei den Umarmungen aufgeregt, erhitzt und in Schaum verwandelt und so in die Samengefäße eingeführt; daher haben ja nach der Meinung des Diogenes von Apollonia die ἀφροδίσια (Liebesfreuden) ihren Namen.

49.

. Aus all diesem ist nun aber klar, daß Blut der Grundstoff des menschlichen Körpers ist. Und in der Tat ist die Frucht im Mutterleib zuerst ein milchartiges, aus Flüssigem geronnenes Klümpchen; aber dann wird dieses Klümpchen zu Blut und Fleisch, wird durch den natürlichen und warmen Atem, durch den der Embryo gestaltet wird, in der Gebärmutter fest und wird dann als lebendes Wesen geboren.

2. Aber auch nach der Geburt wird das Kind wieder mit dem gleichen Blute ernährt; denn das Fließen der Milch hat seinen Ursprung im Blut; und eine Nahrungsquelle ist die Milch. Durch sie wird es auch offenkundig, daß eine Frau geboren hat und Mutter geworden ist; und durch sie gewinnt die Frau auch ein Mittel, anhängliche Liebe zu erwecken. Deswegen verwendet der Heilige Geist in <s 248> dem Apostel in geheimnisvoller Weise das Wort des Herrn, wenn er sagt: „Milch habe ich euch zu trinken gegeben.“

3. Denn wenn wir in Christus wiedergeboren wurden, so ernährt uns der, der uns wiedergeboren hat, mit seiner eigenen Milch, dem Wort; denn es ist angemessen, daß jedes Wesen, das geboren hat, dem Geborenen sofort Nahrung bietet. Wie aber die Wiedergeburt geistlich ist, so ist dem entsprechend auch die Nahrung für den Menschen geistlich geworden.

4. In jeder Hinsicht werden wir also in allen Dingen mit Christus verbunden, sowohl zur Verwandtschaft mit ihm wegen seines Blutes, durch das wir erlöst werden, als auch zum gemeinsamen Empfinden wegen der Ernährung aus dem Wort und zum unvergänglichen Leben wegen seiner Erziehung.

„Mehr Liebesanreiz bringt bei Menschen oft,

Daß man die Kinder nährt als daß man sie erzeugt.“

So sind denn sowohl Blut als Milch in gleicher Weise Sinnbild des Leidens und der Lehre des Herrn.

50.

. Demgemäß ist es jedem von uns Unmündigen gestattet, sich des Herrn zu rühmen und auszurufen:

„Adligem Vater und Blut zu entstammen bekenne mit Stolz ich.“

Daß aus Blut durch Umwandlung Milch wird, das ist jetzt klar; indessen kann man es auch noch an den Schaf- und Rinderherden lernen.

2. Denn wenn zu der Jahreszeit, die wir Frühling nennen, die Körperoberfläche geschmeidiger geworden ist und dann auch das Gras und die Weiden saftig und wasserreich sind, werden jene Tiere zuerst voll Blut, wie sich daran zeigt, daß die Adern gespannt sind und die Blutgefäße sich hervorwölben. Und infolge des Blutes fließt die Milch <s 249> reichlicher. Wenn dagegen im Sommer das Blut von der Hitze verzehrt wird und vertrocknet, dann stellt es seine Umwandlung (in Milch) ein, und deshalb geben die Tiere beim Melken weniger Milch.

3. Indessen hat die Milch auch eine ganz natürliche Verwandtschaft mit dem Wasser, wie ja auch das geistliche Bad mit der geistlichen Speise. Wenn man nämlich zu der vorhin genannten Milch ein wenig kaltes Wasser mithineinschlürft, so hat man sogleich Vorteil davon; denn die Verbindung mit dem Wasser läßt nicht zu, daß die Milch sauer wird, nicht infolge eines Gegensatzes, sondern indem sie in freundlicher Angleichung (an das Wasser) verdaulich wird.

4. Und wie das Wort eine Gemeinschaft mit der Taufe, so hat die Milch eine nahe Beziehung zum

Wasser. Denn von allen Flüssigkeiten nimmt sie nur dieses in sich auf und duldet die Mischung mit dem Wasser, wenn sie zur (inneren) Reinigung (des Körpers) verwendet wird, so wie die Taufe zur Vergebung der Sünden.

51.

. Sie läßt sich aber auch mit Honig völlig mischen, auch dies wieder zum Zweck der gleichen Reinigung zusammen mit der süßen Speise; denn verbunden mit Freundlichkeit heilt das Wort zugleich die Leidenschaften und räumt die Sünden weg; und das Wort „süßer als Honig floß seine Rede“ scheint mir von dem Logos gesagt zu sein, der selbst Honig ist; und an vielen Stellen erhebt ihn auch die Weissagung „über Honig und Honigwabe“. Indessen läßt sich die Milch auch mit dem süßen Wein mischen, und die Mischung ist nützlich, da gleichsam der eine Veränderung herbeiführende Stoff zugemischt wird, um das Verderben zu verhindern; denn durch den Wein wird die Milch von den Molken getrennt und in ihre Bestandteile geschieden; und was von ihr unecht ist, wird abgeleitet.

2. In der gleichen Weise wirkt die geistliche Gemeinschaft des Glaubens mit dem der Veränderung unterliegenden Menschen; sie <s 250> scheidet wie Molken die fleischlichen Begierden aus, schränkt ihn ein auf das Unvergängliche und macht ihn durch die göttlichen Mittel unsterblich.

3. Viele verwenden auch das Fett der Milch, das man Butter nennt, zur Beleuchtung, womit sie durch ein leicht zu deutendes Rätsel auf den Reichtum des Logos an Öl hinweisen, da dieser allein in rechtmäßiger Weise den Unmündigen Nahrung und Wachstum und Licht spendet.

52.

. Deswegen sagt ja auch die Schrift über den Herrn: „Er nährte sie mit Früchten des Feldes; sie sogen Honig aus dem Felsen und Öl aus dem harten Felsen; Butter von Rindern und Milch von Schafen mit dem Fett von Lämmern“ und anderes mehr gab er ihnen. Aber auch der, der die Geburt des Kindes im voraus verkündet, sagt: „Butter und Milch wird er essen.“

2. Ich muß mich aber auch wundern, wie einige es wagen, sich vollkommen und Gnostiker zu nennen, indem sie sich aufblühend und sich brüstend sich in ihren Gedanken über den Apostel erheben, während Paulus selbst von sich bekennt: „Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen wäre; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, weil ich auch von Christus ergriffen bin. Brüder, ich meine von mir noch nicht, daß ich es ergriffen habe; eins aber weiß ich, ich vergesse das Dahinterliegende und strecke mich aus nach dem vor mir Liegenden und laufe auf das Ziel zu nach dem Siegespreis, der in der Berufung nach oben in Christus Jesus besteht.“

3. Und für vollkommen hält er sich, weil er sich von dem früheren Leben losgesagt hat und sich an das bessere hält, nicht weil er in der Erkenntnis vollkommen wäre, sondern weil er nach dem Vollkommenen strebt; deshalb fügt er auch hinzu: „So viele wir also vollkommen sind, haben wir diese Gesinnung“, wobei er mit Vollkommenheit offenbar meint, daß man den Sünden abgesagt hat und zum <s 251> Glauben an den einzig Vollkommenen wiedergeboren ist und die dahinter liegenden Sünden vergessen hat.

VII. Kapitel. Wer der Erzieher ist und über seine Erziehung.

53.

. Nachdem wir nun bewiesen haben, daß wir alle von der Schrift Kinder genannt werden, ja daß auch wir, die wir Christus nachgefolgt sind, sinnbildlich als Unmündige bezeichnet werden, daß aber allein vollkommen ist der Vater des Alls (denn in ihm ist der Sohn und in dem Sohn der Vater), ist es für uns, wenn wir den richtigen Gedankengang einhalten wollen, an der Zeit, auch zu sagen, wer unser Erzieher ist; er heißt aber Jesus.

2. Manchmal nun nennt er sich einen Hirten und sagt: „Ich bin der gute Hirte“, womit in Form einer Übertragung von den die Schafe leitenden Hirten der die Kinder leitende Erzieher gemeint ist, der fürsorgende Hirte der Unmündigen; denn einfältig sind die Unmündigen, die sinnbildlich als Schafe bezeichnet werden.

3. „Und es werden“, so heißt es, „alle eine Herde und ein Hirte werden.“ Erzieher ist also natürlich der Logos, der uns Kinder zum Heile führt. Auf's deutlichste hat ja der Logos durch Hosea von sich selbst gesagt: „Ich bin euer Erzieher.“ Erziehung ist die Gottesfurcht, die ein Unterricht in der Verehrung Gottes und eine Unterweisung zur Erkenntnis der Wahrheit und eine richtige, zum Himmel emporführende Leitung ist.

54.

. Das Wort Erziehung wird aber in vielerlei Bedeutung gebraucht: man spricht sowohl von einer Erziehung des Geführten und Lernenden als auch von einer Erziehung des Führers und Lehrenden, und drittens meint man damit die Führung selbst und viertens das, was gelehrt wird, wie z. B. die Gebote. Es ist aber <s 252> die Gott gemäße Erziehung ein Hinlenken der Wahrheit zum Schauen Gottes und eine Vorzeichnung heiliger Taten in ewiger Dauer.

2. Wie nun der Feldherr die Schlachtreihe ordnet, bedacht auf das Wohl seiner Soldaten, und wie der Steuermann das Schiff lenkt mit dem Vorsatz, die Mitfahrenden am Leben zu erhalten, so führt auch der Erzieher die Kinder zu einer heilsamen Lebensweise in liebevoller Fürsorge für uns; und überhaupt wird alles, was wir vernünftigerweise von Gott für uns erbitten, uns zuteil werden, wenn wir dem Erzieher gehorchen.

3. Wie nun der Steuermann sich nicht immer von den Winden treiben läßt, sondern manchmal auch die Spitze seines Schiffes den hereinbrechenden Stürmen gerade entgegenrichtet und sich ihnen entgegenstellt, so läßt sich auch der Erzieher nicht von den in dieser Welt wehenden Winden treiben und überläßt ihnen nie das Kind, so daß es wie ein Kahn in ein rohes und ausschweifendes Leben verschlagen würde, sondern läßt sich bei seiner Fahrt nur von dem günstigen Wind der Wahrheit führen und hält dabei in starker Hand ganz fest die Steuerruder des Kindes, ich meine damit seine Ohren, bis er das Kind unversehrt in den himmlischen Hafen hat einlaufen lassen. Denn was die Menschen von den Vätern ererbte Sitte nennen, das vergeht in gar kurzer Zeit; die göttliche Leitung aber ist „ein ewig dauernder Besitz“.

55.

. Nun erzählt man, daß Erzieher des Achilleus Phoinix gewesen sei und der Söhne des Kroisos Adrastos, des Alexandros aber Leonides und des Philippos Nausithoos. Aber der eine war weibertoll, jener Phoinix, und der andere, Adrastos, war ein aus seiner Heimat vertriebener Flüchtling, und Leonides befreite den Makedonen nicht von seinem Dünkel, und <s 253> ebensowenig heilte Nausithoos den „Mann aus Della“ von seiner Trunksucht; und die Ausschweifungen des Alkibiades vermochte der Thraker Zopyros nicht hintanzuhalten; doch war Zopyros ein gekaufter Sklave, und Sikinnos, der Erzieher der Söhne des Themistokles, war ein leichtfertiger Diener; er soll getanzt und den nach ihm benannten Tanz Sikinnis erfunden haben.

2. Nicht unbekannt blieben uns die sogenannten königlichen Erzieher bei den Persern; vier an der Zahl wurden diese mit Rücksicht auf ihre Tüchtigkeit aus allen Persern von den Königen der Perser ausgewählt und mit der Leitung ihrer Söhne betraut; aber bei ihnen lernen die Knaben nur mit dem Bogen zu schießen; wenn sie aber erwachsen sind, verkehren sie geschlechtlich mit Schwestern und Müttern und ihren unzähligen Weibern, rechtmäßigen Gattinnen sowohl als Nebenfrauen, wie die Eber zur Begattung erzogen. Unser Erzieher aber ist der heilige Gott Jesus, der die ganze Menschheit leitende Logos; ja der die Menschen liebende Gott selbst ist Erzieher.

56.

. Es sagt aber irgendwo in dem Lied (des Moses) der Heilige Geist von ihm: „Er versorgte das Volk in der Wüste mit dem Nötigen, im Durst der Hitze, im wasserlosen Land; er umgab es und erzog es und bewahrte es wie einen Augapfel; wie ein Adler sein Nest beschützt und Sehnsucht hat nach seinen Jungen; er breitet seine Flügel aus und nimmt sie zu sich und trägt sie auf seinem Rücken. Der Herr allein führte sie, und <s 254> nicht war mit ihnen ein anderer Gott.“ Deutlich, meine ich, weist die Schrift auf den Erzieher hin, indem sie von seiner Führung erzählt.

2. Und wiederum, wenn er in eigener Person spricht, gibt er sich als Erzieher zu erkennen: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten herausgeführt hat.“ Wer hat nun die Befugnis, hinein- und herauszuführen? Nicht der Erzieher? Dieser erschien dem Abraham und sagte zu ihm: „Ich bin dein Gott; lebe wohlgefällig vor meinem Angesicht!“

3. Diesen macht er aber in der Weise eines vollkommenen Erziehers unvermerkt zu einem treuergebenen Sohn, indem er sagt: „Und werde untadelig! Und ich werde meinen Bund zwischen mir und zwischen dir und deinem Samen aufrichten.“ Hier haben wir die freundschaftliche Verbindung mit dem Erzieher. Bei Jakob aber zeigt er sich aufs deutlichste als Erzieher.

4. Sagt er doch zu ihm: „Siehe, ich bin mit dir und behüte dich auf jedem Wege, wo immer du gehen magst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen; denn ich verlasse dich sicherlich nicht, bis ich alles vollführt habe, was ich dir sagte.“ Mit diesem hat er, wie erzählt wird, auch gerungen. „Es blieb aber“, so heißt es, „Jakob allein zurück, und es rang mit ihm ein Mann“, der Erzieher, „bis zum Morgen“.

57.

. Dies war der Mann, der ihn als Beute mit fortschleppen wollte, der sich mit ihm übte und den in Übung bewährten Jakob zum Kampf gegen den Bösen <s 255> geschickt machte. Daß aber der Logos es war, der zugleich den Jakob zum Kampf geschickt machte und die Menschheit erzieht, dafür ist Beweis das Wort: „Er fragte ihn und sagte zu ihm: Tue mir kund, was dein Name ist! Und er sprach: Warum denn fragst du nach meinem Namen?“ Denn den neuen Namen bewahrte er auf für das unmündige neue Volk.

2. Denn noch namenlos war Gott der Herr, da er noch nicht Mensch geworden war. Indessen „nannte Jakob den Namen jenes Ortes Erscheinung Gottes; denn ich sah“, so heißt es, „Gott von Angesicht zu Angesicht, und meine Seele wurde gerettet.“ Angesicht Gottes aber ist der Logos, durch den Gott sichtbar gemacht und geoffenbart wird. Damals hat er (Jakob) auch den Namen Israel erhalten, als er Gott den Herrn gesehen hatte.

3. Dieser ist Gott, der Logos, der Erzieher, der zu ihm wieder später sagte: „Fürchte dich nicht, nach Ägypten hinabzuziehen!“ Sieh, wie der Erzieher den Gerechten geleitet, wie er den in Übung Bewährten auch zum Kampfe geschickt macht, indem er ihn lehrt, den Gegner an der Ferse zu packen.

4. Er selbst belehrt auch den Moses, wie er als Erzieher verfahren muß; denn der Herr sagt: „Wenn jemand vor mir gesündigt hat, streiche ich ihn aus meinem <s 256> Buche. Jetzt aber gehe und führe dies Volk an den Ort, den ich dir gesagt habe!“

58.

. Hier ist er ein Lehrer in der Erziehungskunst; und in der Tat war ja der Herr durch Moses Erzieher des alten Volkes, in eigener Person aber Führer des neuen Volkes, von Angesicht zu Angesicht. „Siehe“, so sagt er ja zu Moses, „mein Engel geht vor dir her“, indem er die die frohe Botschaft bringende und den richtigen Wegweisende Macht des Logos an die Spitze stellt.

2. Aber um die hohe Würde des Herrn zu wahren, fügt er hinzu: „Aber an dem Tage, an dem ich sie besuche, werde ich ihre Sünde gegen sie heraufführen.“ Das bedeutet: an dem Tage, an dem ich als Richter eingesetzt werde, werde ich vergelten, was ihre Sünden verdienen. Denn der nämliche, Erzieher und Richter zugleich, spricht auch Recht über die, die ihm nicht gehorchten; und ihre Sünde übergeht der die Menschen liebende Logos nicht mit Stillschweigen, sondern bringt sie ans Licht, auf daß sie sich bekehren. „Denn der Herr will lieber die Bekehrung des Sünders als seinen Tod.“

3. Wenn wir aber wie Kinder die Sünden anderer durch die Erzählung davon kennengelernt haben, wollen wir uns aus Furcht vor der Drohung, um nicht das gleiche zu erleiden, der gleichen Verfehlungen enthalten! Was war es nun, worin sie sündigten? „Daß sie in ihrem Zorn Menschen töteten und in ihrer Willkür einem Stiere die Sehnen des Hinterfußes zerschnitten; verflucht ist ihr Zorn!“

59.

. Wer könnte uns nun mit größerer Liebe als er erziehen? Früher nun hatte das ältere Volk einen älteren Bund, und ein Gesetz erzog mit Furcht verbunden das Volk, und der Logos war ein Engel;

dem neuen und <s 257> jungen Volk dagegen ist ein neuer und junger Bund geschenkt worden, und der Logos ist Fleisch geworden, und die Furcht ist in Liebe umgewandelt, und jener geheimnisvolle Engel Jesus wird geboren.

2. Denn dieser nämliche Erzieher sagte damals: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten!“ Uns aber ermahnte er: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben!“ Deshalb befiehlt er uns auch: „Laßt ab von euren Werken“, den alten Sünden, „lernet Gutes tun! Wende dich ab vom Bösen und tue Gutes! Du liebtest Gerechtigkeit und habtest das Unrecht.“ Dies ist mein neuer Bund, geschrieben mit alter Schrift. Man darf also dem Logos keinen Vorwurf wegen seiner Neuheit machen.

3. Aber auch bei Jeremias sagt der Herr: „Sage nicht: ich bin zu jung! Bevor ich dich im Mutterleibe bildete, kenne ich dich; und bevor du aus dem Leibe deiner Mutter kamst, habe ich dich geheiligt.“ Damit kann die Weissagung auf uns anspielen, die wir vor der Grundlegung der Welt hinsichtlich des Glaubens von Gott erkannt sind, jetzt aber unmündige Kinder sind, weil der Wille Gottes erst vor kurzem erfüllt wurde, insofern wir zu Berufung und Heil neugeboren sind.

60.

. Deshalb fügt er auch hinzu: „Zu einem Propheten unter den Heiden habe ich dich bestimmt“, womit er meint, daß er verkündigen müsse, man dürfe die Bezeichnung jung nicht als eine Schande für die ansehen, die unmündig genannt werden. Das Gesetz aber ist alte Gnade, durch Moses von dem Logos gegeben. Deshalb sagt die Schrift auch: „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben“ (nicht von Moses, sondern von dem Logos, aber durch Moses, seinen Diener; deshalb war es auch vergänglich), „die ewige Gnade aber und die Wahrheit wurde durch Jesus Christus.“

2. Seht, welche <s 258> Ausdrücke die Schrift verwendet! Bei dem Gesetz sagt sie nur „es wurde gegeben“, die Wahrheit aber, die Gnade des Vaters ist, ist ewiges Werk des Logos; und von ihr heißt es nicht mehr, daß sie gegeben sei, sondern daß sie durch Jesus „werde“, „ohne den auch nicht eines wurde“. So räumt Moses in prophetischer Weise dem vollkommenen Erzieher, dem Logos, den Vorrang ein, verkündet seinen Namen und seine Erziehungsweise und übergibt dem Volk den Erzieher, wobei er das Gebot, ihm zu gehorchen, einschärft.

3. „Einen Propheten wie mich“, so sagt er, „wird euch Gott aus euren Brüdern aufstehen lassen“, indem er mit dem Jesus (Josua), dem Sohn des Nave, Jesus den Sohn Gottes meinte; denn ein Schattenbild des Herrn war der im Gesetz vorher verkündigte Name Jesus. Er fügt nun, indem er dem Volk das ihm Zuträgliche rät, das Wort hinzu: „Auf ihn sollt ihr hören, und der Mensch, der auf diesen Propheten nicht hört“, dem droht er.

61.

. Von solcher Art ist der Name eines heilbringenden Erziehers, den er uns weissagt. Deshalb verleiht die Weissagung ihm einen Stab, einen Stab zum Erziehen, zum Herrschen, zur Ausübung der Gewalt, damit diejenigen, die das zum Gehorsam überredende Wort nicht heilt, die Drohung heile; diejenigen, die die Drohung nicht heilt, der Stab heile; diejenigen, die der Stab nicht heilt, das Feuer verzehre.

2. „Es wird hervorkommen“, so steht geschrieben, „ein Stab aus der Wurzel Jessai.“ Sieh an die

Sorgfalt und die Weisheit und die Macht des Erziehers! „Nicht nach dem Schein“, so heißt es, „wird er richten und nicht auf Grund von dem Gerede verurteilen, sondern er wird dem Niedrigen Recht sprechen und die Sünder der Erde wird er verurteilen.“ Und durch David sagt er: „Der Herr hat mich, indem er mich <s 259> züchtigte, erzogen und mich nicht dem Tode überliefert.“ Denn vom Herrn gezüchtigt und erzogen zu werden, ist Errettung vom Tode.

3. Und durch denselben Propheten sagt er: „Mit einem eisernen Stabe wirst du sie weiden.“ In dieser Weise schreibt auch der Apostel erregt in dem Brief an die Korinthier: „Was wollt ihr? Soll ich mit dem Stabe zu euch kommen oder mit Liebe und mit dem Geist der Sanftmut?“ Er sagt aber auch durch einen anderen Propheten: „Einen mächtigen Stab wird der Herr aus Zion aussenden.“ Von diesem erziehenden Stab sagte irgendein anderer: „Dein Stab und dein Stecken trösteten mich.“ Dies ist die ehrwürdige, trostspendende, heilbringende Macht des Erziehers.

VIII. Kapitel. Gegen die Auffassung, daß das Gerechte nicht gut sei.

62.

. Hier erheben sich einige Gegner mit der Behauptung, daß der Herr nicht gut sei wegen des Stabes und der Drohung und der Furcht; sie haben offenbar nicht auf die Schrift geachtet, die ungefähr so sagt: „Und wer den Herrn fürchtet, bekehrt sich in seinem Herzen“, und, was die Hauptsache ist, seine Menschenliebe vergessen, daß er unsertwegen Mensch wurde.

2. Und deshalb wendet sich auch der Prophet in der Weise, wie man es zu einem nahen Vertrauten tut, mit folgender Bitte an ihn: „Gedenke unser, weil wir Staub sind!“ das heißt: Habe Mitleid mit uns, weil du die Schwachheit des Fleisches durch eigene Erfahrung kennengelernt hast! So ist denn vollkommen gütig und frei von jedem Tadel der Erzieher, der Herr, weil er in seiner überschwenglichen Liebe zu den Menschen mit der Natur jedes einzelnen Menschen Mitleid bewährt hat. 3. „Denn es war nichts, was der Herr haßt.“ Denn er <s 260> haßt doch wohl nicht etwas, will aber, daß das da ist, was er haßt; und ebensowenig will er, daß etwas nicht da ist, veranlaßt aber, daß eben das da ist, dessen Dasein er nicht wünscht, oder will nicht, daß etwas ist, und dies ist doch da. Wenn daher der Logos etwas haßt, will er, daß es nicht da ist; es ist aber nichts vorhanden, für dessen Dasein nicht Gott die Veranlassung gibt; folglich wird von Gott nichts gehaßt.

4. Aber auch nicht von dem Logos; denn eines sind beide, Gott. Denn er sagte: „Im Anfang war der Logos in Gott, und Gott war der Logos.“ Wenn er aber nichts von dem durch ihn Geschaffenen haßt, so bleibt nur übrig, daß er es liebt.

63.

. Weit mehr aber als alles andere wird er den Menschen lieben, das schönste seiner Geschöpfe und ein Gott liebendes Wesen. Menschenliebend ist folglich Gott, menschenliebend folglich der Logos. Wer aber etwas liebt, will ihm helfen; das Helfende ist aber wohl immer besser als das Nicht-Helfende; nichts aber ist besser als das Gute, folglich hilft das Gute; gut aber ist, wie

zugestanden wird, Gott; folglich hilft Gott.

2. Das Gute tut aber, soweit es gut ist, nichts anderes, als daß es hilft; folglich hilft Gott in jeder Hinsicht. Und es kann doch wohl nicht sein, daß er dem Menschen hilft, sich aber nicht um ihn kümmert, oder daß er sich um ihn kümmert, aber nicht für ihn sorgt. Denn besser ist das mit Überlegung Helfende als das nicht mit Überlegung Helfende; nichts aber ist besser als Gott; und das mit Überlegung Helfen ist nichts anderes als das für jemand Sorgen; folglich kümmert sich Gott um den Menschen und sorgt für ihn.

3. Dies zeigt er aber durch die Tat, indem er ihn durch den Logos erzieht, der der echte Mitstreiter der Menschenliebe Gottes ist. Das Gute wird aber nicht deswegen gut genannt, weil es die treffliche Eigenschaft besitzt, wie auch die Gerechtigkeit nicht <s 261> deswegen gut genannt wird, weil sie eine treffliche Eigenschaft besitzt (denn eine treffliche Eigenschaft ist sie selbst), sondern weil sie an und für sich und durch sich selbst gut ist.

64.

. Man nennt auch in einer anderen Weise gut das Zutragliche, nicht weil es ergötzt, sondern weil es nützt. Das ist alles bei der Gerechtigkeit der Fall, sowohl weil sie eine Tugend als auch weil sie ihrer selbst wegen wünschenswert ist und weil sie nicht ergötzt. Denn sie spricht nicht Recht jemand zu gefallen, sondern teilt jedem nach Verdienst zu; auf das Zutragliche folgt aber das Nützliche von selbst.

2. Folglich ist durch alle die Merkmale, an denen das Gute erkannt wird, auch die Gerechtigkeit gekennzeichnet, da beide in gleicher Weise die gleichen Eigenschaften haben. Was aber durch die gleichen Eigenschaften gekennzeichnet ist, ist von einer Art und einander gleich; gut ist folglich die Gerechtigkeit.

3. Wie ist es nun möglich, so sagen sie, daß der Herr zürnt und straft, wenn er die Menschen liebt und gut ist? Es ist also nötig, auch diese Frage so kurz wie möglich zu erörtern; denn eine solche Erziehungsweise ist wohl für die richtige Leitung der Kinder nützlich, da sie die Bedeutung eines unentbehrlichen Hilfsmittels hat.

4. Viele Leidenschaften werden aber wirksam bekämpft durch Strafe und durch die Verordnung strengerer Gebote und schließlich auch durch den Unterricht in einigen Grundsätzen. Es ist aber der Tadel gleichsam die Behandlung der Krankheiten der Seele durch einen Wundarzt; die Leidenschaften sind gleichsam eitrige Geschwüre, die man mit dem Messer der Wahrheit aufschneiden und offenlegen muß.

65.

. Einer Behandlung mit Arzneimitteln aber gleicht es, wenn man Vorwürfe macht, durch die man die Verhärtungen der Leidenschaften löst und wie durch <s 262> Brechmittel von den schmutzigen Lebensgewohnheiten, dem wollüstigen Treiben, befreit und ferner die Geschwülste der Hoffart zum Verschwinden bringt und so den Menschen zur Gesundheit und Wahrheit zurückführt.

2. Die Ermahnung ist nun gleichsam die Anleitung zu einer richtigen Ernährung für eine kranke Seele, indem sie rät, was man nehmen soll, und verbietet, wessen man sich enthalten muß. Alles aber hat als Ziel die Genesung und immerwährende Gesundheit. Aber auch wenn der Heerführer

Geldbußen und die auf den Körper selbst sich erstreckenden Strafen zusammen mit Fesseln und der schlimmsten Entehrung über die Übeltäter verhängt, manchmal sogar einzelne mit dem Tode bestraft, hat er dabei das Gute als Ziel, indem er zur Warnung für seine Untergebenen sein Führeramt verwaltet.

3. Ebenso verfährt auch jener gewaltige Heerführer, der über uns gesetzt ist, der das All lenkende Logos; indem er die, welche das Joch seines Gesetzes von sich abwerfen wollen, zum Zweck der Befreiung von der Knechtschaft und dem Irrtum und den Ketten des Widersachers zurechtweist, so daß sie die Leidenschaften der Seele bekämpfen, führt er sie zu der heiligen Eintracht seines Friedensstaates.

66.

. Wie nun neben der beratenden Rede die abratende Art steht, so steht neben der Lobrede die tadelnde und scheltende Art. Bei dieser Art handelt es sich um die Kunst (in richtiger Weise) zu tadeln; von Wohlwollen aber, nicht von Haß zeugt das Tadeln; denn beide schelten, der Freund und der, der das nicht ist; aber der Feind tut es mit höhnischer Gesinnung, der Freund in wohlmeinender Absicht.

2. Folglich macht der Herr nicht aus Haß den Menschen Vorwürfe, ihnen, die er wegen ihrer Sünden auch hätte vernichten können, während er für uns sogar gelitten hat. Denn in seiner Eigenschaft als guter Erzieher kleidet er außerordentlich geschickt seinen Tadel in Vorwürfe; wie mit einer <s 263> Geißel treibt er mit dem Schmähwort den trägen Sinn in die Höhe, und zur Abwechslung versucht er wiederum den gleichen Menschen Mut zu machen.

3. Denn die das Lob nicht ermuntert, die stachelt der Tadel an; und die der Tadel nicht zur Rettung zu rufen vermag, da sie gleichsam tot sind, die zwingt das Schmähwort dazu, sich zur Wahrheit zu erheben. „Geißel und Zucht ist zu jeder Zeit ein Zeichen von Weisheit; ein Tongeschirr klebt zusammen und lehrt einen Toren“, nämlich der, der die Erde zur Erkenntnis führt, und den, bei dem man die Hoffnung aufgegeben hat, zum Verstehen anspornt. Deshalb ist deutlich hinzugefügt: „Er weckt einen Schlafenden aus tiefem Schlummer auf“, der ja unter allem am meisten dem Tode ähnlich ist.

4. Und der Herr spricht ja in ganz leichtverständlicher Weise von sich selbst, indem er ein Bild für seine mannigfaltige und vielfach nützliche Fürsorge verwendet, wenn er nach dem Wort: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer“ dann wieder hinzufügte: „Jede Danke an mir, die keine Frucht trägt, entfernt er, und alles, was Frucht bringt, säubert er, auf daß es noch mehr Frucht bringe.“ Denn wenn der Weinstock nicht beschnitten wird, so schießt er zu üppig ins Holz; ebenso ist es aber auch beim Menschen.

5. Ihn säubert das Messer, das ist der Logos, von den üppig hervorschießenden unfruchtbaren Trieben und zwingt ihn so, sein Streben auf das Tragen von Früchten, nicht auf die Erfüllung der Begierden zu richten. Die schroffe Zurechtweisung der Sünder hat aber ihre Rettung zum Ziel, indem sich der Logos in sachverständiger Weise der Eigenart jedes einzelnen anpaßt und die Zügel bald straffer anzieht, bald etwas nachläßt.

<s 264> 67.

. Ganz deutlich ist es von Moses gesagt worden: „Seid getrost! Um euch zu prüfen, ist Gott erschienen, damit die Furcht vor ihm in euch entstehe, auf daß ihr nicht sündigt.“ Hieraus hat auch Platon gelernt und sagt richtig: „Denn alle, die Strafe erleiden, erfahren damit in der Tat etwas Gutes; denn sie haben einen Gewinn davon, daß durch gerechte Strafen ihre Seele gebessert wird.“

2. Wenn aber auch nach der Ansicht Platons diejenigen etwas Gutes erfahren, die von dem Gerechten zurechtgewiesen werden, so wird damit zugegeben, daß der Gerechte gut ist. Die Furcht selbst nützt ja und ist zum Besten der Menschen erfunden; denn „Ein Geist, der den Herrn fürchtet, wird Leben haben; denn ihre Hoffnung ist auf den gerichtet, der sie errettet“.

3. Dieser nämliche Logos aber, der die Strafe auferlegt, ist zugleich Richter; über ihn sagt auch Jesaias: „Der Herr hat ihn für unsere Sünden hingegeben“, nämlich als den, der die Sünden zurechtweist und richtet.

68.

. Deshalb ist dieser allein imstande, die Sünden zu vergeben, da er von dem Vater des Alls als unser Erzieher bestellt ist und allein von dem Gehorsam den Ungehorsam zu unterscheiden vermag. Wer aber droht, wünscht offenbar nicht etwas Übles anzutun und seine Drohung zu verwirklichen; vielmehr hemmt er dadurch, daß er in Furcht versetzt, die Neigung zur Sünde und zeigt seine Liebe zu den Menschen, indem er noch zögert und ihnen deutlich macht, was sie erleiden werden, wenn sie Sünder bleiben, nicht aber einer Schlange gleich, die, sobald sie einem nahe gekommen ist, sofort auch schon zugebissen hat.

2. Gott ist also gut, und der Herr verwendet in vielen Fällen, bevor er handelt, das Wort. „Denn meine Pfeile“, so heißt es, „sollen ihnen ein Ende <s 265> machen; hinschwindend vor Hunger und vom Fraße der Vögel (werden sie sein) und unheilbarer Gliederkrampf (soll über sie kommen); die Zähne wilder Tiere werde ich gegen sie senden, die sie grimmig über den Erdboden hinschleifen werden; von außen soll sie das Schwert kinderlos machen und von innen die Furcht.“

3. Demnach zürnt die Gottheit nicht, wie einige meinten, sondern in den meisten Fällen droht sie nur; allezeit aber ermahnt sie die Menschheit und zeigt ihr, was sie zu tun hat. Wohltätig ist aber dieses Verfahren, Schrecken einzujagen, damit wir nicht sündigen. „Die Furcht des Herrn verjagt die Sünden; wer aber ohne Gottesfurcht ist, wird nicht gerechtfertigt werden können“, sagt die Schrift. Und die Strafe verhängt Gott nicht aus Zorn, vielmehr hat er die Durchführung des Gerechten im Auge, weil es nicht angemessen ist, daß das Gerechte unsertwegen vernachlässigt wird.

69.

. Aber jeder von uns zieht sich selbst die Strafe zu, da er aus freien Stücken sündigt. „Die Schuld ist bei dem, der wählte; Gott ist unschuldig.“ „Wenn aber unser Unrecht Gottes Gerechtigkeit erweist, was sollen wir dann sagen? Ist etwa Gott ungerecht, der das Zorngericht verhängt? Das sei ferne!“ Er sagt also drohend: „Ich will mein Schwert schärfen, und meine Hand wird nach dem Strafgericht greifen, und ich selbst werde Rache üben an meinen Feinden, und

denen, die mich hassen, will ich es vergelten. Ich werde meine Pfeile trunken machen von Blut, und mein Schwert soll Fleisch fressen vom Blute Verwundeter!“

2. Hiernach ist klar, daß, wer nicht Feind der Wahrheit ist und den Logos nicht haßt, wohl auch sein eigenes Heil nicht haßt und der Strafe für die Feindschaft entrinnt. „Krone der Weisheit ist“, wie die Weisheit sagt, „die Furcht des Herrn.“

<s 266> 3. Ganz deutlich hat der Logos durch den Propheten Amos seine Erziehungsweise kundgetan, indem er sagt: „Ich stürzte euch zu Boden, so wie Gott Sodoma und Gomorrha zu Boden stürzte, und ihr wurdet wie ein aus dem Feuer herausgerissenes Brandscheit; und auch so bekehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr.“

70.

. Ihr seht, wie Gott, weil er das Gute liebt, die Bekehrung fordert und bei der Verwendung der Drohung doch unvermerkt seine Menschenliebe zeigt. „Ich will“, so spricht er, „mein Angesicht von ihnen wegwenden und ihnen zeigen, was ihnen widerfahren soll.“ Denn wo das Angesicht des Herrn hinblickt, da ist Friede und Freude, wo es sich aber weggewendet hat, da dringt unvermerkt das Böse ein.

2. Er will das Böse nicht ansehen; denn er ist gut; wenn er aber seinen Blick mit Absicht weggewendet hat, dann hat wegen des menschlichen Unglaubens die Bosheit ihren Ursprung. „Sieh also“, sagt Paulus, „die Freundlichkeit und die Strenge Gottes! Gegen die zu Fall Gekommenen Strenge, gegen dich aber Freundlichkeit, wenn du im Bereich der Freundlichkeit verharrst,“ das bedeutet in dem Glauben an Christus. Dem Guten ist, soweit er von Natur gut ist, der Haß gegen das Böse zu eigen.

3. Deshalb will ich zwar zugeben, daß er die Ungläubigen straft (denn die Strafe gereicht zum Heil und ist zum Vorteil des Gestraften; denn sie ist die Besserung eines Widerstrebenden), nicht aber, daß er an ihnen Rache nehmen will, Rache ist die Vergeltung von Bösem, die zum Vorteil dessen, der sich rächt, vorgenommen wird. Aber sich zu rächen wird wohl der kein Verlangen haben, der uns lehrte, für die zu beten, die uns mißhandeln.

71.

. Aber daß Gott gut ist, das gestehen alle, wenn auch ungern, zu; daß jedoch der nämliche Gott auch gerecht ist, dafür habe ich keine weiteren Worte mehr nötig, wenn ich das Wort des Herrn aus dem <s 267> Evangelium anführe; er nennt sich selbst eins: „Damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit auch die Welt glaube, daß du mich sandtest. Auch ich habe ihnen die Herrlichkeit, die du mir gabst, gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie zur vollkommenen Einheit gelangen.“ Eins aber ist Gott und über das eins hinaus und erhaben über die Einheit (die Monas) selbst.

2. Deshalb hat auch der Redeteil „du“ hinweisende Bedeutung und zeigt auf den wahrhaft alleinseienden Gott hin, der war und ist und sein wird; mit Rücksicht aber auf diese drei Zeiten ist ein Name gegeben, „der Seiende“. Daß aber der nämliche Gott, der ein einziger ist, auch gerecht ist, wird der Herr in demselben Evangelium mit folgendem Wort bezeugen: „Vater, die du mir gabst, will ich, daß, wo ich bin, auch sie mit mir seien, damit sie meine Herrlichkeit schauen,

die du mir gabst, weil du mich vor der Grundlegung der Welt liebtest. Gerechter Vater, wohl erkannte die Welt dich nicht, aber ich erkannte dich, und jene erkannten, daß du mich sandtest; und ich machte ihnen deinen Namen bekannt und werde ihn bekannt machen.“

3. Dieser ist es, „der bei denen, die ihn hassen, die Sünden der Väter an den Kindern straft, und denen, die ihn lieben. Barmherzigkeit erweist“. Denn derjenige, der die einen zur Rechten, die andern zur Linken stellt, wird, soweit er als Vater aufgefaßt wird, weil er gut ist, eben das genannt, was er ist, nämlich gut; soweit er aber, weil er Sohn ist, im Vater als sein Logos ist, wird er wegen des Verhältnisses der gegenseitigen Liebe gerecht genannt, ein Name der Macht, der nach der Gleichheit bemessen wird. „Er wird den Menschen“, so steht geschrieben, „nach seinen Werken richten,“ da uns Gott <s 268> Jesus als die Verkörperung einer guten Waage der Gerechtigkeit geoffenbart hat, durch den wir auch Gott wie aus einer Waage, deren Schalen völlig gleich sind, erkannten.

72.

. Mit Bezug auf ihn sagt auch die Weisheit ausdrücklich: „Barmherzigkeit und Zorn sind mit ihm;“ denn er ist allein Herr über beides. „Er hat die Gewalt über Sühnungen und schüttet aus seinen Zorn; entsprechend seinem großen Erbarmen ist ebenso groß seine Züchtigung.“ Denn des Erbarmens und der Züchtigung Ziel ist die Rettung der Gezüchtigten.

2. Daß indessen gut „der Gott und Vater unseres Herrn Jesus“ selbst ist, das wird wieder der nämliche Logos bekennen, indem er sagt: „Denn er ist gut gegen die Undankbaren und die Bösen“ und ferner: „Werdet barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“, indessen auch, wenn er ausdrücklich sagt: „Niemand ist gut außer mein Vater in dem Himmel.“ Außerdem sagt er wieder: „Mein Vater läßt seine Sonne über alle scheinen.“

3. Hier muß man beachten, daß er seinen guten Vater auch als den Schöpfer erklärt; daß aber der Schöpfer gerecht ist, wird nicht bestritten, Und wieder sagt er: „Mein Vater läßt auf Gerechte und Ungerechte regnen.“ Und insofern er regnen läßt, ist er Schöpfer der Gewässer und der Wolken; insofern er aber über alle regnen läßt, waltet er über sie mit gleicher Gerechtigkeit und ohne Bevorzugung; da er aber gut ist, tut er es in gleicher Weise gegenüber Gerechten und Ungerechten.

73.

. Auf's klarste können wir etwa so folgern, daß ein und derselbe Gott ist. Der Heilige Geist sagte in Lobgesängen: „Denn ich werde schauen die Himmel, <s 269> die Werke seiner Finger“ und „Der die Himmel schuf, wohnt in den Himmeln“ und „Der Himmel ist dein Thron;“ der Herr aber sagt in dem Gebet: „Unser Vater, der du in den Himmeln bist;“ die Himmel sind aber dessen Eigentum, der die Welt erschuf; es ist also unwiderleglich, daß der Herr auch der Sohn des Schöpfers ist. Wenn aber der Schöpfer, wie von allen zugegeben wird, gerecht ist, Sohn des Schöpfers aber der Herr ist, so ist folglich der Herr der Sohn des Gerechten.

2. Deswegen sagt auch Paulus: „Jetzt aber ist ohne Gesetz die Gerechtigkeit Gottes offenbar geworden“ und wiederum, damit du Gott noch mehr für gerecht hältst: „Die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesus Christus, für alle, die da glauben; denn es ist kein Unterschied;“

und darüber hinaus fügt er als Zeuge der Wahrheit ein wenig später noch hinzu: „Während der Zeit der göttlichen Nachsicht, zum Beweis dafür, daß er selbst gerecht ist und den gerecht macht, der aus dem Glauben ist, Jesus.“

3. Er weiß aber, daß das Gerechte gut ist; das zeigt sich, wenn er an einer Stelle sagt: „Demnach ist das Gesetz heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut,“ wobei er die beiden Wörter für den gleichen Begriff verwendet.

74.

. Aber er sagt auch: „Niemand ist gut als sein Vater;“ der nämliche ist also sein Vater, der eines ist, wenn er auch durch viele Wirkungen verkündigt wird. Und dies bedeutet das Wort: „Niemand erkannte den Vater,“ der selbst alles ist, bevor der Sohn kam; daher <s 270> ist es in Wahrheit offenbar, daß der Gott aller Dinge nur einer ist, gut, gerecht, Schöpfer, Sohn im Vater, dem Ehre sei bis in die fernste Ewigkeit, Amen.

2. Indessen ist es für den heilbringenden Logos auch nicht unangemessen, in fürsorglicher Absicht zu zanken; denn auch dies ist ein Arzneimittel der Liebe Gottes zu den Menschen, das die Schamröte hervortreibt und allmählich die Scheu vor der Sünde entstehen läßt. Denn wenn man tadeln muß, so muß man auch zanken, da, wo es gilt, die unempfindlich gewordene Seele zu verwunden, nicht in der Absicht zu töten, sondern in der Absicht zu retten, indem man durch einen geringen Schmerz den ewigen Tod ersparen läßt.

3. Vielgestaltig ist bei seiner Erziehung die Weisheit, und seine Erziehungsweise führt auf verschiedenen Wegen zum Heil. Den Guten bestätigt der Erzieher durch sein Zeugnis, daß sie auf dem rechten Wege sind; die Berufenen fordert er auf, zu dem Besseren zu kommen; und diejenigen, die eifrig daran sind, Unrecht zu tun, bringt er von ihrem Beginnen ab und gebietet ihnen, sich einem besseren Leben zuzuwenden.

4. Denn auch über das andere gibt er durch sein Zeugnis ein Urteil ab, wenn das eine durch sein Zeugnis als gut bestätigt ist; und die Wohltat, die aus solchem Zeugnis hervorgeht, ist sehr groß. Aber auch die leidenschaftliche Erregung des Zorns, wenn man seine Zurechtweisung wirklich Zorn nennen soll, geht aus seiner Liebe zu den Menschen hervor, indem Gott bis zu Gemütsbewegungen um des Menschen willen hinabsteigt, um dessentwillen der Logos Gottes auch Mensch geworden ist.

IX. Kapitel. Daß wohlzutun und gerecht zu strafen Sache der gleichen Macht und was in dieser Hinsicht die Erziehungsweise des Logos ist.

75. <s 271>

. Mit allen Kräften, mit Verwendung aller Mittel seiner Weisheit hat sich der Erzieher der Menschheit, unser göttlicher Logos, darangemacht, die Unmündigen zu retten, indem er ermahnt, tadelt, Vorwürfe macht, zurechtweist, droht, heilt, Verheißungen gibt, Gnadengaben spendet, den unvernünftigen Trieben der Menschheit „gleichsam viele hemmende Zügel anlegt“.

2. Um es kurz zu sagen, der Herr verhält sich so gegen uns wie wir gegen unsere Kinder. „Hast

du Kinder? So züchtige sie“, mahnt die Weisheit, „und beuge sie von ihrer Jugend an! Hast du Töchter? So achte auf ihren Leib und mache gegen sie dein Angesicht nicht heiter!“ Und doch lieben wir unsere Kinder, Söhne sowohl wie Töchter, gar sehr und mehr als alles andere.

3. Da diejenigen, die nur zu Gefallen reden, dem wenig Liebe erweisen, dem sie nicht wehetun, diejenigen aber, die in heilsamer Absicht herbe Worte sprechen, zwar für den Augenblick lästig sind, aber für die Folgezeit eine Wohltat erweisen, so hat der Herr nicht die augenblickliche Lust, sondern die zukünftige Ergötzung im Auge. Wir wollen uns aber jetzt der Art seiner liebevollen Erziehung zuwenden unter Anführung von Zeugnissen aus den Propheten.

76.

. ERMAHNUNG (**νουθέτησις**) ist ein fürsorglicher Tadel, der zum Nachdenken nötigt. Von solcher Art ist der Erzieher, wenn er ermahnt, wie auch, wenn er im Evangelium sagt: „Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, in der Weise wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, und ihr wolltet nicht.“ Wiederum ermahnt auch die Schrift, wenn sie sagt: „Und sie trieben Ehebruch mit dem Holz und dem Stein und <s 272> räucherten dem Baal.“

2. Denn der größte Beweis seiner Menschenliebe ist, daß er, obwohl er die Schamlosigkeit des Volkes genau kennt, das wie ein Pferd hinten ausschlug und durchging, trotzdem zur Sinnesänderung auffordert und durch Ezechiel sagt: „Menschensohn, du wohnst mitten unter Skorpionen; doch sprich zu ihnen, ob sie dich vielleicht hören!“

3. Aber auch zu Moses sagt er: „Gehe hin und sage Pharaon, daß er das Volk entlasse! Ich weiß aber, daß er es nicht entlassen wird.“ Denn beides offenbart er hier, sowohl seine Göttlichkeit, insofern er vorausweiß, was geschehen wird, als auch seine Menschenliebe, insofern er dem freien Willen der Seele die Möglichkeit zur Sinnesänderung schenkt.

4. Er ermahnt aber auch durch Jesaias aus Fürsorge für das Volk, wenn er sagt: „Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen; aber sein Herz ist fern von mir“ (dies ist ein Tadel, der das Unrecht vor Augen hält); „vergebens ehren sie mich, da sie Lehren lehren, die Menschengebote sind.“ Hier zeigt die Fürsorge, die die Sünde offenbar machte, in gleicher Weise auch die Rettung.

77.

. VERWEIS (**ἐπιτίμησις**) ist ein Tadel wegen schimpflichen Tuns, der für das Gute gewinnen will. Dafür gibt er ein Beispiel durch Jeremias: „Geile Hengste wurden sie; ein jeder wieherte nach dem Weibe des Nächsten. Soll ich diese nicht heimsuchen, sagt der Herr, oder soll an einem solchen Volke meine Seele nicht Rache nehmen?“ Er flicht aber überall die <s 273> Furcht hinein, denn „die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis“.

2. Und wiederum sagt er durch Hosea: „Und sollte ich sie nicht heimsuchen? Denn sie selbst vermischten sich mit den Huren und opferten mit den Geweihten, und das verstehende Volk umarmte eine Dirne.“ Er zeigt ihre Sünde noch deutlicher, indem er sagt, daß sie verstehen, womit er andeutet, daß sie vorsätzlich sündigen. Und das Verstehen ist das Sehen der Seele. Darum ist auch Israel der, der Gott sieht, das heißt der, der Gott versteht.

3. MISSBILLIGUNG (**μῆμψις**) ist ein Tadel gegen solche, die (Gott) geringschätzen oder sich

nichts (um ihn) kümmern. Diese Art der Erziehung wendet er an, wenn er durch Jesaias sagt: „Höre, o Himmel, und vernimm es, o Erde! Denn der Herr hat gesprochen. Söhne habe ich gezeugt und großgezogen, aber sie haben mich verworfen. Ein Ochse kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn, Israel aber kennt mich nicht.“

4. Wie sollte es denn nicht schrecklich sein, wenn der, der von Gott weiß, den Herrn nicht kennen will, sondern zwar der Ochse und der Esel, die trägen und dummen Tiere, den kennen, der ihnen ihr Futter gibt, Israel aber unvernünftiger sogar als sie wird erfunden werden? Und nachdem er durch Jeremias dem Volk viele Vorwürfe gemacht hat, fügt er hinzu: „Und mich verließen sie, spricht der Herr.“

78.

. VORWURF (ἐπίπλησις) ist ein scharf treffender Verweis oder ein scharfer Tadel. Der Erzieher wendet aber auch diese Behandlungsweise an, wenn er durch <s 274> Jesaias sagt: „Wehe über euch, ihr abtrünnigen Kinder! Dies sagt der Herr: Ihr habt einen Plan gemacht ohne mich und Bündnisse nicht nach meinem Sinn.“ Als herbstes, bitter schmeckendes Mittel verwendet er in jedem Fall die Furcht, indem er durch sie das Volk zugleich empfindlich reizt und es nötigt, sich nach dem Heil umzukehren, wie ja auch die Wollen beim Färben zuerst gebeizt und dadurch für eine dauerhafte Aufnahme der Farbe zubereitet zu werden pflegen,

2. ZURECHTWEISUNG (ἐλεγχος) ist ein Tadelwort, das die Sünden an die Öffentlichkeit bringt. Diese Art der Erziehung wendet er als notwendig vor allem wegen der Schlaffheit des Glaubens der Menge an. Denn er sagt durch Jesaias: „Ihr habt den Herrn verlassen und den Heiligen Israels erzürnt.“ Er sagt aber auch durch Jeremias: „Es entsetzte sich darüber der Himmel und erschauerte über die Maßen die Erde; denn zweierlei Böses hat dies Volk getan: Mich verließen sie, die Quelle lebendigen Wassers, und machten sich Wassergruben, die voller Risse sind und kein Wasser werden halten können.“

3. Und wiederum sagt er durch den nämlichen: „Eine Sünde hat Jerusalem begangen; deshalb wurde es zur unruhigen Meereswoge; alle, die es verherrlicht hatten, verachteten es, weil sie seine Schande gesehen hatten.“

4. Das Strenge und Verletzende des Tadels läßt er durch Salomon in einem milderem Lichte erscheinen, wenn er auf die in der Erziehung sich kundgebende Liebe zu den Kindern, ohne sie ausdrücklich zu erwähnen, mit folgendem Wort hinweist: „Mein Sohn, verachte nicht die Erziehung des Herrn und werde nicht mutlos, wenn du von ihm gestraft wirst; denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; und er geißelt jeden Sohn, der ihm lieb ist;“ denn „ein sündiger Mensch sucht der Zurechtweisung zu entgehen“. Folgerichtig sagt demnach die Schrift: „Der Gerechte weise mich zurecht und züchtige <s 275> mich; das Öl des Sünders aber soll mein Haupt nicht fettmachen.“

79.

. WITZIGUNG (φρένωσις) ist ein Tadel, der zum Nachdenken veranlaßt. Auch diese Art der Erziehung hat er nicht vermieden; vielmehr sagt er durch Jeremias: Wie lange soll ich rufen und wollen sie mich nicht hören? Siehe, unbeschnitten sind ihre Ohren.“ O wie wunderbar ist die

Langmut! Und wiederum sagt er durch den nämlichen: „Unbeschnitten sind alle Heidenvölker; dies Volk aber ist unbeschnitten in seinem Herzen.“ „Denn es ist ein ungehorsames Volk, die Söhne,“ so heißt es, „die keinen Glauben haben.“

2. HEIMSUCHUNG (ἐπισκοπή) ist ein heftiger Vorwurf. Diese Form wendet er im Evangelium an: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind!“ Und die Wiederholung des Namens hat den Vorwurf besonders nachdrücklich gemacht. Denn wie ist es möglich, daß der, der Gott kennt, die Diener Gottes verfolgt?

3. Deshalb sagt er: „Euer Haus wird öde gelassen; denn ich sage euch: von jetzt ab werdet ihr mich nicht sehen, bis ihr sprecht: Gepriesen ist, der da kommt im Namen des Herrn!“ Denn wenn ihr die Liebe nicht annehmen wollt, werdet ihr die Macht kennenlernen.

80.

. SCHMÄHWORT (λοιδορία) ist ein gesteigerter Tadel. Er verwendet aber das Schmähwort als Heilmittel, wenn er durch Jesaias sagt: „Wehe, du sündiges Geschlecht, ihr unbotmäßigen Söhne, du Volk voller Sünden, du böser Same!“ und in dem Evangelium durch Johannes (den Täufer) sagt: „Ihr Schlangen, ihr Natternbrut!“

2. BESCHULDIGUNG (ἔγκλησις) ist ein Tadel solcher, die Unrecht tun. Dieses Erziehungsmittel wendet er <s 276> durch David an, wenn er sagt: „Ein Volk, das ich nicht kannte, ist mir dienstbar geworden, und auf das Hören ihres Ohres hin hat es mir gehorcht; entfremdete Söhne haben mich angelogen und wurden lahm von ihren Wegen.“ Und durch Jeremias sagt er: „Und ich gab ihr einen Scheidebrief, und nicht fürchtete sich die bundesbrüchige (Schwester) Juda“, und wiederum: „Und das Haus Israel verachtete mich, und das Haus Juda log den Herrn an.“

3. UNZUFRIEDENHEIT (μεμψιμοιρία) ist ein versteckter Tadel; auch sie will unter Verhüllung mit kunstvoller Hilfe die Rettung herbeiführen; er wendet sie aber durch Jeremias an: „Wie sitzt einsam die Stadt, die von Völkern erfüllt war! Sie ist wie eine Witwe geworden; die über Länder herrschte, ist fronpflichtig geworden; bitterlich weint sie des Nachts.“

81.

. VERHÖHNUNG (διάσυρσις) ist ein höhnischer Tadel. Auch dieses Mittel verwendet der göttliche Erzieher, wenn er durch Jeremias sagt: „Das Aussehen einer Dirne hast du bekommen; schamlos bist du gegen alle geworden. Und hattest du mich nicht zu deinem Hause gerufen als deinen Vater und als den Herrn über deine Jungfrauschaft?“ Und: „Eine schöne und liebevolle Dirne, eine Herrin über Zaubermittel.“ Ganz geschickt nötigt er die Jungfrau, sich zu schämen, indem er ihr die Schmach antut, sie eine Dirne zu nennen, und ruft sie so zur Keuschheit zurück.

2. ENTRÜSTUNG (κατανεμέσησις) ist ein Tadel auf Grund der gesetzlichen Ordnung oder ein Tadel der Söhne, die sich über Gebühr erhoben haben. In dieser Weise erzog er durch Moses, wenn er sagte: „Ihr tadelnswerten Kinder, du falsches und verkehrtes Geschlecht, so vergeltet ihr dem Herrn? Dies Volk ist <s 277> töricht und nicht weise. Hat dich nicht dieser Vater selbst für sich erworben?“ Und durch Jesaias sagt er: „Deine Fürsten sind ungehorsam; sie machen gemeinschaftliche Sache mit Dieben, lieben Geschenke, laufen der Bezahlung nach, sprechen

den Waisen nicht Recht.“

3. Überhaupt ist seine kunstvolle Verwendung der Furcht eine Quelle des Heils; es gehört aber zum Wesen des Guten, zu retten. „Das Erbarmen des Herrn erstreckt sich auf alles Fleisch; er straft und züchtigt und lehrt wie ein Hirte seine Herde. Er erbarmt sich derer, die sich die Zucht gefallen lassen und sich ernstlich bemühen, sich mit ihm zu vereinigen.“ Und auf diese Weise „hat er die sechshunderttausend Mann, die sich in ihrem verhärteten Sinn zusammengerottet hatten, indem er sie geißelte und sich ihrer erbarmte, indem er sie schlug und sie heilte, mit Erbarmen und mit strenger Zucht am Leben erhalten.“ „Denn entsprechend seinem großen Erbarmen, ebenso streng ist auch seine Zucht.“ Denn schön ist es, nicht zu sündigen; gut aber ist es auch, nach der Sünde Buße zu tun, so wie es am besten ist, immer gesund zu sein, es aber auch schön ist, von der Krankheit wieder zu genesen.

82.

. In diesem Sinn gibt er auch durch Salomo den Rat: „Schlage deinen Sohn mit der Rute und errette seine Seele vom Tode!“ Und wieder: „Laß nicht ab, deinen Sohn zu züchtigen, strafe ihn mit der Rute; denn dann wird er nicht sterben.“

2. Denn Zurechtweisung und Vorwurf sind, wie schon der Name andeutet, Schläge der Seele, die die Sünden strafen und vor dem Tod bewahren und die zur Besinnung bringen, die sich zur Zuchtlosigkeit fortreißen lassen.

3. So kennt Platon die gewaltige Wirkung der bessernden Erziehung <s 278> und weiß, daß die Zurechtweisung die vorzüglichste Reinigung ist; daher hält er in Übereinstimmung mit dem Logos dafür, daß der, der im Wichtigsten ungereinigt blieb, ungebildet und häßlich sei, deshalb weil er keine Zurechtweisung erfahren habe, „wie es sich gezieme, daß, wer wirklich glücklich werden wolle, der reinste und beste sei“.

4. Denn wenn „die Behörden nicht zum Schrecken für das rechtschaffene Tun da sind“, wie sollte Gott, der seinem Wesen nach gut ist, ein Schrecken für den sein, der nicht sündigt? „Wenn du aber Böses tust, dann fürchte dich!“ wie der Apostel sagt.

83.

. Darum ist auch der nämliche Apostel nach dem Vorbild des Herrn in jedem Fall gegen die Gemeinden streng und sagt im Bewußtsein seines eigenen Rechtes auf freie Rede und der Schwachheit seiner Zuhörer zu den Galatern: „Bin ich wohl euer Feind dadurch geworden, daß ich wahr gegen euch bin?“

2. Wie aber die Gesunden des Arztes nicht bedürfen, solange sie gesund sind, dagegen die Kranken die ärztliche Kunst nötig haben, so haben auch wir den Heiland nötig, da wir in unserem Leben an den schmachvollen Begierden und den tadelnswerten Zügellosigkeiten und den übrigen Entzündungen der Leidenschaften krank sind. Er aber legt nicht nur die linden Heilmittel auf, sondern auch die herben, zusammenziehenden; denn die bitteren Wurzeln der Furcht bringen das Umsichfressen der Sündengeschwüre zum Stillstand; deshalb ist, wenn auch bitter, so doch heilsam die Furcht.

3. Begreiflicherweise bedürfen also wir Kranke des Heilbringers, wir Verirrte des Führers und

wir Blinde des Erleuchteters und wir Durstige der lebendigen Quelle, deren Wasser die von ihr Trinkenden nie mehr dürsten läßt; und die Toten haben das Leben nötig und den Hirten die Schafe und die Kinder den Erzieher, aber auch die ganze Menschheit <s 279> Jesus, damit wir nicht am Schluß als Unerzogene und Sünder bei dem Gericht verworfen werden, sondern von der Spreu gesondert und in der Scheuer des Vaters aufgespeichert werden; denn die Wurfschaufel ist in der Hand des Herrn, mit der von dem Weizen die Spreu geschieden wird, die dem Feuer verfallen ist.

84.

. Wir können aber, wenn ihr wollt, die vollendete Weisheit des heiligen Hirten und Erziehers, des allmächtigen Logos des Vaters, dort kennenlernen, wo er ein Bild gebraucht und sich einen Hirten der Schafe nennt; er ist aber der Erzieher der Unmündigen.

2. Er sagt nämlich durch Ezechiel, indem er sich an die Ältesten wendet und ihnen ein heilsames Vorbild wohlüberlegter Fürsorge vor Augen hält: „Und das Beschädigte werde ich verbinden und das Bedrängte werde ich heilen und das Verirrte werde ich zurückführen, und ich werde sie weiden lassen auf meinem heiligen Berg.“ Das sind die Verheißungen eines guten Hirten. Weide uns Unmündige wie Schafe!

3. Ja, Herr, sättige uns mit deiner Weide, der Gerechtigkeit! Ja, Erzieher, treibe uns auf die Weide auf deinen heiligen Berg, zu der Kirche, die erhöht ist, die über den Wolken thronet, die den Himmel berührt! „Und ich werde“, so sagt er, „ihr Hirte sein, und ich werde nahe bei ihnen sein“ wie das Kleid an ihrer Haut. Er will mein Fleisch retten, indem er mir das Kleid der Unvergänglichkeit umlegt, und meine Haut hat er gesalbt.

4. „Sie werden mich rufen“, so sagt er, „und ich werde sagen: Siehe, hier bin ich.“ Schneller hörtest du, Herr, als ich erwartete. „Und wenn sie hindurchgehen, sollen sie nicht ausgleiten, spricht der Herr.“ Denn wir, die wir zur Unvergänglichkeit hindurchgehen, werden nicht in das Verderben versinken: denn er selbst wird unser Halt sein. Denn er selbst hat es gesagt, und er selbst hat es gewollt.

<s 280> 85.

. Von dieser Art ist unser Erzieher, gütig in gerechter Weise. „Ich bin nicht gekommen, um mir dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen.“ Deshalb wird er in dem Evangelium ermüdet vorgeführt, er, der sich für uns abmüht und verspricht, „seine Seele als Lösegeld für viele zu geben“.

2. Denn nur den, der dies tut, erklärt er für einen guten Hirten. Reich an Gaben ist also, der für uns das Größte, sein eigenes Leben, hingibt; und reich an Hilfe und voll von Menschenliebe ist er, der, obwohl er der Menschen Herr hätte sein können, ihr Bruder zu sein sich entschlossen hat. Er ist aber von so großer Güte, daß er für uns sogar den Tod erlitt.

3. Aber auch seine Gerechtigkeit ruft aus: „Wenn ihr gerade zu mir kommt, so komme auch ich gerade zu euch; wenn ihr quer kommt, so auch ich quer, spricht der Herr der Gewalten,“ indem er mit den Querwegen auf die Strafen der Sünder hindeutet.

4. Denn der gerade und naturgemäße Weg, auf den das Jota im Namen Jesus hinweist, ist seine

Güte, die gegen alle, die aus Gehorsam zum Glauben gekommen sind, unveränderlich und ohne Schwanken ist. „Da ich rief und ihr nicht hörtet, sagt der Herr, und meine Ratschläge in den Wind schlugt und auf meine Zurechtweisungen nicht achtetet.“ So ist die Zurechtweisung des Herrn vom größten Nutzen.

86.

. Darüber sagt er auch durch David: „Ein verkehrtes und erbitterndes Geschlecht, ein Geschlecht, das sein Herz nicht gerade richtete und dessen Sinn sich nicht vertrauensvoll an Gott hielt. Sie hielten den Bund Gottes nicht in Ehren und wollten nicht in seinem Gesetze wandeln.“ Dies sind die Ursachen der Erbitterung, derentwegen der Richter kommt, um die Strafe über die zu verhängen, die sich nicht entschließen konnten, das <s 281> heilige Leben zu wählen.

2. Deshalb ist er ihnen von da an in rauherer Weise begegnet, ob er sie vielleicht in ihrem stürmischen Drang nach dem Tode hemmen könnte. Er gibt wenigstens den Grund der Drohung ganz klar durch David an: „Sie glaubten nicht an seine Wundertaten. Wenn er sie töten wollte, dann suchten sie ihn und bekehrten sich und wandten sich frühmorgens zu Gott und erinnerten sich, daß Gott ihr Beistand ist und daß Gott, der Höchste, ihr Erlöser ist.“

3. Somit weiß er, daß sie sich wegen der Furcht bekehrten, während sie seine Güte verachtet hatten. Denn in der Regel wird das Gute geringgeschätzt, wenn es immer freundlich ist; dagegen wird es in Ehren gehalten, wenn es durch den menschenfreundlichen Schrecken der Gerechtigkeit (an seine Forderungen) erinnert.

87.

. Zwiefach ist aber die Erscheinung der Furcht; davon ist die eine mit Hochachtung verbunden; solche Furcht haben die Bürger gegen gute Herrscher und wir gegen Gott, gleichwie die verständigen Kinder gegen ihre Väter. „Denn ein ungezähmtes Roß wird störrisch; und ein Sohn, dem man völlige Freiheit gelassen hat, wird vorlaut.“ Die andere Erscheinung der Furcht ist mit Haß verbunden; solche Furcht haben Knechte gegen strenge Herrn und die Hebräer gegen Gott, da sie ihn zu einem Herrn, nicht zu einem Vater machten.

2. In vielem aber, meine ich, ja in allem unterscheidet sich in Rücksicht auf die Frömmigkeit das Freiwillige und Selbstgewählte von dem Erzwungenen. „Denn er ist barmherzig.“ so heißt es, „er wird ihre Sünden heilen und sie nicht verderben und er wird häufig seinen Grimm wegwenden und nicht seinen ganzen Zorn entbrennen lassen.“ Sieh, wie er die Gerechtigkeit des Erziehers hinsichtlich der Strafen und die Güte Gottes hinsichtlich der Erweisungen <s 282> seiner Barmherzigkeit sehen läßt!

3. Deshalb nimmt David, das heißt der Geist, der durch ihn spricht, beide Eigenschaften zusammen und sagt in einem Psalm von ein und demselben Gott: „Gerechtigkeit und Gericht sind die Grundfeste deines Thrones; Erbarmen und Wahrheit werden vor deinem Angesicht vorausgehen.“ Das Werk der gleichen Macht ist es, will er damit sagen, zu richten und wohlzutun. Denn in gleicher Weise besteht bei beiden die Befugnis in der Beurteilung, die von dem gerechten Tun das Entgegengesetzte unterscheidet.

88.

. Und der nämliche ist gerecht und gut, der wahrhafte Gott, der selbst alles ist, wie alles er selbst ist, weil er selbst Gott, der alleinige Gott ist. Denn wie der Spiegel dem Häßlichen nicht übelgesinnt ist, weil er ihn so zeigt, wie er ist, und wie der Arzt dem Kranken nicht übelgesinnt ist, wenn er ihm sagt, daß er Fieber hat (denn der Arzt ist nicht schuld an dem Fieber, sondern er stellt das Fieber nur fest), so ist auch der Tadelnde gegen den nicht übelgesinnt, der an seiner Seele krank ist; denn er bringt die Verfehlungen nicht erst in sie hinein, sondern weist auf die vorhandenen Sünden hin, um von ähnlicher Handlungsweise abzuhalten.

2. Somit ist Gott von sich selbst aus gut, außerdem aber gerecht unsertwegen, und dies, weil er gut ist. Seine Gerechtigkeit aber zeigt er uns durch seinen Logos von jenem Uranfang an, wo er Vater geworden ist. Denn bevor er Schöpfer wurde, war er Gott, war er gut, und deshalb wollte er auch Weltschöpfer und Vater sein. Und der Zustand jener Liebe ist der Anfang der Gerechtigkeit geworden, bei ihm, der sowohl seine Sonne scheinen läßt als auch seinen Sohn herabsendet. Und dieser hat zuerst die gute Gerechtigkeit aus dem Himmel verkündigt, indem er sagte: „Niemand kennt den Sohn als der Vater, und niemand den Vater als der Sohn.“

3. Diese gleichschwebende Kenntnis ist zugleich ein Sinnbild alter Gerechtigkeit. Später aber ist die Gerechtigkeit zu den Menschen herabgekommen sowohl in Schrift als auch in leiblicher Gestalt, im Logos und im Gesetz, und nötigt die Menschheit zu heilbringender Sinnesänderung; denn sie war gut. Aber du gehorchst Gott nicht; gib dir selbst schuld, wenn du den Richter auf dich ziehst!

X. Kapitel. Daß ein und derselbe Gott durch ein und denselben Logos sowohl mit Drohungen von den Sünden abhält als auch die Menschheit mit Ermahnungen rettet.

89.

. Wenn wir somit nachgewiesen haben, daß die Strenge in der Erziehung der Menschheit, die gut und heilsam ist, notwendigerweise von dem Logos angewendet wird, weil sie geeignet ist, die Sinnesänderung herbeizuführen und die Sünden zu verhindern, ist es wohl das Nächste, die Freundlichkeit des Logos ins Auge zu fassen. Denn daß er gerecht ist, das ist bewiesen; und nun legt er uns seine eigenen Lehren vor, die zum Heile einladen und durch die er nach dem Willen des Vaters uns das Schöne und das Nützliche kundtun will. Achte aber auf folgendes!

2. Das Schöne gehört in den Bereich der lobenden, das Nützliche in den der beratenden Rede; und die Erscheinungsform der beratenden Rede ist die Ermahnung und die Warnung; die Erscheinungsform der lobenden Rede aber ist Lob und Tadel; denn je nachdem wird der beratende Gedanke zum Mahnwort und je nachdem zur Warnung.

3. Ebenso wird aber auch die Lobrede je nachdem zum Tadel und je nachdem zum Lob. In diesen Redeformen vor allem ist der gerechte Erzieher wirksam, der sich unseren Nutzen zum Ziel gesetzt hat.

4. Nun haben wir die tadelnde und die <s 284> warnende Art bereits früher besprochen; jetzt

aber müssen wir die ermahrende und die lobende Art behandeln und wie auf einer Waage die gleichschweren Waagschalen des Gerechten miteinander vergleichen.

90.

. Die Ermahnung, nach dem Nützlichen zu streben, wendet der Erzieher durch Salomo mit etwa folgenden Worten an: „Euch, ihr Menschen, ermahne ich, und meine Stimme sende ich zu den Menschenkindern. Höret auf mich; denn Erhabenes werde ich sagen,“ und was folgt. Er rät aber das Heilsame, weil der Rat dazu anleitet, zu wählen und zu meiden, wie er dies durch David tut, wenn er sagt: „Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen und nicht tritt auf den Weg der Sünder und sich nicht setzt auf den Stuhl verderbenbringender Menschen, dessen Wille vielmehr auf das Gesetz des Herrn gerichtet ist!“

2. Der Rat hat aber drei Formen; die erste nimmt aus der Vergangenheit die Beispiele, z. B. wie es den Hebräern ging, als sie das goldene Kalb angebetet hatten, und wie es ihnen ging, als sie Unzucht getrieben hatten, und was dem ähnlich ist; die zweite Form verwendet das, was man aus der Gegenwart erkennen und gleichsam mit den Sinnen erfassen kann, wie jenes Wort, das zu denen, die den Herrn fragten: „Bist du selbst Christus oder sollen wir auf einen andern warten?“, gesprochen worden ist: „Geht fort und sagt Johannes: Blinde werden wieder sehend, Taube hören, Aussätzige werden rein, Tote stehen auf, und selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“ Dies war es wohl, was David in einer Weissagung verkündet hat: „So wie wir gehört hatten, so sahen wir auch.“

91.

. Mit der Zukunft hat es die dritte Form des Rates zu tun, die dazu antreibt, sich vor den Folgen zu hüten, dem entsprechend, wie auch jenes Wort gesagt <s 285> ist: „Diejenigen, die in Sünden verfallen, werden in die äußerste Finsternis geworfen werden; dort wird Weinen und Zähneklappern sein,“ und Ähnliches. Daher ist es aus diesen Beispielen klar, daß der Herr jede Behandlungsweise anwendet, um die Menschheit zum Heile einzuladen.

2. Durch das freundliche Zureden aber beschwichtigt er die sündhaften Neigungen, indem er die Begierde vermindert, aber zugleich auch Hoffnung auf die Rettung einflößt. Denn er sagt durch Ezechiel: „Wenn ihr euch von ganzem Herzen bekehret und sprecht: Vater, so werde ich auf euch hören wie auf ein heiliges Volk.“ Und wiederum sagt er: „Kommet her zu mir alle, die ihr müde und beladen seid, und ich werde euch Ruhe geben“, und was darauf folgt, wo der Herr in eigener Person spricht.

3. Am deutlichsten aber ruft er zur Güte, wenn er durch Salomo sagt: „Selig ist der Mensch, der Weisheit fand, und der Sterbliche, der Klugheit fand!“ Denn das Gute läßt sich von dem finden, der es sucht, und läßt sich gern von dem anschauen, der es gefunden hat. Indessen spricht er auch durch Jeremias von der Klugheit, wenn er sagt: „Selig sind wir, Israel; denn was Gott wohlgefällig ist, das ist uns bekannt.“ Bekannt aber ist es uns durch den Logos, durch den wir selig und klug sind. Denn als Klugheit wird die Erkenntnis durch den gleichen Propheten bezeichnet, wenn er sagt: „Höre, Israel, Gebote des Lebens! Tut eure Ohren auf, damit ihr Klugheit kennen lernt!“

4. Durch Moses aber verspricht er wegen der in ihm wohnenden Menschenliebe denen, die eifrig nach dem Heile trachten, auch noch dazu ein Geschenk. Er sagt nämlich: „Ich werde euch in das gute Land hineinführen, das der Herr euren Vätern zugeschworen hat.“ <s 286> Und weiter sagt er durch Jesaias: „Und ich werde euch auf den heiligen Berg führen und euch erfreuen.“

92.

. Es gibt noch eine andere Art seiner Erziehung, die Seligpreisung. So sagt er durch David: „Selig ist jener, der nicht sündigte; und er wird sein wie der an den Wasserläufen gepflanzte Baum, der seine Frucht zu seiner Zeit geben wird und dessen Blätter nicht abfallen werden“ (mit diesen Worten deutete er auch auf die Auferstehung hin), „und alles, was immer er tun mag, wird ihm wohlgelingen.“ Solche Leute will er, daß wir werden, damit wir selig seien.

2. Andererseits weist er auf die andere Schale der Waage der Gerechtigkeit hin und sagt: „Nicht so sind die Gottlosen, nicht so, sondern wie der Staub, den der Wind von der Erde aufwirbelt.“ Indem der Erzieher so auf die Strafe der Sünder und auf ihr vergängliches und nichtiges Wesen hinwies, wollte er durch die Androhung der Strafe von der Verschuldung abhalten; und indem er die verdiente Strafe vor Augen hielt, bewies er die große Güte seiner Wohlthat, da er uns mit allen Mitteln durch sie zur Annahme und zum Besitz des Guten einlud.

3. Indessen ruft er auch zur Erkenntnis, wenn er durch Jeremias sagt: „Wenn du auf dem Wege Gottes gewandelt wärest, würdest du im Frieden wohnen in Ewigkeit.“ Denn indem er hier den Lohn der Erkenntnis aufzeigt, sucht er die Verständigen zum Verlangen nach ihr anzulocken, und dem Verirrten gewährt er Verzeihung mit dem Wort: „Denn kehre um, kehre um, wie der Winzer zu seinem Korb!“ Siehst du die Güte der Gerechtigkeit, die zur Buße rät?

93.

. Ferner läßt er durch Jeremias den Verirrten das Licht der Wahrheit leuchten: „So spricht der Herr: Tretet hin auf die Wege und schaut und fragt nach den ewigen Pfaden des Herrn, wie beschaffen der gute Pfad ist, und wandelt auf ihm, dann werdet ihr Reinigung <s 287> für eure Seelen finden.“ Er führt aber zur Buße unseres Heiles wegen. Deshalb sagt er: „Wenn du Buße tust, wird der Herr dein Herz und das Herz deines Samens reinigen.“

2. Es wäre nun möglich gewesen, bei dieser Untersuchung als Verteidiger für unsere Ansicht Philosophen heranzuziehen, die behaupten, daß lobenswert allein der Vollkommene, tadelnswert aber der Schlechte sei. Da aber einige das selige Wesen (die Gottheit) verleumden, daß es weder selbst Beschwerden und Mühen habe noch anderen solche verursache, weil sie von seiner Liebe zu den Menschen nichts wissen, habe ich, vor allem wegen dieser Leute, aber auch wegen derer, die die Gerechtigkeit noch nicht als eine Eigenschaft des Guten anerkennen wollen, auf diese Begründung verzichtet.

3. Denn es wäre dann für uns folgerichtig gewesen, zu sagen, daß die scheltende und tadelnde Form der Erziehung für die Menschen angemessen sei, da alle Menschen, wie sie behaupten, schlecht sind; weise aber ist allein Gott, von dem die Weisheit stammt, und er ist allein vollkommen; deshalb ist er auch allein lobenswert.

94.

. Aber ich will diese Begründung nicht verwenden, sondern behaupte nur, daß Lob oder Tadel oder etwas, das Lob und Tadel gleicht, die allernotwendigsten Heilmittel für die Menschen sind. Schwer zu Heilende werden wie das Eisen mit Feuer und Hammer und Amboß, das heißt mit Drohung, Zurechtweisung und Strafe, bearbeitet; die anderen aber, die dem Glauben selbst ergeben sind, werden als solche, die von sich selbst aus und infolge freien Entschlusses etwas gelernt haben, durch das Lob gehoben und gefördert. „Denn wenn die Tugend gelobt wird, gedeiht sie wie ein <s 288> Baum.“ Und Pythagoras von Samos hat, wie mir scheint, dies eingesehen und gibt deshalb die Ermahnung: „Tadel ertrage nach schändlicher Tat, nach guter sei fröhlich!“

2. Das Tadeln wird aber auch Ermahnen genannt; und dies Wort, nämlich **νουθέτησις**, bedeutet seiner Ableitung nach **νοῦ ἐνθεματισμός** (Einsetzung von Verstand); die tadelnde Erziehungsweise ist also geeignet, Verstand zu verschaffen. Nun sind aber noch unzählige andere Mittel erdacht worden, um zum Ergreifen des Guten und zum Vermeiden des Bösen zu veranlassen. „Denn für die Gottlosen gibt es keinen Frieden, sagt der Herr.“

3. Deshalb ermahnt er durch Salomo die Unmündigen, sich zu hüten: „Mein Sohn, laß dich von den Sündern nicht verführen und gehe keine Wege mit ihnen und gehe nicht, wenn sie dich auffordern und sagen: Komm mit uns, sei unser Genosse bei dem Morde des Unschuldigen; wir wollen einen gerechten Mann ohne Grund in die Erde bergen; wir wollen ihn vertilgen, wie der Hades einen Lebenden verschlingt!“

95.

. Dies Wort ist freilich auch eine Weissagung auf das Leiden des Herrn. Aber auch durch Ezechiel gibt das Leben die Gebote kund: „Die Seele, die sündigt, wird sterben. Der Mensch aber, der gerecht ist, der die Gerechtigkeit tut, nicht auf den Bergen ißt und seine Augen nicht erhebt zu den Erfindungen (d. i. den Götzenbildern) des Hauses Israel, und das Weib seines Nächsten nicht schändet, und sich einem Weibe während ihrer monatlichen Reinigung nicht nähert, und keinen Menschen bedrückt, und das Pfand des Schuldners <s 289> zurückgibt und keinen Raub begeht,

2. sein Brot dem Hungernden gibt und den Nackten bekleidet, sein Geld nicht auf Zinsen ausleiht und keinen Wucher nimmt, und von der Ungerechtigkeit seine Hand abwendet, und ein gerechtes Urteil fällt zwischen einem Mann und seinem Nächsten, in meinen Geboten gewandelt ist und meine Rechtssatzungen gewahrt hat, um nach ihnen zu tun, dieser Mensch ist gerecht und wird am Leben bleiben, spricht der Herr.“ Diese Worte enthalten im Umriss eine Darstellung des Lebenswandels der Christen und eine vortreffliche Mahnung zum Streben nach einem glücklichen Dasein, nach der Ehrengabe eines guten Lebens, nach dem ewigen Leben.

XI. Kapitel. Daß der Logos durch Gesetz und Propheten erzog.

. Wir haben, so gut wir konnten, das Wesen seiner Liebe zu den Menschen und seiner Erziehung dargestellt. Somit hat er sich selbst vortrefflich damit gekennzeichnet, daß er sich mit einem Senfkorn verglich. Damit wies er hin auf die geistliche Art des als Same ausgestreuten Wortes und den Ertragreichtum seiner natürlichen Anlage und auf die Großartigkeit und das rasche Wachstum der Macht des Logos; außerdem deutete er aber auch an, daß das Beißende und das Reinigende des Tadels infolge seiner Bitterkeit nutzbringend sei.

2. Durch das kleine Senfkorn, das hier als Bild verwendet ist, gibt er also der ganzen Menschheit ein gar großes Geschenk, das Heil. Wie nun der Honig, obwohl er das Süßeste von allem ist, doch Galle erzeugt, so veranlaßt die Güte Verachtung, und diese wird die Ursache des Sündigens; der Senf aber vermindert sowohl die <s 290> Galle, das heißt den Zorn, als auch vertreibt er das Fieber, das heißt die Hoffart. Aus ihm, dem Logos, erwächst also die wahre Gesundheit der Seele und das ewige Wohlbefinden.

3. In alter Zeit nun erzog der Logos durch Moses, sodann auch durch die Propheten; ein Prophet war aber auch Moses. Denn das Gesetz ist die Erziehung schwer zu leitender Kinder. „Nachdem sie nun Futter zu sich genommen hatten,“ so heißt es, „standen sie auf zu spielen“, wobei er die unvernünftige Menge der Nahrung Futter (χόρτασμα), nicht Speise (βρῶμα) nannte.

. Da sie sich unvernünftig sättigten und dann unvernünftig spielten, deshalb begleitete sie das Gesetz und die Furcht, um sie von Sünden abzuhalten und zu guten Taten anzutreiben, und rüstete sie aus mit willigem Hören auf den wahren Erzieher, mit freudigem Gehorsam; dies wirkte ein und derselbe Logos, indem er sich immer dem Bedürfnis anpaßte. Denn das Gesetz wurde, wie Paulus sagt, als „Erzieher auf Christus“ gegeben.

2. Daraus ist es klar, daß ein einziger, der allein wahr, gut, gerecht, nach dem Bild und der Ähnlichkeit des Vaters sein Sohn Jesus, der Logos Gottes ist, unser Erzieher ist, dem Gott uns übergeben hat, wie ein Vater, der seine Kinder einem edlen Erzieher anvertraut, wobei er uns ausdrücklich gebot: „Dies ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören!“

3. Vertrauenswert ist der göttliche Erzieher, da er mit den drei schönsten Gaben geziert ist, mit Wissen, Wohlwollen, Freimütigkeit; mit Wissen, weil er die Weisheit des Vaters ist; „alle Weisheit ist von dem Herrn und ist mit ihm in Ewigkeit“; mit Freimütigkeit, weil er Gott und Schöpfer ist; „denn alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist auch nicht ein einziges geworden“; mit Wohlwollen, weil er allein sich als Opfer für uns hingegeben hat: <s 291> „denn der gute Hirte gibt sein Leben für die Schafe“, und er hat es wirklich gegeben. Wohlwollen ist aber nichts anderes als ein dem Nächsten Guteswünschen um eben dieses Nächsten willen.

XII. Kapitel. Daß der Erzieher in Übereinstimmung mit dem Verhalten eines Vaters Strenge und Güte anwendet.

. Nachdem wir jetzt diese Voruntersuchungen beendet haben, dürfte sich daran anschließen, daß unser Erzieher Jesus uns das wahre Leben vorzeichnet und den Menschen in Christus erzieht. Die Kennzeichnung ist aber nicht allzu ängstigend, jedoch auch nicht infolge von Milde ganz ohne Kraft. Er gibt Gebote und kennzeichnet sie zugleich so, daß wir sie befolgen können.

2. Und eben er ist es, wie mir scheint, der den Menschen aus Staub bildete, ihn durch Wasser wiedergebar, ihn durch den Geist im Wachstum förderte, ihn durch das Wort erzog und durch heilige Gebote ihn für die Kindschaft und für das Heil vorbereitet, damit er endlich durch sein Hinzukommen den Erdgeborenen in einen heiligen und himmlischen Menschen umbilde und so vor allem das Wort Gottes erfülle: „Lasset uns einen Menschen nach unserem Bild und unserer Ähnlichkeit machen!“

3. Und tatsächlich wurde Christus dies in vollkommener Weise, was Gott damit gesagt hat; bei den anderen Menschen aber hat nur das Wort „nach seinem Bilde“ Geltung. Wir aber, ihr Kinder eines <s 292> guten Vaters, ihr Zöglinge eines guten Erziehers, wir wollen den Willen des Vaters erfüllen, wollen auf den Logos hören und wollen das wahrhaft heilbringende Leben unseres Heilandes in unserem eigenen Leben treu nachbilden; indem wir uns schon hier innerlich für den Wandel im Himmel vorbereiten, bei dem wir vergöttlicht werden, wollen wir uns mit der Salbe unvergänglicher Freude und reinsten Wohlgeruchs salben lassen, da wir als leuchtendes Vorbild den Wandel des Herrn haben und den Spuren Gottes folgen können; ihm allein kommt es zu, darauf zu sehen; und in der Tat liegt es ihm am Herzen, wie und auf welche Weise das Leben der Menschen gebessert werden kann.

4. Er bereitet uns aber auch für Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit in unserem Leben vor und ferner noch für eine durch nichts beschwerte oder gehemmte Bereitschaft zu der Wanderung nach einem ewigen heiligen Leben. Dabei lehrt er uns, daß jeder einzelne von uns selbst seine Vorratskammer sein müsse, mit dem Wort: „Macht euch keine Sorgen um den morgigen Tag!“ Damit will er sagen, daß jeder, der sich in die Gemeinde Christi eintragen läßt, ein genügsames und von fremder Hilfe unabhängiges und dazu nicht über den einzelnen Tag hinaus sorgendes Leben auf sich nehmen muß. Denn nicht im Kriege, sondern im Frieden findet unsere Erziehung statt.

. Ein Krieg hat allerdings große Zurüstung nötig, und ein üppiges Leben erfordert großen Aufwand; aber Friede und Liebe, zwei einfache und anspruchslose <s 293> Geschwister, brauchen keine Waffen, keine verschwenderische Zurüstung; der Logos ist ihre Nahrung, der Logos, dem das Amt zugefallen ist, uns zurechtzuweisen und zu züchtigen, von dem wir Einfachheit und Anspruchslosigkeit und überhaupt Freiheitsliebe und Menschenliebe und Liebe zum Edlen erlernen, wodurch wir mit einem Wort in engster Gemeinschaft mit der Tugend Gott ähnlich werden.

2. Aber strenge dich an und laß nicht nach! Denn du wirst so werden, wie du nicht erwartest und wie du nicht einmal ahnen kannst. Wie es aber eine andere Lebensführung für die Philosophen, eine andere für die Redner und wieder eine andere für die Ringkämpfer gibt, so erwächst aus der Erziehung Christi eine edle, dem tugendhaften Streben entsprechende Haltung; und durch die Erziehung in ihrer ganzen Erscheinung beeinflusst, zeichnen sich durch ein würdiges

Wesen aus Gehen und Liegen und Essen und Schlafen und Ruhen und Lebensführung und die übrigen Gebiete der Erziehung. Denn in dieser ganzen Erziehung des Logos ist nichts übertrieben, sondern alles maßvoll geordnet.

100.

. Deshalb wird der Logos auch Heiland genannt; er hat diese geistigen Heilmittel für die Menschen erfunden, um ihnen dadurch gesunde Sinne und allgemeines Wohlergehen zu verschaffen; dabei achtet er auf die rechte Zeit; er bringt den Schaden ans Licht und erklärt die Ursachen der Krankheiten der Seele, der Leidenschaften, und reißt die Wurzeln der unvernünftigen Begierden aus; er ordnet an, wessen man sich enthalten muß, und wendet bei den Kranken alle heilsamen Arzneien an. Denn dies ist das größte und königlichste Werk Gottes, der Menschheit Genesung zu bringen.

2. Über einen Arzt, der keine Ratschläge für die Gesundheit gibt, sind die Kranken ärgerlich; wie sollten da wir dem göttlichen Erzieher nicht den größten Dank dafür bezeugen, wenn er nicht schweigt und die zum Verderben <s 294> führenden Irrwege des Ungehorsams nicht unbeachtet läßt, sondern sie rügt und die ihnen sich zuwendenden Triebe abschneidet und einen gründlichen Unterricht in den Lehren gibt, die sich auf den richtigen Lebenswandel beziehen? Gewiß müssen wir ihm den größten Dank bezeugen.

3. Können wir denn irgend etwas anderes als die Aufgabe des vernünftigen Geschöpfes, ich meine des Menschen, bezeichnen, als die Gottheit anzuschauen? Wir müssen aber, wie ich meine, auch die menschliche Natur anschauen und so leben, wie es die Wahrheit verlangt, indem wir aufs höchste sowohl den Erzieher selbst als auch seine Gebote bewundern, wie beides zueinander paßt und miteinander übereinstimmt. Nach diesem Vorbild müssen auch wir uns selbst in Übereinstimmung mit dem Erzieher bringen und einen Einklang zwischen der Lehre und unseren Werken herstellen und auf diese Weise erst in Wahrheit leben.

XIII. Kapitel. Daß, wie die sittlich gute Handlung in Übereinstimmung mit der richtigen Vernunft geschieht, so umgekehrt jede sittliche Verfehlung im Gegensatz zu der Vernunft. <f>(Vgl. Chrys, Fr. mor. 495. 500 ff. v. Arnim.)</f>

101.

. Alles, was gegen die richtige Vernunft ist, das ist eine Verfehlung. So wollen die Philosophen die allgemeinsten Leidenschaften in folgender Weise begrifflich bestimmen, die Begierde als ein der Vernunft nicht gehorchendes Verlangen, die Furcht als ein der Vernunft nicht gehorchendes Ausweichen, die Freude als eine der Vernunft nicht gehorchende Erhebung der Seele, (den <s 295> Schmerz als ein der Vernunft nicht gehorchendes Zusammensinken der Seele). Wenn demnach der Ungehorsam gegen die Vernunft die Verfehlung erzeugt, wie sollte nicht notwendigerweise der Gehorsam gegen die Vernunft, den wir Glauben nennen, das sogenannte Pflichtgemäße (**τὸ καθήκον**) herbeizuführen geeignet sein?

2. Denn auch die Tugend selbst ist ein im ganzen Leben mit der Vernunft übereinstimmendes

Verhalten der Seele. Ja sogar das Höchste, die Philosophie selbst, bestimmt man als die Beschäftigung mit der Richtigkeit der Vernunft, so daß notwendigerweise jedes Vergehen infolge eines Abirrens von der Vernunft geschieht und deshalb mit Recht Verfehlung genannt wird.

3. So wurde der erste Mensch, als er sündigte und Gott nicht gehorchte, auch, wie es heißt, „dem Vieh gleichgeachtet“. Wenn sich der Mensch gegen die Vernunft verfehlt, wird er mit Recht für unvernünftig gehalten und mit dem Vieh verglichen.

102.

. Daher sagt auch die Weisheit: „Ein Hengst zum Beschälen ist der Genußsüchtige und der Ehebrecher“, da er einem unvernünftigen Tier gleich geworden ist; deshalb setzt sie auch hinzu: „Unter jedem beliebigen Reiter wiehert er.“ Der Mensch, meint sie damit, spricht nicht mehr; denn nicht mehr vernünftig ist, wer sich gegen die Vernunft verfehlt, vielmehr ein unvernünftiges Tier, den Begierden preisgegeben, von allen Lüsten geritten.

2. Die sittlich gute, im Gehorsam gegen die <s 296> Vernunft vollbrachte Tat nennen die Söhne der Stoiker geziemend (**προσῆκον**) und pflichtgemäß (**καθῆκον**). Das Pflichtgemäße ist also geziemend; der Gehorsam aber gründet sich auf die Gebote; diese aber, gleichbedeutend mit den Lehren, haben die Wahrheit zum Zweck und erziehen zu dem äußersten erreichbaren Punkt, den man sich als Ende oder als Ziel denkt. Das Ziel der Frömmigkeit aber ist die ewige Ruhe in Gott; der Ewigkeit Anfang aber ist unser Lebensende.

3. Die Vollendung der Frömmigkeit jedoch vollzieht durch Taten das Pflichtgemäße; somit bezieht sich begreiflicherweise das Pflichtgemäße auf Taten, nicht auf Worte. Und die Tat des Christen ist eine auf Grund richtiger Entscheidung und im Verlangen nach der Wahrheit begonnene und durch den von Natur engverbundenen und mithandelnden Körper ausgeführte Unternehmung einer vernünftigen Seele.

4. Pflichtgemäß ist aber ein einziger, im Leben Gott und Christus gehorsamer Wille, der im ewigen Leben zur Vollendung kommt. Denn auch das Leben der Christen, für das wir jetzt erzogen werden, ist eine Art Vereinigung vernunftgemäßer Handlungen, das ist die von uns Glauben genannte, in keinem Punkte fehlende Ausführung der von dem Logos gegebenen Lehren.

103.

. Diese Vereinigung aber sind die Gebote des Herrn, die göttliche Willensäußerungen sind und deshalb für uns als geistliche Lehren aufgezeichnet wurden, nützlich sowohl für uns selbst als für unsere Nächsten. Denn auch die sich auf die letzteren beziehenden wenden sich wieder zu uns selbst zurück, wie der Ball wegen des Abprallens auf den Werfenden zurückspringt. Daher sind die pflichtgemäßen Handlungen auch für die göttliche Erziehung nötig, da sie von Gott geboten und zu unserem Heil bestimmt sind.

2. Und da von dem Nötigen das eine nur für das Leben hier unten bestimmt ist, das andere von hier zu dem glücklichen Leben in jener Welt emporfliegen läßt, so sind in entsprechender Weise auch von den Pflichten die einen für das Leben, die anderen für das vollkommene Leben bestimmt. Alle Gebote nun, die für das Leben der Heiden bestimmt sind, die sind auch bei der

Masse allgemein bekannt; aber die, welche für das vollkommene Leben geeignet sind, aus deren Befolgung jenes ewige Leben erwächst, können wir wie in einem Grundriß sehen, wenn wir sie aus der Heiligen Schrift zusammensuchen.

Zweites Buch

I. Kapitel. Wie man sich beim Essen benehmen soll.

<s a7> 1.

. Indem wir unser Ziel im Auge behalten und die Schriftworte mit Rücksicht auf die unsere <s a8> Lebensführung heilsam beeinflussende Seite der Erziehung auswählen, müssen wir ein das Wichtigste umfassendes Bild davon entwerfen, wie in seinem ganzen Leben der sein muß, der sich Christ nennt. Wir müssen also mit uns selbst beginnen und zeigen, wie wir unser Leben angemessen gestalten sollen.

2. Mit Rücksicht auf das Ebenmaß unserer Schrift müssen wir also davon sprechen, wie sich jeder einzelne von uns zu seinem eigenen Körper verhalten oder vielmehr wie er ihn in die richtige Bahn lenken muß. Denn wenn jemand von den äußeren Dingen und auch von dem leiblichen Leben selbst hinweg auf das geistige Leben hingeführt wurde und durch den Logos die richtige Anschauung über die natürlichen Bedingungen des Menschenlebens genau kennengelernt hat, dann wird er zu der Einsicht gekommen sein, daß er sich nicht um die äußeren Dinge bemühen darf, sondern das, was dem Menschen allein zu eigen ist, das Auge der Seele, reinigen, aber auch sein Fleisch selbst heiligen muß.

3. Denn was könnte dem, der sich völlig von jenem frei gemacht hat, wodurch er noch Staub ist, auf dem Wege zur Erkenntnis Gottes förderlicher sein als sein eigenes Wesen?

4. Die anderen Menschen leben, um zu essen, wie ja auch die unvernünftigen Tiere, für die das Leben nichts anderes ist als ihr Magen; wir aber sollen entsprechend der Mahnung des Erziehers essen, um zu leben. Denn unsere Lebensaufgabe ist nicht die <s a9> Nahrung, und unser Lebensziel ist nicht die Lust; vielmehr wird zum Zweck unseres Verbleibens auf dieser Erde, das der Logos zur Unvergänglichkeit erziehen will, die Nahrung zugelassen.

2.

. Unsere Nahrung aber sei einfach und anspruchslos, wie es der Wahrheit entspricht und für einfache und anspruchslose Kinder paßt, da sie ja für das Leben, nicht für das Schwelgen erforderlich ist. Dies aber, dies Leben, besteht aus zweierlei, aus Gesundheit und Kraft; ihnen entspricht aber am meisten eine einfache Nahrung, weil eine solche die richtige Verdauung und die Beweglichkeit des Körpers fördert; aus ihnen aber entsteht Wachstum und Gesundheit und angemessene Körperkraft, nicht eine übertriebene und trügerische und unselige, wie es die der Athleten infolge ihrer durch strenge Vorschriften erzwungenen Nahrungsaufnahme ist.

2. Wir müssen also die Vielgestaltigkeit der Speisen verabscheuen, die mannigfache Schäden

verursacht, wie Kränklichkeit des Körpers und verdorbenen Magen, da der Geschmack durch eine verderbliche Kunst, nämlich die Kochkunst, und die unnütze Geschicklichkeit der Zuckerbäckerei verführt wird. Denn Ernährung wagt man die Hingabe an Schwelgereien zu nennen, die zu schädlichen Lüsten hinabgleitet.

3. Der Arzt Antiphanes aus Delos nannte aber diese Mannigfaltigkeit der Speisen sogar eine der Krankheitsursachen, da diejenigen, die keinen Geschmack an der Wahrheit (d. i. der einfachen und natürlichen Nahrung) finden, in ihrer auf Abwechslung erpichten eiteln Ruhmsucht von der Mäßigkeit in der Lebensführung nichts wissen und sich überseeische Leckerbissen verschaffen wollen.

<s a10> 3.

. Und während ich nur Mitleid mit einer solchen krankhaften Neigung haben kann, schämen sie sich nicht, ihr schwelgerisches Leben noch durch Dichtungen zu verherrlichen, indem sie sich um die Muränen in der Meerenge von Sizilien kümmern und um die Aale aus dem Maiandros und die Zickchen von Melos und die Meeräschen von Skiathos und die Muscheln von Peloros und die Austern von Abydos, dabei aber auch die kleinen Salzfische von Lipara nicht außer acht lassen oder die Rüben von Mantinea, aber ebensowenig den bei den Askraiern wachsenden Mangold; eifrig verlangen sie auch nach den Kammuscheln von Methymna und den Schollen von Attika und den Krametsvögeln von Daphne und den durch ihre Färbung den Schwalben ähnlichen Feigen, um derentwillen der unglückselige Perser mit fünf Millionen nach Griechenland zog.

2. Außerdem kaufen sie an Geflügel zusammen die Vögel aus Phasis, die Haselhühner aus Ägypten, den Pfau aus Medien, Bei diesen Leckerbissen verändern die <s a11> Schlemmer noch durch Gewürze den Geschmack und sind dann voll Gier auf die Speisen aus; und was immer die Erde und des Meeres Tiefe und der Luft unermessliche Weite hervorbringt, das verschaffen sie sich für ihre Gefräßigkeit. Geradezu wie mit einem Netz scheinen diese begehrlischen und vielgeschäftigen Leute die ganze Welt für ihre Schwelgerei zu durchfischen; von zischenden Bratpfannen umrauscht und ihr ganzes Leben mit Mörser und Keule beschäftigt, wollen diese gefräßigen Menschen alles verzehren wie das Feuer das Holz. Ja sogar der einfachsten Speise, dem Brot, nehmen sie die Kraft, indem sie vom Weizen die eigentlich nahrhaften Bestandteile durch Aussieben entfernen, so daß die notwendige Speise in ein Mittel schimpflicher Genußsucht verwandelt wird.

4.

. Und die Feinschmeckerei hat bei den Menschen keine Grenze; denn sie hat sich auch zu dem Zuckergebäck und den Honigkuchen und ferner zu allerlei Naschwerk verirrt, indem sie eine Menge von Nachtischspeisen erfand und die größte Mannigfaltigkeit der Arten zu erreichen suchte. Und ein solcher Mensch scheint mir nichts weiter als ein Kinnbacken zu sein.

2. „Und begehre nicht die Leckerbissen der Reichen,“ sagt die Schrift, „denn sie sind mit einem trügerischen und schimpflichen Leben verbunden.“ Denn diese Leute hängen sich an die Speisen, die nach kurzem der Abort erhält; wir aber, die wir der himmlischen Speise nachjagen, müssen über den Bauch, der unter dem Himmel <s a12> ist, und noch mehr über das ihm

Angenehme herrschen; denn beides „wird Gott vergehen lassen“, wie der Apostel sagt, der mit Recht die lüsternen Begierden verwünscht.

3. „Denn die Speisen (gehören) dem Magen“, von denen dieses in der Tat fleischliche und verderbliche Leben abhängig ist. Wenn aber einige mit zuchtloser Zunge jene nach Bratendampf und Brühen duftenden Festgelage ein Liebesmahl (**ἀγάπη**) zu nennen wagen, wobei sie das herrliche und heilbringende Werk des Logos, die geheiligte Liebe, mit ihren Kochtöpfen und ihrem Verschütten von Brühen verunehren und dem Namen mit Trinken und Schwelgen und Fettdampf Schande machen, so täuschen sie sich in der Annahme, wenn sie erwarten, die Verheißung Gottes mit Festessen erkaufen zu können.

4. Denn auch wir selbst rechnen Mahlzeiten und Frühstücke unter die Zusammenkünfte zum Zweck des Frohsinns und nennen, der Vernunft gehorchend, ein solches Zusammenkommen mit Recht Gastmahl; aber der Herr hat solche Schmausereien nicht Liebesmahle genannt.

5. Jedenfalls sagt er an einer Stelle: „Wenn du zur Hochzeit eingeladen wirst, so nimm nicht den Ehrenplatz ein, sondern wenn du eingeladen wirst, so lasse dich am untersten Platze nieder“, und an einer anderen Stelle: „Wenn du ein Frühstück oder ein Abendessen veranstaltest“, und wieder: „Wenn du ein Gastmahl veranstaltest, so lade die Armen ein“, wozu vor allem man ein Gastmahl veranstalten muß, und ferner: „Ein Mensch veranstaltete ein großes Gastmahl und lud viele ein.“

5.

. Aber ich weiß, woher die schön klingende Bezeichnung der Mahlzeiten gekommen ist, „von den Gurgeln und auch von der Tollheit, die stets nach Gelagen herumschweift“, <s a13> wie der Lustspieldichter sagt. Denn in der Tat:

„Für viele ist das meiste nur zum Essen da.“

Denn sie haben wohl nicht erkannt, daß Gott für sein Geschöpf, nämlich für den Menschen, Speisen und Getränke zubereitet hat, damit es am Leben erhalten wird, nicht damit es Genüsse habe.

2. Denn der Körper ist auch nicht so beschaffen, daß er von dem übertriebenen Aufwand bei den Speisen einen Vorteil hätte; ganz im Gegenteil: Diejenigen, die die einfachsten Speisen verwenden, sind stärker und gesünder und von besserer Gestalt, wie das der Fall ist bei den Dienern im Vergleich zu den Herrn und bei den Landarbeitern im Vergleich zu den Besitzern; und sie sind nicht nur kräftiger, sondern auch verständiger, wie das der Fall ist bei den Philosophen im Vergleich zu den Reichen; denn sie verschütten den Verstand nicht durch die Speisen und verführen ihn nicht durch Genüsse.

3. Die Liebe aber ist in der Tat eine himmlische Speise, ein Gastmahl des Logos: „sie erträgt alles, sie duldet alles, sie hofft alles, die Liebe stürzt nie.“ „Selig ist, wer das Brot in dem Königreich Gottes essen wird!“

4. Der schlimmste Sturz unter allen ist aber, wenn die nie stürzende Liebe vom Himmel herab auf die Erde zu den Suppenbrühen gestürzt wird. Und da glaubst du, daß ich das für eine Mahlzeit halte, was doch vernichtet wird? „Denn wenn ich“, so heißt es, „das, was mir gehört, verteile, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts.“

6.

. Von dieser Liebe hängt das ganze Gesetz und die ganze Lehre ab. Und wenn du den Herrn, deinen Gott, <s a14> und deinen Nächsten liebst, so ist im Himmel dieses himmlische Festgelage (**εὐωχία**); das auf der Erde aber heißt, wie aus der Schrift bewiesen wurde, nur Mahlzeit (**δεῖπνον**), wobei die Mahlzeit zwar aus Liebe veranstaltet wird, aber die Mahlzeit nicht Liebe (**ἀγάπη**) ist, vielmehr nur ein Zeichen gern mitteilender und freigebiger Zuneigung.

2. „Unsere gute Sache soll also nicht in schlechten Ruf gebracht werden; denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken“, sagt der Apostel, so daß man das Vergängliche und nur für einen Tag Bestimmte für das Beste halten dürfte, „sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist.“ Wer von diesem Besten isst, wird das Beste von allen Dingen, das Reich Gottes, gewinnen, nachdem er sich schon hier unten innerlich für die heilige Liebesversammlung, die himmlische Kirche, vorbereitet hat.

7.

. Die Liebe ist also eine reine und Gottes würdige Sache, ihre Aufgabe aber ist die Mitteilung „Sorge um Bildung ist Liebe (zu ihr)“, sagt die Weisheit, „Liebe aber ist die Beobachtung ihrer Gebote.“ Diese Freuden tragen aber einen Antrieb zur Liebe in sich, der sich von dieser gewöhnlichen Speise hinweg an ewige Speise gewöhnt. Liebe ist also ein Gastmahl nicht, aber die Bewirtung soll auf Liebe beruhen.

2. „Denn es sollen“, so heißt es, „deine Döhne, die du lieb gewannst, Herr, lernen, daß nicht die gewachsenen Früchte den Menschen ernähren, sondern dein Wort die dir Vertrauenden erhält.“ „Denn nicht von Brot wird der Gerechte leben.“

3. Aber unsere Mahlzeit soll schlicht und einfach sein, geeignet, das Wachsein zu fördern, nicht eine Mischung von vielartigen Gerichten; auch sie soll der Aufsicht des Erziehers nicht entzogen sein. Denn „eine gute <s a15> Erzieherin der Jugend“ zum Gemeinwohl ist die Liebe, die eine reiche Wegzehrung hat, nämlich die Auskömmlichkeit. Diese hat die Aufsicht über die in der richtigen Menge zugemessene Nahrung; damit versorgt sie den Körper in heilsamer Weise, und aus sich selbst teilt sie auch den Nächsten etwas zu; eine Lebensführung aber, die das auskömmliche Maß überschreitet, schädigt den Menschen, indem sie die Seele träge und den Körper für Krankheiten empfänglich macht.

4. Indessen zieht man sich durch die Genußsucht, die auf leckere Gerichte aus ist, auch den Vorwurf von allerhand üblen Eigenschaften zu, von Naschhaftigkeit, Gefräßigkeit, Schlemmerei, Unersättlichkeit, Völlerei. Diesen Bezeichnungen verwandt sind die Ausdrücke Fliegen und Wiesel und Schmeichler und Zweikämpfer und „das gemeine Volk von Schmarotzern“, Leute, die für die Ergötzung ihres Magens die Vernunft oder die Freundschaft oder auch das Leben hingeben, die auf dem Bauche kriechen, Tiere in Menschengestalt, nach dem Vorbild ihres Vaters, des lüsternen Tieres.

5. Diejenigen, die ihnen zuerst den Namen **ἄσωτοι** (Schwelger) gaben, wiesen damit, wie mir scheint, auf ihr Ende hin, indem sie sie mit Weglassen des Buchstabens **σ** als **ἄσωστοι** (unrettbar verloren) bezeichnen wollten. Und sind denn diese Leute, die nur für die

Kochgeschirre und für die abgeschmackte Wichtigtuerei mit leckeren Zutaten Zeit haben, deren Denken nur auf Niedriges gerichtet ist, nicht wirklich „aus der Erde erzeugt“ und kümmern sie sich nicht wirklich nur um das vergängliche Leben, als seien sie überzeugt, daß ihnen kein anderes Leben bevorsteht?

8.

. Diese beklagt durch Jesaias der Heilige Geist, <s a16> indem er stillschweigend die Bezeichnung Liebesmahl (ἀγάπη) ausschließt, weil ihre Schmauserei nicht vernunftgemäß war: „Sie machten sich aber ein Freudenfest, indem sie Kälber schlachteten und Schafe opferten und dazu sagten: Laßt uns essen und trinken; denn morgen sterben wir.“

2. Und zum Zeichen dafür, daß er eine solche Schwelgerei als Sünde rechnet, fügt er hinzu: „Und wahrlich, diese eure Sünde soll nicht vergeben werden, bis ihr sterbt“, womit er nicht den Tod, der uns aller Empfindung beraubt, als Vergeltung der Sünde bezeichnen, sondern als Vergeltung der Sünde den Tod des Heils (d. i. den Ausschluß vom Heil) zuerkennen will. „Freue dich nicht (einmal) an einer kleinen Schwelgerei“, sagt die Weisheit.

3. Hier müssen wir auch von dem sogenannten Opferfleisch sprechen, in welcher Hinsicht denn die Mahnung gegeben wird, daß man sich seiner enthalten müsse. Denn unrein und abscheulich scheinen mir jene Opfer, zu deren Blut hinaufzufliegen

„Tief aus dem Erebus kommend die Seelen verstorbener Toten.“

4. „Ich will aber nicht, daß ihr Genossen der Dämonen werdet“, sagt der Apostel, weil die Speisen derer, die gerettet werden, und die Speisen derer, die verloren gehen, verschieden sind. Wir müssen uns also des Opferfleisches enthalten, nicht aus Furcht vor den Dämonen (denn sie besitzen ja keine Macht), sondern aus Ekel „wegen unseres eigenen Gewissens“, das heilig ist, und wegen der Abscheulichkeit der Dämonen, denen es geweiht ist, und dazu noch wegen der Schwäche derer, die in allen Dingen die Gefahr des Fallens sehen, „deren Gewissen, da es schwach ist, befleckt wird; denn Speise wird uns nicht vor den Richterstuhl Gottes bringen.“ „Und nicht das, was in den Mund hineingeht, <s a17> verunreinigt den Menschen“, so heißt es, „sondern das, was aus dem Munde herausgeht.“

9.

. Die natürliche Verwendung der Speise ist also an und für sich weder gut noch böse. „Denn wir haben weder einen Vorteil, wenn wir essen“, so heißt es, „noch einen Nachteil, wenn wir nicht essen.“ Aber es ist nicht vernünftig, daß am „Tische der Dämonen“ diejenigen teilnehmen, die der göttlichen und geistlichen Speise teilhaftig zu sein gewürdigt worden sind. „Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken“, sagt der Apostel, „und Frauen mit uns herumzuführen?“ Aber indem wir die Lüste beherrschen, hemmen wir offenbar die Begierden. „Sehet also zu, daß diese eure Macht nicht etwa den Schwachen zum Anstoß werde!“

2. Wir dürfen also nicht nach dem Beispiel des reichen Sohnes im Evangelium gleichsam Prasser werden und so die Gaben des Vaters mißbrauchen, sondern wir müssen sie gebrauchen, ohne uns von ihnen abhängig zu machen, da wir ihre Herren sind; denn wir wurden ja dazu bestimmt,

Könige und Gebieter über alles zu sein, was uns zur Nahrung gegeben ist, nicht aber seine Sklaven.

3. Bewundernswert ist es also, wenn man zu der Wahrheit emporblickt, sich fest an die göttliche Speise, die droben ist, hält und sich von der unerschöpflichen Betrachtung des wahrhaft Seienden ganz erfüllen läßt, wodurch man die beständige und dauernde und reine Freude genießt. Daß wir dieses Liebesmahl erwarten müssen, das zeigt die Speise, die von Christus ist.

4. Völlig unvernünftig und unnütz und nicht menschenwürdig ist es aber, wie das gemästete Vieh sich nur für den Tod ernähren zu lassen, indem die aus Erde Geschaffenen immer auf die Erde hinabblicken und auf die Speisetische gebückt sind, <s a18> dem lüsternen Leben nachjagen und das Gute hier unten vergraben in dem Leben, das bald nicht mehr sein wird, und nur dem Gaumen schmeicheln, um dessentwillen die Köche höher geschätzt werden als die Bauern. Wir wollen den geselligen Verkehr wirklich nicht verbieten, aber die gefährliche Form des gewöhnlichen Verkehrs betrachten wir wie ein Unheil mit Argwohn.

10.

. Wir müssen daher die Schlemmerei vermeiden und uns mit dem Wenigen, was wirklich notwendig ist, begnügen. Und wenn uns jemand von den Ungläubigen einlädt und wir uns entschließen, hinzugehen (denn es ist gut, mit den Zuchtlosen nicht zu verkehren), so befiehlt er (der Apostel) alles, was uns vorgesetzt wird, zu essen, „ohne wegen des Gewissens nachzufragen“; ebenso gebot er aber auch die Waren auf dem Fleischmarkt ohne Bedenken einzukaufen.

2. Wir müssen uns also der verschiedenen Speisen nicht gänzlich enthalten; aber wir dürfen keinen besonderen Wert darauf legen; von den uns vorgesetzten Speisen sollen wir aber nehmen, wie es sich für einen Christen geziemt, indem wir den Gastgeber durch die unschädliche und sich in den richtigen Grenzen haltende Teilnahme an dem Gastmahl ehren, aber die Kostbarkeit der aufgetragenen Gerichte für etwas Gleichgültiges halten und die Speisen verachten, die doch nach kurzem nicht mehr sind.

3. „Wer ißt, soll den nicht geringschätzen, der nicht ißt; und wer nicht ißt, soll über den nicht richten, der ißt.“ Und ein wenig später wird er auch den Grund dieser Mahnung angeben, indem er sagt: „Wer ißt, der ißt für den Herrn und dankt Gott; und wer nicht ißt, der unterläßt es für <s a19> den Herrn und dankt Gott.“ Demnach ist die richtige Ernährung ein Danksagen; und wer immer Dank sagt, der hat keine Zeit für die Lüste.

4. Wenn wir aber auch einige von denen, die mit uns an dem Essen teilnehmen, zur Tugend aneifern wollen, so müssen wir um so mehr auf diese leckeren Gerichte verzichten und so uns selbst jenen Leuten als ein deutliches Beispiel der Tugend vor Augen stellen, wie wir selbst Christus als Vorbild hatten. „Denn wenn eine von diesen Speisen den Bruder zur Sünde verführt, so werde ich sie“, so heißt es, „in Ewigkeit nicht essen, damit ich meinen Bruder nicht zur Sünde verführe,“ sondern mit ein wenig Enthaltensamkeit den Menschen gewinne.

5. „Haben wir denn nicht die Macht zu essen und zu trinken?“ „Und wir haben die Wahrheit erkannt“, so heißt es, „daß es keinen Götzen in der Welt gibt, sondern wirklich nur ein einziger unser Gott ist, von dem alles ist, und ein einziger Herr Jesus.“ Aber, so heißt es, „durch deine Erkenntnis wird dein Bruder, weil er schwach ist, ins Verderben gestürzt, um dessentwillen Christus gestorben ist. Diejenigen aber, die das Gewissen der schwachen Brüder mißhandeln, sündigen gegen Christus.“

6. So macht der Apostel aus Fürsorge für uns einen Unterschied bei den Mahlzeiten und sagt: „Man soll keinen Verkehr haben, wenn einer, der sich Bruder nennt, als Unzüchtiger oder Ehebrecher oder Götzendiener erfunden wird, und soll mit diesem auch nicht zusammen essen,“ das heißt weder Gespräch noch Mahlzeit mit ihm haben, da der Apostel die von hier kommende Befleckung ebenso wie auch „die Tische der Dämonen“ beargwöhnt.

11.

„Es ist gut, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken“, sagt daher er selbst und ebenso <s a20> Pythagoras mit seinen Anhängern. Denn dies (die Fleischnahrung) paßt mehr für Tiere; und da die Ausdünstung davon unreiner ist, verfinstert sie die Seele. Jedoch sündigt einer nicht, wenn er auch solche Speise zu sich nimmt, nur soll er es mit Maß tun und darf sie nicht für unentbehrlich halten oder von ihr abhängig werden und darf nicht gierig auf das Fleisch aus sein; denn sonst wird ihm eine Stimme entgegenschallen, die spricht: „Zerstöre nicht um einer Speise willen das Werk Gottes!“

2. Denn es ist sehr unverständlich, nach den Genüssen, die wir an der Lehre hatten, die bei den gewöhnlichen Bewirtungen aufgetragenen Speisen zu bewundern und anzustaunen; noch viel unverständiger aber ist es, seine Augen sklavisch an die Gerichte zu hängen, so daß mit diesen von den Dienern sozusagen die Unmäßigkeit mit herumgetragen wird.

3. Wie sollte es aber nicht unschicklich sein, sich von dem Speiselager zu erheben und das Gesicht beinahe in die Schüsseln hineinzutauchen, indem man sich vom Lager wie aus einem Nest vorbeugt, damit man, wie man zu sagen pflegt, beim Einatmen den von den Speisen ausströmenden Duft einfängt? Wie sollte es nicht unvernünftig sein, mit den Händen immer in den leckeren Speisen herumzusahnen oder sie unausgesetzt nach dem Essen auszustrecken, gleich Leuten, die nicht etwas davon versuchen, sondern es ganz an sich reißen wollen, und sich mit ihm maßlos und unanständig anzufüllen?

4. Man kann ja sehen, daß solche Leute in ihrer Gefräßigkeit mehr Schweinen oder Hunden als Menschen ähnlich sind, da sie so rasch sich sättigen wollen, daß beide Backen zugleich sich herauswölben und die Adern im Gesicht anschwellen. Zugleich strömt <s a21> der Schweiß an ihnen herunter, weil sie von ihrer Unersättlichkeit geplagt werden und infolge ihrer Unmäßigkeit außer Atem gekommen sind und die Nahrung in einer Eile, die anderen nichts gönnen will, in den Magen hinabgestoßen wird, gerade als wollten sie die Speisen als Reisevorrat aufbewahren, nicht zur Verdauung bestimmen. Und die Unmäßigkeit, die überall ein Übel ist, erweist sich als solches am meisten beim Essen.

12.

Die Schlemmerei (**ὄψοφαγία**) ist nun nichts anderes als Unmäßigkeit im Verzehren von Leckerbissen (**ὄψον**) und die Gefräßigkeit (**λαιμαργία**) ist ein Wahnsinn hinsichtlich der Gurgel (**λαιμός**) und die Völlerei (**γαστριμαργία**) ist eine Maßlosigkeit hinsichtlich der Nahrung oder, wie es auch das Wort in sich begreift, ein Wahnsinn hinsichtlich des Magens (**γαστήρ**), da **μάργος** rasend bedeutet.

2. Daher weist der Apostel diejenigen, die beim Essen sich verfehlen wollen, mit dem Wort zurecht: „Denn jeder nimmt beim Essen seine eigene Mahlzeit ein; und der eine ist hungrig, der andere dagegen ist trunken. Habt ihr denn keine Häuser zum Essen und Trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und wollt die Besitzlosen schamrot machen?“ Diejenigen aber, die bei den Besitzenden hemmungslos essen, die Unersättlichen, die müßten über sich selbst schamrot werden; beiden aber geht es schlecht, den einen, weil sie die Besitzlosen (mit Essen) überfüllt, den anderen, weil sie ihre Unmäßigkeit bei den Besitzenden unverhüllt gezeigt haben.

3. Gegen diejenigen also, die alles Schamgefühl verloren haben und die Mahlzeiten ohne jede Rücksicht mißbrauchen, gegen die Unersättlichen, denen nichts genug ist, wendet sich der Apostel notwendiger Weise mit besonderem Nachdruck und erhebt aufs neue wieder seine vorwurfsvolle Stimme: <s a22> „Darum, meine Brüder, wenn ihr zum Essen zusammenkommt, so wartet aufeinander! Wenn aber einer hungrig ist, so soll er zu Hause essen, damit ihr euch nicht zur Verdammnis versammelt.“

13.

. Man muß also alles niedrige Benehmen und jede Unmäßigkeit vermeiden, bescheiden von dem Angebotenen nehmen, sich davor hüten, etwas auf die Hand, auf das Tischtuch oder den Bart zu verschütten, den anständigen Gesichtsausdruck unverändert erhalten und auch beim Essen selbst sich nicht unanständig benehmen, sondern jeder soll seine Hand in zeitlichen Abständen, wenn die Reihe an ihn kommt, (nach den Speisen) ausstrecken. Man muß es aber auch vermeiden, während man ißt, zugleich irgend etwas zu reden; denn die Stimme wird unschön und undeutlich, wenn sie durch die vollen Backen beengt wird; und wenn die Zunge durch die Speisen zusammengedrückt und so in der Erfüllung ihrer natürlichen Aufgabe (beim Sprechen) gehindert wird, kann sie nur gequetschte Laute hervorbringen.

2. Es geziemt sich aber auch nicht, gleichzeitig zu essen und zu trinken; denn es ist ein Zeichen der größten Unmäßigkeit, die Zeiten von Dingen zusammenzuwerfen, deren Ausübung nicht zusammenpaßt. Und es steht geschrieben: „Sei es, daß ihr eßt, oder sei es, daß ihr trinkt, tut alles zur Ehre Gottes!“, indem ihr nach der wahren Einfachheit strebt, auf die, wie mir scheint, auch der Herr hinwies, als er die Brote und die gebratenen Fische segnete, mit denen er die Jünger bewirtete und so ein schönes Beispiel der anspruchslosen Nahrung gab.

14.

. Auch jener Fisch, den Petrus auf Befehl des Herrn fing, ist ebenfalls ein Hinweis auf einfache und gottgeschenkte und bescheidene Nahrung; der Herr gibt damit doch sicherlich die Mahnung, den aus dem Wasser zu der Lockspeise der Gerechtigkeit Emporsteigenden die <s a23> Schwelgerei und die Geldliebe wegzunehmen wie dem Fisch die Münze, damit man sie von eitler Ruhmsucht losreißt und den Stater den Zöllnern gebe und so das, was des Kaisers ist, dem Kaiser zurückgibt, dagegen das, was Gottes ist, für Gott aufbewahrt.

2. Der Stater hat wohl auch noch andere Deutungen, die mir nicht unbekannt sind, aber der gegenwärtige Zeitpunkt ist für die ausführliche Behandlung nicht geeignet. Es genügt aber die Erwähnung, da wir für den vorliegenden Zweck die Blüten verwenden, die nicht im Widerspruch

zu unserer Darlegung stehen, was wir ja schon oft getan haben, indem wir, wenn die Untersuchung es nötig machte, die sehr nützliche Quelle zur Bewässerung des von der Untersuchung Angepflanzten herbeileiteten.

3. Denn „wenn es mir auch erlaubt ist, an allem teilzunehmen, so frommt doch nicht alles“. Denn schnell kommt man dazu, zu tun, was nicht erlaubt ist, wenn man alles tut, was erlaubt ist. Wie aber die Gerechtigkeit nicht durch Übervorteilung und die Sittsamkeit nicht durch Zuchtlosigkeit entsteht, so wird auch die Lebensweise eines Christen nicht durch Wohlleben gewonnen; denn weit entfernt von den „zur Sinnlichkeit reizenden Speisen“ ist der Tisch der Wahrheit.

4. Denn wenn auch vor allem des Menschen wegen alle Dinge geschaffen wurden, so ist es doch nicht gut, alle zu benützen, aber auch nicht zu jeder Zeit. Denn auch die Gelegenheit und die Zeit und die Art und der Zweck geben für den Wohlerzogenen bei der Frage nach dem Nützlichen oft den Ausschlag; und die Rücksicht auf das Schickliche hat die Kraft, das dem Bauche fröhnende Leben zunichte zu machen, während der Reichtum es hervorruft, nicht einer, der „scharf sieht“, sondern der vor Leidenschaft für die Schlemmerei blinde <s a24> Überfluß.

5. Niemand ist aber arm an dem Notwendigen, und nie wird ein Mensch völlig vergessen. Denn ein einziger, Gott, ist es, der alles, was fliegt und was schwimmt, und mit einem Wort die unvernünftigen Tiere ernährt; es fehlt ihnen aber auch nicht an dem Geringsten, obwohl sie für ihre Nahrung nicht sorgen. Wir aber sind mehr wert als sie, weil wir ihre Herren sind, und stehen Gott näher, weil wir verständiger sind.

6. Wir sind aber nicht geschaffen, damit wir essen und trinken, sondern damit wir zur Erkenntnis Gottes geschaffen seien. Denn „der Gerechte“, so heißt es, „ißt und wird in seiner Seele gesättigt; aber der Bauch der Gottlosen leidet Mangel“, da er nach unaufhörlicher Schlemmerei verlangt. Überfluß soll aber nicht einsamem Genießen, sondern freigebigem Mitteilen dienen.

15.

. Deshalb müssen wir uns vor den Speisen hüten, die uns veranlassen zu essen, ohne daß wir hungrig sind, indem sie unsere Begierden künstlich reizen. Gibt es nicht auch in einer verständigen Einfachheit eine gesunde Mannigfaltigkeit der Speisen? Zwiebeln, Oliven, manche Gemüse, Milch, Käse und Früchte und allerlei gekochte Speisen ohne leckere Brühen. Und wenn gebratenes oder gekochtes Fleisch nötig ist, so mag man auch solches geben.

2. „Habt ihr etwas Eßbares hier?“ sagte der Herr zu den Jüngern nach der Auferstehung. „Sie aber“ (sie waren ja von ihm gelehrt, Einfachheit zu üben) „gaben ihm ein Stück gebratenen Fisches; und als er es vor ihren Augen gegessen hatte, sagte er zu ihnen“ <s a25> (so erzählt Lukas), was er eben sagte.

3. Außerdem soll man die, welche sich der Vernunft gemäß nähren, auch nicht ohne den Genuß von Nachtschichten und Honigwaben lassen. Denn unter den Speisen sind die am meisten zu empfehlen, die man ohne weiteres und ohne Feuer verwenden kann, da sie ja auch schneller fertig sind, an zweiter Stelle aber die einfachen Gerichte, wie wir schon früher sagten.

4. Über diejenigen aber, die ganz auf die ungesund überladenen Tische versessen sind und so ihre Leidenschaften großziehen, herrscht der lüsternste Dämon, den als „Bauchdämon“ und als schlimmsten und verderblichsten unter allen Dämonen zu bezeichnen ich mich nicht scheuen würde. Dieser ist also dem sogenannten Bauchredner ganz ähnlich. Es ist aber viel besser,

glücklich (εὐδαίμων) zu sein, als einen Dämon als Hausgenossen zu haben; das Glück (εὐδαιμονία) wird aber an der Ausübung der Tugend erkannt.

16.

. Der Apostel Matthäus nährte sich von Samenkörnern und Nüssen und Gemüse ohne Fleisch; Johannes trieb die Enthaltsamkeit aber noch weiter und „aß Heuschrecken und wilden Honig“.

2. Des Schweinefleisches enthielt sich aber auch Petrus. Aber „es kam über ihn eine Verzückung“, so ist in der Apostelgeschichte geschrieben, „und er sieht den Himmel offen und ein an den vier Ecken angebundenes Gefäß auf der Erde; alle die vierfüßigen Tiere und die Kriechtiere der Erde und die Vögel des Himmels waren in ihm; <s a26> und es kam eine Stimme zu ihm: Stehe auf und opfere und iß! Petrus aber sprach: Keineswegs, Herr; denn ich habe niemals etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und die Stimme kam wieder zum zweiten Male zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das erkläre du nicht für unrein!“

3. Aber auch für uns ist der Gebrauch (von Speisen) etwas Gleichgültiges (d.h. an und für sich weder gut noch böse). „Denn nicht das, was in den Mund hineinkommt, macht den Menschen unrein“, sondern die törichte Auffassung von der Unenthaltbarkeit. Denn als Gott den Menschen geschaffen hatte, sagte er: „Alles soll euch zur Nahrung dienen.“ „Gemüse mit Liebe ist besser als ein Kalb mit Heimtücke.“

4. Dies erinnert gut an das, was wir früher sagten, daß das Gemüse nicht die Liebe ist, daß aber die Mahlzeiten mit Liebe einzunehmen sind. Gut ist die mittlere Lage in allen Dingen, nicht am wenigsten aber bei der Einrichtung der Mahlzeiten; denn die äußersten Gegensätze sind immer gefährlich, die mittleren Zustände dagegen gut. Die richtige Mitte aber hat alles, was nichts von dem Notwendigen vermissen läßt; denn die naturgemäßen Begierden werden durch das auskömmliche Maß begrenzt.

17.

. Den Juden wird aber durch das Gesetz die Einfachheit in der heilsamsten Weise zur Pflicht gemacht. Denn von unzähligen Dingen hat der Erzieher ihnen durch Moses den Gebrauch entzogen, wobei er die Gründe hinzufügte, verborgen die geistlichen, offen die fleischlichen, denen sie auch geglaubt haben, bei den einen Tieren, daß sie keine gespaltene Hufe haben, bei den anderen, daß sie die Nahrung nicht wiederkäuen, wieder andere (verbot er), weil sie allein von den Wassertieren keine Schuppen haben, so daß ihnen nur ganz Weniges als für die Nahrung geeignet übrig blieb.

2. Aber auch bei den Tieren, deren Verwendung er erlaubte, <s a27> verbot er wieder das Verendete, das den Götzen Geopferte und das Erstickte; denn auch dies durfte man nicht berühren. Da es nämlich unmöglich ist, daß jemand, der Wohlschmeckendes genießt, sich davon frei hält, Gefallen daran zu finden, schlug er den entgegengesetzten Weg der Erziehung ein, bis er das aus der Gewohnheit entstehende Herabsinken in die Freude am Wohlleben unmöglich gemacht hätte.

3. In vielen Fällen aber bringt das Genießen den Menschen Schaden und Leid, und das

Übermaß im Essen erzeugt in der Seele Stumpsinn und Vergeßlichkeit und Unverstand. Auch der Körper der Kinder nimmt, wie man sagt, infolge von knapper Nahrung rasch zu und streckt sich in die Länge; denn der zum Wachstum emporstrebende Lebensgeist wird dann nicht gehindert, während die reichliche Nahrung ihm den leichten Weg versperrt.

18.

. Daher verurteilt Platon, der Philosoph, der nach Wahrheit strebt, das schwelgerische Leben, indem er den aus der hebräischen Philosophie stammenden Funken anfacht mit folgenden Worten: „Als ich dorthin (nach Unteritalien und Sizilien) kam, gefiel mir das als glücklich gepriesene Leben dort mit seiner Fülle von italischen und syrakusanischen Schlemmermahlzeiten durchaus nicht, ein Leben, das darin besteht, daß man sich zweimal am Tage vollißt und nachts nie allein schläft, und alles, was sonst an Gewohnheiten mit diesem Leben verbunden ist; denn bei einer solchen Lebensweise kann wohl keiner von den unter dem Himmel lebenden Menschen je verständig werden, wenn er sich ihr von Jugend auf hingibt, und keiner wird mit einer so wunderbaren Naturanlage begabt sein.“

2. Denn Platon war nicht unbekannt mit David. Als dieser in seiner Stadt mitten in dem Zelte die Bundeslade aufstellte, veranstaltete er für das ganze ihm untergebene Volk ein Freudenfest, und „er verteilte vor dem Herrn an die ganze <s a28> Menge Israels, an Männer und Frauen, an jeden einzelnen ein Stück groben Brots und auf dem Roste Gebackenes und einen Kuchen von der Pfanne“. Anspruchslos ist diese Speise und israelitisch; die heidnische aber ist überladen.

3. Wer sie verwendet, „von dem kann man wohl nicht einmal erwarten, daß er je verständig wird“, da er seinen Verstand im Bauche begraben hat und deshalb am meisten jenem „Esel“ genannten Fische ähnlich ist, von dem Aristoteles sagt, daß er allein unter allen Tieren das Herz im Bauche habe.

4. Diesen nennt der Lustspieldichter Epicharmos **ἐκτραπελόγαστρος** (ungewöhnlich dickbäuchig). Derart sind die Menschen, die ihr Vertrauen auf den Bauch gesetzt haben, „deren Gott der Bauch ist, und die ihren Ruhm in dem sehen, was ihnen Schande macht, die nur ans Irdische denken“. Diesen hat der Apostel nichts Gutes vorausgesagt mit dem Wort: „deren Ende das Verderben ist.“

II. Kapitel. Wie man sich beim Trinken verhalten soll.

19.

. „Trink ein wenig Wein deines Magens wegen“, sagt der Apostel zu Timotheus, der nur Wasser trank, indem er ganz richtig das zusammenziehende Mittel als geeignet für den kränklichen und erschlafften Körper empfiehlt, aber von ihm nur eine geringe Menge zuläßt, damit nicht unversehens das Hilfsmittel wegen zu reichlicher Verwendung selbst eine Behandlung nötig habe.

2. Nun ist das natürliche und nüchterne, für Dürstende unentbehrliche Getränk das Wasser. Dieses ließ der Herr aus dem schroffen Felsen herabfließen und spendete es den alten Hebräern als einfaches Getränk der <s a29> Nüchternheit; nüchtern zu sein war aber am meisten

für die noch Umherziehenden nötig.

3. Dann ließ der heilige Weinstock die weissagungsvolle Traube wachsen. Dies ist ein Zeichen für die, welche durch die Erziehung aus der Verirrung zur Ruhe geführt werden, die große Traube, der Logos, der für uns gekeltert wurde, da der Logos wollte, daß das Blut der Traube mit Wasser gemischt werde, wie auch sein eigenes Blut mit der Erlösung vermischt wird.

4. Zwiefach ist aber das Blut des Herrn; das eine ist fleischlich, durch das wir von dem Verderben erlöst sind, das andere aber geistlich; dieses ist es, durch das wir gesalbt sind. Und das heißt das Blut Jesu trinken, an der Unvergänglichkeit des Herrn Anteil bekommen. Die Stärke des Wortes aber ist der Geist, wie das Blut des Fleisches.

20.

. In entsprechender Weise wird also der Wein mit dem Wasser vermischt und der Geist mit dem Menschen; und das eine, die Mischung (von Wein und Wasser), sättigt uns für den Glauben; das andere aber, der Geist, führt uns zur Unsterblichkeit; die Verbindung wieder von beiden, dem Getränk und dem Wort, heißt Eucharistie, eine rühmenswerte und herrliche Gnadengabe; wer ihrer im Glauben teilhaftig wird, der wird an Leib und Seele geheiligt, da der Wille des Vaters die göttliche Mischung, den Menschen, in geheimnisvoller Weise mit Geist und Wort zusammenmischt. Denn es ist auch in der Tat der Geist mit der von ihm getragenen Seele verbunden und der Logos mit dem Fleisch, um dessentwillen „der Logos Fleisch geworden ist.“

2. Ich bewundere daher diejenigen, die eine strenge Lebensweise auf sich genommen haben und nur nach dem Heilmittel der Nüchternheit, dem Wasser, verlangen, dagegen vor dem Wein wie vor einer Feuergefahr so weit als möglich in die Ferne fliehen.

3. Ich halte es also für richtig, daß sich die Knaben und die Mädchen dieses Giftes so lange als möglich enthalten. Denn es ist nicht zweckmäßig, zu dem glühenden Lebensalter noch die heißeste von allen Flüssigkeiten, den Wein, hinzuzugießen und so gleichsam Feuer zu Feuer hinzuzuleiten. Denn dadurch entbrennen wilde Triebe und leidenschaftliche Begierden und ein hitziges Wesen; und die jungen Leute, die innerlich erglühn, werden frühreif für die sinnlichen Begierden, so daß sich die schädliche Wirkung bei ihnen schon deutlich an dem Körper zeigt, indem sich die Glieder, die der Begierde dienen, früher, als es recht ist, zur Reife entwickeln.

4. Denn wenn der Wein sie erhitzt, beginnen die Brüste und Schamglieder in allzu ungehöriger Weise von Saft und Kraft zu strotzen und schwellen an, so daß sie bereits das Bild der Unzucht ahnen lassen; und die Verwundung der Seele bewirkt eine Entzündung des Körpers, und schamlose Blutwallungen zeigen ein vorzeitiges Begehren und verlocken den Sittsamen zu zuchtlosem Wesen.

21.

. Infolgedessen schäumt der gärende Most der Jugend bereits über die von der Sittsamkeit gezogenen Grenzen. Man muß aber so viel wie möglich versuchen, das Feuer der jugendlichen Triebe zu löschen, indem man ihnen den Brennstoff entzieht, den gefährlichen Bakchostrank, und außerdem das einströmen läßt, was den Brand löschen kann; dies wird auch die bereits vorhandene Glut der Seele dämpfen und das Anschwellen der Glieder hemmen und die

Erregung der bereits vom Sturme hin und her geworfenen Begierde zur Ruhe bringen.

2. Die in voller Manneskraft Stehenden sollen, wenn sie untertags eine Mahlzeit einnehmen, soweit für sie überhaupt eine solche Mahlzeit angemessen ist, nur Brot genießen und sich des Trinkens ganz enthalten, <s a31> damit ihre überflüssige Feuchtigkeit durch die trockene Nahrung wie durch einen Schwamm aufgesogen werde.

3. Denn auch fortwährend zu spucken und sich zu schneuzen und auf die Seite gehen zu müssen ist ein Beweis von Unmäßigkeit, insofern infolge von übermäßiger Nahrungsaufnahme die Flüssigkeit bei dem Körper gleichsam überläuft. Und wenn je Durst kommt, so möge man das Bedürfnis mit Wasser befriedigen, aber auch von ihm nicht viel trinken; denn auch mit Wasser darf man sich nicht im Übermaß anfüllen, damit die Nahrung nicht herausgewaschen, sondern für die Verdauung nur geglättet werde, so daß die Speisen in der Hauptsache verdaut und nur ganz wenige Teile ausgeschieden werden.

22.

. Überdies geziemt es sich aber auch nicht, bei dem Denken an göttliche Dinge von Wein beschwert zu sein; denn, wie der Lustspieldichter sagt,

„Nicht viel zu denken zwingt der Wein im Übermaß“,

wenn nicht gar dazu, überhaupt nicht mehr bei gesunden Sinnen zu sein. Gegen Abend aber zur Zeit der Hauptmahlzeit darf man Wein zu sich nehmen, wenn wir nicht mehr mit Lesen beschäftigt sind, das nüchterne Sinne verlangt.

2. Zu dieser Zeit wird aber auch die Luft kühler als untertags, so daß man die abnehmende natürliche Wärme durch Zufuhr von Wärme von außen ergänzen muß; aber auch dann darf man nur wenig Wein zu sich nehmen; denn man darf beim Trinken nicht bis zu „den Mischkrügen der Hybris“ gehen.

3. Denen aber, die bereits über das kräftige Mannesalter hinaus gealtert sind, soll man ein etwas fröhlicheres Genießen des Weins gestatten, damit sie in <s a32> unschädlicher Weise das Alter, dessen Lebenswärme erkaltet und mit der Zeit gleichsam dahinschwindet, durch das Heilmittel des Weinstocks neubeleben; denn zumeist sind auch die Begierden der Älteren nicht mehr so überschäumend, daß ein Schiffbruch infolge der Trunkenheit zu befürchten wäre.

4. Denn wie an Ankern sind sie durch Vernunft und Zeit im Hafen festgelegt und können so den infolge der Trunkenheit hereinbrechenden Sturm der Begierden leichter aushalten; sie dürfen deshalb beim Essen vielleicht auch etwas Scherz treiben. Aber auch für sie muß es eine Grenze im Trinken geben: Sie dürfen nicht mehr trinken, als daß sie den Verstand noch unerschüttert erhalten und das Gedächtnis noch wirksam und den Körper vom Wein noch nicht zum Wanken und Schwanken gebracht. Leicht betrunken (ἀκροθύραξ) nennen einen solchen die auf diesem Gebiet Sachverständigen.

23.

. Wegen der damit verbundenen Gefahr des Fallens ist es also gut, vorher aufzuhören. Ein gewisser Artorios spricht, wie ich mich erinnere, in seiner Schrift über langes Leben die Meinung

aus, daß man, um sich ein längeres Leben zu verschaffen, im Trinken nur so weit gehen dürfe, daß die Speisen gerade angefeuchtet werden. Es ist also angemessen, daß die einen den Wein nur ihrer Gesundheit wegen als eine Art Arznei genießen, die andern aber zur Erholung und Erheiterung

2. Denn zuerst bewirkt der Wein, daß der Trinkende sich selbst mehr als früher eine Freude gönnt und freundlicher gegen die Gäste und milder gegen die Diener und gütiger gegen die Freunde wird; wenn der <s a33> Wein aber beim Trinken mißbraucht wird, so vergilt er die ihm widerfahrene Schmach. Denn da der Wein warm ist und süße Säfte enthält, so löst er in der richtigen Mischung durch seine Wärme die zähen Bestandteile der Ausscheidungsstoffe auf und vermischt die scharfen und schlechten Säfte mit den wohlriechenden.

3. Trefflich ist ja jenes Wort gesagt: „Als Ergötzung für Seele und Herz ist der Wein von Anfang an geschaffen, wenn er mit Maß getrunken wird.“ Am besten ist es, wenn man den Wein mit möglichst viel Wasser mischt und so seine berauschte Wirkung lähmt, und wenn man ihn nicht aus Trunksucht wie Wasser hineinschüttet. Denn beides ist von Gott geschaffen, und deshalb trägt die Mischung von beidem, von Wasser und Wein, zur Gesundheit bei; denn aus dem Notwendigen und Nützlichen besteht das Leben.

24.

. Mit dem Notwendigen, nämlich mit möglichst viel Wasser, muß man auch etwas von dem Nützlichen vermischen. Durch übermäßigen Genuß von Wein wird aber die Zunge gelähmt und die Lippen erschlaffen und die Augen verdrehen sich, gerade als wenn die Sehkraft infolge des Übermaßes von Flüssigkeit in Wasser getaucht wäre; und zur Täuschung gezwungen, glauben die Augen, daß sich alles im Kreise dreht; und bei dem, was weiter weg ist, können sie nicht mehr feststellen, daß es nur einmal vorhanden ist;

„Fürwahr, die Sonne glaub' ich doppelt jetzt zu sehn“,
sagt in seiner Trunkenheit der Greis aus Theben.

2. Denn von der Hitze des Weins rascher hin und her bewegt, glaubt das Auge den einen Gegenstand mehrfach zu sehen. Es macht aber keinen Unterschied, ob man das Auge bewegt oder das, was man sieht; denn die <s a34> Wirkung auf das Auge ist in beiden Fällen dieselbe, indem dieses wegen des Hin- und Herschwankens nicht zu einer scharfen Erfassung des Gegenstandes gelangen kann. Und die Schritte schwanken wie von einer Strömung getragen, und Schlucken und Erbrechen und Bewußtlosigkeit stellen sich ein.

3. Denn, wie die Tragödie sagt,
„Ein jeder, der vom Wein berauscht,
Ist ganz vom Zorn beherrscht und des Verstandes bar,
Und wenn er selbst manch töricht Wort gesagt,
Erträgt er doch kein Schimpfwort, das er selbst gebraucht“.

Und vor der Tragödie hat die Weisheit ausgerufen: „Wenn Wein im Übermaß getrunken wird, so gibt er viel Anlaß zu Gereiztsein und zu jeder Verfehlung“.

25.

. Darum geben die meisten den Rat, man solle sich während des Trinkens nur erholen und ernste Dinge auf den nächsten Morgen verschieben; ich aber halte es für richtig, daß man dann am meisten die Vernunft als Teilnehmerin am Mahle mitnimmt, damit sie die Trunksucht in Zucht halte, auf daß nicht unvermerkt das Gastmahl in Trunkenheit ausarte.

2. Denn wie kein Vernünftiger es für richtig hält, die Augen zu schließen, bevor er zum Schlafen geht, so dürfte auch niemand mit Recht wünschen, daß die Vernunft vom Gastmahl fern bleibe, noch dürfte er gut daran tun, sie einzuschläfern, bevor man mit Handeln aufhört. Aber die <s a35> Vernunft wird ihre Obliegenheiten überhaupt nie im Stiche lassen können, nicht einmal wenn wir schlafen; denn auch zum Schläfe müssen wir sie herbeirufen.

3. Denn da die Weisheit die vollkommene Kenntnis göttlicher und menschlicher Dinge ist, die alles in sich schließt, so wird sie, insofern sie die Menschenherde beaufsichtigt, eine Kunst für das Leben und ist deshalb immer bei uns, so lange wir leben, und führt immer ihre Aufgabe durch, uns zum richtigen Leben zu erziehen.

4. Die Unglücklichen aber, die die Sittsamkeit vom Gastmahl verbannen wollen, halten für ein glücklich zu preisendes Leben die Zuchtlosigkeit bei den Trinkgelagen; ihr Leben ist aber nichts anderes als Festgelage, Rausch, Bäder, Wein, Nachtgeschirr, Faulheit, Trinken.

26.

. So kann man manche von ihnen halb betrunken sehen, hin und her schwanken, mit Kränzen um den Hals wie die Weinkrüge, einander den Wein unter dem Namen eines Freundschaftstrunkes zuspuckend; andere aber völlig berauscht, beschmutzt, bleich und mit fahlem Gesicht und noch zum gestrigen Rausch schon am frühen Morgen wieder einen anderen Rausch hinzufügend.

2. Es ist gut, meine Freunde, es ist gut, wenn wir uns selbst, nachdem wir dieses lächerliche und zugleich beklagenswerte Bild aus möglichst großer Entfernung kennengelernt haben, eine bessere Gestalt zu <s a36> geben bemüht sind aus Furcht, wir möchten vielleicht auch selbst anderen zu einem ähnlichen Anblick und zum Gelächter werden.

3. Fein ist auch gesagt: „Wie der Ofen den Stahl beim Stählen prüft und der Wein die Herzen der Übermütigen in der Trunkenheit.“ Trunkenheit (**μέθη**) nun ist übermäßiger Genuß ungemischten Weines; Rausch (**παροινία**) ist das aus dem Genuß folgende ungesittete Verhalten; Katzenjammer (**κραিপάλη**)t benannt nach dem Zittern des Kopfes (**τὸ κάρα πάλλειν**), ist das Unwohlsein und Unbehagen infolge des Betrunkenseins.

27.

. An dieses Leben, wenn man es Leben nennen darf, da es leichtfertig den Lüsten ergeben und leidenschaftlich für die Freuden des Weins eingenommen ist, denkt mit Mißfallen die göttliche Weisheit, wenn sie ihre Kinder ermahnt: „Sei kein Weinsäufer und sei nicht erpicht auf die Beiträge zu gemeinsamen Mahlzeiten, auf das Einkaufen von Fleisch! Denn jeder Trunkenbold und Hurenfreund wird arm werden, und zerrissene Kleider wird anziehen jeder dem Schläfe Ergebene.“

2. Denn dem Schläfe ergeben ist jeder, der nicht für die Weisheit wach ist, sondern sich von

der Trunkenheit in Schlaf versenken läßt. Und zerrissene Kleider, so heißt es, wird der dem Trunke Ergebene anziehen; er wird sich über seine Trunkenheit schämen müssen wegen derer, die zusehen.

3. Denn Löcher des Sünders sind die Risse an dem Gewebe des Fleisches, die durch die Lüste hineingerissen sind; und durch sie wird die Schande innen in der Seele erblickt, die Sünde; ihretwegen wird aber das Gewebe nicht leicht gerettet werden, das allenthalben abgerissen ist und in viele Begierden infolge von Fäulnis zerfällt, das von der Rettung losgerissen ist.

4. Deshalb fährt sie (die Weisheit) mit den dringendsten Warnungen fort: „Wer hat Wehe? Wer Lärm? Wer Streit? Wer verdrießliche Reden? Wer <s a37> Wunden ohne Ursache?“ Ihr seht, wie der Trunkenbold ganz zerrissen ist, der die Vernunft selbst verachtet und sich völlig ungehemmt der Trunkenheit hingibt, und was diesem die Schrift androhte. Und sie fügt zu ihrer Drohung noch hinzu: „Wer hat trübe Augen? Nicht die, welche lange beim Weine verweilen? Nicht die, welche nachspüren, wo es Trinkgelage gibt?“

5. Hier erklärt sie den Trunkenbold durch die trüben Augen sogar schon für tot hinsichtlich der Vernunft (denn sie erscheinen als Zeichen bei den Toten) und verkündet ihm dadurch, daß er im Herrn tot ist. Denn wer völlig auf das vergißt, was zum wahren Leben führt, wird in das Verderben hinabgezogen.

28.

. Mit Recht gibt daher der Erzieher, für unsere Rettung besorgt, das strengste Verbot: „Trinket nicht Wein bis zur Betrunkenheit!“ Willst du fragen, warum? „Weil dein Mund“, so heißt es, „dann verkehrte Dinge reden wird, und du wie im Herzen des Meeres liegen wirst und wie ein Steuermann in großem Wogenschwalm.“

2. Daraus hat auch die Dichtung Nutzen gezogen, wenn sie sagt:
„Aber der Wein, der des Feuers Gewalt hat, sobald er zu Menschen
Kommt, und sie stürmisch erregt, gleichwie das Libysche Meer
Winde von Norden und Süden, und alles Verborgne enthüllt er,
Doch nur Verworrenes redend; der Wein ist den Trunkenen Fallstrick,
Seelenbetrüger der Wein,“
<s a38> und was folgt.

3. Seht ihr die Gefahr des Schiffbruchs? Überflutet wird das Herz vom vielen Trinken; das Übermaß der Trunksucht aber verglich er (der Verfasser der Sprüche) mit der Drohung des Meeres; in dessen Tiefe ist der Körper wie ein Schiff versenkt und, von den gewaltigen Wellen des Weines überschüttet, in die Tiefe der Zuchtlosigkeit hinabgesunken; der Steuermann aber, der menschliche Verstand, treibt in dem Wogenschwalm umher, da die Trunkenheit Gewalt über ihn gewonnen hat; und mitten im Meere taumelt er, da er den Hafen der Wahrheit verfehlt hat, in der Finsternis des Gewittersturms, bis er zuletzt, auf unterseeische Klippen geschleudert, an Lüsten scheiternd, sich selbst vernichtet.

29.

. Mit Recht ermahnt also auch der Apostel: „Berauscht euch nicht an Wein, womit viel Liederlichkeit verbunden ist!“, indem er auf die Heillosigkeit (τὸ ἄσωστον) der Trunkenheit durch das Wort Liederlichkeit (ἄσωστία) hinwies. Denn wenn auch der Herr bei der Hochzeit das Wasser zu Wein gemacht hat, so erlaubte er doch nicht, daß man sich berauschte; vielmehr machte er die kraftlose (wörtlich: wässrige, durch Wasser verdünnte) Sinnesart, die seit Adam das Gesetz zu erfüllen strebte, lebenskräftig, indem er die ganze Welt mit dem Blute des Weinstocks erfüllte und den Trank der Wahrheit, die Mischung des alten Gesetzes und der neuen Lehre, zur Vollendung der durch die Frömmigkeit schon im voraus versöhnten Zeit darbot. Die Schrift nannte also den Wein als geheimnisvolles Sinnbild des heiligen Blutes, aber die von dem Wein zurückbleibende schale Neige rügte sie mit den Worten: „Etwas Zügelloses ist der Wein, und etwas Gewalttätiges die Trunkenheit.“

2. Die richtige Vernunft ist also damit einverstanden, daß man im Winter wegen der Kälte trinkt, bis man nicht mehr friert, soweit man nämlich leicht friert, zur anderen Zeit aber, um den Magen damit in Ordnung zu bringen. Denn wie man Speisen zu sich nehmen soll, um nicht zu hungern, so auch Getränke, um nicht zu dürsten, wobei man sich sorgfältig vor der damit verbundenen Gefahr hüten muß; denn gar sehr gefährlich ist das heimliche Eindringen (des übermäßigen Genusses) des Weins.

3. So kann auch unsere Seele rein und trocken und lichtartig bleiben; „ein Lichtstrahl ist aber eine trockene Seele als die weiseste und beste.“ Deshalb ist sie auch zum Schauen geschickt und ist nicht feucht, so daß sie durch die von dem Wein aufsteigenden Dämpfe einer Wolke gleich ein körperliches Wesen geworden wäre.

30.

. Man soll sich also keine Mühe um den Chierwein machen, wenn er fehlt, oder um den Ariusier, wenn er nicht da ist. Denn Durst ist das Empfinden eines Mangels und sucht zu dessen Befriedigung das geeignete Hilfsmittel, nicht einen hoffärtigen Trank. Von einer durch Zuchtlosigkeit verdorbenen Begierde stammt die Übersee-Einfuhr von Weinen, da die Seele schon vor dem Rausch in ihren Begierden von Sinnen war.

2. Denn da gibt es den wohlriechenden Thasier und den feinduftenden Lesbier und einen süßen Kreter und einen wohlschmeckenden Syrakusier und einen Mendesier aus Ägypten und den Inselwein aus Naxos und einen anderen mit feiner Blume aus dem Land der Italer; das sind viele Namen, aber für einen verständigen <s a40> Gast ist alles nur ein einziger Wein, eines einzigen Gottes Frucht. Denn warum genügt der einheimische Wein nicht, die Begierde zu befriedigen?

3. Es müßte denn sein, daß sie auch das Wasser einführen wollten wie die unvernünftigen Könige das Wasser des Choaspis (Choaspis ist ein Fluß dieses Namens in Indien, dessen Wasser vorzüglich zum Trinken ist), die wie die Freunde so auch das Wasser mit sich führten.

4. Es beklagt die Reichen wegen ihres Schwelgens auch in dieser Hinsicht der Heilige Geist, wenn er durch Amos ausruft: „Die den durchgeseihten Wein trinken und auf elfenbeinernem Lager“, so heißt es, „liegen“, und was er im folgenden als Tadel hinzufügte.

31.

. Wir müssen aber am meisten auf guten Anstand achten (auch von Athene, wer immer sie gewesen sein mag, erzählt die Sage, daß sie auf sich selbst geachtet und die Flöte, die sie ergötzte, weggeworfen habe, weil sie das Gesicht entstellte), daß wir beim Trinken das Gesicht nicht verziehen, nicht einen zu großen Schluck auf einmal nehmen und die Augen vor dem Trinken den Anstand nicht vergessen lassen, indem wir aus Gier ohne abzusetzen in einem Zug trinken, ferner, daß wir nichts über den Bart herablaufen lassen oder auf die Kleidung verschütten, wenn man das Getränke in großer Menge hineingießt und sein Gesicht beinahe in den Trinkschalen abwäscht und abspült.

2. Denn häßlich ist auch das Geräusch, wenn das Getränke reißend hinabgestürzt und viel Luft mithineingerissen wird, wobei die Gurgel infolge des reißenden Hinunterschlingens einen Ton von sich gibt, wie wenn etwas in ein irdenes Gefäß hineingeschüttet wird; und unschön ist der Anblick solcher Unmäßigkeit; überdies ist aber die Trunkliebe auch eine gefährliche <s a41> Gewohnheit für den, der sich ihr hingibt.

3. Eile nicht zum Schaden, mein Freund! Niemand will dir das Getränke wegnehmen; dir ist es gegeben, und es wartet auf dich. Sei doch nicht eifrig darauf aus, zu bersten, indem du mit weit offenem Munde hineinschlürfst! Dein Durst wird gestillt, auch wenn du langsamer trinkst; und er wahrt dabei den Anstand, indem der Trunk anständig auf mehr Zeit verteilt wird; denn durch die Zeit wird das nicht geraubt, was die Unmäßigkeit vorwegnehmen will. „Beim Weine aber“, so heißt es, „suche nicht ein Held zu sein; denn viele hat der Wein zugrunde gerichtet.“

32.

. „Der Trunkenheit sind am meisten die Skythen ergeben und die Kelten und die Iberer und die Thraker, lauter kriegerische Stämme; und sie sind der Meinung, daß sie damit eine schöne und beglückende Gewohnheit haben.“ Wir aber, das friedliebende Volk, wollen zum Genuß, nicht zum Frevelmut beim Gastmahl beisammen sein und in Nüchternheit den Freundschaftsbecher trinken, damit in der Tat entsprechend dem Wort (**φιλοτησίαι**) sich Freundschaften (**φιλότητος**) zeigen.

2. Wie, meint ihr, wird wohl der Herr getrunken haben, als er unsertwegen Mensch wurde? So schamlos wie wir? Nicht schicklich? Nicht anständig? Nicht mit Überlegung? Denn ihr wißt wohl, auch er genoß Wein; denn auch er war ein Mensch. Und er segnete den Wein und sprach: „Nehmt, trinkt! Dies ist mein Blut.“ Mit dem Blute des Weinstocks bezeichnet er sinnbildlich den Logos, „der für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird“, ein heiliger Strom der Freude.

3. Und daß der Trinkende nüchtern bleiben soll, zeigte er deutlich dadurch, daß er während des Gastmahls lehrte; denn er lehrte doch nicht in trunkenem Zustand. Daß aber Wein war, was er segnete, bewies er, indem er wieder zu seinen Jüngern sagte: „Ich werde von dem Erzeugnis <s a42> dieses Weinstocks nicht trinken, bis ich es mit euch in dem Königreich meines Vaters trinke.“

4. Aber daß es wirklich Wein war, was der Herr trank, das sagt er wieder selbst von sich, als er die Verstocktheit der Juden schalt: „Denn es kam“, so sagt er, „der Menschensohn, und sie sprechen: Siehe, ein Mensch, ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner.“

33.

. Dies sei von uns auch gegen die sogenannten Enkratiten festgestellt. Die Frauen aber wollen, da sie doch wohl den feinen Anstand für sich in Anspruch nehmen, es vermeiden, bei den breiten Trinkschalen den Mund weit aufmachen, die Lippen auseinanderziehen und aufreißen zu müssen; deshalb trinken sie in unschöner Weise aus Alabastergefäßen, die an der Mündung ganz eng sind; dabei beugen sie den Kopf weit zurück, entblößen in unanständiger Weise, wie mir scheint, den Hals, dehnen die Kehle aus und verschlucken sich beim Hinuntertrinken, indem sie sich gleichsam vor den Tischgenossen, so weit als möglich, entblößen; schließlich müssen sie wie Männer oder vielmehr wie Sklaven rülpsen und werden ganz schwach infolge ihres Schwelgens.

2. Denn keinerlei sinnlose Töne geziemen sich für einen Mann und noch viel weniger für ein Weib, bei dem schon das Bewußtsein von dem eigenen Wesen Schamgefühl hervorrufen muß. „Ein großer Zorn aber“, so heißt es, „ist ein betrunkenes Weib;“ gleichsam ein Zorn Gottes ist ein vom Wein beraushtes Weib, Warum? Weil „sie ihre Schande nicht verhüllt“. Denn rasch läßt sich ein Weib zur Unordnung verführen, wenn sie ihren Willen einmal an die Lüste <s a43> hingegeben hat.

3. Und wir haben nichts dagegen, daß man aus Alabastergefäßen trinkt; aber das Streben, nur aus solchen zu trinken, bekämpfen wir als hoffärtig; und wir geben den Rat, die Gefäße, die eben gerade zur Hand sind, zu benützen, ohne einen leidenschaftlichen Unterschied zu machen; damit wollen wir bei ihnen die gefährlichen Begierden gleich von Anfang an ausrotten. 4. Wenn aber die mithinuntergeschluckte Luft wieder aufstößt und zum Rülpsen verleiten will, so muß man sie allmählich entweichen lassen. In keiner Weise aber darf man es den Weibern gestatten, sich mit teilweiser Enthüllung des Körpers zu zeigen, damit nicht beide zu Fall kommen, die einen dadurch, daß sie verlockt werden, hinzuschauen, die anderen dadurch, daß sie die Blicke der Männer auf sich ziehen.

5. Wir müssen uns aber immer gesittet benehmen, als ob der Herr zugegen wäre, damit nicht auch zu uns wie zu den Korinthern der Apostel zürnend sage: „Wenn ihr zusammenkommt, ist es nicht möglich, das Mahl des Herrn zu essen.“

34.

. Der Stern, der bei den Gelehrten der Kopflose (**ἀκεφαλος**) heißt und vor dem Irrstern aufgeführt wird, weist, wie mir scheint, mit seinem auf die Brust herabgesunkenen Kopf auf die Schlemmer und Genußsüchtigen und dem Trunke Ergebenen hin. Denn auch bei diesen sitzt das Denken nicht mehr im Kopf, sondern in den Eingeweiden, da es ein Sklave der Leidenschaften, der Begierde und des Zornes geworden ist.

2. Wie daher Elpenor im Rausch hinunterstürzte und das Genick brach, so bekommt bei diesen das Gehirn infolge des Rausches einen Schwindel und stürzt von oben zur Leber und zum Herzen hinab, das heißt zur Genußsucht und zum Zorn, ein Sturz, der größer ist als der des Hephaistos war, als er, wie die Dichtersöhne erzählen, von <s a44> Zeus aus dem Himmel auf die Erde herabgeschleudert wurde.

3. „Quälende Schlaflosigkeit und Erbrechen“ (oder: Durchfall), so heißt es, „und Leibschneiden hat ein Mann, der im Essen unersättlich ist“. Deswegen ist ja auch in der Schrift von der Trunkenheit Noahs erzählt, damit wir uns so viel wie immer möglich vor dem Rausche hüten, nachdem wir das (abschreckende) Beispiel der Verfehlung deutlich beschrieben vor uns haben, wobei die, welche die Schande der Trunkenheit verhüllten, bei dem Herrn gepriesen werden.

4. Die Schrift hat nun alles aufs kürzeste zusammengefaßt und mit einem einzigen Satze gesagt: „Das Hinreichende ist für einen wohlgezogenen Menschen das Maß des Weins, und er wird auf seinem Bett gut schlafen“.

III. Kapitel. Daß man sich nicht um kostbaren Hausrat bemühen soll.

35.

. Aus Silber oder Gold angefertigte oder andere, mit eingelegten Edelsteinen verzierte Trinkgefäße zu benützen, ist un Zweckmäßig; sie sind nur eine Täuschung für das Auge; denn wenn man in sie ein heißes Getränk eingießt, so werden die Gefäße erhitzt; und wenn man sie anfaßt, verbrennt man sich die Hand; wenn man aber wieder andererseits kaltes Getränk eingießt, so teilt der Stoff dem Getränk seine Eigenschaft mit und verdirbt es, und so ist das kostspielige Trinken schädlich.

2. Also fort mit den nach Therikles <s a45> und nach Antigonos und nach Kantharos benannten Bechern und den breiten Schalen (**λαβρώνιοι**) und den Trinknäpfen (Itnaai) und den unzähligen Arten von Trinkgefäßen und außerdem den Kühlgefäßen (**ψυκτήρες**) und den Weinkannen (**οινοχόαι**)! Denn überhaupt ist „Gold und Silber als Eigentum von einzelnen und von der Gesamtheit ein nur Neid erregendes Besitztum“, da es das Bedürfnis übersteigt, selten zu gewinnen und schwer zu erhalten und nicht zweckmäßig zu verwenden ist.

3. Indessen ist auch die übertrieben sorgfältige, nur auf eitlen Ruhm bedachte Kunst, mit getriebener Arbeit das Glas zu verzieren, das durch die Bearbeitung nur zerbrechlicher wird, aus unserem wohlgeordneten Gemeinwesen zu verbannen, da sie dazu nötigt, zugleich mit dem Trinken sich auch zu fürchten. Auch silberne Sessel und Becken und Essignäpfchen und Schüsselchen und Schalen und dazu noch silberne und goldene Geräte, die teils für die Darbietung der Speisen, teils auch für andere Zwecke dienen, die auch nur zu nennen ich mich schäme, und dreifüßige Tische, „aus leicht zu spaltendem Zedernholz und aus Holz des Lebensbaumes“ und aus Ebenholz und Elfenbein gefertigt, und Lagergestelle mit silbernen Füßen und eingelegtem Elfenbein und mit Gold und Schildkrot verzierte Türflügel und mit Purpur und anderen schwerbeschaffbaren Farben gefärbte Teppiche, Zeugen geschmackloser Drunksucht, Überfluß, der dem Neid und (dem Verdacht) der Weichlichkeit ausgesetzt ist, all <s a46> das muß man von sich weisen, weil es auch gar keinen wirklichen Wert hat.

4. „Denn die Zeit ist beschränkt“, wie der Apostel sagt. Daraus ergibt sich als Folge, daß man sich nicht lächerlich aufputzen darf, wie bei den festlichen Aufzügen manche Frauen zu sehen sind, die außen in staunenerregender Weise geschminkt sind, so daß sie einen würdevollen Eindruck machen, während sie im Innern jammervoll sind.

36.

. Deshalb fügte er zur genaueren Erklärung hinzu: „Für die Zukunft gilt es, daß die, welche Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die, welche kaufen, als besäßen sie nicht“. Wenn aber dies von der Ehe gilt, von der Gott sagt: „Vermehret euch!“, wie sehr muß man da wohl nach dem Willen des Herrn die Drunksucht verbannen?

2. Deshalb sagt der Herr auch: „Verkaufe, was dir gehört, und gib es den Armen und komme her und folge mir!“ Folge Gott, frei von Hoffart, frei von vergänglichem Prunk, nur im Besitz von dem, was dein eigen ist, von dem Gut, das allein dir nicht geraubt werden kann, von dem Glauben an Gott, von dem Bekenntnis zu dem, der gelitten hat, von der Guttätigkeit gegen Menschen, von dem „wertvollsten Besitztum“.

3. Ich stimme auch Platon zu, der ausdrücklich das Gesetz gibt, daß man sich nicht bemühen soll, „Reichtum an Silber oder Gold zu haben“ und auch kein unnützes Gerät, das nicht für den Gebrauch nötig und vom rechten Maß ist, so daß der gleiche Gegenstand für viele Zwecke verwendbar ist und das Übermaß von Besitz beseitigt wird.

4. Ganz richtig sagt ja die göttliche Schrift an einer Stelle, indem sie sich gegen die Selbstsüchtigen und Hoffärtigen mit strengen Worten wendet: „Wo sind die Gebieter der Völker und die da herrschten über die Tiere auf der Erde, die mit den Vögeln des Himmels spielten, die das Silber in Haufen sammelten und das Gold, worauf Menschen ihr Vertrauen gesetzt hatten, und ihres Erwerbes ist kein Ende, die sich das Silber und das Gold verschafften und nur darauf sannem? Man kann ihre Werke nicht finden; sie sind verschwunden und zur Unterwelt hinabgestiegen.“ Das ist der Lohn der Drunksucht.

37.

. Denn wenn wir beim Ackerbau eine Hacke und einen Pflug brauchen, niemand aber einen Spaten aus Silber oder eine Schaufel aus Gold schmieden würde, wir vielmehr bei der Bearbeitung des Bodens den zweckmäßigen Stoff, nicht den kostbaren verwenden, was steht im Wege, daß die, welche auf die Ähnlichkeit achten, auch hinsichtlich des Hausgerätes die gleiche Anschauung haben? Auch bei ihm soll die Brauchbarkeit, nicht die Kostbarkeit der Maßstab sein.

2. Wie steht es denn? Antworte mir! Schneidet etwa das Tischmesser nicht, wenn sein Griff nicht mit silbernen Nägeln verziert oder aus Elfenbein gemacht ist? Oder muß man zum Fleischschneiden Eisen aus Indien schmieden, gerade als ob man eine Art Bundesgenossen herbeirufen müßte? Und ferner: wenn das Waschbecken irden ist, kann es dann das Wasser für das Waschen der Hände nicht in sich aufnehmen? Und die Fußbadewanne nicht das Waschwasser für die Füße?

3. Es wird sich aber doch wohl auch ein Tisch, dessen Füße aus Elfenbein angefertigt sind, gekränkt fühlen, wenn er ein Brot tragen soll, das nur einen Obolos kostet; und andererseits wird wohl die Lampe das Licht nicht besorgen, weil sie das Werk eines Töpfers und nicht eines Goldschmieds ist. Ich aber behaupte: Obwohl das einfache Bettgestell kein schlechteres Lager gewährt als das Bett aus Elfenbein, und der Rock aus Ziegenfellen als Unterlage völlig genügt, so daß man keine Purpurdecken oder rotgefärbte Bettpolster braucht, hat man sich wegen der Torheit der <s a48> unheilstiftenden Prunkliebe trotzdem gegen die Einfachheit entschieden.

38.

. Seht, was dieser so gewaltige Irrwahn, was dieser falsche Schönheitssinn bedeutet! Der Herr speiste von einer einfachen Schüssel und ließ sich die Jünger ins Gras auf die Erde lagern und wusch ihre Füße, nachdem er sich ein leinenes Tuch umgebunden hatte, der anspruchslose Gott und Herr des Weltalls, der wahrlich keine silberne Fußbadewanne mit sich vom Himmel herabbrachte.

2. Und von der Samariterin erbat er zu trinken, die das Wasser in einem irdenen Gefäß aus dem Brunnen heraufzog; er verlangte nicht nach dem königlichen Gold, sondern lehrte, den Durst auf genügsame Weise zu stillen; denn er machte zum Maßstab das Bedürfnis, nicht die törichte Prachtliebe. Und er aß und trank bei den Gastmahlen, ohne Metalle aus der Erde auszugraben und ohne Gefäße zu benutzen, die nach Silber und Gold, das heißt nach Grünspan riechen, wie sich dergleichen auf dem hoffärtigen Stoff bildet.

3. Denn überhaupt müssen die Speisen und die Kleider und die Geräte und, um es kurz zu sagen, alles übrige im Hause den Verhältnissen des Christen entsprechen, indem alles in der richtigen Weise der Person, dem Alter, der Beschäftigung, der Zeit angepaßt wird. Denn da wir Diener eines Gottes sind, müssen wir auch unsere Besitzungen und die dazu gehörende bewegliche Habe als Sinnbilder eines einzigen guten Lebens erscheinen lassen; und jeder einzelne Mensch muß zeigen, daß er in unerschütterlichem Glauben, in dieser stets das gleiche Antlitz zeigenden Haltung alles aus ihr sich Ergebende übereinstimmend und im Einklang mit der einen Gesinnung tut.

4. Was wir aber ohne Schwierigkeit erwerben und beim Gebrauch gern loben und <s a49> leicht aufbewahren und gern auch mit anderen teilen, das ist das Bessere. Besser ist gewiß das Nützliche, besser ist doch ohne Zweifel das Billigere als das Kostbare.

5. Überhaupt ist der Reichtum, wenn er nicht richtig verwaltet wird, eine Hochburg der Schlechtigkeit; da die meisten mit krankhafter Sehnsucht nach ihm ausschauen, werden sie wohl kaum in das Königreich der Himmel hineinkommen; denn sie sind krank vor Verlangen nach den weltlichen Gütern und leben voll Hoffart wegen ihres Überflusses.

39.

. Es müssen aber die, welche nach dem Heile streben, im voraus erfaßt haben, daß zwar die ganze Schöpfung für uns zum Gebrauche da ist, daß aber der Besitz nur dem genügenden Auskommen dienen soll und man sich dies auch mit wenigem verschaffen kann. Denn töricht sind die, welche sich wegen ihrer Unersättlichkeit an dem bloßen Besitz von Kostbarkeiten freuen. „Wer Lohn sammelt“, so heißt es, „sammelt in einen durchlöcherten Beutel.“ Das ist der, der das Getreide sammelt und verschließt und doch ärmer wird, der niemand davon mitteilt.

2. Spott und schallendes Gelächter verdient es aber, daß die Männer silberne Uringefäße und gläserne Nachtgeschirre mit sich herumtragen lassen, wie sie ihre Ratgeber mit sich führen, und daß jene Frauen, die reich sind ohne Verstand, sich Behälter für ihre Ausscheidungen aus Gold machen lassen, so daß die reichen Frauen sich nicht einmal entleeren können, ohne ihre Hoffart zu zeigen. Ich wünschte nur, daß von ihnen das ganze Leben hindurch das Gold für würdig des Kotes erachtet würde.

3. Nunmehr ist aber die Geldgier als die Hochburg der Schlechtigkeit erfunden worden, die der Apostel eine Wurzel aller <s a50> Übel nennt, „von der erfüllt manche vom Glauben abgeirrt sind und sich viele durchdringende Schmerzen bereitet haben“

4. Der beste Reichtum ist aber die Armut an Begierden und der wahre Stolz, der nicht darin besteht, daß man auf den Reichtum stolz ist, sondern darin, daß man ihn verachtet; dagegen ist es ganz schimpflich, mit seinem Hausrat zu prahlen; denn es ist durchaus nicht richtig, noch großen Wert auf das zu legen, was jeder beliebige auch auf dem Markt kaufen kann; die Weisheit aber ist nicht mit einer irdischen Münze und nicht auf dem Markte zu kaufen, sondern sie wird im Himmel verkauft und wird verkauft gegen eine gerechte Münze, den unvergänglichen Logos, das königliche Gold.

IV. Kapitel. Wie man sich bei Gastmahlen unterhalten soll.

40.

. Fern bleibe uns von dem vernünftigen Gastmahl der ausgelassene Umzug, aber ebenso auch die leichtfertigen Nachtfeiern, die sich mit ihrer liederlichen Aufführung brüsten; denn der eine, der Umzug, ist ein betrunkenes Herumtreiben, das unüberlegt Liebeshändel veranlaßt;

Liebesverlangen aber und Trunksucht, die unvernünftigen Leidenschaften, sollen aus unserer <s a51> Gemeinschaft in weite Ferne verbannt sein; ein mit dem Umzug verbundenes übermütiges Betragen ist auch die Nachtfeier beim Trinkgelage, dazu angetan, Betrunkenheit herbeizuführen und zum Liebesgenuß zu reizen, eine zu Schandtaten bereite Verwegenheit.

2. Das taumelnde Umherschwanken aber beim Klang der Flöten und Saiteninstrumente und in Reigen und Tänzen und beim Lärm der ägyptischen Klappern und mit anderem leichtfertigen Wesen derart ist im höchsten Grad zuchtlos und unschicklich und ungebildet, von Zimbeln und Pauken umtönt und von den Instrumenten des Irrwahns (des heidnischen Kultes) unlärm. Denn, wie mir scheint, wird ein solches Gastmahl geradezu eine Schaustellung der Betrunkenheit.

3. Denn der Apostel fordert, „daß wir die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichtes anlegen als Leute, die am Tage einen anständigen Wandel führen, nicht mit Schmausereien und Gelagen, nicht mit Unzucht und Ausschweifungen“ ihre Zeit zubringen.

41.

. Die Pfeife sei nun den Hirten zugewiesen und die Flöte abergläubischen Menschen, die dem Götzendienst ergeben sind. Denn in der Tat sind auch diese Instrumente von einem nüchternen Gastmahl fernzuhalten, da sie mehr für Tiere als für Menschen passen und unter den Menschen nur für die Unverständigeren.

2. Denn wir haben gehört, daß die Hirsche durch die Pfeifen betört und durch ihren Klang von den Jägern auf der Jagd zu den Fußschlingen hingelockt werden; und wenn die Stuten besprungen werden, so wird ihnen gleichsam als Hochzeitslied eine Weise auf der Flöte vorgeblasen; **ἰππόθορος** (zum Pferdebespringen gehörend) nennen diese Weise die Musiker.

3. Wir müssen aber ohne jede Ausnahme alles unanständige sehen und <s a52> Hören und mit

einem Wort jede häßliche Wahrnehmung von zuchtlosem Wesen, was aber in Wahrheit der Mangel an jedem feineren Gefühl ist, mit aller Macht ausrotten, indem wir uns vor der die Augen und Ohren kitzelnden und verweichlichenden Lust hüten; denn die listigen Zaubermittel kraftloser Weisen und klagender Rhythmen der karischen Muse verderben die Sinnesart, indem sie mit ihrer zuchtlosen und verführerischen Musik zur Leidenschaft verleiten.

4. Von solcher Feier unterscheidet der Geist die Feierlichkeiten zur Verehrung Gottes, wenn er in einem Psalm sagt; „Lobet ihn mit dem Schall der Posaune!“ Denn mit dem Schall der Posaune wird er auch die Toten auferwecken, „Lobet ihn mit der Harfe!“ Denn die Zunge ist die Harfe des Herrn, „Und lobet ihn mit der Zither!“ Unter der Zither soll man den Mund verstehen, der von dem Lufthauch zum Tönen gebracht wird wie die Zither durch das Stäbchen. „Mit Pauke und Reigentanz lobet ihn!“ Damit meint er die Kirche, die an die Auferstehung des Fleisches denkt, wenn die (über die Pauke gespannte) Haut ertönt.

5. „Mit Saitenspiel und Orgelklang lobet ihn!“ Orgel nennt er unseren Körper und Saiten seine Sehnen, durch die er eine harmonische Spannung erhielt, so daß er, wenn er von dem Lufthauch getroffen wird, die menschlichen Laute ertönen läßt. „Lobet ihn mit Zimbeln von hellem Klang!“ Zimbel nennt er die Zunge des Mundes, die mittönt, wenn die Lippen zum Klingen gebracht werden.

42.

. Darum rief er der Menschheit zu: „Alles, was Odem hat, soll den Herrn loben!“, weil er sich um alles Atmende, das er schuf, kümmert. Denn ein Friedensinstrument ist in Wahrheit der Mensch; die anderen <s a53> Instrumente aber wird man, wenn man sich mit ihnen beschäftigt, als kriegerisch erproben, da sie entweder die Begierden entflammen oder die Liebesleidenschaften entfachen oder den Zorn auflodern lassen.

2. So verwenden bei ihren Kriegen die Tyrrhener die Trompete, die Pfeife die Arkader, die Sikeler Harfen und die Kreter die Leier und die Lakedaimonier die Flöte und das Horn die Thraker und die Ägypter die Pauke und die Araber die Zimbel.

3. Wir aber verwenden ein einziges Instrument, allein das friedensbringende Wort, mit dem wir Gott preisen, nicht mehr wie ehemals die Harfe und die Posaune und die Pauke und die Flöte, die jene im Kriege geübten und die Furcht Gottes verachtenden Männer bei ihren Festversammlungen zu verwenden pflegten, auf daß ihr gesunkener Mut durch solcherlei Rhythmen wieder gehoben werde.

43.

. Unsere liebevolle Gesinnung zeige sich aber beim Trinken dem Gesetze gemäß nach zwei Seiten; denn wenn „du den Herrn deinen Gott lieben sollst“ und dann „deinen Nächsten“, so muß sich zuerst deine Liebe zu Gott durch Danksagung und Lobgesang erweisen, sodann aber die zu dem Nächsten durch die würdige Unterhaltung; denn wie der Apostel sagt, „das Wort des Herrn soll unter euch reichlich wohnen“

2. Dieses Wort paßt sich aber der Zeit, der Person und dem Ort an und richtet sich nach ihnen; so handelt es sich jetzt um das Reden beim Gastmahl. Denn der Apostel fährt wieder

fort: „indem ihr euch in jeglicher Weisheit gegenseitig belehrt und ermahnt mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern in Dankbarkeit und Gott in eurem Herzen singt; und alles, was ihr in Worten oder Werken tun mögt, das tut alles im Namen des Herrn Jesus, indem ihr seinem Gott und Vater Dank saget!“

3. Das ist unsere dankbare Festfeier; und wenn du etwas <s a54> zur Zither oder Leier singen und spielen willst, so ist das keine Schande; du wirst damit einen gerechten, Gott dankbaren König der Hebräer nachahmen. „Frohlockt, ihr Gerechten, in dem Herrn; den Aufrichtigen geziemt Lobgesang“, sagt die Weissagung. „Preisest den Herrn mit der Zither, spielt ihm mit zehnsaitiger Harfe, singt ihm ein neues Lied!“ Und vielleicht ist die zehnsaitige Harfe eine Weissagung auf den Logos Jesus, indem er durch den Buchstaben für die Zahl zehn geoffenbart wird.

44.

. Wie es aber angemessen ist, daß wir, bevor wir zu essen beginnen, den Schöpfer aller Dinge preisen, so geziemt es sich auch, daß wir ihm beim Trinken Psalmen singen, da wir die Gaben seiner Schöpfung genießen; denn auch der Psalm ist ein wohlklingender und verständiger Lobgesang; ein „geistliches Lied“ hat der Apostel den Psalm genannt.

2. Und zuletzt, bevor wir einschlafen, ist es billig, daß wir Gott dafür danken, daß wir seine Gnade und Güte genießen durften, so daß wir auch in Gemeinschaft mit Gott zum Schlafen gehen. „Und preiset ihn mit Gesängen eurer Lippen“, so heißt es, „denn auf seinen Befehl geschieht alles, was ihm wohlgefällt; und es gibt kein Hemmnis für seine rettende Macht.“

3. Aber auch bei den alten Griechen wurde bei den Trinkgelagen und den gefüllten Bechern nach dem Vorbild der hebräischen Psalmen ein Lied, das sogenannte Skolion, gesungen, wobei alle zusammen einstimmig den Gesang anstimmten, manchmal aber auch der Reihe nach das Singen zugleich mit dem Zutrinken herumgehen ließen; und wer von ihnen in der Musik mehr geübt war, sang auch zur Leier.

4. Aber die <s a55> Liebesgesänge sollen ganz fernbleiben; Preislieder auf Gott sollen die Gesänge sein. „Sie sollen seinen Namen preisen“, so heißt es, „im Reigentanz; mit Pauke und Harfe sollen sie ihm lobsingen.“ Und wer der singende Reigen ist, das wird dir der Geist selbst verkünden: „Sein Lobpreis ist in der Gemeinde der Heiligen; sie sollen frohlocken über ihren König.“ Und wieder fügt er hinzu; „Denn der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk.“

5. Denn wir müssen auch nur die sittsamen von den Harmonien zulassen und von unserer kraftvollen Gesinnung die wahrhaft weichlichen Harmonien so weit als möglich wegzagen, die auf verschnörkelte Bildung der Töne eine verderbliche Kunstfertigkeit verwenden und so zu einem weichlichen und possenhaften Wesen ausarten; die ernstesten und sittsamsten Weisen dagegen geben dem übermütigen Gebaren der Trunkenheit den Abschied; daher müssen wir die chromatischen (nur in Halbtönen fortschreitenden) Harmonien den schamlosen Ausschweifungen der Trunkenheit und der Blumenkränze tragenden und buhlerischen Musik überlassen.

V. Kapitel. Über das Lachen.

45.

. Leute, die darin geschickt sind, lächerliche oder vielmehr zu verlachende Stimmungen nachzuahmen, müssen wir aus unserem Staat ausweisen. Denn da alle Reden ihren Ausgangspunkt im Denken und in der Sinnesart haben, so ist es nicht möglich, irgendwelche lächerlichen Reden von sich zu geben, die nicht von einer lächerlichen Sinnesart ausgingen. Denn das Wort „es gibt keinen guten Baum, der schlechte Früchte bringt, und keinen schlechten Baum, der gute Früchte bringt“, paßt wohl auch hier; Frucht der Gesinnung ist die Rede.

2. Wenn wir demnach die Possenreißer aus unserem <s a56> Staat verbannen müssen, so ist es noch viel weniger möglich, daß wir uns selbst gestatten, lächerliche Possen zu treiben. Denn es ist widersinnig, sich als Nachahmer dessen erfinden zu lassen, dessen Zuhörer zu werden uns verwehrt ist. Aber noch viel unsinniger ist es, sich selbst mit Ernst zu bemühen, lächerlich zu werden, das heißt verhöhnt und verspottet.

3. Denn wenn wir es wohl nicht über uns gewöhnen, uns lächerlich zu verkleiden, wie sich manche bei den festlichen Umzügen sehen lassen, wie könnten wir es wohl billigerweise ertragen, wenn unser innerer Mensch in ein lächerliches Wesen umgewandelt würde?

4. Und wenn wir unser Gesicht wohl nie freiwillig ins Lächerliche verkehren würden, wie könnten wir es wohl erstreben, in unseren Reden lächerlich zu sein und zu scheinen, indem wir das Wertvollste von allem, was Menschen besitzen, die Rede, zum Gespötte machen? Es ist also ein Hohn, sich mit so etwas abzugeben, da ja nicht einmal die Erzählung von Possen es verdient, angehört zu werden, weil sie schon allein durch die Worte an schimpfliche Taten gewöhnt; und man darf zwar Scherze machen, aber nicht Possen reißen.

46.

. Aber auch dem Lachen selbst muß man Zügel anlegen. Denn auch das Lachen selbst zeigt, wenn es sich in der richtigen Weise äußert, feinen Anstand; wenn es aber nicht so vor sich geht, ist es ein Beweis von Zuchtlosigkeit. Denn überhaupt darf man den Menschen von allem, was ihnen von der Natur gegeben ist, nichts mit Gewalt nehmen, vielmehr muß man für alles nur das richtige Maß und die richtige Zeit bestimmen.

2. Denn man darf nicht deswegen, weil der Mensch ein Lebewesen ist, zu dessen wesentlichen Merkmalen das Lachen gehört, immerfort lachen, da ja auch das Pferd, <s a57> dessen Kennzeichen das Wiehern ist, nicht immerfort wiehert. Als vernünftige Wesen müssen wir aber selbst das richtige Maß für uns finden, indem wir das Herbe und Übertriebene unseres Ernstes in maßvoller Weise mildern, nicht in maßloser Weise aufgeben.

3. Wenn man die Spannung des Gesichts wie die eines Instruments zu harmonischer Wirkung ein wenig nachläßt, so heißt das Lächeln (**μειδιάμα**), und so breitet sich Erheiterung über das Gesicht aus; dies ist das Lachen der Verständigen; wenn man aber die Haltung des Gesichts in maßloser Weise völlig auflöst, so heißt dies, wenn es bei Frauen geschieht, Gekicher (**κιχλισμός**), und dies ist das Lachen der Dirnen; bei Männern aber Gelächter (**καγχασμός**) und dies ist das Lachen wie bei den zuchtlosen Freiern und ein Zeichen frechen Übermuts.

4. „Der Tor läßt beim Lachen seine Stimme laut erschallen“, sagt die Schrift, „ein kluger Mann wird aber kaum leise lächeln.“ Mit dem klugen (**πανούργος**) Mann meint sie hier einen verständigen, dessen Art der des Toren entgegengesetzt ist.

47.

. Andererseits aber soll man nicht finster, sondern nur ernst sein. Mir gefällt deshalb jener sehr gut, der sich zeigte

„Lächelnd mit furchtbarem Antlitz.“

Denn „weniger lächerlich wird wohl sein Lachen sein“.

2. Aber auch das Lächeln muß in Zucht gehalten werden; und wenn es sich um unanständige Dinge handelt, so müssen wir uns lieber errötend als lächelnd zeigen, damit wir nicht den Schein erwecken, daß wir die gleiche Gesinnung haben und uns deshalb auch daran freuen; wenn es sich aber um traurige Dinge handelt, so ziemt es sich mehr, daß wir niedergeschlagen aussehen, als daß wir uns darüber zu freuen scheinen; denn das eine ist ein Zeichen von menschlichem Empfinden, das andere <s a58> läßt die Vermutung von Roheit aufkommen.

2. Man darf aber weder immer lachen (denn das ginge über das rechte Maß hinaus), noch in Gegenwart von älteren Leuten oder sonst welchen, die Rücksicht verdienen, es müßte denn sein, daß sie etwa selbst einen Scherz machen, um uns aufzuheitern; man darf aber auch nicht jedem Beliebigen gegenüber lachen und nicht an jedem Orte und nicht allen zuliebe und nicht über alles. Vor allem aber birgt das Lachen für junge Leute und Frauen die Gefahr übler Nachrede in sich.

48.

. Wenn man aber furchterregend auch nur aussieht, so ist schon dies geeignet, die Versucher weit weg zu treiben: denn die Würde vermag schon allein durch ihren Anblick die Angriffe der Zuchtlosigkeit von sich abzuweisen. Aber beinahe alle Unverständigen zwingt der Wein,

„Weichlich zu lachen sowohl als auch einen Tanz zu beginnen“,

indem er den unmännlichen Sinn zur Weichlichkeit verführt.

2. Und man muß daran denken wie von diesem Ausgangspunkt aus die Dreistigkeit, die alles zu sagen wagt die Ungebührlichkeit bis zur Zotenreißerei steigert;

„Und er entlockt ihm ein Wort, das ungesagt besser geblieben.“

3. So ereignet es sich vor allem beim Weine, daß sich die Sinnesart der innerlich schlechten Menschen ganz deutlich zeigt, weil sie infolge der eines Freien unwürdigen Redefreiheit der Trunkenheit jeder Verstellung entkleidet sind; denn hierdurch wird der Verstand in der Seele, dem durch den Rausch gleichsam der Kopf schwer geworden ist, in tiefen Schlaf versenkt, dagegen <s a59> werden die entarteten Leidenschaften geweckt und üben ihre Gewalt über die Schwachheit des Verstandes aus.

VI. Kapitel. Über unanständige Reden.

49.

. Unanständiger Reden aber müssen wir uns selbst gänzlich enthalten; und diejenigen, die solche im Munde führen, müssen wir zum Schweigen bringen durch einen strengen Blick und durch Wegwenden des Gesichts und durch das sogenannte Nasenrümpfen (**ἀπομυκτηρισμός**) und oft auch durch ein rauheres Wort. „Denn was aus dem Munde herauskommt“, so heißt es, „verunreinigt den Menschen“, zeigt ihn als gemein, heidnisch, unerzogen und zuchtlos, nicht aber als eigenartig, anständig und gesittet.

2. Wie aber die Knaben beim Ringen, damit ihre Ohren nicht beschädigt werden, Ohrenschützer anlegen, so verwendet der göttliche Erzieher zum Schutz gegen das Anhören von unanständigen Reden und das Anschauen von ebensolchen Dingen die sittsamen Reden, damit es dem Schlag der Unzucht nicht gelinge, die Seele zu beschädigen, und lenkt die Augen auf den Anblick des Schönen, indem er sagt, es sei besser, mit den Füßen als mit den Augen auszugleiten.

50.

. Gegen solche unanständigen Reden wendet sich der Apostel, wenn er sagt: „Keine faule Rede soll aus eurem Munde kommen, sondern nur gute.“ Und wieder: „Wie es sich für Heilige geziemt, soll unter euch keine unanständige Rede und kein dummes Geschwätz oder leichtfertiger Witz zu hören sein, was sich nicht geziemt, <s a60> sondern vielmehr Danksagung“.

2. Wenn aber dem Gerichte verfallen ist, wer seinen Bruder einen Toren nennt, was sollen wir dann über den sagen, der Törichtes redet? So steht ja auch über einen solchen geschrieben: „Wer ein unnützes Wort redet, wird dem Herrn am Tage des Gerichts darüber Rechenschaft geben müssen.“ . Und wiederum heißt es: „Aus deiner Rede wirst du gerechtfertigt und aus deiner Rede wirst du verdammt werden.“

3. Was sind nun die heilsamen Schutzvorrichtungen für die Ohren? Und was sind die Zuchtmittel für die zum Ausgleiten geneigten Augen? Der Umgang mit den Gerechten, der die Ohren zuvor mit Beschlag belegt und sie im voraus gegen die verstopft, die von der Wahrheit wegführen wollen.

4. „Ein schlechter Umgang macht die guten Sitten schlecht“, sagt die Dichtung. Und würdiger noch sagt der Apostel: „Verabscheut das Böse, haltet am Guten fest!“ 6 Denn wer mit den Heiligen umgeht, wird geheiligt werden .

51.

. Wir müssen es also gänzlich unterlassen, etwas Unanständiges zu hören, zu sagen oder anzusehen; noch viel mehr aber müssen wir uns von unanständigem Tun reinhalten, mag es im Zeigen und Entblößen gewisser Teile des Körpers bestehen, bei denen sich dies nicht schickt, oder im Ansehen der verborgen zu haltenden Teile. Ertrug es doch auch der sittsame Sohn nicht, die schimpfliche Entblößung des Gerechten anzusehen, sondern die Sittsamkeit deckte zu, was die Trunkenheit enthüllt hatte, die allen sichtbare, durch <s a61> Unwissenheit verschuldete Verfehlung.

2. In gleicher Weise müssen wir uns auch in unseren Reden von solchen Worten freihalten, für

die die Ohren der in Christus Gläubigen unzugänglich sein sollen. Darum erlaubt uns der Erzieher, wie mir scheint, nicht, auch nur ein unanständiges Wort auszusprechen, indem er uns schon von vornherein mit Abneigung gegen die Zuchtlosigkeit erfüllen will. Denn er legt immer besonderen Wert darauf, schon die Wurzeln der Verfehlungen zu beseitigen, indem er z.B. das Gebot „du sollst nicht ehebrechen“ durch das Gebot „du sollst dich nicht gelüsten lassen“ ergänzt; denn die Frucht der Begierde, der schlechten Wurzel, ist der Ehebruch.

52.

. In ähnlicher Weise hat der Erzieher also auch hier den schamlosen Gebrauch von Worten als verwerflich bezeichnet, indem er dadurch das schamlose Versinken in Zuchtlosigkeit unmöglich machen wollte. Denn unanständiges Reden ist eine Vorbereitung auf unsittliches Handeln, und Sittsamkeit in der Rede ist eine Übung für den Kampf gegen die Unzucht.

2. Wir haben aber in gründlicherer Darstellung gezeigt, daß die Bezeichnung des wirklich Unsittlichen sich nicht auf die Worte und ebensowenig auf die dem Geschlechtsverkehr dienenden Glieder und die eheliche Umarmung bezieht, wofür die im gewöhnlichen Verkehr nicht gebräuchlichen Wörter verwendet werden; denn auch das Knie und das Schienbein, diese Körperteile, und ihre Benennung und die mit ihnen vollführten Tätigkeiten sind nicht unsittlich (Körperteile sind aber auch die Schamglieder des Menschen, die zwar des Schamgefühls würdig, aber keine Schande sind); unsittlich aber ist ihre ungebührliche Verwendung, und sie verdient deswegen Schimpf und Tadel und Strafe; denn in der Tat ist etwas Unsittliches allein das Laster und die aus ihm hervorgehenden Handlungen.

3. Dementsprechend wird mit Recht als unanständiges Reden das Reden über unsittliches Tun bezeichnet, wie z.B. die Unterhaltung über Ehebruch und Knabenliebe und Ähnliches. Doch muß man auch das alberne Geschwätz zum Schweigen bringen. „Denn wenn du viel redest“, so heißt es, „wirst du der Verfehlung nicht entfliehen.“ Also wird die Geschwätzigkeit Strafe erleiden. „Denn mancher, der schweigt, wird als weise erfunden, und mancher wird verhaßt wegen seines vielen Geschwätzes.“ Ja auch sich selbst wird der Schwätzer schließlich zum Ekel. „Wer viele Reden macht, bekommt Abscheu vor seiner eigenen Seele.“

VII. Kapitel. Wovon sich die hüten müssen, die anständig zusammenleben wollen.

53.

. Fern, ja fern bleibe uns auch das Spotten, das den Anfang zu Kränkungen macht, woraus dann Streit und Kampf und Feindschaft entspringt! Übermütige Kränkung ist aber, wie wir sagten, eine Begleiterin der Trunkenheit. Ein Mensch wird aber nicht nur nach seinen Taten, sondern auch nach seinen Reden beurteilt. „Beim Trinkgelage“, so heißt es, „mache deinem Nächsten keine Vorwürfe und sage kein Schimpfwort zu ihm!“

2. Denn wenn uns befohlen wird, vor allem mit Heiligen zu verkehren, so ist es eine Sünde, über den Heiligen zu spotten. „Aus dem Munde der Unverständigen“, sagt die Schrift, „(kommt) der Stab des Übermutes“, indem sie die Gelegenheit zum Übermut einen Stab nennt, auf den <s

a63> sich der Übermut stützen und mit dessen Hilfe er ausruhen kann.

3. Daher bewundere ich den Apostel der auch hier uns ermahnt, keine leichtfertigen Witze zu machen und keine ungehörigen Worte zu sprechen. Denn wenn der Zweck der Zusammenkünfte zu den Mahlzeiten der Erweis der gegenseitigen Liebe und wenn das Ziel des Gastmahls die Bezeugung freundschaftlicher Gesinnung unter den Teilnehmern ist, das Essen und Trinken aber nur (als Nebensache) zu der Liebe hinzukommt, wie wäre es da denkbar, daß wir nicht in vernünftiger Weise miteinander verkehren müßten? Wir dürfen aber wegen der Liebe auch keine Streitfragen aufwerfen.

4. Denn wenn wir zusammenkommen, um das gegenseitige Wohlwollen zu stärken, wie können wir da durch das Spotten Feindschaften schüren? Schweigen ist aber besser als zu widersprechen und so zur Unwissenheit noch die Verfehlung hinzuzufügen. „Selig“ in der Tat „ist ein Mann, der mit seinem Munde keinen Fehltritt tat und nicht von Trauer über eine Sünde betroffen wurde“, sei es, daß er bereute, was er durch sein Reden verfehlt hatte, sei es, daß er niemand durch sein Reden kränkte.

5. In der Regel sollen Jünglinge und Jungfrauen von solchen Schmausereien überhaupt fernbleiben, damit sie nicht in unziemlichem Tun zu Falle kommen. Denn da ihr Glaube noch schwankend ist, wird ihr Denken beunruhigt, wenn sie Ungewohntes hören und Unziemliches sehen; und die Unbeständigkeit des jugendlichen Alters trägt bei ihnen dazu bei, daß sie leicht in die Begierde verfallen; manchmal werden sie aber auch anderen ein Anlaß zu Fehlritten, indem sie ihre gefährliche Jugendblüte zur Schau tragen.

54.

. Denn wirklich trefflich erscheint die Mahnung der Weisheit: „Mit einer verheirateten Frau setze dich überhaupt nicht zusammen und lagere dich nicht mit <s a64> ihr auf den Ellenbogen!“ Das heißt, daß du nicht häufig mit ihr zusammen speisen und mit ihr essen sollst. Deswegen fügt die Weisheit noch hinzu: „Und veranstalte keine Zusammenkünfte mit ihr beim Wein, damit sich nicht etwa dein Herz zu ihr hinneige und du mit Blutschuld ins Verderben hinabgleitest!“ Denn die Freiheit beim Weine ist gefährlich, da sie von Sinnen kommen kann; von einer Verheirateten aber sprach die Weisheit, weil die Gefahr für den größer ist, der das Band des ehelichen Zusammenlebens lösen will.

2. Wenn sich aber auch eine Notwendigkeit ergeben und das Erscheinen (beim Gastmahl) erfordern sollte, so sollen sich diese (die Verheirateten) ganz verhüllen, äußerlich mit einem Schleier, innerlich aber mit Schamgefühl; für alle aber, die nicht verheiratet sind, ist es die schlimmste Gefährdung des guten Rufes, wenn sie an einem Gelage von Männern teilnehmen, zumal wenn diese von Wein berauscht sind.

3. Die Jünglinge aber sollen ihre Augen auf das Lager heften und ohne sich hin und her zu bewegen auf die Ellenbogen gestützt nur mit ihren Ohren anwesend sein; und wenn sie sich etwa setzen sollten, so sollen sie die Füße nicht kreuzweise übereinander schlagen und auch nicht den einen Schenkel auf den anderen legen oder das Kinn auf die Hand stützen; denn es ist unwürdig, wenn man sich nicht selbst tragen kann; und für einen jungen Mann ist dies eine Schande.

55.

. Auch in fortwährender Bewegung immer wieder seine Stellung zu wechseln ist ein Zeichen von leichtfertigen Sinn. Dagegen ist es sogleich ein Zeichen sittsamen Wesens, bei Trank und Speise das Geringere zu wählen und das bedächtige, nicht vorschnelle Benehmen sowohl beim Anfang als auch in den Zwischenpausen und das Vorheraufhören und die leidenschaftslose Ruhe.

<s a65> 2. „Iß wie ein Mensch“, so heißt es, „was man dir vorgesetzt hat! Höre um der Bildung willen zuerst auf und wenn du dich mitten unter mehrere gesetzt hast, so strecke nicht eher als sie deine Hand aus!“

3. Wir dürfen uns also nicht, von der Gefräßigkeit getrieben, vor den anderen auf das Essen losstürzen und dürfen uns auch nicht in gierigem Verlangen lange Zeit darnach ausstrecken, wobei wir durch das lange Verweilen unsere Unenthaltbarkeit kundgeben würden; wir dürfen uns aber auch während des Essens nicht über die Speise hingelagert zeigen wie die Tiere über ihren Fraß und dürfen auch nicht zu viel Fleisch für uns nehmen; denn der Mensch ist von Natur kein Fleischesser, sondern ein Brotesser,

56.

. Für einen sittsamen Mann geziemt es sich auch, früher als die meisten aufzustehen und bescheiden von dem Gastmahl fortzugehen. Denn es steht geschrieben: „Wenn es Zeit ist aufzustehen, so sei nicht unter den letzten und beeile dich, nach Hause zu kommen!“ Es sagten aber die Zwölf, nachdem sie die Menge der Jünger zusammengerufen hatten: „Es ist nicht passend daß wir das Wort Gottes im Stich lassen und den Tischdienst wahrnehmen.“ Wenn sie sich aber davor hüteten, so vermieden sie gewiß noch viel mehr die Gefräßigkeit.

2. Und eben diese Apostel sagten in ihrem Brief an die Brüder in Antiocheia und in Syrien und in Kilikien: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine andere Last aufzulegen als folgendes, was unerläßlich ist, daß ihr euch von Götzenopfern und Blut und Ersticken und der Unzucht fernhaltet; wenn ihr euch davon frei erhaltet, so werdet ihr richtig handeln.“

3. Aber auch vor dem übermütigen Benehmen infolge von Trunkenheit müssen wir uns wie vor dem Schierlingstrank hüten; denn beide führen zum Tode. „Man muß sich aber auch maßlosen Lachens und übermäßigen Weinens <s a66> enthalten“; denn schon oft wurden Betrunkene, nachdem sie zuerst im Übermaß lautes Gelächter erhoben hatten, durch irgendeine Wirkung der Trunkenheit verleitet, auf unerklärliche Weise zu Tränen gebracht; denn der Vernunft widerspricht beides in gleicher Weise, die rührselige Weichheit und die übermütige Frechheit.

57.

. Die Alten sollen aber auf die jungen Leute wie auf ihre Söhne schauen und dürfen, wenn auch ganz selten, doch vielleicht dann und wann einmal auch einen Scherz mit ihnen machen, indem sie mit einem witzigen Wort auf das anspielen, was ihre Erziehung zu anständigem Benehmen fördern kann. So kann man z. B. zu dem Schüchternen und Schweigsamen im Scherz etwa so sagen: Aber mein Sohn, jenen Schweigenden meine ich, hört nicht auf zu reden.

2. Denn ein solches Scherzwort bestärkt den jungen Mann in seiner bescheidenen

Zurückhaltung, da es in feiner Weise auf die bei ihm vorhandenen Vorzüge hinweist, indem es ihm die bei ihm nicht vorhandenen Mängel vorwirft. Denn ein solches Scherzwort besteht in einer erdichteten Behauptung, die geeignet ist, etwas zu lehren, indem sie durch das Nichtvorhandene das Vorhandene bestätigt. So wendet ein solches Verfahren der an, der vom Wassertrinker und Nüchternen sagt, er liebe den Wein und betrinke sich.

3. Wenn aber einige da sind, die zu spotten lieben, so müssen wir dazu schweigen und die überflüssigen Reden wie die gefüllten Becher an uns vorübergehen lassen; denn ein solcher Scherz ist gefährlich. „Der Mund des Unbesonnenen ist nahe dem Untergang.“ „Du sollst kein falsches Gerücht annehmen und dich nicht mit dem Ungerechten verständigen, um ein ungerechter Zeuge zu werden“, weder hinsichtlich <s a67> Verleumdungen noch hinsichtlich Schmähungen, aber auch nicht in bezug auf Bosheiten!

58.

. Ich halte es aber für richtig bei den Sittsamen soweit sie überhaupt reden dürfen, auch ein Maß für die Stimme festzusetzen, nämlich die Rücksicht auf den, mit dem sie sprechen. Denn Schweigen ist eine Tugend für die Frauen und eine Auszeichnung für die Jünglinge, die nie Gefahr bringt; eine gute Rede aber geziemt sich für das bewährte Alter.

2. „Sprich, du Alter, beim Gastmahl; denn für dich geziemt es sich; aber sprich ungehemmt und mit genauer Kenntnis! Du Jüngling“, auch dir gestattet es die Weisheit, „sprich, wenn du es nötig hast; auch dann kaum, wenn du zweimal gefragt worden bist, und fasse deine Gedanken in wenigen Worten zusammen!“

3. Die beiden aber, die miteinander reden, sollen ihre Stimme nach dem richtigen Mittelmaß bemessen; denn das laute Schreien beim Sprechen ist ein Wahnsinn; und wenn man so leise spricht, daß es die Nächsten nicht verstehen können, so ist das sinnlos; denn sie werden es nicht hören. Und das eine ist ein Zeichen von Unmännlichkeit, das andere von Rücksichtslosigkeit. Fern bleibe aber auch die Streitsucht bei der Unterhaltung um des eiteln Sieges willen! Denn unser Ziel ist die Gemütsruhe. Und dies ist doch wohl mit dem Wort „Friede sei mit dir!“ gemeint. „Bevor du gehört hast, antworte kein Wort!“

59.

. Aber auch die kraftlose Stimme ist das Zeichen eines weibischen Menschen, dagegen das richtige Maß in der Stärke der Stimme eines sittsamen, der seine <s a68> Sprache von übertriebener Stärke und Länge und Schnelligkeit und Wortfülle frei hält. Denn man soll nie lange Reden halten und soll nicht viele Worte machen und soll nicht schwätzen; man soll aber auch nicht übermäßig rasch und überstürzt, wie wenn man gehetzt würde, sprechen.

2. Denn auch auf die Sprache selbst muß man, wenn man so sagen darf, den Grundsatz der Gerechtigkeit anwenden und den unzeitigen Schreiern und Lärmmachern muß man den Mund stopfen. Deshalb hat auch der verständige Odysseus den Thersites mit Schlägen gezüchtigt, weil dieser allein

„kreischte mit maßlosem Wortschwall;

„Hegte er doch in dem Sinn viel ungebührliche Worte,

„Frevelnden Sinns und nicht nach Gebühr.“

3. „Schrecklich ist in seinem Verderben ein geschwätziger Mann.“ Nun ist bei den Schwätzern wie bei den alten Schuhen alles übrige von der Schlechtigkeit abgenutzt; und nur die Zunge ist übrig geblieben, um Schaden anzurichten.

4. Deshalb gibt die Weisheit den für das Leben gar nützlichen Rat, „nicht zu schwätzen, wenn viele Ältere da sind“; und um unsere Neigung zum Schwätzen von Grund aus zu beseitigen, fängt sie von Gott an und gebietet in folgender Weise das rechte Maß zu halten: „Wiederhole kein Wort bei deinem Gebet!“

60.

. Das Schnalzen und das Pfeifen und die mit den Fingern hervorgebrachten Geräusche, womit man die Diener herbeizurufen pflegt, sind lauter unvernünftige Zeichen und müssen deshalb von vernünftigen Menschen vermieden werden. Unterlassen muß man aber auch das fortwährende Ausspucken und das laute Sichräuspern; <s a69> auch soll man sich während des Trinkens nicht schneuzen. Denn man muß doch auch auf die anderen, die an dem Gastmahl mit teilnehmen, acht geben, damit sie nicht aus Ekel ein solches unanständiges Benehmen verabscheuen, das Mangel an Selbstbeherrschung verrät. Denn nicht wie bei den Ochsen und Eseln ist Krippe und Miststätte am gleichen Ort; (man könnte das denken;) denn viele schneuzen sich und spucken aus und essen, alles zusammen zur gleichen Zeit.

2. Wenn man aber einmal niesen muß oder es einem aufstößt, so soll man nicht mit lautem Schall den Nachbarn die Ohren ergellen lassen und damit beweisen, daß es einem an der rechten Erziehung fehlt; vielmehr muß man das Aufstoßen mit der ausströmenden Luft langsam vorübergehen lassen, wobei man den Mund in eine anständige Form bringt, nicht aber wie die Masken im Trauerspiel auseinanderzieht und weit aufreißt.

3. Beim Niesen aber muß man den störenden Lärm vermeiden, indem man den Atem leise zurückhält; denn auf diese Weise kann man am schicklichsten verhindern, daß die Luft auf einmal gewaltsam herausbricht, und ihr Ausströmen regeln, so daß es womöglich auch unbemerkt bleibt, wenn die Luft beim raschen Herausströmen auch etwas Schleim mit sich herausführt. Dagegen ist es ein Zeichen von Anmaßung und Unerzogenheit, wenn man diese Geräusche noch verstärken will, statt sie zu unterdrücken,

4. Diejenigen aber, die in den Zähnen stochern und das Zahnfleisch zum Bluten bringen, sind sich selbst zuwider und ihren Nachbarn verhaßt. Was ferner das Kitzeln in den Ohren und das künstliche Hervorrufen des Niesens betrifft, so sind das schweinische Reizungen, die eine Vorstufe zu schamloser Unzucht bilden. 5. Man muß es aber auch vermeiden, einen unschicklichen Anblick zu gewähren und ebenso unanständige Reden darüber zu führen. Ruhig soll auch der Blick sein und gesetzt die Drehung <s a70> und Bewegung des Halses und die Bewegung der Hände bei der Unterhaltung. Denn überhaupt liebt der Christ Gelassenheit und Ruhe und Stille und Frieden.

VIII. Kapitel. Ob man Salben und Kränze verwenden soll.

61.

. Die Verwendung von Salben und Kränzen ist für uns nicht notwendig; denn sie artet aus in Lüste und leichtfertiges Treiben, besonders wenn die Nacht nahe ist. Ich weiß wohl, daß das Weib eine Alabasterbüchse mit Salbe zu dem heiligen Mahle brachte, die Füße des Herrn damit salbte und ihn dadurch erfreute.

2. Ich weiß auch, daß die alten Könige der Hebräer Kronen aus Gold und Edelsteinen trugen. Aber das Weib hatte noch keine Kenntnis von der christlichen Lehre (denn sie war noch eine Sünderin); deshalb hat sie den Herrn mit dem geehrt, was sie von ihrem Besitz für das Schönste hielt, der Salbe. Und so wischte sie auch mit dem Schmuck des Körpers, mit ihren eigenen Haaren, die überflüssige Salbe ab und vergoß dazu dem Herrn zu Ehren Tränen der Reue.

3. Deshalb „sind ihre Sünden vergeben“. Dies kann aber ein Sinnbild der Lehre des Herrn und seines Leidens sein; denn die mit wohlriechender Salbe bestrichenen Füße bedeuten sinnbildlich die göttliche Lehre, die ruhmvoll bis an die Enden der Erde dringt. „Denn es ging aus ihr Schall bis an die Enden der Erde.“ Und wenn ich mit meiner Deutung nicht lästig zu sein scheine, so sind die gesalbten Füße des Herrn die Apostel, die, entsprechend der <s a71> Weissagung durch die wohlriechende Salbe, den Heiligen Geist empfangen haben.

62.

. Die Apostel also, die den Erdkreis durchwanderten und das Evangelium verkündigten, werden sinnbildlich als Füße des Herrn bezeichnet, und über sie weissagt auch durch den Psalmensänger der Geist: „Laßt uns anbeten an dem Ort, wo seine Füße standen!“, das heißt, wohin seine Füße, die Apostel, kamen, durch die verkündigt er bis an die Enden der Erde gelangte.

2. Die Tränen aber bedeuten die Buße, und die aufgelösten Haare verkündigten die Lossagung von der Freude an eitlen Schmuck und die mit der Verkündigung verbundene, des Herrn wegen in Geduld ertragene Drangsal, da jene alte eitle Ruhmsucht wegen des neuen Glaubens verschwunden ist.

3. Aber es ist auch ein Hinweis auf das Leiden des Herrn, wenn wir es nach geheimnisvoller Weise so auffassen: Das Öl ist der Herr selbst, von dem das Erbarmen auf uns ausgeht; die Salbe aber ein verfälschtes Öl, ist Judas der Verräter; mit ihm wurden die Füße des Herrn gesalbt, als er von seinem Wandel auf dieser Erde Abschied nahm; denn gesalbt werden die Toten; die Tränen aber sind wir, die Sünder, die Buße getan haben, die zum Glauben an ihn gekommen sind, denen er die Sünden vergab; und die aufgelösten Haare sind das trauernde Jerusalem, das verlassene, um dessentwillen die Klagelieder der Propheten erklangen.

4. Es wird uns aber der Herr selbst lehren, daß Judas von Falschheit erfüllt ist, indem er sagt: „Wer mit mir in die Schüssel eintunkt, der wird mich verraten.“ Siehst du den falschen Tischgenossen? Und eben dieser Judas verriet den Meister mit einem Kuß.

5. Der nämliche ist ein Heuchler geworden, der einen Kuß voll Falschheit gab, womit er einen anderen <s a72> alten Heuchler nachahmte und jenes Volk bloßstellte: „Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir.“

63.

. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß Öl auf ihn hinweise als auf einen Jünger, der Erbarmen erfahren hatte, dagegen das durch künstliche Mittel verderbte Öl als auf einen falschen Verräter. Demnach war es dies, was die gesalbten Füße weissagten, nämlich den Verrat des Judas, als der Herr den Weg des Leidens antrat.

2. Und indem der Heiland selbst den Jüngern die Füße wusch, um sie zu rühmlichen Taten zu entsenden, deutete er auf ihre Wanderung zum Wohle der Völker hin, die er durch seine eigene Kraft zuvor wohlgeeignet und rein gemacht hatte. Und es duftete für sie die Salbe, und die zu allen gelangende Wirkung des Wohlgeruches ist verkündet worden. Denn es hat auch das Leiden des Herrn uns mit Wohlgeruch, die Juden aber mit Schuld erfüllt.

3. Dies hat der Apostel aufs deutlichste dargelegt, indem er sagte: „Gott sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug in Christus mit sich führt und den Duft seiner Erkenntnis durch uns an jedem Orte spürbar werden läßt; denn ein Wohlgeruch des Herrn sind wir für Gott bei denen, die gerettet werden, und bei denen, die verloren gehen; denn den einen sind wir ein Geruch vom Tode zum Tode, für die anderen ein Geruch vom Leben zum Leben.“

4. Wenn aber die Könige der Juden eine aus Gold und Edelsteinen angefertigte und kunstvoll eingelegte Krone trugen, so trugen sie, die Gesalbten, ohne es zu wissen, sinnbildlich den Gesalbten (Christus) auf ihrem Haupt und hatten als Schmuck ihres Hauptes den Herrn.

5. Ein Edelstein oder eine Perle oder ein Smaragd bedeutet ja im Sinnbild den Logos selbst; und das Gold selbst ist wieder der unvergängliche Logos, der dem Rost der <s a73> Vergänglichkeit nicht ausgesetzt ist. Gold brachten ihm bei seiner Geburt als Sinnbild der Königsherrschaft die Magier. Und diese (goldene) Krone bleibt unsterblich nach dem Bilde des Herrn; denn sie verwelkt nicht wie eine Blume.

64.

. Ich kenne aber auch die Worte des Aristippos von Kyrene. Ein üppiges Leben liebte Aristippos; dieser richtete an jemand eine spitzfindige Frage von folgender Art: Wenn ein Pferd mit Salbe bestrichen wird, so erleidet es hinsichtlich seiner Vorzüge als Pferd keinen Schaden, und ebensowenig ein Hund, wenn er gesalbt wird, hinsichtlich seiner Vorzüge als Hund; das ist also auch bei dem Menschen nicht der Fall, fügte er hinzu und machte damit den Schluß fertig.

2. Aber ein Pferd und ein Hund haben überhaupt keine Ahnung von der Salbe; diejenigen aber, die ein vernünftigeres Empfindungsvermögen haben, verdienen, wenn sie nach Art von Mädchen Wohlgerüche mit sich führen, für diese Verwendung größeren Tadel. Von diesen Salben gibt es aber unzählige verschiedene Arten, das Brenthion und das Metallion und die Königssalbe und das Plangonion und den ägyptischen Psagdas.

3. Simonides aber scheut sich nicht, in seinen Lämbern zu sagen:

„Ich freute mich an Salben und an Räucherwerk
Und Bakkaröl; es war ja auch ein Händler da.“

<s a74> 4. Sie legen aber Wert auch auf die aus Lilien und die aus der Alkannastaude hergestellte Salbe, und die Narde ist bei ihnen berühmt und das Rosenöl und die übrigen Wohlgerüche, die die Frauen noch benützen, solche in flüssiger und solche in fester Form und wieder andere zum Streuen und zum Räuchern.

5. Denn entsprechend ihrer unstillbaren Begierde denken sie Tag für Tag nur an das unersättliche Verlangen nach Wohlgerüchen. Deshalb duften sie schon von weitem nach ihrer großen Geschmacklosigkeit. Manche Frauen durchräuchern und besprengen auch ihre Kleider und die Teppiche und die Häuser; es fehlte nur noch, daß die Üppigkeit auch die Nachttöpfe nach Salben zu duften zwänge.

65.

. Aus Ärger über die hohe Wertschätzung dieser Dinge scheinen mir einige mit Recht einen solchen Widerwillen gegen die Salben zu haben, die das männliche Wesen verweichlichen, daß sie auch die Verfertiger von Salben, die Salbenköche, aus den wohlgeordneten Staaten vertrieben und ebenso auch die Färber bunter Wollstoffe vertrieben; denn es ist nicht billig, daß verfälschte Kleider und Salben in den Staat der Wahrheit hineinkommen.

2. Und es tut auch gar sehr not, daß die Männer bei uns nicht nach Salben, sondern nach Rechtschaffenheit duften; das Weib aber soll nach Christus duften, der königlichen Salbe, nicht nach wohlriechenden Streupulvern und Salben; immer aber soll sie mit der ambrosischen Salbe der Keuschheit bestrichen sein und sich an dem heiligen Öle, dem Geiste, freuen.

3. Diesen Geist, ein Salböl voll Wohlgeruch, bereitet Christus den Menschen, die seine Jünger sind, indem er die Salbe aus den himmlischen Gewürzen zusammenfügt. Mit dieser <sa75> Salbe wird auch der Herr selbst gesalbt, wie durch David verkündigt ist: „Deshalb salbte dich Gott, dein Gott, mit Freudenöl mehr als deine Genossen; der Duft von Myrrhe und Aloe und Kassia strömt aus deinen Gewändern.“

66.

. Wir wollen aber die Salben nicht wie die Geier und die Mistkäfer ohne rechte Überlegung überhaupt verabscheuen (diese Tiere sollen nämlich sterben, wenn man sie mit Rosenöl bestreicht) und vielmehr einige wenige von diesen Salben für die Frauen zulassen, soweit sie dem Mann kein Kopfweh verursachen; denn übermäßige Verwendung von Salben erinnert mehr an Leichenbestattung als an eheliches Zusammenleben.

2. Freilich ist auch das Öl selbst den Bienen und den Kerbtieren schädlich, während es manchen Menschen nützt, manche auch zum Kampf anfeuert; und wenn sich auf den Kampfplätzen solche, die zuerst mutlos waren, mit Öl salben, so treibt sie dies dazu an, den Kampf mit aller Kraft durchzuführen. Da aber die Salbe ein weiches Öl ist, glaubt ihr da nicht, daß sie den männlichen Sinn zu verweichlichen imstande ist? Ganz gewiß!

3. So gut wir beim Geschmack die Üppigkeit ausgeschlossen haben, so gewiß müssen wir auch beim Gesicht und beim Geruch die Genußsucht verbannen, damit wir nicht, ohne es zu merken, der Zuchtlosigkeit, die wir von uns weggewiesen hatten, durch die Sinne, wie durch unbewachte Türen, eine Rückkehr in unsere Seele ermöglichen.

67.

. Wenn man nun darauf hinweist, daß der Hohepriester, der Herr, Gott ein wohlriechendes Rauchopfer darbringt, so darf man darunter nicht ein Opfer und <s a76> einen Wohlgeruch von Räucherwerk verstehen, sondern muß es in dem Sinn auffassen, daß der Herr die erwünschte Gabe der Liebe, den geistlichen Wohlgeruch, auf dem Altar darbringt.

2. Nun genügt das Öl für sich allein, um die Haut einzufetten und das Nervensystem zu entspannen und eine lästigere Ausdünstung des Körpers zurückzudrängen, falls wir dazu überhaupt das Öl nötig haben. Dagegen ist das Wertlegen auf Wohlgerüche eine Verlockung zu leichtfertigen Wesen, da sie uns von weit her zu lüsterner Begierde hinziehen.

3. Denn ein zuchtloser Mensch läßt sich durch alles verführen, durch das Essen und das Lager und die Geselligkeit und die Augen und die Ohren und die Kinnbacken, aber auch durch die Nasenlöcher. Wie die Ochsen mit Ringen und Stricken, so werden die zuchtlosen Menschen mit Räucherwerk und Salben und dem von den Blumenkränzen ausströmenden Duft herumgezerrt.

68.

. Da wir aber der Lust keinen Raum gewähren, weil sie mit keinem für das Leben nützlichen Zweck verbunden ist, so wollen wir auch hier einen Unterschied machen und nur das Zweckdienliche wählen. Denn es gibt gewisse Wohlgerüche, die kein Kopfweh verursachen und die Sinnlichkeit nicht erregen, also nicht nach Liebesumarmung und zuchtloser Gesellschaft duften, die vielmehr, wenn sie mit Sittsamkeit verwendet werden, der Gesundheit zuträglich sind und einerseits dem Gehirn gut tun, wenn dies unpäßlich ist, andererseits auch den Magen stärken.

2. (Wir sind also weit davon entfernt, das Gehirn mit Blumen kalt zu machen, da das Nervensystem vielmehr eine Erwärmung nötig hat.) Wir dürfen nämlich den Gebrauch von Salben nicht ganz verwerfen, sondern müssen sie wie Arzneien und Heilmittel verwenden, um die erschlaffenden Kräfte neu zu beleben, und bei Schnupfen und Erkältungen und Übelkeit, wie auch der Lustspieldichter an einer Stelle sagt: <s a77>

„Mit Salbenöl

„Bestreicht er sich die Nase; denn gar heilsam ist's,
Wenn dem Gehirn man gute Düfte bringen kann.“

3. Auch das Einreiben der Füße mit dem Fett der wärmenden oder kühlenden Salben geschieht des Nutzens wegen, damit nämlich bei denjenigen, denen das Blut zum Kopf gestiegen ist, das Blut vom Kopfe zu den weniger wichtigen Körperteilen weggezogen und abgelenkt werde.

4. Eine Lust aber, die keinem Bedürfnis entspricht, erweckt den Verdacht einer unzüchtigen Sinnesart und ist ein Mittel, um zu sinnlichen Genüssen zu reizen. Es ist aber ein gewaltiger Unterschied, ob man sich mit Salbölen ganz begießt oder ob man sich mit einer Salbe einreibt; denn das eine ist ein weibisches Beginnen, das andere, das Einreiben, ist manchmal auch nützlich.

69.

. So sagte der Philosoph Aristippos, als er sich mit Salbe eingerieben hatte, ganz elendiglich müßten die Lüstlinge umkommen, weil sie die nützliche Salbe so in Verruf gebracht hätten.

2. „Ehre den Arzt entsprechend seiner Leistung“, sagt die Schrift; „denn auch ihn hat der Höchste geschaffen, und von dem Herrn kommt die Heilung.“ Dann fügt sie hinzu: „Und der

Salbenkoch wird eine Mischung bereiten“, und gibt damit zu verstehen, daß offenbar zu unserem Nutzen, nicht zu unserem Vergnügen die Salben gegeben sind.

3. Denn man soll durchaus keinen Wert auf die Salben legen, weil sie Reizmittel sind, sondern man muß bei ihnen das auswählen, was Nutzen bringt, da ja auch Gott das Öl für die Menschen hat entstehen lassen, um ihnen dadurch eine Erleichterung bei ihren Mühen zu verschaffen.

<s a78> 4. Die unverständigen Weiber aber, die ihre grauen Haare färben und die Haare salben, werden noch schneller ganz grau, weil die Salben die Eigenschaft haben, auszutrocknen. Deshalb erscheinen auch die, welche sich salben, trockener; die Trockenheit aber ruft das Grauwerden hervor (das Grauwerden ist entweder eine Folge des Austrocknens des Haares oder des Mangels an Wärme), da die Trockenheit die für das Haar nötige feuchte Nahrung aufsaugt und die Haare grau macht.

5. Wie könnten wir da noch vernünftigerweise an den Salben Freude haben, durch die die Haare grau werden, wir, die wir die grauen Haare vermeiden wollen? Wie aber die Hunde mit ihrer feinen Witterung das Wild nach seinem Geruch aufspüren, so können die Sittsamen die Ausschweifenden an dem Übermaß von Salbenwohlgerüchen feststellen.

70.

. Ebenso steht es mit dem Gebrauch von Kränzen, wie er bei nächtlichem Schwärmen und bei Trinkgelagen üblich ist.

„Jetzt pack dich fort und setz mir keinen Kranz aufs Haupt!“

Zwar ist es schön, sich zur Frühlingszeit auf taubenetzten, weichen Wiesenmatten aufzuhalten, auf denen bunte Blumen emporsprießen, und sich an dem natürlichen und reinen Duft den Bienen gleich zu erquicken.

2. Jedoch

„den Kranz, gewunden auf der nie versehrten Au“,

als Schmuck im Hause zu tragen, geziemt sich für sittsame Leute nicht; denn es ist nicht angemessen, die junge Flur ihrer Blüten zu berauben und mit Rosenkelchen und Veilchen und Lilien und anderen derartigen Blumen das Haar bei nächtlichem Umherschwärmen zu <s a79> bedecken. Überdies macht der Kranz, wenn man ihn aufsetzt, das Haar kalt, sowohl weil er feucht als auch weil er selbst kalt ist.

3. Deshalb verlangen auch die Ärzte, da nach ihrer Lehre das Gehirn von Natur kalt ist, daß man die Brust und die Nasenspitze mit einer Salbe einreibe, damit die davon aufsteigende feurige Ausdünstung allmählich durchdringe und die Kälte (des Gehirns) kräftig erwärmen könne. Wir sind also weit davon entfernt, mit den Blumen das Gehirn kalt zu machen, da ja das Nervensystem vielmehr erwärmt sein will.

4. Indessen kommen die Bekränzten auch um den Genuß, den die Blumen bieten; denn weder können sich die an dem Anblick der Blumen freuen, die den Kranz oben über den Augen tragen, noch die an ihrem guten Geruch, die den Blumen einen Platz über dem Geruchsorgan zuweisen; denn da der gute Geruch naturgemäß in die Höhe steigt und nach oben über den Kopf hinaus entweicht, so bleibt das Geruchsorgan ohne den Genuß, da ihm ja der Duft der Blumen weggenommen ist.

5. Wie also die Schönheit, so ergötzt auch die Blume nur dadurch, daß man sie sieht, und man muß das Schöne nur durch das Anschauen genießen und seinen Schöpfer preisen. Eine wirkliche

Verwendung des Schönen aber ist schädlich und geht rasch vorüber und erhält ihre Strafe durch die Reue. Auch tritt gar rasch ihre Vergänglichkeit zutage; denn beide verwelken, die Blume und die Schönheit.

71.

. Aber auch auf diejenigen, die sie berühren, üben sie eine ungünstige Wirkung aus: die eine (die Blume) erzeugt Kältegefühl, die andere (die Schönheit) setzt in Flammen. Kurz, jede Verwendung der beiden, die über das bloße Ansehen hinausgeht, ist ein Frevel, keine Ergötzung; es geziemt sich aber für uns, daß wir <s a80> uns wie im Paradies in sitzsamer Weise ergötzen, indem wir in der Tat der Schrift gehorchen, Wir müssen die Auffassung haben, daß der Kranz des Weibes der Mann, der des Mannes die Ehe ist, und daß die Blumen der Ehe die Kinder beider sind, die der göttliche Gärtner von den Fluren des Fleisches pflückt.

2. „Die Krone der Alten sind Kindeskinde, und Ruhm für Kinder sind ihre Väter“, so steht geschrieben; unser Ruhm aber ist der Vater des Weltalls, und die Krone der ganzen Kirche ist Christus.

3. Wie aber die Wurzeln und die Kräuter, so haben auch die Blumen ihre besonderen Eigenschaften, und zwar zum Teil nützliche, zum Teil schädliche, zum Teil aber auch gefährliche. So kühlt z. B. der Efeu ab, der Nußbaum (**καρύα**) läßt einen betäubenden Duft (**καρωτικόν**) entströmen, wie schon die sprachliche Ableitung des Wortes zeigt; die Narzisse ist eine schwerduftende Blume, und ihre Benennung zeigt, daß sie bei den Nerven Erstarrung (**νάρκα**) hervorruft.

4. Dagegen ist der Duft der Rosen und der Veilchen leise kühlend und vermindert und beseitigt das Kopfweh; uns aber ist es nicht nur nicht erlaubt, uns mit den anderen zu berauschen, sondern nicht einmal auch nur ein wenig betrunken zu werden. Indessen führen der Krokus und die Blüte der Alkannastaude zu ungestörtem Schlaf.

5. Und viele Blumen erwärmen durch ihren Duft das Gehirn, das von Natur kalt ist, und verdünnen die überflüssigen Säfte des Kopfes. Daher hat die Rose auch ihren Namen, wie man <s a81> meint, weil sie sehr viel Duft entströmen läßt; deshalb verwelkt sie auch rascher.

72.

. Aber auch bei den alten Hellenen war die Verwendung von Kränzen noch nicht üblich; denn weder die Freier noch die üppigen Phaiaken verwenden sie. Und bei den Wettkämpfen wurden zuerst Preise verteilt; an zweiter Stelle kam die Sitte, daß die Sieger ihren Lohn einsammelten, an dritter das Bestreuen mit Blättern und Blumen, zuletzt erst die Bekränzung, als nach den Perserkriegen die Üppigkeit in Griechenland zugenommen hatte.

2. Es verzichten also auf Kränze die von vernünftigem Denken Erzeugenen, nicht weil sie glaubten, sie würden durch die Kränze eben diese Denkkraft, die ihren Sitz im Gehirn hat, fesseln, auch nicht, weil der Kranz etwa das Sinnbild trunkener Ausgelassenheit ist, sondern weil er den Götzen geweiht ist.

3. So hat Sophokles die Narzisse „großer Götter alte Bekränzung“ genannt, womit er die

unterirdischen Gottheiten meinte; mit Rosen aber bekränzt Sappho die Musen:

„Du hast ja die Rosen nicht,
Die Pierien schenkt.“

Und Hera freute sich, wie es heißt, an der Lilie und Artemis an der Myrte.

4. Denn wenn auch die Blumen in erster Linie des Menschen wegen geschaffen worden sind, die unvernünftigen Menschen aber, nachdem sie die Blumen erhalten hatten, diese nicht voll Dank für den eigenen Gebrauch, sondern verkehrter Weise für den <s a82> undankbaren Dienst der Dämonen verwendeten, so muß man sich von ihnen „des Gewissens halber“ fernhalten.

73.

. Der Kranz ist aber das Sinnbild ungestörter Sorglosigkeit; deshalb setzt man auch den Toten Kränze auf und in gleicher Weise auch den Götterbildern, womit man ihnen in der Tat bezeugt, daß sie tot sind. Die Bakchosverehrer ferner können ihre orgiastischen Feiern nicht ohne Kränze begehen; sobald sie sich aber die Blumen um den Kopf gelegt haben, sind sie über alle Maßen für die Feier entbrannt,

2. Man darf also in gar keiner Weise etwas mit den Dämonen gemein haben; man darf aber auch das lebende Abbild Gottes nicht in der Weise der toten Götterbilder bekränzen. Denn der herrliche Kranz des Amarant ist für den aufbewahrt, der einen trefflichen Wandel geführt hat. Diese Blume hervorzubringen, war die Erde nicht imstande; nur der Himmel kann sie wachsen lassen.

3. Überdies wäre es unvernünftig, wenn wir, die wir gehört haben, daß der Herr mit Dornen gekrönt worden ist, unseren Übermut an dem heiligen Leiden des Herrn auslassen und uns mit Blumen bekränzen wollten. Denn die Dornenkrone des Herrn wies prophetisch auf uns hin, die wir einst unfruchtbar waren, die wir ihm umgelegt wurden durch die Kirche, deren Haupt er ist. Sie ist aber auch ein Vorbild des Glaubens, und zwar des Lebens wegen des Holzes, aus dem sie besteht, der Freude wegen der Bezeichnung Krone und der Gefahr wegen der Dornen; denn es ist auch nicht möglich, sich ohne Blut dem Logos zu nahen.

4. Der geflochtene Kranz hier aber verwelkt, und das Geflecht der Verkehrtheit löst sich auf, und die Blume vertrocknet; denn es verschwindet die Herrlichkeit derer, die nicht an den Herrn geglaubt haben.

5. Und Jesus krönten sie als einen Erhöhten und bezeugten damit ihre eigene Unwissenheit; denn in ihrer <s a83> Härtherzigkeit verstehen sie nicht, daß eben dies eine bedeutungsvolle Weissagung ist, was sie selbst eine Verhöhnung des Herrn nennen.

6. Nicht erkannte den Herrn das verirrte Volk; nicht beschnitten ist es in seinem Verstand nicht erleuchtet in seiner Finsternis; es sah Gott nicht, es verleugnete den Herrn, es hat den Vorzug, Israel zu sein, preisgegeben; es verfolgte Gott, es hoffte dem Logos eine Schmach anzutun und es krönte den wie einen König, den es als Verbrecher ans Kreuz schlug.

74.

. Deshalb werden sie den gütigen Gott, an den sie als er Mensch war, nicht glaubten, als Herrn und als gerecht erkennen; das, als was sich zu zeigen sie selbst den Herrn mit bitterem Spott

aufgefordert hatten, eben das haben sie ihm, als er erhöht wurde, bezeugt, indem sie durch den immer grünen Dornzweig das Diadem der Gerechtigkeit dem über jeden Namen Erhöhten aufs Haupt setzten.

2. Dieses Diadem (die Dornenkrone) ist denen feindlich, die ihm nachstellen, und hält sie auf, dagegen denen freund, die zu seiner Kirche gehören, und bildet um sie einen Schutzwall; diese Krone ist eine Blume für die, die zum Glauben an den Verherrlichten gekommen sind; sie verwundet aber und straft die Ungläubigen.

3. Indessen ist sie aber auch ein Sinnbild der Erlösungstat des Herrn, da er auf seinem Haupte und dem vornehmsten Teile des Körpers alle unsere Übel trug, durch die wir verwundet wurden; denn er selbst befreite uns durch sein eigenes Leiden von den Ärgernissen und den Sünden und solcherlei Dornen; und als er dem Teufel seine Macht genommen hatte, sagte er mit Recht frohlockend: „Wo ist, Tod, dein Stachel?“

4. Und wir dürfen Trauben von den Dornen und Feigen von Dornsträuchern ernten; die anderen aber werden <s a84> blutig gekratzt, sie, nach denen er seine Hände als nach einem ungehorsamen und unfruchtbaren Volk ausgestreckt hatte.

75.

. Ich kann dir aber auch eine andere geheime Deutung mitteilen. Als der allmächtige Herr des Weltalls durch den Logos das Gesetz zu geben begann und seine Macht dem Moses offenbaren wollte, zeigt sich diesem eine gottähnliche Erscheinung in Form gestalteten Lichtes in einem brennenden Dornbusch; das ist aber eine stachlichte Pflanze, der Dornbusch.

2. Nachdem aber der Logos die Gesetzgebung und seinen Aufenthalt unter den Menschen beendet hatte, da wird der Herr, als er im Begriff ist, von hinnen zu scheiden und dorthin zurückzukehren, woher er herabgekommen war, in geheimnisvoller Weise wieder mit Dornen gekrönt und wiederholt so den Anfang seiner in alter Zeit erfolgten Herabkunft, damit der Logos, der zuerst im Dornbusch erschienen war, dadurch, daß er später durch die Dornenkrone wieder nach oben zurückgeführt wurde, alles als das Werk einer einzigen Macht erweise, er, der einzige Sohn des Vaters, der selbst nur einer ist, und Anfang und Ende der Zeit.

76.

. Doch ich verließ die Form der Erziehungsrede und ließ an ihre Stelle die lehrhafte Art treten; deshalb will ich jetzt zu unserer Aufgabe zurückkehren. Man soll also, wie wir gezeigt haben, die Ergötzung durch die Blumen und die Annehmlichkeit von Salben und Räucherwerk nicht verwerfen, sondern als Arzneimittel der Heilung wegen, manchmal auch einer sittsamen Erheiterung wegen zulassen.

2. Wenn aber jemand einwenden wollte, was die Blumen denn noch für einen Vorteil für die hätten, die sie nicht (zu Kränzen) verwenden, so soll er wissen, daß ja auch die Salben aus ihnen hergestellt werden und diese vielerlei Nutzen <s a85> gewähren; so wird das Lilienöl aus verschiedenen Arten von Lilien hergestellt und ist wärmend, die Eßlust reizend, ziehend, anfeuchtend, reinigend, feinteilig, die Galle erregend, lindernd; das aus Narzissen zubereitete Narzissenöl nützt in gleicher Weise wie das Lilienöl; das aus Myrten hergestellte Myrtenöl wirkt

verstopfend und hält die Ausdünstungen des Körpers zurück; das Rosenöl ist kühlend.

3. Überhaupt ist ja auch all dies zu unserm richtigen Gebrauch geschaffen. „Höret auf mich“ so heißt es, „und sprosset auf wie eine Rose, die an einem fließenden Wasser gepflanzt ist! Wie Weihrauch haucht Wohlgeruch aus und preiset den Herrn auf Grund seiner Werke!“

4. Und darüber könnten wir lange reden, wenn wir nachweisen wollten, daß die Blumen und die Wohlgerüche für die notwendigen Hilfen, nicht für übermäßiges Schwelgen geschaffen worden sind.

5. Wenn wir aber doch etwa ein Zugeständnis machen sollen, so genügt es, wenn man den Geruch der Blumen genießt, dagegen soll man sich nicht bekränzen. Denn der Vater sorgt für den Menschen, und ihm allein reicht er das kunstvolle Werk seiner eigenen Hand dar. Darum sagt die Schrift: „Wasser und Feuer und Eisen und Milch, feinstes Weizenmehl und Honig, Traubenblut und Öl und Kleidung, all dies gereicht den Frommen zum Besten.“

IX. Kapitel. Wie man sich beim Schlafen verhalten soll.

77.

. Jetzt müssen wir davon sprechen, wie wir darnach, eingedenk der Forderungen der Sittsamkeit, zum Schlafen gehen sollen. Wenn wir nach der Mahlzeit Gott dafür gedankt haben, daß er uns seine Gaben hat genießen und den Tag glücklich hat vollenden lassen, müssen wir unsere vernünftige Überlegung der Art des Schlafens zuwenden, indem wir auf kostbare Bettpolster, die goldgestickten Decken und die mit Gold durchwebten <s a86> glatten Teppiche und lange purpurne Gewänder und die kostbaren Pelze und die schimmernden Kissen, von denen der Dichter spricht, und die darüber gebreiteten Wolldecken und die Lager, die noch „sanfter als der Schlaf“ sind, verzichten.

2. Denn abgesehen von der tadelnswerten Weichlichkeit ist das Schlafen auf den weichen mit Flaumfedern gefüllten Kissen auch schädlich, wenn der Körper wegen der Weichheit des Lagers gleichsam in eine unermessliche Tiefe hinabsinkt; denn ein solches Lager bietet denen, die darauf liegen, keinen Halt, wenn sie sich umdrehen wollen, weil sich das Bett zu beiden Seiten des Körpers wie ein Berg auftürmt; auch läßt es die genossenen Speisen nicht verdauen, sondern eher verbrennen; das bedeutet aber die Nahrung verderben.

3. Wer sich dagegen auf einem ebenen Lager hin- und herwerfen kann und so eine Art natürlicher Körperbewegung beim Schlaf hat, verdaut die Nahrung leichter und macht sich tauglicher für die verschiedenen Umstände des Lebens. Wenn vollends die Betten silberne Füße haben, so verrät das viel Hoffart; und das an den Betten angebrachte „Elfenbein von einem Körper, der vom Leben getrennt ist“, ist eine für heilige Menschen „nicht ohne Befleckung zu verwendende“, abgeschmackte Künstelei, die der Ruhe dienen soll.

78.

. Auf solche Dinge soll man also keinen Wert legen. Denn den Besitzenden ist die Verwendung nicht verboten, aber das eifrige Sorgen darum ist verwehrt; denn in solchen Dingen liegt ja das

Glück nicht. Andererseits ist es wieder eitle Ruhmsucht, wenn man es darauf anlegt, so wie Diomedes zu schlafen,

<s a87> „Der auf den Boden gebreitet die Haut des weidenden Rindes“,
es müßte denn sein, daß die Umstände es einmal verlangten.

2. Odysseus aber half mit einem Steine ab, als das Ehebett nicht fest stand. Solche Einfachheit und solche Selbsttätigkeit wurde bei den alten Griechen nicht nur von den einfachen Leuten, sondern auch von den Vornehmen geübt.

3. Doch was soll ich von diesen reden? Jakob schlief auf dem Erdboden und hatte einen Stein zum Kopfkissen; damals ist er auch gewürdigt worden die überirdische Erscheinung zu schauen. Wir aber sollen der Vernunft folgen und ein prunkloses und einfaches Lager benützen, das sich nach dem Bedürfnis richtet, das bedeutet, daß es uns im Sommer zudecken und im kalten Winter wärmen soll.

4. Das Bettgestell soll anspruchslos sein und glatte Füße haben; denn die verkünstelten Schnitzereien ermöglichen es manchmal den kriechenden Tieren hinaufzukommen, indem sie sich um die Einkerbungen des Kunstwerks herumwinden und nicht abgleiten.

5. Vor allem aber muß man die Weichheit des Lagers auf das für Männer geziemende Maß einschränken. Denn der Schlaf soll nicht eine völlige Auflösung des Körpers, sondern nur eine Entspannung bedeuten. Darum soll man sich dem Schlaf auch nicht aus Faulheit, sondern zur Erholung von der Arbeit hingeben.

79.

. Man muß also so einschlafen, daß man leicht wieder aufwacht. Denn die Schrift sagt: „Es sollen eure Hüften umgürtet und eure Lampen brennend sein! Und ihr sollt Leuten gleichen, die darauf warten, wann ihr Herr von der Hochzeitsfeier aufbrechen wird, damit sie ihm sofort aufmachen, wenn er kommt und an die Türe klopft. Selig sind jene Knechte, die der Herr bei seinem Kommen wachend findet.“ Denn ein schlafender Mensch nützt ebenso wenig etwas wie ein toter.

2. Deshalb <s a88> müssen wir uns in der Nacht oft von unsern Lagern erheben und Gott preisen. Denn selig sind, die für ihn wach sind und sich so selbst den Engeln vergleichbar machen, die wir die Wachenden nennen.

3. „Kein schlafender Mensch aber ist irgend etwas wert, ebenso wenig wie einer, der nicht lebt.“ Wer aber das Licht hat, der wacht, und die Finsternis hat keine Gewalt über ihn, aber auch der Schlaf nicht, ebenso wenig wie die Finsternis. Der Erleuchtete ist also für Gott wach, und ein solcher hat das Leben. „Denn was in ihm geworden ist, war Leben.“

4. „Selig ist der Mensch“, so sagt die Weisheit, „der auf mich hören wird, und ein Mensch, der auf meine Wege acht gibt, indem er Tag für Tag an meinen Türen wacht und die Türpfosten an meinem Eingang hütet.“

80.

. „Laßt uns darum nicht schlafen wie die anderen, sondern laßt uns wachen“, sagt die Schrift „und nüchtern sein! Denn die da schlafen, schlafen bei Nacht und die sich berauschen, berauschen sich bei Nacht“, das heißt im Dunkel der Unwissenheit; „wir aber als Kinder des Tags wollen

nüchtern sein. Denn ihr alle seid Kinder des Lichts und des Tages; wir sind nicht Kinder der Nacht oder der Finsternis.“

2. „Denn wer sich von uns am meisten um das wahre Leben und um das richtige Denken kümmert, der ist so viel Zeit als möglich wach, indem er dabei nur das für seine Gesundheit Nützliche im Auge behält; das ist aber nicht viel, wenn man seine Natur nur richtig gewöhnt.“ Eifrige Übung läßt aber aus den < s a89 > Mühen ein unaufhörliches Wachsein entstehen.

3. Daher sollen uns die Speisen nicht beschweren, sondern uns leicht machen, damit wir vom Schlaf so wenig wie möglich, ähnlich wie Schwimmer, an die man Gewichte angehängt hat, geschädigt werden, damit uns vielmehr gleichsam aus der Tiefe unten die Nüchternheit an die Oberfläche des Wachseins emporhebe. Denn es gleicht das Versinken in den Schlaf dem Tod, da es infolge der Bewußtlosigkeit in Unempfindlichkeit gerät und durch das Schließen der Augenlider des Lichtes beraubt wird.

4. Dieses Licht also dürfen wir, die Söhne des wahren Lichtes, nicht von uns abschließen; vielmehr müssen wir uns in unserem Innern zu uns selbst hinwenden, die Augen des verborgenen Menschen dem Lichte öffnen und die Wahrheit selbst anschauen und die von ihr ausgehenden Ströme in uns aufnehmen, damit wir so die wahren Träume deutlich und verständig vor uns offenbar werden lassen.

81.

. Das Rülpsen der vom Wein Berauschten aber und das Schnarchen der von den Speisen Vollgestopften und das schwere Atmen, wenn man ganz in die Decken eingewickelt ist, und das Kollern im Bauch, wenn er übermäßig angefüllt ist, all das verdunkelt das zum Schauen bestimmte Seelenaug und füllt das Denkvermögen mit unzähligen Vorstellungen an.

2. Schuld daran trägt aber das Übermaß von Nahrung, das die Denkkraft bis in den Zustand der Unempfindlichkeit hinabzieht. „Denn viel Schlaf bringt weder für unseren Körper noch für unsere Seele Nutzen und entspricht auch im ganzen nicht der auf die Wahrheit gerichteten Tätigkeit, mag er auch etwas Natürliches sein.“

3. Auch der gerechte Lot (ich will jetzt die Deutung auf den Heilsplan der Wiedergeburt übergehen) wäre nicht zu jener ungesetzlichen < s a90 > Verbindung verführt worden, wenn er von seinen Töchtern nicht trunken gemacht worden und in tiefen Schlaf versunken gewesen wäre.

4. Wenn wir also die Ursachen des Versinkens in tiefen Schlaf beseitigen, werden wir uns nüchterner zum Schlafen niederlegen. Denn „nicht darf die ganze Nacht hindurch schlafen“, wer den Logos, den Wachenden, in sich wohnen hat. Vielmehr muß man nachts aufstehen, zumal wenn die Tage abnehmen.

5. Und der eine soll wissenschaftlich arbeiten, der andere soll beginnen, in seinem Gewerbe tätig zu sein, die Frauen sollen sich an das Wollespinnen machen; wir alle aber müssen, um es mit einem Wort zu sagen, gegen den Schlaf ankämpfen und uns so unmerklich nach und nach daran gewöhnen, daß wir infolge des Wachseins von unserem Leben mehr Zeit bekommen (denn der Schlaf gleicht einem Zolleinnehmer und nimmt uns die halbe Lebenszeit weg); aber gar nicht daran zu denken ist, daß wir denen gestatten würden, unter Tags zu schlafen, die auch von der Nacht den größten Teil für das Wachsein in Anspruch nehmen. Langeweile und Schläfrigkeit und Sichdehnen und Gähnen sind Zeichen des Unbehagens einer Seele, die keinen festen Halt hat.

82.

. Schließlich muß man auch dies wissen, daß nicht die Seele es ist, die Schlaf nötig hat (denn sie ist stets in Bewegung); vielmehr wird der Körper in regelmäßigen Abständen Ausruhezeiten überlassen, wobei dann die Seele nicht mehr durch den Körper wirkt, sondern für sich allein geistig tätig ist.

2. Daher sind auch, wenn man es richtig überlegt, die wahren Träume die Gedanken einer nüchternen Seele, die zur Zeit des Schlafes nicht durch das Mitempfinden mit dem Körper abgezogen ist und sich selbst das Beste raten kann; für die Seele aber bedeutet es das Verderben, wenn sie ohne Bewegung ist.

<s a91> 3. Wenn sie daher immer an Gott denkt und durch den ununterbrochenen geistigen Verkehr mit ihm auch dem Körper das Wachsein vermittelt, so macht sie den Menschen dem Liebreiz der Engel ähnlich, indem sie sich das ewige Leben durch das Streben nach Wachsein erwirbt.

X. Kapitel. Was man über das Kinderzeugen besprechen muß.

83.

. Die rechte Zeit der geschlechtlichen Vereinigung zu erwägen bleibt noch übrig nur für die Verheirateten; für die Verheirateten ist aber dabei der Zweck das Erzeugen von Kindern und das Endziel der glückliche Besitz von Kindern, ebenso wie auch für den Landmann der Anlaß, den Samen auszustreuen, die Fürsorge für die Nahrung, das Endziel des Ackerbaus aber das Einernten der Früchte ist.

2. Weit höher aber steht der Landmann, der seinen Samen einem beseelten Acker anvertraut; denn der eine bebaut das Land im Streben nach vergänglicher Nahrung, der andere in der Fürsorge für den Fortbestand des Alls; und der eine sorgt für Wachstum seiner selbst wegen, der andere Gottes wegen. Denn Gott hat befohlen: „Vermehret euch!“ Und man muß ihm gehorchen. Und in dieser Hinsicht wird der Mensch ein Abbild Gottes, insofern ein Mensch bei der Entstehung eines Menschen mitwirkt.

3. Nun ist nicht jedes Land zur Aufnahme von Samen geeignet, und wenn auch jedes Land geeignet wäre, so doch nicht für die Aussaat durch jeden Landmann. Jedenfalls darf man den Samen nicht auf Felsen streuen und ihn nicht frevelhaft mißbrauchen, da er ja der Stoff ist, der die Entstehung neuen Lebens begründet und die Gedanken der Natur in sich zusammengedrängt enthält. Die naturgemäßen Gedanken aber dadurch zu entwürdigen, daß man sie <s a92> unvernünftigerweise auf naturwidrige Wege bringt, ist ganz und gar gottlos.

4. Seht doch, wie der allweise Moses einst durch ein Sinnbild die unfruchtbare Verwendung des Samens verwirft, indem er sagt: „Du sollst den Hasen und die Hyäne nicht essen!“ Er will nicht, daß der Mensch an ihren Eigenschaften teilnehme und an der gleichen Geilheit Geschmack finde; denn diese Tiere sind ganz maßlos auf die Begattung aus.

5. Und zwar sagt man vom Hasen, daß er jedes Jahr einen neuen After bekomme und also ebenso viele Öffnungen habe, als er Jahre gelebt habe; demnach bedeute das Verbot, den

Hasen zu essen, die Verwerfung der Knabenliebe; von der Hyäne dagegen sagt man, daß sie jedes Jahr abwechselnd das männliche Geschlecht mit dem weiblichen vertausche; derjenige, der keine Hyäne esse, deute also damit an, daß man nicht auf Buhlerei ausgehen dürfe.

84.

. Auch meine Meinung ist, daß der allweise Moses durch das erwähnte Verbot unzweifelhaft andeuten wollte, man dürfe diesen Tieren nicht ähnlich werden; jedoch stimme ich der angeführten Erklärung der sinnbildlich gemeinten Worte nicht zu. Denn es ist nicht möglich, daß die Natur durch Gewalt je in ihr Gegenteil verwandelt wird; vielmehr kann die Form, die ihr einmal aufgeprägt ist, durch eine äußere Einwirkung nicht in die entgegengesetzte Form umgestaltet werden; denn die äußere Einwirkung ist nicht Natur; und die äußere Einwirkung pflegt die geprägte Form zu verfälschen, aber nicht neu zu gestalten.

2. Denn wenn auch viele von den Vögeln mit den Jahreszeiten die Farbe und die Stimme verändern sollen (wie die Amsel, die aus einem schwarzen Vogel ein bräunlicher und aus einem schön <s a93> singenden ein kreischender wird; ebenso verändert auch die Nachtigall mit den Jahreszeiten sowohl die Farbe als auch den Gesang), so verändern sie doch nicht die Natur selbst, so daß durch eine Umwandlung aus dem Männchen ein Weibchen würde.

3. Vielmehr wenn die Vögel wie ein neues Kleid neue Federn bekommen, so bringt dies eine Art Färbung der Federn hervor; bald darauf aber verschwindet sie unter dem ungünstigen Einfluß der schlechten Jahreszeit wieder, indem die Farbe ähnlich wie eine Blume verwelkt.

4. In der gleichen Weise verliert aber auch die Stimme ihre Kraft, wenn sie unter der Kälte zu leiden hat; denn wenn sich die Haut unter dem Einfluß der umgebenden Luft zusammenzieht, so werden die Adern am Hals eingeengt und zusammengedrückt und pressen auch die ausgeatmete Luft zusammen; wenn diese aber zu sehr eingeengt ist, dann bringt sie auch einen zusammengepreßten Laut hervor.

85.

. Wenn aber diese Luft der umgebenden ähnlich wird und zugleich mit dem Frühling mehr Raum bekommt, so wird sie von der Einengung befreit, indem sie jetzt durch weiträumige Gefäße entweichen kann, während diese vorher geschlossen waren. Und nicht mehr jammert mit leiser Stimme das kraftlose Lied, sondern die Stimme der Vögel erschallt schon mit vollem Ton und läßt sich weithin hören, und der Gesang wird jetzt gleichsam der Frühling der Stimme der Vögel.

2. Deshalb darf man auch nicht glauben, daß die Hyäne je ihre Natur verändere; denn das gleiche Tier hat auch nicht zugleich die beiden Geschlechtsteile, die eines Männchens und die eines Weibchens, wie einige angenommen haben, indem sie von Zwitterwesen fabelten und damit zwischen der weiblichen und männlichen Natur eine dritte, nämlich eine mannweibliche, neu <s a94> schufen.

3. Sie täuschen sich aber gar sehr, da sie das kunstreiche Wirken der Natur nicht verstehen, die aller Mutter und Urheberin alles Lebens ist. Da nämlich dieses Tier, die Hyäne, überaus geil ist, so hat es von Natur unter dem Schwanz vor dem Darmausgang einen Auswuchs aus Fleisch, der Form nach ähnlich dem weiblichen Geschlechtsteil.

4. Dieses Gebilde aus Fleisch hat aber keinen Ausgang, ich meine einen, der zuletzt zu irgendeinem nützlichen Teil führte, etwa zur Gebärmutter oder zum Mastdarm. Vielmehr hat es nur einen großen Hohlraum, in dem es die zwecklose Lüsternheit aufnimmt, wenn die der Geburt dienenden Wege sich weggekehrt haben, weil sie ganz von dem Gebären in Anspruch genommen sind.

86.

. Dies Gebilde ist aber in gleicher Weise bei der männlichen und der weiblichen Hyäne angewachsen wegen ihrer übergroßen Geilheit; denn auch das Männchen läßt sich bespringen; daher ist es auch äußerst selten möglich, eine weibliche Hyäne zu fangen; bei diesem Tier kommt es nämlich nicht in ununterbrochener Reihenfolge zu Schwangerschaften, weil bei ihm die widernatürliche Form der Begattung ohne Scheu im Übermaß geübt wird.

2. Deshalb scheint mir auch Platon im Phaidros die Knabenliebe zu verwerfen und sie ein Tier zu nennen, weil die den sinnlichen Begierden ergebene Lüstlinge „auf den Zaum beißen“ und „nach Art der vierfüßigen Tiere sich zu begatten und Kinder zu zeugen versuchen.“

3. Die Gottlosen aber „hat Gott“, wie der Apostel sagt, „in schändliche Leidenschaften dahingegeben; denn ihre Weiber haben den natürlichen Geschlechtsverkehr mit dem widernatürlichen vertauscht; und ebenso haben auch ihre Männer den natürlichen Verkehr mit dem Weibe aufgegeben und sind in ihrer wilden Gier gegeneinander entbrannt, indem sie, Männer mit Männern, die schamlose Tat verüben und den <s a95> gebührenden Lohn für ihre Verirrung an ihrem eigenen Leibe empfangen.“

87.

. Nun hat aber die Natur es nicht einmal den geilsten Tieren gestattet, durch den Verdauungsgang zu begatten; denn der Harn wird in die Blase ausgeschieden, die flüssig gewordene Nahrung kommt in den Magen, die Träne in das Auge, das Blut in die Adern, der Schmutz in die Ohren, der Schleim in die Nase; mit dem Ende des Mastdarms aber ist unmittelbar der After verbunden, durch den der Kot ausgeschieden wird.

2. Und nur bei den Hyänen hat, wie erwähnt, die erfinderische Natur für die überflüssigen Begattungen jenes Gebilde als einen überflüssigen Teil eronnen; deshalb ist er auch ein Stück weit hinein hohl, um den geilen Gliedern zur Befriedigung zu dienen; aber dann hat der hohle Raum ein Ende; denn er ist nicht zum Zweck des Gebärens geschaffen.

3. Deshalb ist es für uns ohne jeden Zweifel klar, daß man die Unzucht mit Männern und die unfruchtbaren Begattungen und die Päderastie und die von Natur unmöglichen Verbindungen der Androgynen vermeiden muß, gehorsam der Natur die selbst solches durch den Bau der Glieder verbietet, indem sie dem männlichen Geschlecht die Manneskraft verliehen hat, nicht daß es den Samen in sich aufnehme, sondern daß es ihn von sich ergieße.

4. Wenn aber Jeremias, das heißt der Geist durch ihn, sagt „zur Höhle einer Hyäne ist mein Haus geworden“, so hat er, indem er die aus toten Körpern bestehende Nahrung verabscheute, in kluger Weise ein Sinnbild verwendet, um den Götzendienst als verwerflich hinzustellen; denn das Haus des lebendigen Gottes muß wahrhaft rein von Götzen sein.

88.

. Wiederum verbietet Moses auch, den Hasen zu essen; die ganze Zeit bespringt der Hase und er belegt das Weibchen, das sich zu ihm niedersetzt, indem er von hinten herankommt; denn er gehört zu den Tieren, <s a96> die von hinten begatten. Die Häsin wird jeden Monat trüchtig und empfängt wieder dazu (bevor sie geboren hat); sie wird besprungen und wirft Junge; und wenn sie Junge geworfen hat, läßt sie sich sofort wieder von irgendeinem beliebigen Hasen bespringen; denn sie ist nicht mit einer einzigen Paarung zufrieden; und sie wird wieder trüchtig, während sie noch ihre Jungen säugt.

2. Sie hat nämlich eine gespaltene Gebärmutter; und es genügt ihr als Anreiz zur Begattung nicht, wenn nur die Gebärmutter leer ist (denn alles Leere verlangt nach Ausfüllung); vielmehr geschieht es, wenn sie trüchtig ist, daß der andere Teil der Gebärmutter von Begierde erfaßt und mit Brunst erfüllt wird; deshalb werden sie wieder trüchtig, bevor sie die Jungen geworfen haben.

3. Demnach ermahnt das in jenem Rätselwort enthaltene Verbot zur Enthaltung von leidenschaftlichen Begierden und schnell aufeinander folgendem Geschlechtsverkehr und der Verbindung mit Schwangeren und gleichgeschlechtlichem Verkehr und Knabenschändung und Hurerei und Geilheit.

89.

. So gab ja der nämliche Moses auch ganz offen, nicht mehr durch Rätselworte, sondern ohne jede Verhüllung, das Verbot mit den Worten; „Du sollst nicht Unzucht treiben, du sollst nicht Ehebruch begehen, du sollst nicht Knaben schänden!“ Das Gebot des Logos müssen wir aber mit allen Kräften halten, und auf keine Weise dürfen wir irgendwie gegen das Gesetz handeln oder uns über die Gebote hinwegsetzen.

2. Denn die böse Begierde hat den Namen Überhebung (ὑβρις); und das Pferd, das das Sinnbild der leidenschaftlichen <s a97> Begierde ist, hat Platon „unbändig“ (ὑβριστής) genannt da er die Worte „zu brünstigen Rossen seid ihr mir geworden“ gelesen hatte. Die auf den Frevelsinn gesetzte Strafe werden euch aber die Engel kund tun, die nach Sodomä kamen.

3. Diese verbrannten die, welche ihnen Schande antun wollten, samt ihrer Stadt, womit sie einen deutlichen Beweis dafür gaben, daß die Frucht, die aus der Geilheit erwächst, das Feuer ist. Denn die Erlebnisse der Alten sind, wie wir auch schon früher sagten, zu unserer Warnung aufgeschrieben, damit wir nicht in die gleichen Fehler verfallen und uns davor hüten, in die gleichen Strafen zu geraten.

90.

. Wir müssen aber die Knaben unseren Söhnen gleich achten und auf die fremden Frauen wie auf unsere eigenen Töchter schauen; und über die Lüste zu herrschen und über den Bauch und

über das, was unter dem Bauch ist, Herr zu sein, das ist das Zeichen der größten Herrschermacht.

2. Denn wenn die Vernunft, wie die Stoiker lehren, dem Weisen nicht einmal gestattet, den Finger beliebig zu bewegen, wie müßten da die nach Weisheit Strebenden nicht noch viel mehr die Herrschaft über das Zeugungsglied behaupten? Deshalb scheint es mir auch Schamglied benannt zu sein, weil man dieses Glied des Körpers mehr als alle anderen mit Schamgefühl verwenden muß.

3. Denn die Natur hat uns wie bei den Speisen so auch bei den gesetzlichen Ehen alles, was angemessen und nützlich und geziemend ist, gestattet; und sie hat uns auch gestattet, nach der Erzeugung von Kindern zu verlangen.

4. Alle aber, die nach dem Übermaß streben, verfehlen sich gegen das Naturgemäße, wobei sie sich selbst durch die gesetzwidrigen Vereinigungen schädigen. Denn mehr als alles <s a98> ist die Forderung berechtigt, daß man sich nicht mit Jünglingen in Liebesgemeinschaft wie mit Weibern verbinden soll. Darum sagt auch der Philosoph in Anlehnung an Moses, „man solle nicht auf Felsen und Steine säen, weil der Same hier nie Wurzeln schlagen und so seine natürliche Kraft entfalten könne“.

91.

. Mit ganz klaren Worten gab ja der Logos durch Moses das Verbot: „Und bei einem Mann sollst du nicht schlafen, wie man bei einer Frau schläft; denn das ist ein Greuel.“ Ebenso gab auch der treffliche Platon, der aus der göttlichen Schrift schöpfte, den Rat, man solle sich von dem Mutterschoß jeder Frau außer dem der eigenen fernhalten, ein Gebot, das er aus folgender Stelle entnahm: „Mit der Frau deines Nächsten sollst du keinen Geschlechtsverkehr haben, weil du dich dadurch mit ihr verunreinigen würdest.“

2. „Gesetzwidrig und unecht sind aber auch die Erzeugungen mit Kebsweibern.“ „Säe nicht, wo du nicht willst, daß dir die Saat aufgeht!“ „Und berühre überhaupt keine Frau als dein eigenes Eheweib“, bei dem allein es dir gestattet ist, die Sinnesfreuden zum Zweck ebenbürtiger Nachkommenschaft zu genießen. Denn nur dies ist dem Logos zufolge gesetzlich erlaubt. Wahrlich, da wir an der Schöpferkraft Gottes Anteil erhalten haben, dürfen wir den Samen nicht wegwerfen und nicht mißbrauchen und dürfen ihn nicht gleichsam auf die Hörner (der Ochsen) werfen,

<s a99> 92.

. Dieser nämliche Moses verbietet auch, daß man sich den Ehefrauen selbst nähert, wenn sie in der monatlichen Reinigung begriffen sind. Denn es ist sicherlich nicht berechtigt, den zeugungskräftigen Samen, der nach kurzer Zeit ein Mensch werden sollte, mit den Stoffen, die zur Reinigung des Körpers ausgeschieden werden, zu besudeln, und den Samen, der ein wohlgestaltetes neues Leben hervorbringen sollte, zusammen mit dem unreinen Abfluß und den Reinigungsstoffen wegzuspülen und ihn so der Saatkultivierung des Mutterschoßes zu berauben.

2. Auch hat Moses von keinem einzigen der alten Hebräer berichtet, daß er mit seinem eigenen Weibe, während sie schwanger war, verkehrt habe. Denn die bloße Lust ist, auch wenn sie in der

Ehe gewonnen wird, gesetzwidrig und ungerecht und unvernünftig.

3. Wiederum hält Moses die Männer von den Schwangeren fern, bis sie geboren haben. Denn tatsächlich liegt die Gebärmutter unterhalb der Blase und oberhalb des sogenannten Mastdarms; sie erstreckt den Hals zwischen den Schultern in der Blase; und die Mündung des Halses, durch die sie den Samen aufnimmt, schließt sich, wenn sie gefüllt ist, und dann wird die Gebärmutter wieder leer, wenn sie durch die Geburt gereinigt wird; und wenn sie die Frucht von sich abgelegt hat, dann kann sie den Samen wieder aufnehmen. Wir brauchen uns aber nicht zu schämen, zum Nutzen der Hörer die dem Gebären dienenden Organe zu nennen, die zu schaffen sich Gott nicht geschämt hat.

93.

. Die Gebärmutter läßt also die Zeugung zu, weil sie nach dem Kindergebären Verlangen trägt, und widerlegt damit, daß der Geschlechtsverkehr etwas Tadelnswertes sei; nach der Zeugung aber hält sie sich dadurch, daß ihr Mund geschlossen ist, nunmehr die lüsterne Begierde völlig fern. Ihr Verlangen aber, das sich bis dahin <s a100> auf die zärtlichen Liebesumarmungen bezog, wendet sich davon ab und geht ganz darin auf, in ihrem Inneren das Kind zu gestalten und so eine Gehilfin des Schöpfers zu werden.

2. Es ist aber nicht recht, jetzt die Natur während ihrer Arbeit noch zu belästigen und so ein Übermaß von Zuchtlosigkeit zu zeigen. Wenn sich aber die Zuchtlosigkeit (**ὑβρις**), die viele Namen und viele Formen hat, auf dieses Gebiet ungeordneten Lebens, nämlich das des Liebesgenusses, verlegt, so heißt sie Geilheit (**λαγνεία**), indem der Name auf das Gemeine und Gewöhnliche und Unreine, auf das gierige Verlangen nach Geschlechtsverkehr hinweist; wenn sich all dies gemehrt hat, dann kommt noch die große Masse von (sittlichen) Krankheiten hinzu, die Eßgier, die Trunksucht, die Weiberliebe, dazu noch die Schwelgerei und jede Art von Vergnügungssucht, und über all das übt die Begierde ihre Herrschaft aus.

3. Und unzählige diesen verwandte Leidenschaften wachsen heran, aus denen das zuchtlose Wesen seine Vollendung erhält. Die Schrift aber sagt: „Für Zuchtlose werden Geißeln zubereitet und Strafen für die Schultern der Unverständigen“, wobei sie die Stärke der Zuchtlosigkeit und ihre kräftige Ausdauer „Schultern der Unverständigen“ nennt. Deshalb sagt sie auch; „Halte von deinen Knechten törichte Hoffnungen fern und treibe unziemliche Begierden von mir weg! Gier des Bauches und Sinnenlust sollen mich nicht erfassen!“

4. Weit fernhalten muß man also die mannigfache Bosheit der Heimtückischen. Denn nicht nur in den Ranzen des Krates, sondern auch in unsere Stadt „fährt nicht ein törichter Schmarotzer und ebensowenig ein lüsterner Hurer, der sich mit seinem Steiß brüstet, und keine verschlagene Dirne“, aber auch kein anderes der Wollust ergebenes Tier dieser Art. Also soll in unser <s a101> ganzes Leben würdiges Handeln in reichem Maß eingepflanzt sein.

94.

. Ob man nun überhaupt heiraten oder sich der Ehe gänzlich enthalten soll (denn auch dies ist ein Gegenstand der Untersuchung), das haben wir in der Schrift über die Enthaltbarkeit

dargelegt. Wenn aber schon diese Frage selbst, ob man heiraten soll, der Erwägung bedurfte, wie könnte je gestattet werden, daß, wie man die Nahrung gebraucht, so jederzeit ohne weiteres auch den Geschlechtsverkehr wie etwas Notwendiges ausübt?

2. Jedenfalls kann man beobachten, wie unter seiner Wirkung die Nerven ähnlich wie Fäden am Webstuhl angespannt werden und bei der Anstrengung, die mit der Beiwohnung verbunden ist, zerreißen; ja er umhüllt auch die Sinne wie mit einem Nebel und lähmt auch die Kraft.

3. Das zeigt sich auch deutlich bei den unvernünftigen Tieren und bei denen, die ihren Körper für einen Wettkampf schulen; von den letzteren gewinnen in den Kämpfen die den Sieg über ihre Gegner, die sich (des Geschlechtsverkehrs) enthalten; die Tiere aber muß man nach der Begattung fortführen, indem man sie fortzieht, ja fast fortschleppt, da sie aller Kraft und alles eigenen Antriebs völlig beraubt sind. Eine „kleine Epilepsie“ nannte der Weise aus Abdera den Beischlaf, da er ihn für eine unheilbare Krankheit hielt.

4. Sind nicht auch Ohnmachtsanfälle mit ihm verbunden, die auf die Größe des mit ihm verbundenen Verlustes zurückgeführt werden? „Denn ein Mensch wird aus einem Menschen heraufgezogen und mit Gewalt von ihm abgetrennt.“ Siehe die Größe der Schädigung! Ein ganzer Mensch wird durch das, was im Beischlaf weggegeben wird, mit Gewalt abgetrennt. Denn es ist geschrieben: „Dies ist jetzt Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch.“ Der Verlust, den der Mensch durch den Samen erleidet, ist also so groß, wie der Mensch selbst in seiner körperlichen Erscheinung ist; denn das, was ausgeschieden wird, ist der Anfang neuen Lebens. Aber auch die Erschütterung des ganzen Organismus bringt große Unordnung mit sich und zerstört das harmonische Gefüge des Körpers.

95.

. Gar fein war jedenfalls die Antwort jenes Mannes auf die Frage, wie es bei ihm hinsichtlich der Liebesfreuden stehe; „Still davon, mein Freund! Ist es mir doch sehr lieb, daß ich ihnen wie einem rasenden und wilden Herrn entronnen bin.“

2. Doch die Ehe soll zugelassen und in unsere Lebensordnung aufgenommen sein. Denn der Herr will, daß die Menschheit „sich vermehre“; aber er sagt nicht „seid ausschweifend“, und er hat auch nicht gewollt, daß man sich den Lüsten hingibt, als wäre man nur für den Geschlechtsverkehr geschaffen worden. Mit Schamgefühl erfülle uns der Erzieher, der durch Ezechiel ruft: „Laßt euch in eurem unzünftigen Sinn beschneiden!“ Auch die unvernünftigen Tiere haben ihre bestimmte Zeit, die für die Begattung geeignet ist.

3. Wenn man aber geschlechtlich verkehrt, ohne Kinder erzeugen zu wollen, so heißt das gegen die Natur freveln; sie müssen wir uns aber zur Lehrerin nehmen und darauf achten, wie sie uns die weisen Lehren über die rechte Zeit vor Augen führt, ich meine das Greisenalter und das kindliche Lebensalter; denn den einen hat es die Natur noch nicht gestattet zu heiraten, bei den anderen will sie es nicht mehr; jedenfalls will sie nicht, daß man zu jeder Zeit heiratet. Ehe ist aber das Verlangen darnach, Kinder zu erzeugen, nicht die ungeordnete Vergeudung des Samens, die ebenso sehr gegen das Gesetz wie gegen die Vernunft ist.

96.

<s a103> 1. Naturgemäß wird aber unser ganzes Leben verlaufen, wenn wir von Anfang an unsere Begierden beherrschen und nicht mit den Mitteln einer frevelhaften Kunst das durch Gottes Vorsehung entstehende neue Menschenleben töten; denn solche Frauen verwenden, um ihre Unzucht nicht offenbar werden zu lassen, zu völligem Verderben führende Abtreibmittel und machen zugleich mit der Leibesfrucht auch alle Menschlichkeit zunichte.

2. Diejenigen aber, denen es gestattet ist zu heiraten, haben einen Erzieher nötig, damit sie nicht am Tage die geheimnisvollen Weihen der Natur feiern und damit nicht etwa einer, wenn er morgens z.B. von der Kirche oder vom Markt heimkommt, es macht wie ein Hahn, der am Tage die Hennen tritt, zu einer Zeit, die für das Beten und das Lesen und für die am Tage zu erledigenden nützlichen Arbeiten bestimmt ist. Abends aber geziemt es sich, nach der Mahlzeit und nach der Danksagung für das genossene Gute zur Ruhe zu gehen.

97.

. Die Natur gibt aber nicht immer Gelegenheit, die eheliche Gemeinschaft zu vollziehen; die in längeren Zwischenräumen erfolgende Umarmung ist ja auch mehr ersucht. Man darf aber auch nachts nicht zuchtlos sein, weil es da dunkel ist; vielmehr muß man das Schamgefühl in die Seele gleichsam als das Licht des Verstandes hereinnehmen.

2. Denn wir werden uns in nichts von der am Webstuhl arbeitenden Penelope unterscheiden, wenn wir am Tage die Keuschheitslehren weben, nachts aber, wenn wir ins Bett gehen, sie wieder auftrennen. Wenn wir nämlich Keuschheit üben müssen, wie das wirklich der Fall ist, so muß man noch viel mehr gegenüber der eigenen Gattin die Keuschheit dadurch beweisen, daß man unschickliche Umarmungen vermeidet; und der zuverlässige Beweis dafür, daß man <s a104> im Verkehr mit den Nächsten Keuschheit übt, muß aus dem Verhalten im eigenen Hause kommen.

3. Denn es ist nicht möglich, es ist durchaus nicht möglich, daß man bei jener als keusch gelten kann, in deren Nähe sich die Keuschheit nicht in eben jenen leidenschaftlichen Lustempfindungen als wahrhaftig erweist. Eine Zuneigung aber, die, wie sie selbst zugibt, nur auf den Geschlechtsverkehr aus ist, blüht nur kurze Zeit und altert zugleich mit dem Körper und altert manchmal auch vor ihm, wenn die Begierde erloschen ist, weil die eheliche Keuschheit durch buhlerische Wollust entweicht wurde. Denn schnell wandelbar ist das Herz der Liebenden; und der Liebeszauber wird durch die Reue unwirksam gemacht, und die Liebe verkehrt sich oft in Haß, wenn die Übersättigung die Verwerflichkeit erkennt.

98.

. Unzüchtige Worte und unanständige Gebärden und buhlerische Küsse und überhaupt derartige Äußerungen wollüstigen Wesens dürfen wir nicht einmal erwähnen, indem wir dem seligen Apostel gehorchen, der ausdrücklich sagt: „Unzucht und Unsittlichkeit jeder Art oder Habgier soll unter euch nicht einmal genannt werden, wie es sich für Heilige geziemt.“

2. Daher scheint irgendeiner mit Recht gesagt zu haben: „Geschlechtsverkehr nützt niemand; man muß zufrieden sein, wenn er nicht schadet.“ Denn der durch das Gesetz erlaubte bringt leicht zu Fall, soweit er nicht der Erzeugung von Kindern dient; über den gesetzwidrigen aber sagt die Schrift: „Eine käufliche Dirne wird einem Schweine gleich geachtet werden; eine

Verheiratete aber ist ein Turm des Todes für die, die sich mit ihr einlassen.“

3. Mit einem Eber oder einem Schwein hat die Schrift die Leidenschaft für Dirnen verglichen, und einen selbstgewählten Tod hat sie den Ehebruch mit einer bewachten unkeuschen Frau genannt. Einem Haus aber und einer Stadt, worin man zuchtlos lebt, macht auch eure Dichtung Vorwürfe, wenn sie schreibt:

99.

„Ehebruch wohnt bei dir und schändliche Männervermischung,
 Weibisch und wider das Recht, du Stadt voll Frevel und Unrat.“

2. Andererseits aber preist sie die Sittsamen,
„Die nicht nach anderem Lager in schimpflicher Weise verlangen
Noch auch nach der verhassten und schrecklichen Schändung von Männern“
begehren, weil sie wider die Natur ist. Solches Tun, mit dem sie sich versündigen, hält die Menge für einen Genuß; die aber, die etwas besser sind, erkennen, daß es Sünde ist, unterliegen aber doch der Lust.

3. Und die Finsternis dient ihnen als Deckmantel für ihre Leidenschaften; denn mit seiner eigenen Frau treibt Ehebruch, wer mit ihr in der Ehe wie mit einer Dirne verkehrt; und dabei hört er nicht auf den Erzieher, der sagt: „Der Mensch, der auf sein Lager hinaufsteigt, der in seiner Seele spricht: Wer sieht mich? Finsternis ist rings um mich, und die Wände sind meine Decke, und niemand sieht meine Sünden. Was sollte ich scheuen? Gewiß wird der Höchste nicht (an mich) denken.“

4. Ein solcher Mensch ist wirklich zu bedauern, da er „sich nur vor den Augen der Menschen fürchtet“ und glaubt, vor Gott verborgen bleiben zu können. „Denn er weiß nicht, daß die Augen des Herrn, des Höchsten, zehntausendmal heller als die Sonne sind und daß sie auf alle Wege der Menschen hinblicken und bis in die verborgenen Winkel <s a106> hinein (alles) wahrnehmen.“

5. So droht ihnen der Erzieher auch wieder durch Jesaias mit dem Wort: „Wehe denen, die im Verborgenen einen Plan ersinnen und sprechen: Wer sieht uns?“ Denn vor dem sinnlichen Licht wird vielleicht jemand verborgen bleiben, vor dem geistigen aber ist es unmöglich oder, wie Herakleitos sagt: „Wie könnte jemand vor dem verborgen bleiben, das niemals untergeht?“

6. Wir wollen also niemals die Finsternis zum Deckmantel nehmen; denn das Licht wohnt in uns selbst. „Und die Finsternis“, so heißt es, „überwältigt es nicht“; vielmehr wird die Nacht erleuchtet durch das sittsame Denken; und die Gedanken tugendhafter Männer hat die Schrift „nie erlöschende Lichte“ genannt.

100.

. Nun ist aber der Versuch, mit seinem Tun verborgen zu bleiben, gleichbedeutend mit dem Zugeständnis, daß man einen Fehler begeht; jeder aber, der einen Fehler begeht, tut zugleich auch Unrecht, nicht sowohl dem Nächsten, wenn er Ehebruch treibt, als sich selbst dadurch, daß er Ehebruch getrieben hat; in jedem Fall aber macht er sich schlechter und schädigt seine Ehre. Denn wer sich verfehlt, ist, solange er sich verfehlt, schlechter, als er selbst sonst ist, und

verdient weniger Ehre als sonst. Und in jedem Fall ist wohl auch schon zuchtloses Wesen bei dem zu finden, der einer schimpflichen Lust erliegt; Deshalb ist auch jedenfalls der Unzüchtige für Gott gestorben und ist von dem Logos wie von dem Geist als ein Toter verlassen. Denn das Heilige hat, wie es selbstverständlich ist, Abscheu davor, befleckt zu werden.

2. Immer aber ist es für das Reine Rechtens, Reines zu berühren. Laßt uns also niemals <s a107> zugleich mit dem Gewande auch das Schamgefühl ablegen, da es sich für den Gerechten nie geziemt, die Sittsamkeit von sich abzulegen! Denn siehe, dies Vergängliche wird noch mit Unvergänglichkeit bekleidet werden, wenn die unersättliche Begierde, deren Sinn auf Ausschweifung gerichtet ist, durch Enthaltbarkeit erzogen und von dem Verlangen nach Vergänglichem befreit, den Menschen unveränderlicher Sittsamkeit überlassen hat.

3. „Denn in diesem Zeitalter heiraten sie und lassen sich heiraten“; wenn wir aber die Werke des Fleisches von uns abgetan haben, werden wir über das reine Fleisch selbst die Unvergänglichkeit anlegen, und dann streben wir nach dem Zustand, der der Stufe der Engel entspricht.

4. Dementsprechend hat auch Platon, der Schüler der Philosophie der Barbaren, im Philebos mit geheimer Bedeutung diejenigen gottlos genannt, die den in ihnen wohnenden Gott, die Vernunft, soweit es auf sie ankommt, durch ihre Hingabe an die Leidenschaften verderben und beflecken.

101.

. Niemals dürfen also nach der Weise der Sterblichen die leben, die sich Gott heiligen; und ebensowenig darf man, wie Paulus sagt, die Glieder, die Christus gehören, zu Gliedern einer Dirne machen, und den Tempel Gottes darf man nicht zu einem Tempel der schimpflichen Leidenschaften machen.

2. Denn denkt an die Vierundzwanzigtausend, die wegen ihrer Unzucht verworfen wurden! Das Schicksal der Unzüchtigen ist aber, wie ich schon gesagt habe, ein „Vorbild“, das unsere Begierden warnen soll. Der Erzieher gibt uns aber die <s a108> ausdrückliche Mahnung: „Gehe nicht deinen Begierden nach, und von deinen Lüsten halte dich zurück!“

3. „Denn Wein und Weiber werden Verständige zum Abfall verleiten; und wer sich an Dirnen hängt, wird noch verwegener werden; Fäulnis und Würmer werden ihn zu ihrem Erbteil bekommen, und er wird zu einem gewaltigen (abschreckenden) Beispiel vertilgt werden.“ Und wiederum sagt er (denn er wird nicht müde zu retten): „Wer aber der Lust Trotz bietet, der krönt sein Leben.“

102.

. Es ist also nicht recht, wenn man dem Liebesgenuß frönt oder lüstern auf die Erfüllung seiner Begierden aus ist, und ebensowenig, wenn man sich der Erregung durch die unvernünftigen Leidenschaften hingibt und Verlangen darnach trägt, unrein zu werden. Wie für einen Landmann aber ist es für den Verheirateten nur dann gestattet, Samen auszustreuen, wenn die Zeit die Aussaat zuläßt.

2. Gegen die Unenthaltbarkeit zu anderer Zeit ist aber die Vernunft das beste Gegenmittel; eine Hilfe bringt es aber auch, wenn man sich vor Übersättigung hütet, durch die die Begierden

entzündet und mit unbändigem Verlangen nach Liebesgenuß erfüllt werden. Man darf sich daher ebensowenig um kostbare Kleidung wie um abwechslungsreiches Essen bemühen.

3. Der Herr selbst teilt ja seine Ermahnungen ein in solche, die sich auf die Seele, auf den Körper und drittens auf die äußeren Dinge beziehen, und rät, sich des Körpers wegen um die äußeren Dinge zu kümmern und den Körper für den Dienst der Seele zuzurichten; die Seele aber erzieht er, indem er sagt: „Seid nicht besorgt um eure Seele, was ihr essen werdet, und um euren Körper, was ihr anziehen werdet; denn die Seele ist mehr als die Nahrung und der Körper als die Kleidung.“

4. Und für seine Lehre fügt er ein anschauliches Beispiel hinzu: „Schaut die <s a109> Raben an: sie säen nicht und ernten nicht; sie haben keine Vorratskammer und keine Scheuer, und Gott ernährt sie doch; seid ihr nicht viel besser als die Vögel?“

5. Und soviel über die Nahrung; in ähnlicher Weise belehrt er aber auch über die Kleidung, die zu der dritten Gruppe, den äußeren Dingen, gehört, indem er sagt: „Schaut die Lilien an, wie sie nicht spinnen und nicht weben; und doch sage ich euch, daß nicht einmal Salomon sich wie eine von ihnen kleidete.“ Der König Salomon war aber auf seinen Reichtum außerordentlich stolz.

103.

. Was ist nun schöner oder blühender als Blumen? Und was ist lieblicher als Lilien und Rosen? „Wenn aber Gott das Gras, das heute auf dem Felde ist und morgen in den Ofen geworfen wird, in dieser Weise kleidet, wie viel eher wird er es euch tun, ihr Kleingläubigen! So fragt auch ihr nicht ängstlich, was ihr essen oder was ihr trinken sollt!“

2. Hier hat das Redeteilchen „was“ (τι) die Mannigfaltigkeit der Speisen als verwerflich bezeichnet; mit der Stelle ist nämlich folgendes gemeint: Sorgt euch nicht darum, wie beschaffen eure Speise oder wie beschaffen euer Getränk sein wird; denn darum sich zu sorgen, ist ein Zeichen von Maßlosigkeit und Genußsucht. Das Essen aber allein, ohne einen weiteren Zusatz genommen, ist nur das Zeichen für etwas Notwendiges, die Erfüllung, wie wir sagten, eines Bedürfnisses. Das „was“ aber gehört zum Überflüssigen, das Überflüssige aber stammt, wie die Schrift gelehrt hat, vom Teufel.

3. Den Sinn macht aber der folgende Satz deutlich. Nachdem er (der Herr) nämlich gesagt hatte: „Fragt nicht ängstlich, was ihr essen oder was ihr trinken sollt“, fügte er hinzu: „und überhebt euch nicht!“ Zur Überhebung über die Wahrheit führt aber <s a110> die Hoffart und die Genußsucht; und die Üppigkeit, die sich ganz auf das Überflüssige verlegt, führt von der Wahrheit weg.

4. Deshalb sagt er ganz richtig: „Nach diesem fragen alle Völker der Erde.“ Die Zuchtlosen und die Unvernünftigen sind die „Völker“; was aber meint er mit dem Wort „diesem“? Die Genußsucht, die Üppigkeit, die Feinschmeckerei, die Schlemmerei, die Gefräßigkeit; dies ist mit dem Wort „was“ gemeint.

5. Hinsichtlich der Nahrung an und für sich aber, sowohl der trockenen als auch der flüssigen, sagt er, da sie unentbehrlich ist: „Euer Vater weiß, daß ihr sie nötig habt.“ Wenn wir aber durchaus darauf angelegt sind, nach etwas zu suchen, so wollen wir unseren Eifer im Suchen nicht auf die Genußsucht verschwenden, sondern wollen ihn dazu entfachen, die Wahrheit zu finden. Denn der Herr sagt: „Sucht nach dem Reich Gottes; dann wird euch das, was zur Nahrung gehört, obendrein gegeben werden.“

104.

. Wenn er also die Sorge um Kleidung und Speise und um alles Überflüssige ohne Ausnahme als unnötig verbietet, was würde er wohl sagen über Drunkliebe und Färbung der Wolle und bunte Farben und kunstvolle Verwendung von Edelsteinen und sorgfältige Verarbeitung von Gold und künstliche Haarflechten und gewundene Locken und ferner noch über das Untermalen der Augen und das Ausrupfen der Haare und das Schminken und das Färben mit Bleiweiß und das Färben der Haare und über all die schlimmen Künste, die diesen Täuschungsversuchen dienen?

2. Muß man nicht gar wohl vermuten, daß jenes vor kurzem angeführte Wort von dem Gras auch mit Bezug auf diese wüsten Drunkfreuden gesagt worden ist?

3. Denn „der Acker ist die <s a111> Welt“, und das Gras (πρόα) sind wir, die wir durch den Tau der Gnade Gottes besprengt werden; und wenn wir abgemäht sind, dann sprießen wir wieder aufs neue empor, wie in der Schrift über die Auferstehung ausführlicher dargelegt werden wird; mit Heu (χόρτος) aber wird sinnbildlich „die gemeine Menge“ bezeichnet, die vergänglicher Lust zugetan ist, die nur für kurze Zeit blüht, die Pracht und Ehre und alles andere mehr als die Wahrheit liebt und für nichts anderes taugt, als um Feuer damit zu schüren.

105.

. „Es war ein sehr reicher Mann“, so sagt der Herr in einer Erzählung, „der kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden“; dieser war das Heu; „ein Armer aber, namens Lazarus, lag mit Geschwüren bedeckt vor der Türe des Reichen und begehrte sich mit den Abfällen von dem Tische des Reichen zu sättigen“; dieser ist das Gras. Aber der eine, der Reiche, erlitt im Totenreiche Strafe, indem er das Feuer zu fühlen bekam, der andere aber erblühte im Schoße des Vaters zu neuem Leben.

2. Ich bewundere den alten Staat der Lakedaimonier; nur den Dirnen erlaubte er farbige Kleider und goldenen Schmuck zu tragen; so machte er bei den anständigen Frauen die Drunkliebe unmöglich, indem er nur den Buhlerinnen gestattete, sich zu putzen.

3. Bei den Athenern dagegen hatten die Vornehmen Freude an einer feinen Lebensweise; deshalb verzichteten sie auf das männliche Auftreten, trugen Goldschmuck und hüllten sich in lange, bis auf die Füße herabgehende Gewänder; und den Krobylos (das ist eine Art der Haartracht) banden sie auf dem Kopf zusammen, wobei sie zum Schmuck goldene Zikaden hineinsteckten; so bewiesen sie durch ihr <s a112> geschmackloses, weibisches Wesen, daß sie in der Tat von der Erde stammten.

4. Die Drunksucht dieser vornehmen Leute gelangte aber auch zu den anderen Ioniern, die Homer, um sie als weichlich zu kennzeichnen, „gewandnachsleppend“ nennt.

106.

. Solche Leute also, die nur ein Trugbild des Schönen, die Drunksucht, nicht das Schöne selbst

verehren und mit einem schönklingenden Namen wieder den Dienst an einem Trugbild (Götzendienst) einführen, muß man aus dem Reich der Wahrheit weit wegweisen, da sie auf Grund von Meinen, nicht von Wissen, von der wahren Natur des Schönen nur träumen.

2. Und das Leben hier ist für sie nur ein tiefer Schlaf der Unwissenheit; aus ihm müssen wir erwachen und uns um das wahrhaft Schöne und um den wahren Schmuck bemühen und darnach trachten, diesen allein zu erlangen; dagegen müssen wir dem Schmuck hier samt der Welt den Laufpaß geben, bevor wir gänzlich einschlafen.

3. Ich behaupte demnach, daß der Mensch zu keinem anderen Zweck Kleidungsstoffe nötig hat als zum Schutz des Körpers, zur Abwehr übermäßiger Kälte ebenso wie ungewöhnlich großer Hitze, damit uns die vom Üblichen abweichende Lufttemperatur nicht schade.

4. Wenn aber dies der Zweck der Kleidung ist, so dürfte es nicht berechtigt sein, eine andere Kleidung den Männern und eine andere den Frauen zuzuteilen; denn beide haben gemeinsam das Bedürfnis, sich zu bedecken, ebenso wie das, zu essen und zu trinken.

107.

. Da also das Bedürfnis das gleiche ist, so halten wir es für richtig, daß auch die Vorkehrung, es zu befriedigen, die nämliche ist. Denn wie das Bedürfnis nach einer Bedeckung beiden gemeinsam ist, so muß auch die Bedeckung ähnlich sein. Wenn wir aber eine andere Bedeckung den Männern, eine andere den Frauen < s a113 > zuweisen müssen, so müssen wir für die Männer die Art von Bedeckung in Anspruch nehmen, durch die man das verbergen kann, was man vor den Augen der Frauen verbergen muß.

2. Denn wenn auch das weibliche Geschlecht wegen seiner Schwäche ein gewisses Vorrecht beansprucht, so muß man die Schuld daran in der Gewohnheit einer schlechten Lebensführung suchen, infolge deren oft Männer, in schlechten Lebensgewohnheiten aufgewachsen, weibischer als Frauen geworden sind; man darf also in der Strenge nicht nachlassen.

3. Wenn man aber etwas Nachsicht üben muß, so soll man ihnen erlauben, ein wenig weichere Gewebe (für ihre Kleidung) zu verwenden, wenn man nur die törichtesten Feinheiten und die übertriebenen Künsteleien beim Weben der Stoffe aus dem Wege räumt und nichts mit Goldgespinnst und indischen Stoffen und der mit so übertriebener Kunst hergestellten Seide zu tun haben will.

4. Zuerst entsteht ein Wurm, dann entwickelt sich aus ihm eine dicht behaarte Raupe, aus ihr wird in einer dritten Verwandlungsstufe eine Puppe (**βομβύλιος**), die von manchen auch **νεκύδαλος** genannt wird; aus ihr kommt ein langer Faden wie aus der Spinne der Faden des Spinnengewebes.

5. Denn diese überflüssigen und durchsichtigen Stoffe sind das Zeichen einer nicht gefestigten Sinnesart, da sie durch die leichte Verhüllung die Schamhaftigkeit des Körpers preisgeben. Denn keine Bedeckung mehr ist die überfeinerte Kleidung, da sie die Form des nackten Körpers nicht verhüllen kann; denn wenn ein solches Kleid dem Körper angelegt wird, so schmiegt es sich ihm ganz glatt an; und da es sich eng mit der Gestalt verbindet, bekommt es selbst die gleiche Form und bildet den Umriß des weiblichen < s a114 > Körpers so genau nach, daß der ganze Körperbau jedem deutlich ist, auch wenn man ihn selbst nicht sieht.

108.

. Auch das Färben der Kleiderstoffe ist zu verwerfen; denn es entspricht weder einem Bedürfnis noch der Wahrhaftigkeit und läßt überdies ein ungünstiges Licht auf die Sinnesart fallen; denn ein gefärbtes Kleid bietet weder beim Tragen einen Vorteil (es ist ja nicht zum Schutz vor der Kälte geeignet), noch hat es als Bedeckung etwas vor den anderen Kleidern voraus, abgesehen davon, daß es Anlaß zum Tadel gibt; und der verlockende Anblick der Farbe verführt die Neugierigen, indem sie dazu reizt, in unvernünftiger Weise sehnsuchtsvolle Blicke darauf zu werfen. Für die aber, die rein und im Innern nicht falsch sind, ist es durchaus angemessen, daß sie auch weiße und ungekünstelte Kleider tragen.

2. Klar und lauter sagt daher der Prophet Daniel: „Es wurden Stühle hingestellt, und es setzte sich darauf ein betagter Greis, und sein Gewand war weiß wie Schnee.“

3. In einem solchen Gewande sieht er den Herrn in einem Gesicht; und die Offenbarung sagt: „Ich sah die Seelen derer, die Zeugen geworden waren, unten an dem Altar; und es wurde jedem ein weißes Gewand gegeben.“

4. Wenn man aber auch eine andere Farbe suchen muß, so genügt die natürliche echte Farbe; die Kleider dagegen, die an Buntheit den Blumen gleichen, muß man der Torheit des Bakchosdienstes und der Geheimkulte überlassen; ferner ist auch, wie der Lustspieldichter sagt, „der Purpur und das Silbergeschirr für die Tragödiendichter nützlich, aber nicht fürs Leben“, während unser Leben alles eher als ein feierlicher Aufzug sein muß.

5. Die sardianische Farbe und eine andere wie die unreifer Trauben und wieder eine, die hellgrün ist wie junges Gras, und die Rosafarbe und das Scharlachrot und andere unzählige hochgeschätzte Farben <s a115> sind Erfindungen der verderblichen Freude an schwelgerischem Leben.

109.

. Solche Kleider sind zum Anschauen, nicht zur Bedeckung da. Und die mit Gold durchwebten Stoffe und die mit Purpur gefärbten und die mit Tierbildern bestickten (ein solches Prunkgewand ist freilich dem Wind ausgesetzt) und jenes nach Salben duftende Safrangewand und die kostbaren und bunten Kleider aus den vielbewunderten feinen Häuten, bei denen Tiere auf den Purpur eingestickt sind, all das muß man samt der darauf verwendeten Kunst fahren lassen.

2. „Denn wie könnten wohl Weiber etwas Verständiges oder Ruhmvolles zuwege bringen, die wir dasitzen“, wie die Komödie sagt,
 „in bunter Farbenpracht,

Ins Safrankleid gehüllt und herrlich aufgeputzt?“

3. Der Erzieher aber ermahnt ausdrücklich: „Rühme dich nicht der Kleider, die du anlegen kannst, und erhebe dich nicht wegen irgendeines Vorzugs, der unbeständig ist!“ Und spottend über die in weiche Kleider gehüllten Leute sagt er in dem Evangelium: „Siehe, die Leute, die in prächtigen Gewändern und in Üppigkeit leben, sind in den Königspalästen zu finden.“ Damit meint er die Königspaläste auf Erden, die vergänglich sind und in denen Schönheitswahn und eitles Trachten nach Ehre und Schmeichelei und Täuschung wohnen; wer aber beflissen ist, dem himmlischen Fürstenhof zu dienen, wo der König des Weltalls thront, läßt das unbefleckte

Gewand der Seele, das Fleisch, heiligen und bekleidet sich auf diese Weise mit Unvergänglichkeit.

4. Wie nun die Unverheiratete sich Gott allein widmen kann und ihre Gedanken nicht geteilt sind, die Verheiratete dagegen, wenn sie sittsam ist, ihr Leben zwischen Gott und ihrem Gatten teilt, wenn sie aber <s a116> anders geartet ist, sich ganz der Ehe, das heißt der Leidenschaft, hingibt, in der gleichen Weise widmet sich, wie ich meine, die sittsame Frau ihrem Gatten und verehrt dabei Gott ohne Heuchelei; die Prunksüchtige aber ist sowohl Gott als der sittsamen Ehe untreu geworden, indem sie für ihren Gatten den Schmuck eintauschte in gleicher Weise wie die untreue argivische Frau, ich meine die Eriphyle,
„Die für den trauten Gemahl als Preis das kostbare Gold nahm.“

110.

. Deshalb findet auch der Weise von Keos meinen Beifall, der von Tugend und Laster die ähnlichen und entsprechenden Bilder zeichnete; die eine von ihnen, die Tugend, stellte er dar, wie sie schlicht dastand, in weißem Gewand und von reiner Art, geschmückt mit nichts anderem als mit Sittsamkeit (derartig muß der Glaube beschaffen sein, tugendhaft und sittsam); die andere dagegen, die Verkörperung des Lasters, führt er ganz anders ein, mit auffällender Kleidung angetan und mit entlehnter Farbe prunkend; und ihre Bewegung und ihre Haltung, die darauf eingerichtet ist, Gefallen zu erwecken, ist als ein Schattenriß für die unzüchtigen Frauen gezeichnet.

2. Wer der Vernunft folgt, wird sich überhaupt keine schimpfliche Lust zu eigen machen; deshalb muß man auch bei der Kleidung dem Nützlichen den Vorzug geben. Und wenn der Logos in einem Psalm durch David von dem Herrn folgendes sagt: „Es erfreuten dich Töchter von Königen in deiner Pracht; zu deiner Rechten trat die Königin in einem golddurchwirkten Gewande und angetan <s a117> mit (einem Kleide mit) goldenen Fransen,“ so hat er damit nicht das üppige Gewand bezeichnet, sondern auf den fleckenlosen Schmuck der Kirche hingewiesen der aus dem Glauben derer gewebt ist, die Erbarmen gefunden haben; denn in der Kirche „leuchtet“ Jesus, der ohne Trug ist, „wie Gold hervor“ und ebenso die goldenen Fransen, die Auserwählten.

111.

. Wenn man aber wegen der Frauen in der Strenge auch etwas nachlassen muß, so soll man den Kleiderstoff so weben, daß er glatt ist und sich weich anfühlt, aber man soll ihn nicht zur Ergötzung des Auges farbig wie ein Gemälde machen; denn das Gemälde verblaßt mit der Zeit, und das Waschen und Beizen, das die Wolle durch die scharfwirkenden Farbsäfte angreift, macht das Gewebe der Gewänder schwach, was nicht einmal aus wirtschaftlichen Gründen zweckmäßig ist.

2. Es ist aber die größte Geschmacklosigkeit, wenn man so großen Wert auf die Prachtgewänder und Schleppkleider und Überwürfe legt und auf Mäntel und Leibbröcke „und was immer die Blöße umhüllt“, wie Homeros sagt. Denn ich muß mich wirklich schämen, wenn ich sehe, welcher Reichtum vergeudet wird, nur um die Blöße zu bedecken.

3. Denn der erste Mensch im Paradies machte sich mit Zweigen und Blättern die Bedeckung für

seine Blöße zurecht; jetzt aber, nachdem die Schafe für uns geschaffen sind, wollen wir nicht so unvernünftig sein wie Schafe, sondern uns von dem Logos erziehen lassen und die kostbaren Kleider nach ihrem wirklichen Wert beurteilen, indem wir zu ihnen sagen: Ihr seid Haare von Schafen. Und mag sich Milet (seiner feinen Wolle) rühmen, und mag Italien gepriesen werden, und mögen die Haare unter Felldecken <s a118> sorgfältig verwahrt werden, so dürfen doch sicherlich wir keinen Wert darauf legen.

112.

. Der selige Johannes verschmähte aber auch die Schafhaare, weil sie nach Üppigkeit riechen, und zog die Kamelhaare vor und kleidete sich in ein aus ihnen gefertigtes Gewand, wodurch er ein Vorbild für einfache und ungekünstelte Lebensweise gab. Denn er nährte sich auch von Honig und Heuschrecken, einer süßen und luftigen Speise, womit er die Wege des Herrn vorbereitete und sie als anspruchslos und sittsam erkennen ließ.

2. Denn hätte wohl der ein Purpurgewand anlegen können, der vor der Hoffart der Städte floh und in die Wüste ging, um in der Stille der Wüste für Gott zu leben, fern von aller Eitelkeit, Verkehrtheit und kleinlicher Denkart?

3. Einen Schafpelz aber trug Elias als Gewand und hielt den Schafpelz mit einem Gürtel aus (Kamel-)Haaren zusammen; und Jesaias (dies ist ein anderer Prophet) war „ohne Obergewand und barfuß“; oft legte er auch einen Sack an als das Gewand demütigen Sinnes.

113.

. Und wenn du noch von Jeremias hören willst, dieser hatte nur einen leinenen Gurt. Wie aber wohlgestaltete Körper ihre Kraft und Schönheit deutlicher zeigen, wenn kein Gewand sie verhüllt, so ist auch bei einem edlen Charakter die erhabene Gesinnung nur dann zu erkennen, wenn sein Wesen nicht durch törichtes Reden verhüllt wird.

2. Es ist aber auch sehr hoffärtig, wenn man die Kleider bis auf die Fußspitzen herabgehen und sie auf dem Boden schleifen läßt, wobei man im <s a119> Gehen gehemmt wird und das Kleid den auf der Erde obenauf liegenden Staub wie ein Besen mitschleppt, während doch nicht einmal diese entnervten Tänzer, die auf der Bühne ihre widernatürliche Unzucht ohne Worte treiben, ihr Kleid so schimpflich herabwallen lassen, obwohl bei ihnen die große Sorgfalt in der Kleidung und die langherabhängenden Kleidersäume und die übertriebene Wertschätzung des ebenmäßigen Flusses der Gewänder das Mitschleppen eines törichtes Sinnes beweisen, der auf Nichtiges den größten Wert legt.

3. Und wenn jemand auf den bis auf die Füße reichenden Rock des Herrn hinweisen wollte, so zeigt jener buntfarbige Rock die Blüten der Weisheit, die mannigfachen und nicht verwelkenden Schriftworte, die Sprüche des Herrn, die von den Lichtstrahlen der Wahrheit erglänzen.

4. Ein anderes Gewand dieser Art legte der Geist dem Herrn durch David an, wenn er in einem Psalm sagt: „In Danksagung und Pracht bist du gekleidet, der du dich in Licht hüllst wie in ein Gewand.“

114.

. Wie wir uns also bei der Herstellung der Kleider von aller Unziemlichkeit freihalten müssen, so müssen wir uns auch beim Tragen vor jedem Überschreiten des richtigen Maßes hüten. Denn es ist auch nicht gehörig, wenn das Kleid wie bei den spartanischen Mädchen nur bis über das Knie reicht; denn es ist nicht schicklich, daß beim Weibe irgendein Körperteil unbedeckt bleibt.

2. Freilich ist es möglich, dem, der sagt: „der Arm ist schön“, ganz sittsam die treffende Antwort zu geben: „aber er ist nicht Gemeingut“ und dem, der sagt: „schöne Beine“ zu erwidern: „aber sie gehören nur meinem Gatten“ und auf die Rede: „ein hübsches Gesicht“, „aber nur für den, der mich <s a120> geheiratet hat.“

3. Ich wünschte aber, daß die sittsamen Frauen nicht einmal den Anlaß zu solchen Lobsprüchen denen geben, die durch die Lobsprüche das Tadelnswerte zu erreichen suchen; und es ist nicht nur verboten, den Knöchel zu entblößen, sondern es ist auch befohlen, daß der Kopf verhüllt und das Gesicht bedeckt sei; denn es ist nicht recht, daß die Schönheit des Körpers als Jagdnetz für das Fangen von Menschen diene.

4. Es ist aber auch nicht vernünftig, wenn ein Weib einen Purpurschleier trägt und damit die Blicke auf sich ziehen will. Denn ich wünschte, es möchte möglich sein, den Purpur auch von den Kleidern auszuschließen, damit er nicht den Blick der Beschauer auf das Gesicht der damit Bekleideten hinlenke. Aber diese Frauen, die sich im übrigen beim Weben ihres Gewandes mit recht wenig begnügen, machen das Ganze purpurn, um die Leichtfertigkeit zu reizen; und da sie vor Verlangen nach diesem albernem und weichlichen Purpur ganz außer sich sind, hat sie wirklich nach jenem Dichterwort „der Purpurtod dahingerafft“

115.

. Dieses Purpurs wegen sind Tyros und Sidon und die Gegend in der Nähe des lakonischen Meeres so hoch geschätzt; und in gar hohem Ansehen stehen auch die Färber aus diesen Gegenden und die Leute, die die Purpurschnecken fangen, und diese selbst, weil ihr Blut die Purpurfarbe gibt.

2. Aber auch auf die überfeinen Gewebe verwenden die falschen Weiber und die weibischen Männer die verfälschenden Farben und kennen kein Maß in ihrer rasenden Gier, so daß sie die Leinwand nicht mehr aus Ägypten, sondern aus dem Lande der Hebräer und der Kilikier beziehen. Von den <s a121> Stoffen aus feinstem Flachs (von der Insel Amorgos) und aus Baumwolle (Byssos) will ich gar nicht reden, denn die Üppigkeit übersteigt die Möglichkeit der Beschreibung.

3. Die Bedeckung muß aber, wie ich meine, selbst zeigen, daß das Bedeckte mehr wert ist als sie, so wie das Götterbild mehr wert ist als der Tempel und die Seele als der Körper und der Körper als das Kleid.

4. Jetzt ist aber genau das Gegenteil der Fall: Wenn ihr Körper verkauft würde, so würde er wohl nie tausend attische Drachmen einbringen; da sie aber unter Umständen ein einziges Kleid für zehntausend (Talente) kaufen, beweisen sie, daß sie selbst weniger nütze und weniger wert als die Kleiderstoffe sind.

5. Warum verlangt ihr denn nach dem Seltenen und dem Kostspieligen statt nach dem Alltäglichen und Wohlfeilen? Weil ihr nicht wißt, was wahrhaft schön und wahrhaft gut ist und weil

nicht auf das, was ist, sondern auf das, was scheint, von den Unvernünftigen Wert gelegt wird, die ebenso wie Wahnsinnige das Weiße als schwarz sehen.

XI. Kapitel. Über die Fußbekleidung.

116.

. Ähnlich verhalten sich die hoffärtigen Weiber auch hinsichtlich der Fußbekleidung und zeigen auch hierin ihre große Torheit. Eine wirkliche Schande sind jedenfalls „jene Schuhe, die mit goldenen Zieraten geschmückt sind“; aber auch die Nägel lassen sie in die Sohlen in schönen Zierlinien einschlagen; und viele lassen Bilder von Liebesumarmungen in die <s a122> Schuhsohlen einschneiden, damit sie, wenn sie beim Auftreten einen Eindruck auf dem Erdboden machen, ihm mit jedem Schritt ein Siegelbild ihres unkeuschen Sinnes aufprägen.

2. Wir wollen also nichts wissen von den sinnlosen Kunstwerken der mit Gold verzierten und mit Edelsteinen besetzten Schuhe und den Halbschuhen aus Athen und Sikyon und den persischen und tyrrenischen Kothurnen; vielmehr wollen wir, wie es bei der von uns gelehrten Wahrheit üblich ist, den wirklichen Zweck ins Auge fassen und das Naturgemäße wählen. Man trägt nämlich Schuhe, teils um den Fuß zu bedecken, teils um die Fußsohle vorsichtig vor Verletzungen durch Anstoßen und bei Wanderungen im Gebirge vor den rauhen Wegen zu schützen.

117.

. Den Frauen soll man es daher erlauben, weiße Schuhe zu tragen, außer wenn sie eine Wanderung machen; dann sollen sie geschmierte Stiefel tragen; bei solchen Wanderungen haben sie aber genagelte Sohlen nötig. Indessen sollen sie in der Regel Schuhe tragen; denn es schickt sich für sie nicht, den Fuß nackt zu zeigen; und vor allem gleitet die Frau leicht aus und nimmt Schaden.

2. Für den Mann dagegen ist es ganz passend, wenn er barfuß geht, außer wenn er als Krieger im Felde ist; denn das Schuhetragen (**ὑποδεδέσθαι**) ist auch wohl nahe verwandt mit dem Fesseltragen (**δεδέσθαι**). Es ist aber auch eine gute Übung, barfuß zu gehen; und es fördert die Gesundheit und die körperliche Frische, wenn nicht ein dringender Grund davon abhält.

3. Wenn wir aber keinen größeren Marsch machen, aber doch das Barfußgehen nicht vertragen, so sollen wir Sandalen (**βλαῦται**) oder Halbschuhe (**φαικάσια**) tragen; „Staubfüße“ (**κονίποδες**) nannten sie die Attiker, <s a123> wie mir scheint, weil sie die Füße mit dem Staub in Berührung bringen.

4. Als ein Zeuge für die einfache Fußbekleidung genügt Johannes, wenn er von sich sagt er sei nicht würdig, den Riemen der Schuhe des Herrn zu lösen. Denn gewiß trug der keine mit übertriebenem Aufwand hergestellte Fußbekleidung, der den Hebräern das Bild der wahren Philosophie vor Augen führte. Ob jenes Wort aber auch einen geheimen Sinn hat, wird an einer anderen Stelle gezeigt werden.

XII. Kapitel. Daß man nicht auf Edelsteine und Goldschmuck erpicht sein soll.

118.

. Dunkelblaue oder blaßgrüne Steine und die Stücke, die an einem fremden Meer die Flut an den Strand wirft, und andere, die man aus der Erde herausscharrt, anzustauen ist kindisch. Denn nach den durchsichtigen Steinchen und den eigenartigen Farben und buntem Glas können doch nur unvernünftige Menschen begierig sein, die sich von der auffallenden Erscheinung anlocken lassen.

2. So eilen auch die Kinder, wenn sie das Feuer erblickt haben, darauf zu, da sie von dem Glanz angelockt werden, dagegen wegen ihres Unverständes noch nicht eingesehen haben, wie gefährlich es ist, das Feuer zu berühren.

3. Eine solche Wirkung haben auf die einfältigen Weiber die Edelsteine, die an die Halsketten angehängt oder in die Halsbänder gefaßt werden, Amethyste und Katzenaugen und Jaspissteine und Topas und der

„milesische

Smaragd, von allen Waren die des größten Werts.“

4. Im höchsten Maß aber hat die kostbare Perle sich <s a124> die Gunst der Frauen erobert. Sie entsteht aber in einer Muschel, die der Steckmuschel ähnlich ist und ist so groß wie ein ziemlich großes Fischeuge.

2. Und die unseligen Weiber schämen sich nicht, daß sie ihr ganzes Streben auf so eine wertlose Muschel gerichtet haben, während es ihnen doch möglich wäre, sich mit dem heiligen Edelstein zu schmücken, dem Logos Gottes, den die Schrift an einer Stelle eine Perle nennt, dem durchscheinend klaren und reinen Jesus, dem sehenden Auge im Fleische, dem durchsichtigen Logos, um dessentwillen das Fleisch kostbar ist, das durch Wasser wiedergeboren wird. Denn auch jene im Wasser entstehende Muschel umschließt das Fleisch, und aus diesem wird die Perle geboren.

119.

. Aus heiligen Edelsteinen ist aber, wie uns überliefert ist, die Mauer um das himmlische Jerusalem erbaut; und die zwölf Tore der Himmelsstadt, die mit kostbaren Steinen verglichen sind, bedeuten nach unserer Auffassung die überall sichtbare, durch die Stimme der Apostel verkündigte Gnade. Denn an den kostbaren Steinen werden die Farben geschätzt, und diese sind das Wertvolle; das Übrige aber läßt man als aus der Erde stammenden Stoff unbeachtet.

2. Mit Recht wird daher in der sinnbildlichen Rede die Stadt der Heiligen, die ein geistlicher Bau ist, mit einer Mauer aus diesen Steinen umgeben. Nach dem Muster des unvergleichlichen Glanzes der Edelsteine hat man sich den unvergänglichen und seinem Wesen nach heiligen Glanz des Geistes gedacht. Jene Frauen aber, die die sinnbildliche Redeweise der Heiligen Schrift nicht verstehen, sind ganz versessen auf die Edelsteine, wobei sie zu ihrer Entschuldigung jene sonderbare Rede vorbringen: „Was Gott geschaffen hat, warum sollten wir das nicht <s a125> benutzen? Und es steht mir zur Verfügung, warum sollte ich mich nicht daran ergötzen? Und für wen ist es denn geschaffen worden, wenn nicht für uns?“

3. So können aber nur Leute reden, die keine Ahnung von Gottes Willen haben. Zunächst gewährt er das Notwendige wie das Wasser und die Luft allen ganz offen; dagegen hat er alles, was nicht nötig ist, in Erde und Wasser verborgen.

120.

. Deshalb graben Ameisen nach Gold und bewachen Greife Gold und hat das Meer die Perle verborgen. Ihr aber kümmert euch um Dinge, um die ihr euch nicht kümmern solltet. Siehe, der ganze Himmel steht offen da, und ihr sucht Gott nicht; nach dem verborgenen Gold aber und den Edelsteinen graben bei uns die zum Tod verurteilten Verbrecher.

2. Aber ihr handelt auch der Schrift zuwider, da sie ausdrücklich sagt: „Trachtet zuerst nach dem Himmelreich, und dies alles wird euch obendrein gegeben werden.“ Wenn euch aber auch alles geschenkt und wenn euch alles zugestanden ist und wenn „uns alles erlaubt ist“, sagt der Apostel, „so ist aber doch nicht alles zuträglich“.

3. Gott hat aber unser Geschlecht zu enger Gemeinschaft geschaffen, indem er selbst zuerst Anteil an dem Seinigen gab und allen Menschen gemeinsam seinen eigenen Logos zu Hilfe sandte, nachdem er alles für alle geschaffen hatte. Alle Dinge sind daher gemeinsames Eigentum, und die Reichen sollen für sich nicht mehr in Anspruch nehmen als die anderen.

4. Das Wort also: „Es steht nur zur Verfügung, und ich habe es im Überfluß, warum sollte ich es nicht genießen?“ ist eines Menschen nicht würdig und kein Zeichen der engen Gemeinschaft; dagegen würde mehr liebevolle Gesinnung das Wort verraten: <s a127> „Es steht mir zur Verfügung; warum sollte ich davon nicht denen mitteilen, die es nötig haben?“ Denn ein solcher Mensch, der das Gebot erfüllt hat: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, der ist vollkommen.

5. Dies ist der wahre Genuß; dies ist der als Schatz aufbewahrte Reichtum; was man dagegen für seine törichten Begierden ausgibt, ist nur als Verlust, nicht als Verwendung anzusehen. Denn Gott hat uns, wie ich wohl weiß, das Recht gegeben, das Vorhandene zu benutzen, aber nur so weit es nötig ist; und sein Wille ist, daß die Benützung allen gemeinsam sei.

6. Es ist aber verkehrt, wenn ein einzelner im Überfluß lebt und viele in Not sind. Denn wie viel rühmlicher ist es, vielen wohlzutun, als prunkvoll zu wohnen! Und wie viel verständiger ist es, sein Vermögen auf Menschen als auf Edelsteine und Gold zu verwenden! Und wie viel nützlicher ist es, mit Sittsamkeit geschmückte Freunde als leblosen Schmuck zu besitzen! Und wem könnte Grundbesitz so viel nützen wie das Erweisen von Freundlichkeit?

121.

. Wir müssen aber auch noch jenen Einwand widerlegen: „Wem soll denn das Kostbare gehören, wenn alle das Wohlfeile bevorzugen?“ Darauf würde ich erwidern: Den Menschen, wenn sie es benutzen, ohne ihr Herz daran zu hängen und ohne es dem anderen vorzuziehen. Wenn es aber nicht möglich ist, daß alle bescheiden und anspruchslos sind, so muß man doch auch bei der Beschaffung des Notwendigen nur nach dem verlangen, was leicht zu beschaffen ist, und diese überflüssigen Dinge weit von sich weisen.

2. Man muß also überhaupt die Verwendung von Schmuck als Mädchentand verwerfen, wie man

auch die ganze Welt <s a127> von sich weisen muß. Denn die Frauen sollen in ihrem Innern geschmückt sein und die Frau in ihrem Innern als schön erweisen. Denn allein in der Seele wird die Schönheit und die Häßlichkeit offenbar.

3. Deshalb ist auch allein der Tugendhafte in Wahrheit schön und gut und allein das Schöne wird als gut erklärt:

„und die Tugend nur
wird auch in einem schönen Körper offenbar.“

und ist wie eine Blume, die den Leib schmückt; damit zeigt sie, wie liebenswert die Schönheit der Sittsamkeit ist, wenn die tugendhafte Gesinnung wie ein Licht über der körperlichen Erscheinung aufleuchtet.

4. Denn die Schönheit jeder Pflanze und jedes lebenden Wesens liegt in der Eigenschaft, die jedem einzelnen vorzugsweise zu eigen ist; die den Menschen auszeichnende Eigenschaft ist aber Gerechtigkeit und Besonnenheit und Tapferkeit und Frömmigkeit. Schön ist also der gerechte und besonnene und überhaupt der gute Mensch, nicht der reiche.

5. Jetzt wollen aber auch die Soldaten mit Gold geschmückt sein, da sie nicht einmal jenes Dichterwort gelesen haben:

„Er, der mit goldenem Schmuck in den Kampf zog gleichwie ein Mädchen
Törichtem Sinns.“

122.

. Aber die Putzsucht, die sich nicht im geringsten um die Tugend kümmert, sondern nur an den Körper denkt, ist ganz verwerflich, da der Schönheitssinn völlig auf den Irrweg der Eitelkeit geraten ist. Denn da sie dem Körper fremde Dinge als Schmuck anlegt, als gehörten sie zu ihm, erzeugt sie das Bestreben zu täuschen und die Gewohnheit zu betrügen und läßt nicht das Reine und Ungekünstelte und das wahrhaft Kindlicheinfältige sehen, sondern zeigt ein <s a128> hoffärtiges und weichliches und üppiges Wesen.

2. Jene Frauen verdunkeln aber die wahre Schönheit, indem sie sie unter Gold verbergen, und wissen nicht, welche Torheit sie dadurch begehen, daß sie sich selbst unzählige goldene Fesseln anlegen, wie auch

„im Barbarenland

Der Übeltäter Fesseln, sagt man, golden sind“,

3. Diese reichen Gefesselten scheinen mir jene Frauen als Vorbild erwählt zu haben. Sind denn nicht eine Art Halsseisen die goldene Halskette und die Halsbänder? Und die sogenannten **καθεθῆρες** (Halsketten), die die Form von Ketten (**άλύσεις**) haben, werden bei den Attikern auch wirklich mit eben diesem Namen Ketten (**άλύσεις**) bezeichnet.

4. Knöchelfesseln aber hat Philemon im Synephebos den geschmacklosen Fußschmuck der Frauen genannt:

„Durchsichtige Gewänder und am Fuß von Gold
Die Fessel.“

123.

. Was bedeutet also euer vielgepriesener Schmuck anderes als euren Wunsch, ihr Frauen, gefesselt zu erscheinen? Denn wenn auch der (kostbare) Werkstoff die Schande geringer erscheinen läßt, so ist die Wirkung doch die gleiche. So scheinen mir diese Frauen, wenn sie mit ihrem eigenen Willen zu Gefesselten geworden sind, sich mit ihrem reichen Unglück noch zu brüsten.

2. Vielleicht meint aber auch die dichterische Erzählung, daß derartige Fesseln der Aphrodite angelegt worden seien, wie sie die Ehe brach, und will damit andeuten, daß solche Schmuckketten nichts anderes als ein Zeichen des Ehebruchs sind; denn golden nannte Homeros auch jene Fesseln. Ferner schämen sie sich nicht, die offenkundigsten Sinnbilder des Bösen an sich zu tragen.

3. Denn wie die Schlange die Eva betrog, <s a129> so verleiht der goldene Schmuck auch die anderen Frauen zu frevelhaftem Wahn, wobei er sich der Gestalt der Schlange als Lockmittel bedient, indem sie nämlich Meeraale und Nattern nachbilden lassen, als ob dies etwas sehr Schönes wäre. So sagt der Lustspieldichter Nikostratos:

„Um Hals und Nacken Ketten, Ringe, Armgehäng,
Und Schlangen, Schenkelspangen und noch anderer Schmuck.“

124.

. Ganz vorwurfsvoll führt Aristophanes in den Thesmophoriazusen den ganzen Frauenschmuck in einer Aufzählung vor; ich will aber die Worte des Lustspieldichters selbst anführen, die ganz deutlich die Maßlosigkeit eurer Verirrung zeigen:

2. A. „Kopfbinden, Bänder für das Haar,
Natron und Bimsstein, Busenband und Nackenschutz,
Den Schleier, Schminke, Halsband, Augenschminke auch,
Ein weiches Kleid, kostbaren Schmuck, ein Netz fürs Haar,
Ein Gürtelkleid, ein Prachtgewand, mit Schlepp und Saum,
Ein Unterkleid, ein Oberkleid, ein feines Hemd;
Doch ist das Wichtigste noch nicht genannt.“ B. „Was denn?“
„Ohringe, Steine, Hänger, Spangen, Traubenschmuck,
Geschmeide, Schnallen, Reife, Bänder, Schenkelschmuck,
Geschnittne Steine, Ketten, Ringe, Pflästerchen,
Kopfaufputz, Büstengurt, Olisben, Sardenstein,
Halstücher, Ohrgehänge.“

<s a130> 3. Ich bin ganz müde und ärgerlich geworden über dem Aufzählen einer solchen Menge von Schmucksachen; ich muß aber diese Frauen bewundern, daß sie eine solche Last tragen können ohne zusammenzubrechen.

125.

. O wie sinnlos ist diese Vielgeschäftigkeit! O wie töricht dies wahnwitzige Verlangen nach eitlen Prunk! Nach Hetärenart vergeuden sie den Reichtum für schmähhliche Zwecke; und aus Mangel an

Sinn für das wahrhaft Schöne geben sie den Gaben Gottes ein falsches Gepräge, wobei sie die Kunst des Bösen nachahmen.

2. Ausdrücklich hat aber der Herr im Evangelium den Reichen, der in seine Scheuern sammelte und zu sich sagte; „Du hast viele Güter, aufgespeichert für viele Jahre; iß, trink und laß es dir Wohlsein!“, einen Toren genannt: „Denn in dieser Nacht nimmt man dein Leben von dir; wem soll dann gehören, was du zurechtgemacht hast?“

3. Als der Maler Apelles sah, wie einer seiner Schüler die Helena in reichem Goldschmuck gemalt hatte, sagte er zu ihm: „Junger Mann, weil du nicht imstande warst, eine schöne Frau zu malen, hast du eine reiche gemacht.“ Solche Helenabilder sind die Frauen von heute: nicht wirklich schön, sondern nur reich aufgeputzt.

126.

. Diesen Frauen weissagt der Geist durch Zephania; „Und ihr Silber und ihr Gold wird sie nicht erretten können am Tage des Zornes des Herrn.“ Den Frauen aber, die sich von Christus erziehen lassen, geziemt es, sich nicht mit Gold zu schmücken, sondern mit dem Logos, durch den allein das (wahre) Gold offenbar wird.

2. Glückselig zu preisen wären freilich die alten Hebräer gewesen, wenn sie den Schmuck, den sie ihren Weibern abgenommen hatten, weggeworfen oder nur eingeschmolzen hätten; nun aber, da sie einen goldenen Stier daraus gossen und mit ihm Götzendienst trieben, hatten sie zwar selbst von ihrer Kunst und <s a131> ihrem ganzen Unternehmen keinen Vorteil; aber unseren Frauen haben sie durch ihr Vorbild die eindringlichste Lehre gegeben, auf Schmucksachen zu verzichten.

3. Die Begierde, die sich in unsittlicher Weise ans Gold hängt wird zu einem Trugbild, wenn sie im Feuer geprüft wird; für dieses allein ist aber das üppige Wesen bestimmt, da es ein Trugbild, nicht Wahrheit ist. Infolgedessen sagt der Logos durch den Propheten das Tadelwort über die Hebräer: „Goldenes und silbernes“, offenbar Schmuckwerk, „machten sie für Baal“.

4. Und mit unverhüllter Drohung sagt er: „Und ich werde an ihr das Strafgericht für die Festtage der Baalgötzen vollziehen, an denen sie ihnen opferte und sich ihre Ohringe und ihre Halsketten anlegte;“ und den Anlaß zu dem Schmuck fügt er hinzu, indem er sagt: „Und sie lief ihren Liebhabern nach, mich aber vergaß sie, spricht der Herr.“

127.

. Die Frauen sollen also diesen eitlen Tand samt dem schlimmen Betrüger (dem Teufel) von sich abtun und sollen an dieser für Hetären passenden Putzsucht keinen Teil haben und sollen nicht unter einer schönen Hülle Götzendienst treiben.

2. Ganz wundervoll sagt ja der selige Petrus: „Ebenso will ich, daß die Frauen (sich schmücken) nicht mit Haarflechten oder Gold oder Perlen oder kostbaren Gewändern, sondern wie es sich geziemt für Frauen, die sich zur Gottesfurcht bekennen, sollen sie sich mit guten Werken schmücken.“

3. Denn er verlangt ja auch mit Recht, daß die Putzsucht fern von ihnen sei; denn wenn sie schön sind, so genügt die Natur; die Kunst soll nicht mit der Natur wetteifern, das heißt, die

Täuschung soll nicht mit der Wahrheit streiten; wenn sie aber von Natur häßlich sind, so weisen sie durch das, was sie hinzufügen, auf das hin, was ihnen fehlt.

128.

<s a132> 1. Es geziemt sich also, daß die Frauen, die Christus dienen, Einfachheit lieben. Denn in der Tat nimmt die Einfachheit (**λιπότης**) vorsorglich auf die Heiligkeit Bedacht, indem sie die Verschiedenheiten des Besitzes ausgleicht und sich mit den alltäglichen Dingen den Nutzen verschafft, der (sonst) nur durch Außergewöhnliches gewonnen wird. Denn das Einfache (**λιτόν**) ragt, wie schon der Name zeigt, nicht hervor und überhebt sich in keiner Beziehung und bläht sich nicht auf, sondern ist durchweg glatt und eben und gleichmäßig und unauffällig und auf diese Weise hinreichend (**ικανόν**).

2. Das Wesen des Hinreichenden besteht aber darin, daß es zu dem ihm eigenen Ziel gelangt, ohne daß etwas fehlt und ohne daß etwas überflüssig ist. Die Mutter dieser beiden Eigenschaften aber ist die Gerechtigkeit und ihre Amme die Genügsamkeit (**αὐτάρκεια**) diese ist aber ein Verhalten, das sich mit dem Notwendigen begnügt und aus eigener Kraft das beschafft, was das glückliche Leben erreichen hilft.

129.

. So soll denn euer Handgelenk mit einem heiligen Schmuck geziert sein, mit gern mitteilender Freigebigkeit und mit der Tätigkeit im Haushalt. Denn „wer dem Armen gibt, leiht Gott“ und „die Hände der Tatkräftigen machen reich“. Tatkräftig (**ἀνδρείοι**) hat er die genannt, die das Geld verachten und gern zum Geben bereit sind. An den Füßen aber erscheine als Schmuck der rastlose Eifer im Gutes tun und das Wandern auf dem Wege zur Gerechtigkeit. Ketten und Halsbänder sind Schamgefühl und Sittsamkeit. Für solches Geschmeide ist Gott der Goldschmied.

2. „Selig ist der Mensch, der Weisheit, und der Sterbliche, der Klugheit <s a133> sah“, so sagt der Geist durch Salomo, „denn besser ist es, sie zu erwerben als Schätze Goldes und Silbers, und sie ist mehr wert als kostbare Steine.“ Denn dies heißt in Wahrheit schön geschmückt sein.

3. Ihre Ohren sollen aber nicht naturwidrig durchbohrt sein, um Ohringe und Gehänge daran zu hängen; denn es ist nicht recht, die Natur gegen ihren Willen zu etwas zu zwingen; und es gibt auch keinen anderen schöneren Schmuck für die Ohren, der in die natürlichen Gänge des Gehörs hinabgeht, als wahre Lehre.

4. Und Augen, die mit dem Logos gesalbt sind, und Ohren, die für das Verständnis durchbohrt sind, machen fähig, Göttliches zu hören und Heiliges zu schauen, da der Logos in der Tat die wahre Schönheit zeigt, die zuvor „kein Auge sah und kein Ohr hörte“.

Drittes Buch

I. Kapitel. Über die wahre Schönheit.

1.

<s a134> 1. Es ist also, wie es scheint, die wichtigste von allen Erkenntnissen, sich selbst zu erkennen; denn wenn sich jemand selbst erkennt, dann wird er Gott erkennen. Wer aber Gott erkennt, wird Gott ähnlich werden, nicht dadurch, daß er goldenen Schmuck oder <s a135> feierliche Gewänder trägt, sondern dadurch, daß er Gutes tut und so wenig Bedürfnisse als möglich hat; bedürfnislos ist aber Gott allein, und er freut sich am meisten wenn er uns durch den Schmuck der reinen Gesinnung ausgezeichnet sieht; dann aber auch, wenn unser Körper geschmückt ist, indem er das heilige Gewand, die Sittsamkeit, angelegt hat.

2. Da nun die Seele aus drei Teilen besteht, so ist die Denkkraft (**τὸ νοερόν**), die auch **λογιστικόν** genannt wird, der innere Mensch, der über den sichtbaren Menschen hier herrscht; jenen selbst aber leitet ein anderer, Gott. Die Leidenschaft (**τὸ θυμικόν**) aber, die etwas Tierisches ist, wohnt nahe bei der Raserei; vielgestaltig ist aber das dritte, das Begehrungsvermögen (**τὸ ἐπιθυμητικόν**), mehr noch als der Meergott Proteus veränderlich; es nimmt bald diese, bald jene Gestalt an und macht sich für Unzucht und Wollust und Schändung bereit.

3. „Wahrlich zuerst erschien er als Löwe mit mächtigem Bart!“
noch kann ich die Freude am Schmuck ertragen; das Haar am Kinn ist das Kennzeichen des Mannes;

„Aber darauf als Drache, als Panther, als mächtiges Wildschwein;“
zur Zuchtlosigkeit ist die Prunkliebe hinabgesunken; nicht mehr ertrage ich es; als ein Tier erscheint der Mensch.

4. „Wurde zum flüssigen Wasser und Baum mit Blättern hoch oben.“
Die Leidenschaften strömen dahin, die Lüfte sprudeln hervor; die Schönheit verwelkt, und schneller als die <s a136> Blätter des Baums fällt sie zu Boden, wenn über sie die Stürme der Liebeswut hereinbrechen; und bevor der Herbst kommt, verwelkt sie und geht zugrunde; denn zu allem wird die Begierde, und sie verstellt sich und will täuschen, um den Menschen zu verbergen.

5. Jener Mensch aber, in dem der Logos wohnt, verändert sich nicht, verstellt sich nicht, hat die Gestalt des Logos, wird Gott ähnlich, ist schön, will sich nicht künstlich schön machen; er ist die wahre Schönheit; denn auch Gott ist diese; zu Gott wird aber jener Mensch, weil er will, was Gott will.

2.

. Richtig sagte also Herakleitos: „Menschen sind Götter, Götter sind Menschen! Denn das Denken ist das gleiche.“ Ein offenkundiges Geheimnis! Gott ist im Menschen, und der Mensch ist Gott, und den Willen des Vaters vollführt der Mittler; denn ein Mittler ist der Logos, der beiden gemeinsam ist: er ist Gottes Sohn und Heiland der Menschen, und er ist Gottes Diener und unser Erzieher.

2. Da aber das Fleisch zum Dienen bestimmt ist, wie auch Paulus bezeugt, wie möchte da wohl jemand vernünftigerweise die Dienerin wie ein Kuppler schmücken? Denn daß das Fleischliche

Knechtsgestalt hat, das sagt der Apostel mit Bezug auf den Herrn: „Er entäußerte sich, indem er die Gestalt eines Knechtes annahm“, wobei er den äußeren Menschen einen Knecht nennt, bevor der Herr Knecht wurde und das Fleisch an sich nahm.

3. Aber der bannherzige Gott selbst hat das Fleisch von dem Verderben freigemacht, es aus der todbringenden und bitteren Knechtschaft erlöst und ihm Unvergänglichkeit verliehen, indem er ihm diesen heiligen Schmuck der Ewigkeit anlegte, die Unsterblichkeit.

3.

. Es gibt aber noch eine andere Schönheit der Menschen, die Liebe. „Die Liebe aber“, wie der Apostel sagt, „ist langmütig, erweist sich freundlich, ist frei von <s a137> Neid, prahlt nicht, bläht sich nicht auf;“ denn Prahlerei ist der Putz, der den Eindruck des überflüssigen und des Unnützen hervorruft.

2. Deshalb fügt er auch hinzu: „Sie benimmt sich nicht unschicklich;“ denn unschicklich ist das fremde und nicht der Natur entsprechende Benehmen; das Erkünstelte aber ist etwas Fremdes (**ἀλλότριον**); dies erklärt er ausdrücklich mit den Worten: „Sie sucht nicht, was ihr nicht gehört.“ Denn die Wahrheit nennt das Eigene das Angemessene; die Putzsucht aber sucht das Fremde, weil sie von Gott und dem Logos und der Liebe fern ist.

3. Daß aber der Herr selbst eine unschöne äußere Erscheinung hatte, das bezeugt der Geist durch Jesaias: „Und wir sahen ihn, und er hatte keine Gestalt oder Schönheit, sondern seine Gestalt war verachtet und geringer als die der (anderen) Menschen.“ Und wer wäre besser als der Herr? Aber er trug nicht die Schönheit des Fleisches, die nur auf leerer Einbildung beruht, zur Schau, sondern die wahre Schönheit sowohl der Seele als auch des Körpers, die bei der Seele im Gutestun, bei dem Körper in der Unsterblichkeit des Fleisches besteht.

II. Kapitel. Daß man sich nicht herausputzen soll.

4.

. Es ist also nicht die Erscheinung des äußeren Menschen, sondern die Seele zu schmücken mit dem Schmuck der Rechtschaffenheit; man könnte aber auch sagen, daß das Fleisch mit dem Schmuck der Enthaltensamkeit zu schmücken sei. Die Frauen aber, deren äußere Erscheinung schön geputzt und deren Inneres wüst ist, merken nicht, daß sie sich nach der Weise der ägyptischen Tempel schmücken.

2. Bei diesen sind <s a138> Vorhöfe und Vorsäle, Haine und Gartenanlagen kunstvoll ausgeschmückt, und die Höfe sind mit vielen Säulen umgeben; die Mauern aber erglänzen von seltenen Steinen, und an kunstvoller Malerei ist kein Mangel; und von Gold und Silber und Elektron strahlen die Tempel, und sie schimmern im farbigen Schmuck der Edelsteine aus Indien und Äthiopien; die Innenräume aber sind mit goldgewirkten Vorhängen verhüllt.

3. Wenn du aber in das Innere der Umfriedung hineingehst, um zu dem Anblick des Besseren zu gelangen und nach dem Bilde des Gottes suchst, der in dem Tempel wohnt, und wenn dann ein Priester oder ein anderer von denen, die in dem Heiligtum Opfer zu vollziehen haben, mit

feierlichem Blick und ein Lied in ägyptischer Sprache singend den Vorhang ein wenig in die Höhe hebt, um dir den Gott zu zeigen, dann gibt er uns Anlaß zu lautem Lachen über den Gegenstand der Verehrung.

4. Denn nicht der Gott, den wir suchten und zu dem wir gelangen wollten, ist drinnen zu finden, sondern ein Wiesel oder ein Krokodil oder eine einheimische Schlange oder ein anderes Tier dieser Art, das des Tempels unwürdig ist, dagegen sehr gut in ein Erdloch oder in eine Höhle oder in einen Schmutzhaufen passen würde. So offenbart sich der Gott der Ägypter als ein Tier, das sich auf einem purpurnen Teppich herumwälzt.

5.

. In ähnlicher Weise scheinen mir die mit Goldschmuck beladenen Weiber ihre mit abergläubischer Verehrung erfüllten (**δεισιδαίμονες**) Liebhaber anzulocken, indem sie sich mit dem Kräuseln der Locken abmühen, mit großer Sorgfalt ihre Backen schminken, ihre Augenbrauen anmalen, ihre Haare färben und die anderen schlimmen Künste einer törichten Körperpflege anwenden und so in der Tat nach dem Vorbild der <s a139> Ägypter nur die Außenseite, nämlich ihren Leib, schmücken.

2. Wenn aber jemand den Vorhang des Tempels wegnimmt, ich meine das Haarnetz, die Farbe, das Gewand, das Gold, die Schminke, die Salben, das heißt die aus alledem zusammengewebte Hülle, und unter ihr die wahre Schönheit zu finden hofft, dann wird er, das weiß ich gewiß, mit Abscheu erfüllt werden.

3. Denn er wird nicht das würdige Abbild Gottes drinnen wohnen finden; vielmehr hat an seiner Stelle eine Dirne und Ehebrecherin das innerste Heiligtum der Seele für sich in Beschlag genommen, und das wirkliche Tier wird sich erweisen als

„ein Affe, schön geschminkt mit weißer Farb“;

und jene alte tückische Schlange, die mit Hilfe der Eitelkeit den Verstand des Weibes zernagt, gewinnt die Seele zu ihrem Schlupfwinkel.

4. Indem sie alles mit tödlichem Gift erfüllt und den Geifer ihrer Verführung überallhin verspritzt, verwandelt diese kupplerische Schlange die Frauen zu Dirnen (denn die Putzsucht paßt nicht zu einer Frau, sondern zu einer Dirne). Diese Frauen kümmern sich wenig darum, neben ihren Männern ein stilles Leben zu führen; vielmehr öffnen sie den Geldbeutel ihres Mannes und verwenden die Mittel zur Befriedigung ihrer Gelüste, um viele Zeugen dafür zu gewinnen, daß sie schön zu sein scheinen; und da sie den ganzen Tag emsig mit ihren Toilettekünsten beschäftigt sind, sind sie immer mit gekauften Sklaven zusammen.

6.

. Wie eine schlechte Speise suchen sie also ihr Fleisch reizvoller zu machen; den Tag über geben sie sich damit ab, sich zu putzen, und verlassen das Zimmer nicht, damit man nicht merkt, daß sie ihre Haare gefärbt haben; abends aber kriecht diese falsche Schönheit wie aus einer Höhle ans Licht hervor; denn die Trunkenheit und das unsichere Licht hilft ihnen bei ihren <s a140> Absichten.

2. Und eine Frau, die ihr Haar blond färbt, duldet der Lustspieldichter Menandros nicht in dem Hause:

„Jetzt pack' dich fort aus diesem Haus! Denn nicht erlaubt

Ist, daß ein sittsam Weib sich blond die Haare färbt“,

aber ebensowenig, daß es die Backen schminkt und die Augen untermalt.

3. Die unglücklichen Wesen merken aber nicht, daß sie ihre eigene Schönheit dadurch zugrunde richten, daß sie die fremde einführen wollen; da sie sich nämlich vom frühen Morgen an die Haare ausrupfen und sich abreiben und mit allerhand Mischungen einschmieren lassen, schädigen sie durch die giftigen Mittel ihre Haut und verweichlichen ihren Körper und zerstören durch das Übermaß von Reinigungsmitteln ihre natürliche blühende Schönheit.

4. Deshalb bekommen sie infolge der Schminken ein bleiches Aussehen und werden leicht empfänglich für Krankheiten, da ihr Fleisch, das mit giftigen Schminken bemalt wurde, ganz erschlafft ist. Ihr Tun ist aber eine Kränkung für den Schöpfer der Menschen, gerade als hätte er nicht in gebührender Weise die Schönheit verliehen. Natürlich werden sie für die Arbeiten des Haushaltes unnütz, da sie gleichsam als gemalte Wesen zum Anschauen dasitzen und nicht zur Hausarbeit geschaffen sind.

7.

. Deshalb sagt ja auch die kluge Frau bei dem Lustspieldichter:

„Was könnten Weiber Kluges oder Herrliches

Wohl tun, die wir hier sitzen mit gefärbtem Haar“

und das für freie Weiber geziemende Wesen zuschanden machen und Zerstörung des Hauses, Auflösung der Ehe, Unterschieben fremder Kinder herbeiführen?

2. Eben dieses unzüchtige Gebaren der Weiber verspottet ja auch der Lustspieldichter Antiphanes in der Malthake, indem <s a141> er die gleichmäßig für alle geltenden, zum Spott über ihre Zeitverschwendung erfundenen Worte sagt:

„Sie kommt,

Geht wieder fort, kommt wieder her, geht wieder fort

Sie kommt und bleibt jetzt da, sie wäscht sich, tritt heran

Sie putzt sich, kämmt sich, geht hinein, sie reibt sich ab,

Sie wäscht sich, prüft sich, zieht sich an, sie salbt sich ein,

Sie schmückt sich, salbt sich; fehlt ihr was, hängt sie sich auf.“

3. Denn dreimal, nicht nur einmal, verdienen den Tod die Weiber, die Krokodilskot verwenden und sich mit Schlangengeifer einschmieren und die Augenbrauen mit Ruß färben und sich die Backen mit Bleiweiß schminken.

8.

. Wie sollten also diese Frauen, die sogar den heidnischen Dichtern wegen ihres Betragens ekelhaft sind, nicht nach dem Urteil der Wahrheit verwerflich sein? Ein anderer Lustspieldichter, der sie tadelt, ist Alexis; denn ich will auch aus seiner Dichtung den Wortlaut anführen, der durch die übertriebene Ausführlichkeit der Schilderung ihre unbekehrbare Schamlosigkeit an den

Dranger stellt; denn so übertrieben war sie doch nicht. Ich schäme mich aber, daß die Frauen, die zu „Gehilfinnen“ des Mannes geschaffen wurden, dann aber auch den Mann mit in das Verderben ziehen, so sehr von dem Lustspieldichter verspottet werden.

2. „Denn zuerst kommt nur der Vorteil und der Raub an fremdem Gut;
Alles andre ist für sie nur Nebenwerk.

Klein ist von Natur die eine: Kork wird in den Schuh gelegt;
Groß ist eine andre: diese trägt ganz dünne Stiefelchen,
und den Kopf steckt sie beim Gehen in die Schultern tief hinein; <s a142>

Dies verringert gleich die Länge; sind jedoch die Hüften schmal,
Legt sie schnell ein Polster unter, daß ein jeder, der sie sieht,
Staunen muß, wie schön ihr Steiß ist; hat sie einen starken Bauch,
Machen künstlich sie sich Brüste, wie sie hat der Komödiant,
Binden sie sich an gerade, und die Hülle um den Bauch
Bringen sie dadurch nach vorne, grad als wären Stangen drin.

3. Eine hat die Brauen fuchsrot: Ruß hilft diesem Übel ab.
Einer ist der Teint zu dunkel: schnell mit Bleiweiß schminkt sie sich.
Ist die Haut von blasser Farbe, legt sie rote Schminke auf.
Schön ist an dem Körper etwas: dieses zeigt sie unverhüllt.
Schöngewachsne Zähne hat sie: lachen muß sie unbedingt,
Daß, wer immer da ist, sehe, welchen hübschen Mund sie hat.
Wenn das Lachen ihr nicht Spaß macht, hat sie doch den ganzen Tag
In den Mund ein kleines Stückchen Myrtenholz hineingeklemmt,
Daß sie muß die Zähne zeigen, mag sie wollen oder nicht.“

9.

. Diese Worte trage ich euch aus der weltlichen Weisheit vor, um euch von den schlimmen Künsten der Putzsucht abzubringen, da der Logos uns mit allen Mitteln retten will; binnen kurzem werde ich aber das Verwerfliche auch mit den Worten der göttlichen Schriften aufzeigen. Was nicht verborgen bleibt, pflegt ja aus <s a143> Scheu vor dem Tadel von den Verfehlungen abzustehen.

2. Wie nun eine mit Pflastern bedeckte Hand und ein mit Salbe bestrichenes Auge schon durch den bloßen Anblick den Verdacht der Krankheit erweckt, so läßt das Schminken und das Färben vermuten, daß die Seele in der Tiefe krank ist.

3. Uns ermahnt aber der göttliche Erzieher, an einem „fremden Strom“ vorüberzugehen, indem er mit „fremdem Strom“ sinnbildlich die unsittliche Frau eines anderen bezeichnet, die zu allen hinläuft und in ihrer zuchtlosen Frechheit sich allen in Wollust hingibt.

4. „Von fremdem Wasser halte dich fern“, so sagt er, „und trinke nicht aus fremder Quelle!“, womit er uns ermahnt, uns vor dem Strom der Genußsucht zu hüten, „damit wir lange Zeit leben und uns Lebensjahre zugelegt werden“, sei es, daß wir nicht auf fremde Lust ausgehen, sei es auch, daß wir die Irrlehren vermeiden.

10.

. Wenn nun auch Freßsucht und Trunksucht schlimme Leidenschaften sind, so sind sie doch nicht so schlimm wie die Putzsucht. Eine vollbesetzte Tafel und rasch nacheinander gefüllte Becher reichen aus, um die Gefräßigkeit zu befriedigen; für die Leute aber, die von der Sucht nach Gold und nach Purpur und nach Edelsteinen erfüllt sind, genügt weder das Gold über und unter der Erde noch das Tyrische Meer noch auch die Frachten aus Indien und Äthiopien, ja nicht einmal der Paktolos, der Gold in seinen Fluten mit sich führt.

2. Und wenn einer von ihnen auch ein Midas würde, <s a144> so wäre er nicht befriedigt; sondern er ist noch arm, weil er sich noch nach anderem Reichtum sehnt; solche Leute sind aber bereit, zusammen mit dem Gold zu sterben. Wenn aber der Reichtum auch blind ist, wie er es tatsächlich ist, wie sollten da die Weiber, die in ihn vernarrt sind und die gleichen Leidenschaften mit ihm haben, nicht auch blind sein?

3. Da nun ihre Begierde keine Grenze hat, so geraten sie auf die Irrwege der Schamlosigkeit. Denn damit sie von allen gesehen werden, haben sie das Theater nötig und festliche Aufzüge und eine Menge von Zuschauern und das Hin- und Herwandeln in den Heiligtümern und das Herumstehen auf den Straßen.

4. Denn da sie auf ihr Gesicht, nicht auf ihr Inneres stolz sind, schmücken sie sich, um anderen zu gefallen. Denn wie man den entlaufenen Sklaven an den Brandmalen erkennt, so erkennt man die Dirne an ihren bunten Kleidern. „Und magst du dich auch in Purpur hüllen und dich mit goldenem Geschmeide schmücken und magst du deine Augenbrauen mit schwarzer Farbe schminken, so ist doch dein Streben, dich schön zu machen, vergeblich“, sagt der Logos durch Jeremias.

11.

. Ist es ferner nicht ungereimt, daß Pferde und Vögel und die anderen Tiere vom jungen Grün und von den Wiesen sich erheben und auffliegen, zufrieden mit dem angeborenen Schmuck, mit der Pferdemaße und der natürlichen Farbe und dem bunten Gefieder, dagegen die Frau, als stünde sie hinter der Natur der Tiere zurück, sich für so wenig schön hält, daß sie fremder Schönheit, erkaufter und gemalter, bedarf?

2. Haarnetze und verschiedene Formen solcher Netze und übertrieben sorgfältiges Haarflechten und die unzähligen Formen der Haartracht und die kostspieligen Einrichtungen von Spiegeln, vor denen sie sich schön herrichten, um auf diejenigen Jagd zu machen, die gleich unverständigen <s a145> Kindern die äußere Erscheinung bewundern: mit all diesen Dingen befassen sich nur Frauen, die jedes Schamgefühl völlig verloren haben und die man wohl mit Recht Dirnen nennen dürfte, da sie aus ihren Gesichtern Masken machen.

3. Uns aber ermahnt der Logos, „nicht auf das Sichtbare zu schauen, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare aber ewig“. Und was das Maß der Ungereimtheit noch überschreitet, für ihre künstlich hergerichtete Erscheinung haben sie, als ob sie etwas besonders Gutes oder eine große Verbesserung wäre, Spiegel erfunden, während es sich vielmehr geziemt hätte, über einen solchen Trug einen Schleier zu breiten; denn auch dem schönen Narkissos brachte es, wie die griechische Sage erzählt, kein Glück, daß er zum Betrachter seines eigenen Bildes wurde.

12.

. Wenn aber Moses den Menschen befiehlt, kein Bild zu machen, das bestimmt wäre, mit Gottes Kunst zu wetteifern, wie wäre es da vernünftig, wenn diese Frauen von sich selbst Bilder machen, indem sie ihr Bild vom Spiegel zurückwerfen lassen, um aus ihrem wirklichen Gesicht ein verfälschtes zu machen!

2. Aber auch zu Samuel dem Propheten, der ausgesandt war, einen der Söhne Jesses zum Könige zu salben, und beim Anblick des ältesten seiner Söhne, der schön und groß war, voll Freude über ihn die Salbe hervorholte, sprach der Herr: „Schau nicht auf seine äußere Gestalt und auf seinen hohen Wuchs; denn ich habe ihn verworfen. Denn ein Mensch wird auf die Augen sehen und der Herr auf das Herz.“ Und er salbte nicht den, dessen Körper schön war, sondern den, dessen Seele gut war.

3. Wenn <s a146> demnach der Herr die natürliche Schönheit des Körpers geringer achtet als die Schönheit der Seele, wie wird er da wohl über die unechte urteilen, er, der von Grund aus ein Feind jeder Lüge ist? „Denn wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen.“

4. Ganz deutlich lehrt ja Gott durch Abraham, daß, wer Gott nachfolgen will, Vaterland und Verwandte und Besitz und allen Reichtum verachten muß, indem er ihn zum Fremdling machte. Und deswegen nannte er ihn auch „Freund“, weil er den Überfluß, den er zu Hause besaß, verachtet hatte; denn er war von vornehmer Abstammung und sehr wohlhabend.

5. Er hat ja mit dreihundertundachtzehn eigenen Knechten die vier Könige besiegt, die den Lot gefangen weggeführt hatten. Nur bei der einzigen Esther finden wir, daß sie recht daran tat, sich zu schmücken. Es hatte eine geheime Bedeutung, wenn sich dieses Weib für ihren König schön machte; aber diese ihre Schönheit wird als Lösepreis für ihr dem Tode geweihtes Volk erfunden.

13.

. Daß aber die Putzsucht die Frauen zu Dirnen macht und die Männer zu Weichlingen und Ehebrechern, dafür ist uns ein Zeuge der Tragiker, wenn er ungefähr so erzählt;

„Da kam, wie man in Argos sagt, der Mann,
Der einst im Streit der Göttinnen der Richter war,
Von Phrygien nach Sparta, bunt im Prachtgewand,
Von Goldschmuck strahlend, prunkend nach Barbarenart;
Er nahm, da Menelaos außer Landes war,
Helene zu Idas Rinderställen fort als Raub,
Da er sie liebte, so wie sie auch ihn.“

<s a147> 2. O ehebrecherische Schönheit! Ins Unglück gestürzt wurde ganz Griechenland durch die Prunkliebe des Barbaren und seine weibische Üppigkeit. Der lakonischen Sittsamkeit wurden zum Fallstrick Gewand und Drunk und blühende Schönheit; die Prachtliebe des Barbaren brachte an den Tag, daß die Tochter des Zeus eine Dirne war.

3. Sie hatten keinen Erzieher, der ihnen ihre Begierden beschnitten hätte; und niemand war da, der zu ihnen gesagt hätte: „Du sollst nicht ehebrechen!“, und niemand, der gesagt hätte: „Du sollst dich nicht gelüsten lassen!“ oder „Laß dich durch deine Begierde nicht zum Ehebruch verführen, ja hüte dich schon davor, die Begierden durch Prunkliebe zu entflammen!“

4. Was für ein Ende ist für sie auf diese Taten gefolgt, und welches Unglück kam über die, welche die Selbstsucht nicht hindern wollten! Zwei Erdteile sind durch die zuchtlosen Lüste erschüttert worden, und alles wird durch einen Barbarenjüngling in Verwirrung gebracht; ganz Griechenland besteigt die Schiffe, und das Meer wird zu eng, weil es ganze Erdteile tragen muß.

5. Ein langer Krieg entbrennt, und gewaltige Schlachten brechen los, und mit Toten bedecken sich die Ebenen; gegen das Schiffslager wütet der Barbar; Ungerechtigkeit herrscht, und das Auge des von dem Dichter besungenen Zeus schaut auf die Thraker; die Gefilde der Barbaren trinken edles Blut, und die Fluten der Ströme kommen durch die sich stauenden Leichen zum Stehen; unter Wehklagen schlägt man sich die Brust, und Trauer verbreitet sich über die Erde; „Und es erbeben die sämtlichen Füße des quellreichen Ida
Und auch die Gipfel, die troische Stadt und der Danaer Schiffe.“

14.

. Wohin sollen wir fliehen, Homer, und wo finden <s a148> wir einen Halt? Zeige uns ein Land, das nicht in Aufruhr ist! Ergreif die Zügel nicht, Knabe, da du unerfahren bist, und besteig den Wagen nicht, da du nicht fahren kannst! An zwei Wagenlenkern hat der Himmel Wohlgefallen, und durch sie allein läßt sich das Feuer bei seiner Bewegung lenken. Denn durch die Lust wird der Sinn vom rechten Wege abgelenkt; und wenn das noch unentwehte Denkvermögen nicht von dem Logos erzogen wird, so verirrt es sich in zuchtloses Wesen und erleidet als Lohn für seine Verirrung den Sturz in den Abgrund!

2. Einen Beweis dafür hast du an den Engeln, die wegen vergänglicher Schönheit Gottes Schönheit verließen und den so gewaltigen Sturz vom Himmel auf die Erde erlitten. Aber auch die Einwohner von Sicheu werden dafür gestraft, daß sie zu Falle gekommen waren, indem sie die heilige Jungfrau schändeten: das Grab ist ihre Strafe, und die Erinnerung an ihre Bestrafung ist ein Erziehungsmittel zum Heile.

III. Kapitel. Gegen die putzsüchtigen Männer.

15.

. Mit der Üppigkeit ist es aber so weit gekommen, daß nicht nur das weibliche Geschlecht an diesem eitlen <s a149> Treiben krankt, sondern auch die Männer sich mit dieser Krankheit abgeben. Denn wenn sie sich von der Putzsucht nicht reinhalten, sind sie nicht gesund; und wenn sie zur Weichlichkeit hinneigen, wird ihr Wesen weibisch; sie lassen sich die Haare nach der Art der Unfreien und Dirnen schneiden,

„Mit herrlich glänzenden Gewändern ausgestattet
Und Harz vom Mastix kauend, duftend nach Parfüm.“

2. Was würde wohl jemand sagen, wenn er diese Leute sieht? Ohne Mühe würde er wie einer, der aus den Stirnen weissagt, aus ihrer Erscheinung darauf schließen, daß sie Ehebrecher und Weichlinge sind, der Liebe in beiden Formen ergeben, die Haare hassend und haarlos, die Zierde des Mannes verabscheuend und gleich den Weibern auf kunstvolle Haartracht bedacht.

Und „in gottlosen Wagnissen lebend, vollführen“ die verschlagenen Leute „frevelhafte und schlimme Werke“, wie die Sibylle sagt.

3. Ihretwegen sind ja die Städte voll von Leuten, die diese weibischen Menschen mit Pech bestreichen, sie rasieren und ihnen die Haare ausrupfen. Überall sind (Barbier-) Läden eingerichtet und stehen offen; und die Leute, die dieses unanständige und unsittliche Handwerk ausüben, verdienen sich damit offenkundig viel Geld.

4. Ihnen halten sie in jeder Weise still, wenn sie sie mit Pech einschmieren und ihnen die Haare ausziehen; und dabei schämen sie sich nicht vor denen, die zusehen oder vorübergehen, aber auch nicht vor sich selbst, im Bewußtsein, daß sie Männer sind. Denn die Leute, die auf die gemeinsten Lüste ausgehen, sind von der Art, daß sie den ganzen Körper durch das gewaltsame Ziehen mit dem (aufgestrichenen) Pech völlig enthaart haben.

16.

<s a150> 1. Es macht mir aber durchaus keine Umstände, noch über eine derartige Schamlosigkeit hinaus weiterzugehen; denn wenn von ihnen nichts ungetan bleibt, so bleibt von mir auch nichts ungesagt. Einem von diesen gemeinen Menschen hat Diogenes, als er selbst als Sklave verkauft wurde, mit einem scharfen Wort eine gute Lehre gegeben, indem er ganz unerschrocken zu ihm sagte: „Komm her, Bürschchen, und kauf dir einen Mann!“, indem er durch diese mehrdeutige Rede dem Angeredeten sein unanständiges Wesen vorhielt.

2. Denn wie sollte es nicht etwas Gemeines sein, wenn sich Männer scheren und die Haut glatt machen lassen? Die Haare aber irgendwie zu färben und graue Haare mit Salben zu behandeln und ihnen eine blonde Farbe zu geben, das ist das Tun von weibischen und von Grund aus verdorbenen Menschen, und man muß es unterlassen ebenso wie das weibische Kämmen der Haare.

3. Sie glauben nämlich, sie könnten, wie die Schlange ihre alte Haut von sich abstreift, so das Alter ihres Kopfes von sich abstreifen, indem sie sich umfärben und wieder jung machen. Wenn sie auch die Haare fälschen, so werden sie doch den Runzeln nicht entfliehen, so werden sie doch dem Tode nicht entrinnen, indem sie die Zeit verfälschen. Denn es ist nicht schlimm, es ist wirklich nicht schlimm, wie ein Greis auszusehen, wenn man es nicht verbergen kann, daß man ein Greis ist.

4. Je mehr der Mensch dem Lebensende zueilt, desto ehrwürdiger ist er ja in der Tat, da ihn nur Gott an Alter und Würde übertrifft, da auch dieser ein Greis ist von Ewigkeit her, er, der älter ist als die Welt. „Alt von Tagen“ hat ihn die Weissagung genannt, „und das Haar seines Hauptes ist wie reine Wolle“, sagt der Prophet. „Und kein anderer“, <s a151> sagt der Herr, „kann ein Haar weiß oder schwarz machen.“

17.

. Wie können also die gottlosen Leute der Schöpfung Gottes entgegenarbeiten oder vielmehr sich ihm mit Gewalt widersetzen, indem sie das Haar, das nach seinem Willen grau geworden ist, verändern und verfälschen? „Die Krone der Greise ist reiche Erfahrung“, sagt die Schrift, und das graue Haar ihres Gesichts ist die Blüte der reichen Erfahrung; jene Leute aber tun dem

ehrwürdigen Kennzeichen des Greisenalters, dem grauen Haare, Schmach an. Es ist aber nicht möglich, es ist wirklich nicht möglich, daß derjenige seine Seele als wahr erweisen kann, der einen verfälschten Kopf hat.

2. „Ihr aber habt“, so heißt es, „Christus nicht so kennen gelernt, wenn ihr wirklich von ihm gehört habt und in ihm unterwiesen wurdet, so wie es Wahrheit in Jesus ist, daß ihr nach dem früheren Wandel den alten Menschen ablegen sollt“, nicht den grau gewordenen, sondern „den, der sich in den Lüsten des Truges zugrunde richtet, und daß ihr euch erneuern sollt“, nicht mit Farben und Schönheitsmitteln, sondern „im Geiste eures Sinnes und daß ihr den neuen Menschen anziehen sollt, der nach Gott in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen ist.“

3. Wenn sich aber ein Mann die Haare kämmen und sie zu seiner Verschönerung mit einem Schermesser schneiden und sie vor dem Spiegel zierlich ordnen und sich die Backen rasieren und vom Haarwuchs befreien und schön glatt machen läßt, wie sollte das nicht etwas Weibisches sein? Und wenn man sie nicht nackt sieht, so könnte man sie auch für Weiber halten.

4. Denn wenn es ihnen auch nicht gestattet ist, Goldschmuck zu tragen, so bringen sie doch in ihrer weibischen Begierde an ihren Gürteln und Kleidersäumen Goldblättchen an oder lassen sich aus dem gleichen Metall kleine Kugeln machen, um sie an die Fußknöchel zu hängen und sie von ihrem Hals herabbaumeln zu lassen.

18.

<s a152> 1. Das ist eine Erfindung kraftloser Menschen, die sich ins Frauengemach hinabziehen lassen, geilen Tieren zu vergleichen, die in beiden Elementen zu Hause sind. Unzüchtig und gottlos ist diese Art hinterlistigen Treibens. Denn Gott hat es so gewollt, daß das Weib eine glatte Haut habe und sich nur an dem natürlichen Schmuck ihres Haupthaares freue, wie das Pferd an seiner Mähne; den Mann dagegen hat Gott wie die Löwen mit dem Bart geschmückt und ihm zum Zeichen der Männlichkeit eine behaarte Brust gegeben; dies ist ein Kennzeichen der Kraft und der Befugnis zu herrschen.

2. In gleicher Weise hat Gott auch die Hähne, die für die Hennen kämpfen, mit den Kämmen gleichwie mit Helmen geschmückt. Und er schätzt diese Haare so hoch, daß sie sich nach seinem Willen bei den Männern gleichzeitig mit dem reifen Verstand zeigen; und da er sich über die ehrwürdige Erscheinung freute, hat er den erhabenen Anblick mit dem Ehrfurcht gebietenden grauen Haar geehrt.

3. Verstand aber und scharfsinnige Gedanken, die gleichsam infolge des Nachsinnens grau sind, kommen erst mit der Zeit zu ihrer Reife, und sie geben dem Greisenalter durch die Überlegenheit der reichen Erfahrung seine besondere Bedeutung; dabei zeigen sie zum wohlbegründeten Beweis auf das graue Haar als die liebenswerte Blüte ehrwürdigen Verstandes hin.

19.

. Dieses Kennzeichen des Mannes, der Bart, durch den sich einer als Mann erweist, ist älter als Eva und ist ein Sinnbild der stärkeren Natur. Gott hielt es für richtig, daß für den Mann das

Behaartsein angemessen ist, und ließ über den ganzen Körper des Mannes sich die Haare ausbreiten; alles aber, was an ihm glatt und weich war, nahm er von seiner Seite weg, indem er für die Aufnahme des Samens Eva als ein sanftes Weib schuf, da sie Gehilfin (des Mannes) bei der <s a153> Fortpflanzung und bei der Führung des Haushaltes sein sollte. Er aber (er hatte ja das Weiche von sich fort gegeben) ist Mann geblieben und zeigt den Mann; und das Handeln ist ihm zugewiesen wie jener das Leiden. Denn von Natur trockener und wärmer als das Glatte ist das Behaarte; darum findet sich auch dichtere Behaarung und größere Wärme bei den männlichen als bei den weiblichen Geschöpfen und bei den Zeugungsfähigen als bei den Entmannten und bei den Ausgewachsenen als bei den noch Unfertigen.

3. Es ist also unrecht, sich an dem Kennzeichen der männlichen Natur, der Behaarung, zu vergreifen. Wenn man sich aber damit schön machen will, daß man die Haare entfernt (ich komme nämlich ganz in die Hitze, wenn ich die Worte höre), so verrät es einen Weichling, wenn es Männern zulieb geschieht, und einen Ehebrecher, wenn es Weibern zulieb geschieht. Beide aber müssen so weit als möglich aus unserem Staat verbannt werden.

4. „Aber auch alle Haare eures Hauptes sind gezählt“. sagt der Herr. Gezählt sind aber auch die Haare am Kinn, ja sogar die am ganzen Körper.

20.

. Man darf also auf keinen Fall gegen Gottes Absicht das Haar, das nach seinem Willen mitgezählt ist, herausreißen. „Es müßte denn etwa sein“, sagt der Apostel, „daß ihr an euch selbst nicht erkennt, daß Christus Jesus in euch ist“; wenn wir nämlich wüßten, daß er in uns wohnt, so kann ich mir nicht denken, wie wir gewagt hätten, ihn schimpflich zu verletzen.

2. Ist es aber nicht der Gipfel der Schamlosigkeit, sich mit Pech einschmieren zu lassen? Ich scheue mich fast, auch nur davon zu reden, wie unanständig es dabei zugeht. Man dreht sich um und bückt sich und entblößt ganz <s a154> deutlich die geheim zu haltenden Körperteile und gibt ihren Anblick leichtfertig preis und streckt den Leib vor und schämt sich nicht über die schamlosen Stellungen; und das tut man ohne Scham mitten unter den jungen Leuten und mitten auf dem Ringplatz, wo sich die Leistungen der Männer zeigen sollen, und gibt sich hier diesem widernatürlichen Treiben hin. Wer aber in der Öffentlichkeit solche Dinge vornimmt, der dürfte sich zu Hause wohl vor niemand schämen.

3. Ihr schamloses Benehmen in der Öffentlichkeit beweist ja, daß sie sich im Verborgenen den Ausschweifungen ohne jede Hemmung hingeben. Denn wer bei hellem Tageslicht die Männlichkeit verleugnet, der erweist sich ohne jeden Zweifel bei Nacht als Weib.

4. „Es soll aber“ so sagt der Logos durch Moses, „keine von den Töchtern Israel eine Dirne sein, und von den Söhnen Israel soll keiner ein Hurer sein.“ Aber das Pech ist nützlich, sagt man. Aber es bringt in einen schlechten Ruf, sage ich. Kein Verständiger würde es aber, so lange er nicht krank ist, wünschen, daß er als Hurer erscheine; und niemand wird sich gern Mühe geben, das schöne Abbild in einen schlechten Ruf zu bringen

5. Denn wenn nach den Worten des seligen Apostels „Gott die nach seinem Ratschluß Berufenen, die er zuvor erkannt hat, dazu bestimmte, gleichgestaltet mit dem Bilde seines Sohnes zu sein, auf daß er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei“, wie sind sie da nicht gottlos, wenn sie den Körper, der mit dem Herrn gleicher Gestalt ist, schmähsch entstellen?

6. Wenn aber ein Mann schön sein will, so muß er das Schönste im Menschen, die Gesinnung,

fein zurichten und dafür sorgen, daß sie von Tag zu Tag trefflicher wird. Man soll aber nicht die Haare ausreißen, sondern die Begierden.

21.

. Ich habe auch Mitleid mit den jungen Leuten bei den Sklavenhändlern, die sich zur Schande <s a155> schmücken müssen; aber sie haben sich die Schmach nicht selbst angetan, sondern die unglücklichen Wesen müssen sich auf Befehl schön machen, um der Gewinnsucht zu dienen. Leute aber, die sich freiwillig dazu entschließen, das zu tun, wozu gezwungen zu werden sie, wenn sie Männer wären, dem Tod gleichgeachtet hätten, wie sollten die nicht verächtlich sein?

2. Und jetzt ist das Leben in der Zuchtlosigkeit so weit gekommen, da die Ungerechtigkeit sich üppig breit machte; und alle Schamlosigkeit hat sich über die Städte ergossen, so daß sie zu allgemeiner Sitte wurde. Im Bordell stehen bei ihnen die Weiber und verkaufen ihr Fleisch zu frevelhafter Lust; und Knaben, die darin unterrichtet sind, ihr Geschlecht zu verleugnen, geben sich als Weiber aus.

3. Alles hat die Üppigkeit ins Gegenteil verkehrt; den Menschen entehrt hat die übertriebene Begierde nach üppigem Leben; sie sucht alles, sie unternimmt alles, sie will alles erzwingen, sie zerstört die natürliche Ordnung; die Männer lassen sich wie Weiber mißbrauchen; und Weiber zeigen sich wider die Natur als Männer, indem Weiber sich freien lassen und selbst freien.

4. Keinen Weg gibt es, der von der Unzucht nicht besritten würde. Als allen gemeinsam wird von ihnen der Liebesgenuß verkündet, als seine Genossin die Schwelgerei. O wie jammervoll ist der Anblick! O wie schändlich ist ihr Treiben! Hier sind auch die Ruhmeszeichen der in euren Städten verbreiteten Zuchtlosigkeit, der Beweis für euer Verhalten: die gemeinen Straßendirnen. Ach wie schlimm ist diese Verachtung aller gesetzlichen Ordnung!

5. Aber die Unseligen wissen nicht einmal, daß manche traurige Geschichte die Folge von dem Geschlechtsverkehr mit Leuten ist, die man nicht kennt. Mit einem entarteten Sohn und mit unzüchtigen Töchtern verbinden sich oft, ohne es zu ahnen, Väter, die an die ausgesetzten Kinder <s a156> nicht denken; und zu Männern (ihrer Töchter) macht die Erzeuger das Übermaß von Zuchtlosigkeit.

22.

. Solches lassen die weisen Gesetze zu; die Leute können sündigen, ohne ein Gesetz zu verletzen, und die verabscheuenswerte Lust bezeichnen sie als etwas Harmloses. Von Ehebruch frei zu sein glauben sie, die sich an der Natur versündigen; aber es folgt ihnen auf dem Fuße als Vergeltung für ihr dreistes Tun die Strafe; und da sie ein unerbittliches Schicksal auf sich herabziehen, erkaufen sie sich für die geringwertige Münze den Tod. Als Händler mit solchen Waren fahren die Unseligen übers Meer, indem sie wie Getreide, wie Wein Hurerei als Kauffracht führen.

2. Andere aber, die noch weit unseliger sind, kaufen sich Lüste, wie man sich Brot, wie man sich Zukost kauft, und lassen sich jenes Wort des Moses nicht in den Sinn kommen: „Du sollst deine Tochter nicht entweihen, indem du eine Dirne aus ihr machst, und das Land soll keine Buhlerei treiben, und das Land soll nicht mit Unzucht erfüllt werden.“ Diese Worte wurden einst von der

Weissagung verkündet; aber offen am Tage liegt die Erfüllung: Alle Welt ist bereits erfüllt von Buhlerei und Unzucht.

23.

. Ich bewundere die alten Gesetzgeber der Römer; diese hatten weibisches Treiben und bestrafte nach dem Gesetz der Gerechtigkeit die wider das Gesetz der Natur vollzogene körperliche Vereinigung mit einem Weibe mit dem (Sturz in den) Abgrund.

2. Es ist ja niemals erlaubt, den Bart auszurupfen, die angeborene Zierde, die echte Zierde für jenen,

„Und erst keimet der Bart und der steht in der Blüte der Jugend“.

Wenn er aber dann im Alter fortschreitet, dann wird er gesalbt im Schmuck seines Bartes, auf den nach dem Prophetenwort die Salbe herabträufelte, als Aaron <s a157> geehrt wurde. Es muß aber der richtig Erzogene, auf den sich der Friede niedergelassen hat, auch mit seinen eigenen Haaren Frieden halten.

3. Welches Tun würden nun wohl die nach üppigem Leben trachtenden Weiber unterlassen, wenn sie, wie in einen Spiegel, auf die Männer schauen, die solche Dinge zu tun sich erdreisten? Aber nicht Männer sollte man sie nennen, sondern vielmehr Dirnen in Männergestalt und weibische Menschen, da ja auch ihre Stimme kraftlos und ihr Gewand, was die Weichheit des Stoffes und die Farbe betrifft, weibisch ist.

4. Solche Leute sind aber leicht zu erkennen, da sich ihr Wesen schon in ihrem Äußeren zeigt, im Gewand, in der Fußbekleidung, in der Haltung, im Gang, in der Haartracht, im Blick. „Denn am Aussehen wird man einen Mann erkennen“, sagt die Schrift, „und am Auftreten eines Menschen wird man einen Menschen erkennen; die Kleidung eines Mannes und der Gang seines Fußes und das Lachen seiner Zähne wird verkünden, wie es mit ihm steht.“

5. Denn diese Leute, die gegen die anderen Haare ganz leidenschaftliche Feinde sind, pflegen nur die auf dem Kopfe mit der größten Sorgfalt, so daß sie ihre Haare beinahe wie die Weiber mit Netzhauben oben zusammenhalten.

24.

. Die Löwen sind freilich stolz auf ihre dichte Mähne, aber sie wappnen sich zum Kampfe mit ihrem Haar, und ebenso brüsten sich auch die Eber mit ihrem borstigen Kamm; aber wenn sie ihre Haare sträuben, fürchten sich vor ihnen die Jäger,

„Und auch das zottige Schaf trägt schwer an der Fülle der Wolle“;

aber auch das Haar der Schafe hat der Vater aus Menschenliebe so reich wachsen lassen, damit es dir, o Mensch, diene, indem er dich lehrte, die Wolle zu scheren.

2. Und von den Völkern tragen die Kelten und die Skythen langes Haar, aber sie putzen sich nicht damit. Etwas Schreckhaftes hat der dichte Haarwuchs des Barbaren <s a158> an sich, und die rötliche Farbe des Haares droht mit Krieg; ähnlich ist ja die Farbe mit der des Blutes.

3. Diese beiden Barbarenvölker hassen ein üppiges Leben; zum sicheren Beweis dafür wird der Germane auf seinen Karren, der Skythe auf seinen Wagen verweisen. Manchmal verschmäht aber der Skythe auch noch seinen Wagen (dessen Größe dünkt dem Barbaren ein Reichtum zu sein),

gibt die üppige Lebensweise auf und beginnt einfach zu leben.

4. Zur Behausung, die allen Bedürfnissen dient und noch beweglicher ist als der Wagen, nimmt sich der skythische Mann das Pferd, steigt auf und reitet, wohin er will; und quält ihn der Hunger, so verlangt er vom Pferde Nahrung; dies aber bietet ihm seine Adern dar und schenkt seinem Herrn das einzige, was es besitzt, sein Blut; und dem Nomaden dient das Pferd als Reittier und als Nahrung.

25.

. Bei den Arabern aber (dies ist ein anderes Nomadenvolk) sind die waffenfähigen jungen Leute Kamelreiter; diese besteigen die Kamele, wenn sie trächtig sind, und die Tiere weiden zugleich und laufen mit ihren Herren auf dem Rücken und tragen zusammen mit ihnen den ganzen Haushalt. Und wenn es den Barbaren einmal auch am Getranke gebricht, so melken sie die Tiere; und wenn auch die Nahrung ausgeht, so schonen sie auch ihr Blut nicht, so wenig wie wütende Wölfe, von denen man solches erzählt. Die Kamele aber sind sanftmütiger als die Barbaren und tragen es nicht nach, wenn man ihnen Schlimmes antut, sondern laufen auch unerschrockenen Mutes durch die Wüste, wobei sie ihre Herren tragen und zugleich nähren.

2. Den Tod verdienen also ihre zu Tieren gewordenen Wärter, die sich von ihrem Blut nähren; denn Menschen sollten Blut überhaupt nicht anrühren, da ihr eigener Körper nichts anderes ist als Fleisch, dessen Wachstum auf dem Blut beruht. Das Blut des Menschen hat Anteil an dem Logos erhalten <s a159> und hat gemeinsam mit dem Geist Anteil an der Gnade; und wenn ihm jemand ein Leid antut, so wird er nicht verborgen bleiben: das Blut kann auch ohne die sichtbare Gestalt zu dem Herrn rufen.

3. Meinen Beifall aber findet die Einfachheit der Barbaren; da sie bei ihrer Lebensweise durch nichts in ihrer Beweglichkeit gehindert sein wollten, verzichteten sie auf alle Bequemlichkeit. Von solcher Art sollen wir sein, wenn der Herr uns ruft, frei von der Freude an wertlosem Besitz, frei von dem Streben nach eitlem Ruhm, herausgerissen aus den Sünden, nur das Holz des Lebens mit uns führend, nur nach der Erlösung verlangend.

IV. Kapitel. Mit wem man verkehren soll.

26.

. Doch ich bin, ohne es selbst zu merken, von der richtigen Gedankenfolge abgekommen; zu ihr müssen wir wieder zurückkehren und die Überfülle an Dienerschaft tadeln. Da man sich nämlich davor scheut, selbst Hand anzulegen und sich selbst zu helfen, muß man seine Zuflucht zu den Dienern nehmen und kauft die große Menge von Köchen und Tafeldeckern und solchen zusammen, die das Fleisch nach den Regeln der Kunst in Stücke zerlegen können.

2. Die Arbeit ist aber bei ihnen in viele Teile gegliedert: die einen sind damit beschäftigt, ihrer Schlemmerei zu dienen, Vorschneider und Suppenköche und solche, die es verstehen, feines Backwerk und Honigkuchen und feine Schaum Speisen nach den Regeln der Kunst herzustellen; die andern haben es mit den Kleidern zu tun, die in Überfülle da sind; wieder andere bewachen

das Gold wie Greife, und andere hüten das Silber und machen das Trinkgeschirr sauber und besorgen die Zurüstung für die Einladungen, andere striegeln die Pferde; und von Weinschenken wird <s a160> eine ganze Schar von ihnen gehalten und von blühenden Knaben wie von Haustieren ganze Herden, um von ihnen die Schönheit abzumelken.

3. Um die Weiber aber sind Haarkünstler und Kammerzofen beschäftigt, von denen die einen die Spiegel, die andern die Haarnetze, wieder andere die Kämmen zu verwalten haben. Und viele Eunuchen sind da; und diese dienen als Kuppler, weil man bei ihnen gewiß sein kann, daß sie zum Liebesgenuß unfähig sind, und man sie deshalb ohne jeden Argwohn zu Diensten verwenden kann, wenn man sich leichtfertig den Lüsten hingeben will. Ein wahrer Eunuch ist aber nicht der, der unfähig ist, Liebesgenuß zu pflegen, sondern der, der es nicht will.

27.

. Wie daher der Logos durch den Propheten Samuel gegen die Juden, die gesündigt hatten, ein Zeugnis geben will, verspricht er dem Volk, als es um einen König bat, nicht den menschenfreundlichen Herrn, sondern droht ihnen mit einem gewalttätigen und schwelgerischen Machthaber, „der eure Töchter“, so sagt er, „zum Salbenbereiten und zum Kochen und zum Backen nehmen wird“, da er nach Kriegsrecht die Macht gewann, nicht eine friedliche Verwaltung zu erreichen suchte.

2. Ferner sind viele Kelten da, die die Sänften der Frauen in die Höhe heben und auf ihren Schultern tragen. Aber Spinnen und Weben und Arbeiten am Webstuhl und weibliche Handarbeiten und zurückgezogenes Leben im Hause ist nirgends zu finden; vielmehr sind den ganzen Tag mit den Frauen Leute zusammen, die sie zu Nichtigkeiten verführen wollen, ihnen Liebesgeschichten vorerzählen und ihnen mit ihrem verlogenen Treiben und Reden Leib und Seele verderben.

3. „Du sollst nicht mit vielen zusammen sein“, so heißt es, „um Böses zu tun, und du sollst dich der Meinung der großen Menge nicht anschließen“; denn Weisheit ist bei wenigen, <s a161> Unordnung aber bei der Menge zu sehen. Jene Frauen kaufen sich aber die Sänfenträger nicht etwa aus feinem Anstandsgefühl zusammen, weil sie nicht gesehen zu werden wünschten (denn das wäre erfreulich, wenn sie sich in dieser Gesinnung den sie verbergenden Schutz (der Sänfte) verschafften); sondern sie lassen sich aus weichlicher Üppigkeit von ihren Dienern tragen, da sie in feierlichem Aufzug daherkommen wollen.

28.

. Da sie nämlich den Vorhang (der Sänfte) zurückschlagen und sich scharf nach den Männern umsehen, die auf sie schauen, so verraten sie deutlich ihre Sinnesart; oft beugen sie sich aber auch von innen heraus und machen so durch ihre gefährliche Neugier die oberflächliche Sittsamkeit zu Schanden.

2. „Schau dich in den Straßen der Stadt nicht um“, so heißt es, „und schweife nicht auf ihren einsamen Plätzen umher!“ Denn einsam fürwahr, mag auch eine Menge zuchtloser Menschen da sein, ist es dort, wo kein sittsamer Mensch zugegen ist.

3. Jene Frauen lassen sich aber bei den Tempeln herumtragen, um zu opfern und um sich

wahrsagen zu lassen; mit Gauklern und Bettelpriestern und alten verkommenen, die Häuser verderbenden Weibern ziehen sie den ganzen Tag herum und lassen das altweibische Gezischel bei den Bechern über sich ergehen und erlernen von den Gauklern Liebestränke und Zaubersprüche zum Verderben der Ehen.

4. Und die einen Männer haben sie, die andern wünschen sie sich, und wieder andere versprechen ihnen die Wahrsager. Sie merken es aber nicht, daß sie betrogen werden und sich selbst als Werkzeug der Lust denen hingeben, die ihre Lust befriedigen wollen; und wenn sie ihre Keuschheit mit der schimpflichsten Entehrung vertauschen, so halten sie die schmachvolle Schändung noch für eine gewinnbringende Sache.

5. Es gibt aber viele Gehilfen bei dieser dirnenmäßigen Zuchtlosigkeit, und sie schleichen sich bald von hier, bald von dorthin ein. Denn zuchtlose Leute stürzen <s a162> sich gern in Ausschweifungen, so wie sich die Schweine auf das Unterste im Troge stürzen.

29.

. Deshalb mahnt die Schrift auf das nachdrücklichste: „Nicht jeden Menschen führe in dein Haus; denn vielfältig sind die Listen des Betrügers.“ Und an einer anderen Stelle sagt sie: „Rechtschaffene Männer seien deine Tischgenossen, und in der Furcht des Herrn wird dein Rühmen bleiben.“ Zum Henker mit der Unzucht! „Denn das wißt ihr genau“, sagt der Apostel, „daß kein Unzüchtiger und kein Unreiner und kein Habgieriger – das ist soviel wie ein Götzendiener – ein Erbteil im Reiche des Christus und Gottes hat.“

2. Jene Weiber aber haben Freude an dem Verkehr mit verweichlichten Männern; und zu ihnen hinein strömen Scharen von Verehrern der widernatürlichen Unzucht (**κίταιδοι**) mit schamlosen Reden; schmutzig ist ihr Körper, schmutzig sind ihre Worte, nur zu schamlosen Diensten sind sie männlich genug; Gehilfen sind sie beim Ehebruch; sie kichern und zischeln und lassen beim Atmen durch die Nase schamlose zur Unzucht reizende Laute ertönen; mit unzüchtigen Reden und Gebärden suchen sie zu ergötzen und reizen dadurch zum Lachen, dem Vorläufer der Unzucht.

3. Und manchmal, wenn sie von irgendeinem Zorn gerade erhitzt sind, bringen sie, die entweder selbst Hurer sind oder auch der Schar der Kinäden zu ihrem Verderben nacheifern, auch wie die Frösche mit der Nase laute Geräusche hervor, gerade als ob sie die Leidenschaft in den Nasenlöchern sitzen hätten.

30.

. Diejenigen von den Frauen aber, die einen etwas feineren Geschmack haben, halten sich indische Vögel (Papageien) und medische Pfauen und legen sich scherzend mit den Spitzköpfen auf die Speiselager und freuen sich über satyrähnliche Mißgeburten. Und wenn sie von Thersites erzählen hören, so lachen sie; sie selbst aber kaufen sich um teures Geld solche Thersitesgestalten und sind nicht auf ihre Ehemänner, sondern auf jene stolz, die doch „eine Last der Erde“ sind.

2. Und um eine sittsame Witwe kümmern sie sich nicht, die doch viel mehr wert ist als ein Malteserhündchen; und einen rechtschaffenen Greis schauen sie nicht an, der doch, wie ich

meine, mehr Beachtung verdiente als eine mit Geld erkaufte Mißgeburt; und ein Waisenkind lassen sie nicht einmal nahe an sich herankommen, während sie sich die Papageien und die Regenpfeifer halten; ja sie setzen die im Hause geborenen Kinder aus, aber die jungen Vögel nehmen sie auf.

3. Und die unvernünftigen Tiere gelten ihnen mehr als die mit Vernunft begabten Wesen, während es sich doch für sie geziemt, den Greisen Lebensunterhalt zu gewähren, die bereit sind, die Sittsamkeit zu lehren, und deren Gesicht, wie ich meine, doch schöner ist als das von Affen, und die etwas Besseres zu sagen wissen als Nachtigallen. Es heißt aber; „Alles, was ihr einem von diesen Geringsten getan habt, habt ihr mir getan.“

4. Jene Frauen aber haben umgekehrt Torheit höher geachtet als Klugheit, indem sie ihr eigenes Vermögen in Steine verwandelt haben, nämlich in die Perlen und die indischen Smaragde; ja sogar auch auf vergängliche Farben und auf die käuflichen Sklaven vergeuden und verschleudern sie das Geld, indem sie wie Hennen, die sich sattgefressen haben, in dem Mist des Lebens scharren. „Armut aber“, so heißt es, „erniedrigt einen Mann.“ Den Geiz nennt die Schrift Armut, weil durch ihn die Reichen arm an Almosen sind, gerade als ob sie nichts hätten.

V. Kapitel. Wie man sich in den Bädern verhalten soll.

31.

<s a164> 1. Und welcher Art sind auch ihre Bäder! Kunstvoll angefertigte, zusammengefügte und tragbare Häuser (Sänften), mit durchsichtigem Baumwollstoff verhüllt, und vergoldete, mit silbernen Nägeln verzierte Badestühle und unzählige Geräte aus Gold und Silber, die teils zum Trinken, teils zum Essen, teils zum Waschen mitgeführt werden, ja sogar auch Kohlenbecken.

2. Denn sie gehen in ihrem zuchtlosen Treiben so weit, daß sie noch beim Baden essen und sich betrinken. Und das Silbergerät, mit dem sie feierlich einherziehen, stellen sie in geschmackloser Weise in den Bädern auf; damit zeigen sie vielleicht auch ihren Reichtum aus maßloser Großtuerie, vor allem aber ihre selbstgewählte Unbildung, durch die sie eine Anklage gegen unmännliche Männer erheben, die sich von Frauen haben unterjochen lassen; zugleich beweisen sie aber auch, daß sie selbst ohne die vielen Geräte nicht schwitzen können; denn auch die armen Frauen, die keinen derartigen Prunk haben, benützen doch die gleichen Bäder.

3. So ist also der Schmutz des Reichtums von einer dichten Hülle von üblem Nachruf umgeben; mit jenem angeln sie wie mit einem Köder nach den Unglücklichen, die den Schimmer des Goldes mit offenem Munde anstaunen; denn mit dem Gold verblüffen sie die, die nicht wissen, was wirklich schön ist, und bringen es fertig, daß die Liebhaber sie bewundern, die ihnen kurz darauf, wenn sie unbekleidet sind, Schmach antun.

32.

. Und vor ihren eigenen Männern würden sie sich wohl nicht enthüllen, indem sie Glaubwürdigkeit für ihr erheucheltes Schamgefühl zu erreichen suchen; dagegen ist es für jeden beliebigen anderen möglich, die daheim Eingeschlossenen in den Bädern unbekleidet zu sehen; <s a165>

denn dort schämen sie sich nicht, sich vor den Zuschauern wie vor Sklavenhändlern zu enthüllen.

2. Während aber Hesiodos ermahnt,

„Daß sich die Männer nicht waschen die Haut im Bade der Weiber“,

stehen die Bäder Männern und Weibern gemeinsam offen, und dann entkleiden sie sich zu zuchtlosem Tun („denn aus dem Sehen erwächst den Menschen das Verlangen“), gerade als ob ihnen beim Baden das Schamgefühl mit weggewaschen würde.

3. Diejenigen aber, die nicht in diesem Maße jedes Schamgefühl verloren haben, schließen zwar die Fremden aus, baden aber mit ihren eigenen Dienern zusammen und ziehen sich vor ihren Sklaven nackt aus und lassen sich von ihnen abreiben; so geben sie der durch Furcht noch gehemmten Begierde wenigstens die Möglichkeit der furchtlosen Betastung. Denn die Diener, die in die Bäder zu ihren unbedeckten Herrinnen mitgenommen werden, sind darauf bedacht, sich zu frecher Befriedigung ihrer Begierde fertigzumachen,

„Infolge schlechten Brauchs vergessend alle Furcht“.

33.

. Und während die alten Wettkämpfer aus Scheu davor, den Mann nackt zu zeigen, den Kampf mit einem Gürtel bekleidet durchführten und so den Anstand wahrten, legen jene Frauen zugleich mit dem Gewand auch das Schamgefühl ab und wollen zwar schön erscheinen, aber gegen ihren Willen erweisen sie sich doch als häßlich; denn gerade durch ihren Körper selbst tritt ihre lüsterne Begierde ans Tageslicht, wie bei den Wassersüchtigen die Flüssigkeit, die doch rings von der Haut umschlossen ist; bei beiden aber wird die Krankheit aus dem Aussehen erkannt.

2. Demnach müssen die <s a166> Männer den Frauen ein edles Vorbild der Wahrheit geben, sich davor schämen, sich mit ihnen zusammen auszukleiden, und sich vor dem gefährlichen Anblick hüten. „Denn wer mit Vorwitz hinsieht“, so heißt es, „hat schon gesündigt.“

3. Deshalb soll man sich daheim vor den Eltern und den Dienern schämen, auf der Straße vor den Begegnenden, in den Bädern vor den Frauen, in der Einsamkeit vor sich selbst, überall aber vor dem Logos, der überall ist und ohne den „auch nicht ein einziges Ding entstanden ist“. Denn dies ist die einzige Möglichkeit, wie jemand ohne Fehl bleiben kann, wenn er glaubt, daß Gott zu jeder Zeit bei ihm ist.

VI. Kapitel. Daß allein der Christ reich ist.

34.

. Reichtum nun muß man in würdiger Weise in Besitz nehmen und andern in liebevoller Weise mitteilen, nicht in unedler und nicht in hoffärtiger Weise; und die Freude am Schönen darf man nicht verkehren in Selbstsucht und geschmacklose Prahlerei, damit nicht auch von uns jemand sage: sein Pferd ist fünfzehn Talente wert oder sein Landgut oder sein Diener oder sein Gold, er selbst aber nur drei Kupfermünzen.

2. Nimm nur einmal den Frauen ihren Schmuck und den Herren ihre Diener weg, so wirst du keinen Unterschied mehr zwischen den Herren und den gekauften Sklaven finden, nicht im Gang,

nicht im Blick, nicht in der Sprache; so sehr also gleichen sie den Sklaven. Aber sie unterscheiden sich sogar dadurch von ihren Dienern, daß sie schwächer sind und daß sie infolge der Art ihrer Ernährung den Krankheiten mehr ausgesetzt sind.

3. Als beste Lehre muß man also stets die verkünden, daß „der <s a167> tüchtige Mann, der sittsam und gerecht ist“, sich im Himmel Schätze sammelt; wenn er den irdischen Besitz verkauft und an die Armen hingibt, dann wird er den unvergänglichen Schatz finden, bei dem es keine Motten und keine Diebe gibt.

4. „Ein solcher ist wahrhaft glücklich, mag er groß und stark und berühmt oder klein und schwach und unbekannt sein, und er besitzt wahrlich den größten Reichtum; und wenn er reicher als Kinyras und Midas wäre, aber dabei ungerecht“ und hoffärtig wie jener, der in Purpur und feiner Leinwand schwelgte und den Lazarus verachtete, » „so ist er doch unglücklich und führt ein erbärmliches Leben“ und wird kein Leben haben.

35.

. Der Reichtum scheint mir daher einer Schlange zu gleichen: Wenn man es bei dieser nicht versteht, wie man sie ohne Gefahr anfassen kann, indem man nämlich das Tier, ohne gefährdet zu werden, von fern am Ende des Schwanzes packt und herabhängen läßt, so wird sie sich um die Hand herumwinden und beißen. Aber auch bei dem Reichtum besteht die Gefahr, daß er sich, je nachdem man ihn geschickt oder ungeschickt anfaßt, um den Besitzer herumschlingt, ihn fest umklammert und ihn beißt, es müßte denn sein, daß jemand innerlich über ihn erhaben und von ihm unabhängig bleibt und ihn in verständiger Weise verwendet, damit er zusammen mit dem Zauberspruch des Logos das Tier überwältige und selbst unverletzt bleibe.

2. Aber man denkt, wie es scheint, nicht daran, daß nur der reich ist, der das Wertvollere besitzt. Wertvoll ist aber nicht Edelstein, nicht Silber, nicht Kleidung, nicht Schönheit des Körpers, sondern die Tugend, das ist der Logos, der durch den Erzieher überliefert wird, daß man nach ihm handle.

<s a168> 3. Dieser ist der Logos, der die Üppigkeit entschieden von sich weist, den Willen, selbst die Arbeit zu tun, als Gehilfen herbeiruft, und die Einfachheit preist, die eine Tochter der Sittsamkeit ist. „Nehmt Unterweisung an“, sagt er, „und nicht Silber, und Erkenntnis lieber als Gold, das als echt erprobt ist! Denn Weisheit ist besser als kostbare Edelsteine, und alles, was wertvoll ist, wiegt sie nicht auf.“ Und wieder: „Mich zu gewinnen, ist mehr wert als Gold und Edelstein und Silber; denn mein Ertrag ist kostbarer als auserlesenes Silber.“

4. Wenn man aber auch einen Unterschied machen soll, so mag als reich der gelten, der viel besitzt, der mit Gold vollgestopft ist wie ein schmutziger Sack; wohlstandig aber ist der Gerechte, weil der gute Anstand ein Verhalten ist, das nach dem richtigen Benehmen bei den Ausgaben und den Geschenken bemessen ist.

5. „Denn es gibt solche, die (reichlich) säen und noch mehr ernten,“ von denen geschrieben steht: „Reichlich teilte er aus, er gab den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.“ Demnach ist nicht, wer besitzt und seinen Besitz wahrt, sondern wer davon austeilt, reich, und das Mitteilen, nicht das Besitzen, zeigt, wer glücklich ist.

36.

. Eine Frucht der Seele aber ist die Freigebigkeit; also liegt der Reichtum in der Seele. Und das Gute kann, so müssen wir annehmen, nur von den Guten erworben werden, gut aber sind die Christen; ein unverständiger und zuchtloser Mensch kann aber weder einen Begriff vom Guten haben noch seinen Besitz erlangen; also kann das Gute nur von den Christen erworben werden. Es gibt aber keinen größeren Reichtum als dieses Gute; reich sind also nur jene (die Christen).

2. Denn wahrer <s a169> Reichtum ist die Gerechtigkeit und der Logos, der kostbarer ist als jeder Schatz, ein Reichtum, der nicht durch den Besitz von Vieh und Ländereien gemehrt, sondern von Gott geschenkt wird, ein Reichtum, der nicht geraubt werden kann (die Seele allein ist die Schatzkammer, in der er aufbewahrt wird), ein Besitz, der für seinen Besitzer das Beste ist und den Menschen in Wahrheit glücklich macht.

3. Denn wem zu eigen ist, daß er nach nichts begehrt, was nicht in unserer Macht ist, und daß er alles erhält, wonach er begehrt, und auf seine Bitte von Gott das empfängt, was er mit heiligem Sinn erstrebt, wie sollte dieser nicht viel und alles besitzen, da er einen unvergänglichen Schatz, nämlich Gott, besitzt? „Wer da bittet“, so heißt es, „dem wird gegeben werden; und wer da anklopft, dem wird geöffnet werden.“ Wenn Gott nichts abschlägt, so wird alles zum Eigentum des Gottesfürchtigen.

VII. Kapitel. Daß für den Christen die Einfachheit eine treffliche Wegzehrung ist.

37.

. Denn Üppigkeit, die sich in Lüste verirrt, bedeutet einen schlimmen Schiffbruch für die Menschen; denn dem wahren Schönheitssinn und den edlen Freuden fremd ist jenes lusterfüllte und unrühmliche Leben der Menge. Denn von Natur ist der Mensch ein aufrechtes und stolzes Wesen und dazu bestimmt, das Schöne zu suchen, weil er das Geschöpf des einzig Schönen ist; aber ein auf den Bauch bedachtes Leben ist für ihn unschicklich und schimpflich und häßlich und lächerlich.

2. Nichts aber ist der göttlichen Natur fremder als die Genußsucht, wenn man ähnlich wie die Spatzen aufs Fressen und ähnlich wie die Eber und Böcke auf das Begatten aus ist. Denn die Lust für ein Gut zu halten ist das Zeichen des völligen Mangels an <s a170> Verständnis für das Schöne; und das Streben nach Reichtum verleitet den Menschen, die rechte Lebensweise aufzugeben, indem es ihn dazu verführt, die Scham vor dem Schimpflichen zu vergessen, „wenn er nur die Möglichkeit hat, wie ein Tier alles mögliche zu essen und ebenso zu trinken und in geschlechtlichen Dingen auf jede Weise jede Lust zu befriedigen“.

3. Deshalb erbt er ganz selten das Reich Gottes. Wozu bereiten sie denn die so gewaltigen Mengen von Speisen zu, als damit sie einen einzigen Magen anfüllen? Ein Beweis für das unreine Wesen der Freßsucht sind die Aborte, in die unser Bauch die Überreste der Speise ausspeit.

4. Und wozu bringen sie so viele Mundschenken zusammen, während doch ihr Durst mit einem einzigen Becher gestillt werden könnte? Und wozu die Kleiderkästen? Und das Gold wozu? Und die Schmucksachen wozu? Für Kleiderdiebe und Räuber richten sie sie her und für die lüsternen Augen. „Wohltätigkeit und Treue sollen dich nicht verlassen“, sagt die Schrift.

38.

. Siehe, wir haben ja auch an dem Thesbiter Elias ein schönes Vorbild der Einfachheit; als er unter dem Dornbusch saß und der Engel ihm Speise brachte, da war es „ein auf heißen Steinen gerösteter Gerstenkuchen und ein Krug mit Wasser“. Der Art war der Morgenimbiß, den der Herr ihm sandte.

2. Demnach müssen wir, die wir zur Wahrheit wandern, leicht beweglich sein; denn so gebot der Herr; „Nehmt keinen Geldbeutel, keinen Ranzen und keine Schuhe mit!“ Das heißt: Erwerbt euch keinen Reichtum, der allein in einem Geldbeutel aufbewahrt wird! Füllt nicht eure eigenen Scheunen, indem ihr die Frucht gleichsam wie in einem Ranzen für euch aufspeichert, sondern gebt auch den Bedürftigen! Trachtet nicht nach Zugtieren und Dienerschaft, die, weil sie Lasten tragen, mit einem <s a171> sinnbildlichen Ausdruck Schuhe für die Wanderung der Reichen genannt sind!

3. Wir müssen also die Menge des Hausrates und die goldenen und silbernen Trinkgefäße und den Haufen von Dienern verwerfen, indem wir uns von dem Erzieher als schöne und ehrwürdige Begleiterinnen die Selbsttätigkeit und die Einfachheit zuweisen lassen. Und wir müssen in schönem Einklang mit dem Logos wandeln, auch wenn jemand Weib und Kinder hat. auch die Familie ist keine Last, wenn sie gelernt hat, mit dem sittsamen Wanderer zusammenzugehen.

39.

. Auch die Frau, die ihren Mann lieb hat, muß man ähnlich wie den Mann für die Wanderung ausrüsten, indem man als treffliche Wegzehrung für die Reise zum Himmel Einfachheit zugleich mit sittsamer Würde mit sich führt. Wie aber der Fuß das Maß für den Schuh ist, so auch ist das Maß für den Besitz bei jedem der Körper; das übrige aber, was sie Schmuck nennen, und der Hausrat der Reichen ist eine Last, kein Schmuck für den Körper.

2. Wer sich aber bemüht, zum Himmel emporzusteigen, der muß als trefflichen Wanderstab die Wohltätigkeit mit sich führen und, nachdem er sich gegen die Notleidenden mildtätig erwiesen hat, zur wahren Ruhe gelangen; denn auch die Schrift gibt zu, daß „Lösegeld für die Seele eines Mannes sein eigener Reichtum ist“, das heißt, daß er, wenn er reich ist, durch Wohltun gerettet werden wird.

3. Denn wie Brunnen, die von Natur bis zum Rande voll sind, das Wasser bis zur früheren Höhe emporsteigen lassen, wenn aus ihnen geschöpft wird, so geht es auch mit der Wohltätigkeit, die eine gute Quelle der Menschenliebe ist; wenn sie den Dürstenden den Trank mitteilt, so erhält sie dafür wieder <s a172> Ersatz und Fülle, gerade wie zu den Brüsten, aus denen durch Saugen oder Drücken Milch genommen wird, die Milch wieder zuströmen pflegt.

4. Denn bedürfnislos ist, wer den allmächtigen göttlichen Logos zu eigen hat; und er hat nie Mangel an dem, dessen er bedarf; denn der Logos ist ein Besitz, bei dem es keinen Mangel gibt und der die Quelle jeden Reichtums ist.

40.

. Wenn aber jemand sagen würde, er habe oft einen Gerechten Brotes ermangeln sehen, so ist das zunächst nur selten der Fall und nur da, wo kein anderer Gerechter sich findet; aber gleichwohl soll er auch jenes Wort lesen: „Denn nicht von Brot allein wird der Gerechte leben, sondern von dem Worte des Herrn“, der das wahre Brot, das Brot des Himmels ist.

2. Demnach kommt der gute Mann nie in Not, solange er sein Treueverhältnis zu Gott unversehrt erhält; denn er hat die Möglichkeit, von dem Vater des Alls zu erbitten und zu erhalten, was immer er bedarf, und sein Eigenes zu genießen, wenn er den Sohn in sich bewahrt. Es wird ihm aber auch dies zuteil, daß er keinen Mangel empfindet.

3. Dieser Logos, der unser Erzieher ist, schenkt uns den Reichtum; und reich zu sein ist denen nicht mißgönnt, die durch ihn zur Bedürfnislosigkeit gelangen. Wer diesen Reichtum besitzt, wird das Reich Gottes erben.

VIII. Kapitel. Daß die Vorbilder und die Beispiele ein sehr wichtiger Teil der richtigen Lehre sind.

41.

. Wenn aber jemand von euch in Einfachheit aufgezogen wird und üppiges Leben durchaus meidet, so <s a173> wird er es leichter lernen, die unfreiwilligen Beschwerden zu ertragen, da er in den freiwillig übernommenen Unannehmlichkeiten eine ununterbrochene Vorübung für die Zeit der Verfolgungen hat und, wenn unabwendbare Not und Schrecken und Leid über ihn kommen, er nicht ungeschult sein wird, es zu ertragen. Deshalb haben wir ja keine Heimat auf Erden, daß wir den irdischen Besitz verachten.

2. Der größte Reichtum aber ist die Einfachheit (**εὐτέλεια**) die ein Zustand ist, bei dem nichts für die Ausgaben fehlt, soweit sie für nötige Zwecke und in einem unumgänglichen Maß aufgewendet werden müssen; denn **τέλη** sind die Ausgaben.

3. Wie nun das Weib mit dem Mann zusammenleben muß und über eigenes Arbeiten und über die Führung des Haushalts und über die Verwendung von Dienern, ferner auch über die Zeit der Ehe und über das, was für Frauen geziemt, über all das werden wir in der Abhandlung über die Ehe sprechen; was aber zur Erziehung gehört, das allein müssen wir jetzt vorbringen, da wir ein Bild des Lebens der Christen im Umriß zeichnen wollen.

4. Und zwar ist das meiste bereits gesagt und zum Zwecke der Erziehung vorgebracht; was aber noch übrig ist, wollen wir jetzt hinzufügen; denn von keiner geringen Bedeutung für die Rettung sind die Beispiele.

„Denn sieh!“

(so sagt die Tragödie)

„Die Gattin des Odysseus nicht erschlug

Telemachos; denn nimmer nahm sie Mann zu Mann,

Und unverletzt im Hause bleibt das Ehebett.“

Um den schamlosen Ehebruch zu brandmarken, wies einer auf die treue Gattenliebe als auf ein schönes <s a174> Beispiel der Sittsamkeit hin.

5. Wenn aber die Lakedaimonier die Heloten (Heloten ist ein Name für Sklaven) dazu zwangen, sich zu betrinken, so wollten sie damit sich selbst, die nüchtern blieben, die Wirkung des

Rausches als Warnung und Mahnung vor Augen führen.

42.

. Sie sahen sich also das unanständige Betragen jener Leute an, um nicht selbst in ein ähnliches verwerfliches Treiben zu verfallen; dadurch wurden sie erzogen und hatten von der schmachvollen Aufführung der Betrunknen den Vorteil, daß sie selbst von diesem Fehler frei blieben. Denn von den Menschen kamen die einen dadurch zum Heil, daß sie von anderen belehrt wurden, die anderen dadurch, daß sie aus eigener Kraft das Rechte fanden; entweder ahmten sie die Tugend nach oder suchten sie selbst.

2. „Der ist der beste von allen, der selbst sich alles ersinnet.“

Das ist Abraham, der Gott suchte.

„Gut ist aber auch jener, der weiser Lehre gehorchet.“

Das sind die Jünger, die dem Logos gehorchten.

3. Deshalb wurde jener „Freund“ genannt, diese aber „Apostel“; es ist aber ein und derselbe Gott, den jener mit allem Eifer suchte und diese verkündeten. Von den beiden Völkern aber, die auf diese beiden hörten, fand das eine Hilfe wegen des Suchens, das andere Erlösung wegen des Findens.

43.

. „Wer aber weder selbst nachsinnt noch sich zu Gemüt führt,

Was er von anderen hört, der bleibt ein unnützer Mann stets.“

Es gibt ein anderes Volk, ein heidnisches; unnützlich ist dieses Volk, das Christus nicht gehorcht.

2. Da aber der menschenfreundliche Erzieher dennoch auf mannigfache Weise helfen wollte, gab er teils gute Lehren, teils tadelte <s a175> er, teils zeigte er uns auch, wenn sich andere versündigten, ihre Schande und machte die damit verbundene Strafe offenbar, indem er zugleich an sich zu ziehen suchte und warnte und durch den Hinweis auf die, die zuvor (dafür Strafe) erlitten hatten, in menschenfreundlicher Weise von dem Laster abzuhalten suchte.

3. Durch diese Beispiele brachte er offenbar die einen von ihren schlimmen Absichten ab und hemmte die anderen, die das gleiche wagen wollten; wieder andere bestärkte er im Aushalten oder zwang sie, von ihrem schlimmen Tun abzulassen; einige aber rettete er auch, wenn sie sich beim Blick auf ähnliches Tun zum Besseren bekehrten.

4. Denn wenn jemand einem anderen auf seinem Wege nachgeht, dann jedoch sieht, wie der Vorausgehende in ein Loch fällt, wie sollte er sich nicht davor hüten, sich in die gleiche Gefahr zu begeben, und nicht vielmehr die Folge des falschen Weges vermeiden? Und andererseits, welcher Wettkämpfer, der den Weg des Ruhmes kennengelernt und gesehen hat, daß der Kämpfer, der vor ihm war, den Siegespreis erhalten hat, würde nicht auch selbst nach dem Kranze streben und seinem Vorgänger nacheifern?

5. Zahlreich sind von dieser Art die von der göttlichen Weisheit verwendeten Beispiele; aber nur ein Beispiel will ich erwähnen und in Kürze vorführen: das Schicksal der Sodomiter, das die Strafe für die Frevler war, eine gute Lehre aber für die sein soll, die davon hören.

44.

. Die Sodomiter gerieten infolge ihrer großen Üppigkeit auf die Irrwege sittenlosen Lebens, trieben ohne Scheu Ehebruch und waren der Knabenliebe bis zur Raserei ergeben; da suchte sie der alles sehende Logos heim, vor dem niemand verborgen bleiben kann, der Sünde tut, und ihrem schamlosen Treiben sah nicht ruhig zu der niemals schlafende Wächter der Menschheit.

2. Um <s a176> uns davon abzuhalten, ihrem schlechten Beispiel zu folgen und um uns zu der von ihm geforderten Sittsamkeit anzuleiten, verhängte er über die Sünder eine Strafe, auf daß die Zuchtlosigkeit nicht dadurch, daß sie ungestraft blieb, noch mehr als bisher jede Scheu verliere, und ließ Sodoma durch Feuer zerstören, indem er nur ein wenig von jenem verständigen Feuer über ihre Zuchtlosigkeit ausströmen ließ, auf daß nicht ihr schamloses Treiben, wenn es ungestraft bliebe, breite Tore denen eröffne, die sich der Wollust hingeben wollen.

3 So ist die gerechte Strafe der Sodomiter für die Menschen ein Beispiel der Rettung geworden, die durch ernste Beherzigung der Lehre gewonnen wird. Denn wer nicht die gleiche Sünde wie die Bestraften begeht, wird auch nicht die gleiche Strafe wie die Frevler erleiden, da er sich, indem er die Sünde mied, auch vor deren schlimmen Folgen hütete.

4. „Denn ihr sollt wissen“, sagt Judas, „daß Gott zwar einmal das Volk aus dem Land Ägypten rettete, das zweitemal aber die, die nicht glauben wollten, unkommen ließ, und daß er Engel, die ihren eigenen Herrschaftsbereich nicht gewahrt, sondern ihre Behausung verlassen hatten, für das Gericht des großen Tages mit ewigen Fesseln unter der Finsternis wilder Engel verwahrt hat.“

45.

. Und kurz darauf stellt er die Beispiele der Verurteilten in wirksamster Weise vor Augen: „Wehe ihnen, weil sie auf dem Wege Kains wandelten und sich völlig der Verirrung Bileams hingaben und durch die Auflehnung Koras umkamen!“ Denn diejenigen, die die Freiheit der Kindschaft nicht ertragen können, hält die Furcht davon ab, in Zügellosigkeit zu entarten. Denn deswegen sind die Züchtigungen und die Drohungen, <s a177> damit wir aus Furcht vor den Strafen die Sünde meiden

2. Ich könnte dir von Züchtigungen für Putzsucht und von Strafen für Ruhmsucht, nicht nur von solchen für Zuchtlosigkeit erzählen und dir ferner auch von Grimm erfüllte Schmähworte über den Reichtum vorführen, mit denen der Logos schrecken und dadurch von den Sünden abhalten will. Aber mit Rücksicht auf die Länge meiner Schrift will ich dir die Gebote des Erziehers vortragen, die jetzt an der Reihe sind, damit du dich vor den Drohungen in acht nimmst.

IX. Kapitel. Weswegen man das Bad benützen soll.

46.

. Was also das Baden betrifft (denn von diesem Punkt bin ich in meinen Ausführungen abgekommen), so gibt es vier Gründe, warum wir ins Bad gehen: nämlich entweder der

Reinlichkeit wegen oder wegen der Erwärmung oder wegen der Gesundheit oder schließlich wegen des damit verbundenen Lustgefühls. Der Lust wegen zu baden, soll man unterlassen; denn die verabscheuenswerte Lust muß man gänzlich ausrotten. Dagegen sollen Frauen Bäder nehmen zum Zweck der Reinigung und wegen der Gesundheit, Männer aber nur wegen der Gesundheit.

2. Überflüssig ist das Bad der Erwärmung wegen, da es auch auf andere Weise möglich ist, eine infolge von Kälte eingetretene Erstarrung zu beseitigen. Der fortwährende Gebrauch von Bädern schwächt die Kraft und läßt die natürliche Frische erschlaffen, und oft führt er auch Erschöpfung und Ohnmacht herbei.

3. Denn wie die Bäume trinkt der Körper gewissermaßen nicht nur mit dem Mund, sondern beim Bad auch mit dem über den ganzen Körper ausgebreiteten sogenannten Porennetz. Beweis dafür ist folgendes: Oft verloren Leute, die durstig geworden waren und dann ins Wasser <s a178> stiegen, den Durst.

4. Wenn also das Bad auch zu etwas nützlich ist, so darf man sich doch dadurch nicht schlaff machen lassen. Menschenwalkereien (**ἀνθρωπογοναφεία**) nannten die Alten die Bäder, weil sie die Körper schneller, als es natürlich ist, einschrumpfen und infolge des Erhitzens vorzeitig altern lassen, da das Fleisch in gleicher Weise wie das Eisen durch die Hitze erweicht wird; deshalb haben wir gleichsam das Eintauchen und die Stählung durch das kalte Wasser nötig.

47.

. Man darf aber auch nicht jederzeit baden; vielmehr muß man, wenn man den Magen allzu leer oder umgekehrt allzu voll hat, das Bad meiden; ebenso muß man auch auf das Lebensalter und auf die Jahreszeit Rücksicht nehmen; denn das Bad nützt nicht allen und nicht immer, wie die Sachverständigen zugeben.

2. Uns aber genügt das richtige Maß, das wir allenthalben für unser Leben zu Hilfe rufen; denn man darf auch nicht so lange im Bad verweilen, daß man nachher jemand braucht, der einen an der Hand führt; man darf aber auch nicht fortwährend und oft an einem Tage baden, so wie man öfters auf den Markt geht.

3. Aber auch von mehreren Sklaven sich übergießen zu lassen, ist eine übermütige Kränkung für die Mitmenschen, indem man durch seine Üppigkeit etwas vor den anderen voraushaben und nicht einsehen will, daß das Bad für alle Badenden in der gleichen Weise zur Verfügung stehen soll.

4. Waschen muß man aber zu allermeist die Seele mit dem reinigenden Logos und zuweilen auch den Körper wegen des Schmutzes, der sich an ihn anhängt; manchmal aber muß man sich auch (durch ein Bad) von der Ermüdung befreien. „Denn wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler“, sagt der Herr; „denn ihr seid getünchten Gräbern ähnlich! Von außen sieht das Grab schön aus; innen aber ist es voll von Totengebeinen und lauter Unrat.“

48.

<s a179> 1. Und wiederum sagt er zu den nämlichen: „Wehe euch! Denn ihr macht das Äußere des Bechers und der Schüssel rein; innen aber sind sie voll von Unrat. Reinige zuerst das

Innere des Bechers, damit dann auch das Äußere rein werde!“

2. Das beste Bad reinigt also die Seele vom Schmutz und ist geistig. Von ihm sagt die Weissagung ausdrücklich: „Wegwaschen wird der Herr den Schmutz von den Söhnen und Töchtern Israel; und weggefegen wird er das Blut aus ihrer Mitte“, das Blut der Gesetzlosigkeit und die Mordtaten an den Propheten.

3. Und die Art der Reinigung fügte der Logos hinzu, indem er sagte: „Durch den Geist des Gerichts und durch den Geist des läuternden Feuers.“ « Für das Bad des Körpers aber, für das fleischliche, genügt auch Wasser allein, wie es so oft auf dem Lande geschieht, wo es kein Bad gibt.

X. Kapitel. Daß man für die vernunftgemäß Lebenden auch Leibesübungen zulassen muß.

49.

. Für junge Leute aber genügt ein Turnplatz, auch wenn ein Bad vorhanden ist; denn es ist vielleicht auch empfehlenswert, an Stelle der Bäder für die Männer viel lieber solche Turnplätze zuzulassen, die für die Gesundheit der Jünglinge nützlich sind und in ihnen das eifrige Streben wecken, nicht nur für einen gesunden Körper, sondern auch für eine gesunde Seele zu sorgen. Wenn dies geschieht, ohne daß man sich dadurch von den wichtigeren Dingen abziehen läßt, so ist es etwas Schönes und nicht ohne Nutzen.

2. Man darf aber hier auch die Frauen von der körperlichen Durchbildung nicht ausschließen; man darf sie aber nicht zum Ringen und Laufen auffordern, sondern soll sie sich im <s a180> Wollespinnen und im Weben üben lassen und darin, beim Brotbacken zu helfen, wenn es nötig ist.

3. Ferner sollen die Frauen mit eigener Hand aus der Vorratskammer herbeiholen, was wir brauchen; und es ist für sie auch keine Schande, an die Mühle zu treten. Und für eine verheiratete Frau, die dem Hauswesen vorsteht und „Gehilfin“ (des Mannes) ist, ist es wirklich keine Schande, wenn sie sich um das Essen kümmert, damit es dem Mann gut schmeckt.

4. Wenn sie aber auch mit eigener Hand das Bett aufschüttelt und ihrem Gatten, wenn er durstig ist, den Trank darreicht und das Essen aufträgt, so hat sie damit wirklich körperliche Übungen, die durchaus wohlstandig sind und einer sittsamen Gesundheit dienen.

5. Mit einem solchen Weib ist der Erzieher zufrieden, „die ihre Arme nach dem Nützlichen ausstreckt und mit ihren Händen nach der Spindel greift; die ihre Hände dem Armen aufhut und ihre Hand dem Bedürftigen entgegenstreckt“, die sich auch vor dem schönsten Dienst nicht scheut, sondern mit Sara wetteifert, den Wanderern zu dienen. Denn zu dieser sagte Abraham: „Eile dich und mache einen Teig aus drei Maß feinem Mehl und backe einen Aschenkuchen!“

6. „Rachel aber, die Tochter Labans“, so heißt es, „kam mit den Schafen ihres Vaters.“ Und dies war nicht genug; sondern um zu zeigen, wie wenig hoffärtig sie war, fügte er hinzu: „Denn diese weidete die Schafe ihres Vaters.“

50.

. Und die Schrift bietet unzählige Beispiele von Einfachheit und zugleich von dem Streben, selbst die Arbeit zu tun und dabei seinen Körper zu üben. Die Männer aber sollen entweder unbedeutend auch am Ringen sich beteiligen oder auch, vor allem im Freien, mit dem kleinen Ball das sogenannte Phainindaspiel treiben. Für andere genügt der Spaziergang, wenn sie aufs <s a181> Land hinauswandern oder in die Stadt gehen.

2. Und wenn einer auch ein Grabscheit in die Hand nimmt, so ist auch diese dem Hauswesen zugute kommende Nebenbeschäftigung, die in einer körperlichen Übung in ländlicher Arbeit besteht, keine Schande. Aber beinahe hätte ich vergessen zu erwähnen, daß jener Pittakos, der König der Mitylenäer, Getreide mahlte und so eine tüchtige Leibesübung hatte. Es ist aber auch gut, wenn man das Wasser mit eigener Hand aus dem Brunnen in die Höhe zieht und selbst das Holz für den eigenen Bedarf spaltet.

3. „Jakob aber weidete die Schafe Labans, die noch übrig geblieben waren“, wobei er als königliches Zeichen „einen Stab von der Storaxstaude“ trug, da er durch das Holz die Natur zum Besseren verwandeln wollte. Für viele bedeutet aber manchmal auch das laute Vorlesen eine körperliche Übung.

51.

. Und was die Ringübungen betrifft, die wir zugelassen haben, so sollen sie nicht aus unnützer Ruhmgier getrieben werden, sondern damit man männlichen Schweiß vergieße. Und man soll keine Mühe auf besondere Kunstfertigkeit verwenden, um mit der Ringkunst zu prunken, sondern man soll das Ringen üben, bei dem man aufrecht steht und bei dem es darauf ankommt, Hals, Hände und Seiten geschickt (aus den Umschlingungen des Gegners) herauszuwinden; denn eine solche mit gleichmäßig ausgebildeter Kraft durchgeführte Körperübung ist schicklicher und eines Mannes würdiger, da sie der nützlichen und manche Vorteile bringenden Gesundheit wegen vorgenommen wird; die anderen Kampfweisen aber zeigen, daß man eine Leibesübung mit nicht schicklichen Stellungen betreibt.

2. Allenthalben aber muß man das rechte Maß im Auge behalten. <s a182> Denn wie es sehr gut ist, wenn Anstrengungen dem Essen vorausgehen, so ist es sehr schlimm, wenn man sich über das Maß anstrengt, da dies Erschöpfung und Krankheiten verursacht. Man soll also weder völlig untätig noch auch mit Arbeit ganz überlastet sein.

3. Denn wie wir es hinsichtlich der Ernährung ausgeführt haben, so soll man in ähnlicher Weise bei allen Dingen und überall nicht auf eine üppige und zuchtlose Lebensweise bedacht sein, ebenso wenig aber auf die entgegengesetzte, die übermäßig strenge, sondern auf die, die zwischen beiden Gegensätzen liegt, die maßvoll und sittsam ist und sich von den beiden Fehlern frei hält, von der Üppigkeit und von der Kargheit.

52.

. Nun ist es aber, wie wir schon früher gesagt haben, eine von jedem Dünkel freie Leibesübung, wenn man ohne fremde Hilfe auskommt und sich seine Schuhe selbst schnürt und sich die Füße selbst wäscht und sich, nachdem man sich eingeölt hat, selbst abreibt. Aber auch wenn man dem,

der uns abreibt, abwechselnd den gleichen Dienst erweist, so ist auch diese Leibesübung ein Stück des richtigen Verhaltens im Gemeinschaftsleben und ebenso, wenn man bei einem kranken Freunde schläft und ihn bedient, wenn er sich selbst nicht helfen kann, und ihm bringt, was er braucht.

2. „Und es brachte ihnen, den drei Männern, Abraham“, so heißt es, „ein Frühmahl unter den Baum und stellte sich zu ihnen, während sie aßen.“ Etwas Gutes ist auch der Fischfang, wie er es für Petrus war, wenn uns das Nötige, der wichtige Unterricht, Zeit dazu läßt. Aber besser ist jener Fischfang, den der Herr dem Jünger als Gnadengeschenk gab, indem er ihn lehrte, ebenso, wie man Fische im Wasser fängt, Menschen zu fangen.

XI. Kapitel. Eine gedrängte Zusammenfassung der besten Lebensregeln.

53.

<s a183> 1. Deswegen soll man das Tragen von Goldschmuck und den Gebrauch von weicherer Kleidung nicht gänzlich verbieten; aber den unvernünftigen Trieben muß man einen Zaum anlegen, damit sie uns nicht, wenn man ihnen zu sehr freien Lauf läßt, mit sich fortreißen und uns mit Gewalt in die üppige Lebensweise hineinstürzen.

2. Denn wenn die Üppigkeit in Übermut ausgeartet ist, so ist die Gefahr vorhanden, daß sie einem Pferde gleich sich aufbäumt und die Mähne sträubt und den Reiter, den Erzieher, abwirft; dieser aber hält von Anfang an die Zügel kurz und will den einem Pferde vergleichbaren Teil des Menschen zum Heile lenken und führen jenen unvernünftigen Seelenteil, der in seinem Verlangen nach Befriedigung der Lüste und der tadelnswerten Begierden und nach Edelsteinen und Gold und buntem Gewand und nach dem übrigen Prunk einem Tiere gleich wird.

3. Dabei müssen wir vor allem an jenes heilige Wort denken: „Führt einen ehrbaren Wandel unter den Heiden, damit sie in allem, worin sie euch als Übeltäter schmähen, auf Grund eurer guten Werke, wenn sie diese genau betrachten, Gott preisen!“

4. Der Erzieher gestattet uns also, wie wir früher gesagt haben, ein einfaches Gewand von weißer Farbe zu tragen, damit wir uns nicht an ein künstlich buntgefärbtes Menschenwerk, sondern an ein von selbst entstandenes Naturerzeugnis gewöhnen und alles, was täuschen will und mit der Wahrheit im Widerspruch steht, von uns weisen, dagegen die Wahrheit lieb gewinnen, die immer das gleiche Wesen und das gleiche Antlitz hat.

5. Einen <s a184> weichlichen Jüngling tadelt Sophokles mit den Worten:
„Das Kleid, mit dem du prunkst, ähnt Weiberkleidung nach.“

Denn wie der Soldat und der Matrose und der Beamte, so hat auch der Sittsame seine besondere Tracht, nämlich die unauffällige und anständige und saubere.

54.

. Deshalb verwirft auch das im Gesetz durch Moses mit Bezug auf den Aussatz gegebene Gebot das Bunte und Gefleckte als unrein, weil es den bunten Schuppen der Schlange ähnlich ist. Denjenigen jedenfalls, der nicht mehr mit mannigfachen Farben buntgefärbt, sondern vom Kopf

bis zum Fuß vollständig weiß ist, erklärt er für rein, damit wir die Lehre vom Körperlichen aufs Geistige übertragen und die schillernde und trügerische Sinnesart aufgeben, dagegen die einfache Farbe der Wahrheit, die keinen bunten Schimmer zeigt und nicht zweideutig ist, lieb gewinnen.

2. Der ganz vortreffliche Platon aber, der auch in diesem Punkte offenbar ein Schüler des Moses ist, ist nur mit jenem Gewebe (als einem Weihegeschenk für die Götter) einverstanden, an dem nicht mehr Arbeit ist als die eines sittsamen Weibes. „Von Farben aber dürfte das Weiße am besten zu ehrbarem Wesen passen sowohl in anderen Dingen als bei einem Gewebe; andere Farben aber soll man überhaupt nicht anwenden außer zum Kriegsschmuck.“ Für Menschen also, die den Frieden und das Licht lieben, ist das Weiße die passende Farbe.

55.

. Wie also die Zeichen, die aufs engste mit ihren Ursachen verbunden sind, durch ihr Vorhandensein andeuten oder vielmehr beweisen, daß die bewirkende <s a185> Ursache vorhanden ist, wie z.B. Rauch mit Sicherheit auf Feuer, gute Gesichtsfarbe und ruhiger Puls auf Gesundheit schließen läßt, so beweist bei uns eine solche Kleidung die Beschaffenheit unseres Charakters.

2. Rein und schlicht ist aber die Sittsamkeit; denn die Reinheit (**καθαριότης**) ist ein Verhalten, das eine reine und mit nichts Schimpflichem verbundene Lebensweise bewirkt; die Schlichtheit (**ἀφέλεια**) aber ist ein Verhalten, das das Überflüssige fernhält.

3. Das Kleid aber aus kräftigem und namentlich aus ungewalktem Stoff hält die in dem Körper vorhandene Wärme fest, nicht weil das Kleid in sich selbst die Wärme hätte, sondern weil es die Körperwärme, wenn sie nach außen entweichen will, wieder zurückzukehren zwingt und ihr den Durchgang verwehrt; und wenn etwa auch eine Wärme (von außen) auf das Kleid trifft, so hält es diese in sich fest, läßt sich von ihr erwärmen und erwärmt selbst wieder den Körper; deshalb muß man auch im Winter vor allem solche Kleider tragen.

4. Ein solches Kleid ist aber anspruchslos (**εὐκόλος**); die Anspruchslosigkeit (**εὐκολία**) aber ist ein auf alles Überflüssige verzichtendes Verhalten, das nur so viel für sich nimmt, als nötig ist, um die dringendsten Bedürfnisse für das vernunftgemäße, das gesunde und glückselige Leben zu befriedigen.

56.

. Auch die Frau soll die einfache und ehrbare Kleidung tragen, jedoch aus weicherem Stoff, als es sich für den Mann geziemt; dabei soll aber das Kleid nicht allen Anstand vermissen lassen und nicht vor lauter Weichheit ganz zerfließen. Die Kleidung soll dem Alter, der Person, der Örtlichkeit, dem Geschlecht, der Beschäftigung angepaßt sein.

2. Denn der göttliche Apostel rät uns sehr richtig, „den Christus Jesus anzuziehen und für das Fleisch nicht so Sorge zu tragen, daß Begierden entstehen“.

3. Der Logos verbietet aber, der <s a186> Natur Gewalt anzutun und die Ohrläppchen zu durchbohren; warum denn nicht auch die Nase, damit wirklich jenes Wort in Erfüllung gehe: „Wie

ein goldener Ring in der Nase einer Sau, so Schönheit bei einem boshaften Weibe“?

4. Denn überhaupt ist jeder, der durch Goldschmuck schöner zu werden glaubt, dem Gold unterlegen; wer aber dem Gold unterlegen ist, der ist nicht Herr darüber. Wie sollte es aber nicht völlig sinnlos sein, zuzugeben, daß man selbst weniger schön und weniger wert sei als der lydische Staub?

5. Wie nun der goldene Ring durch die Unreinlichkeit der Sau beschmutzt wird, die mit ihrem Rüssel den Kot aufwühlt, so lassen sich die üppigen Frauen durch den Reichtum zu Ausschweifungen verführen und schänden die wahre Schönheit durch die Befleckung mit Liebesgenuß.

57.

. Nun gestattet der Erzieher den Frauen, einen goldenen Ring zu tragen, aber auch diesen nicht zum Schmuck, sondern damit sie, weil ihnen die Sorge für den Haushalt übertragen ist, mit ihm die Dinge versiegeln können, die im Hause besonders sorgfältige Aufbewahrung verdienen. Wenn freilich alle erzogen wären, wären gar keine Siegel nötig, weil dann Diener und Herr in gleicher Weise zuverlässig wären. Da aber der Mangel an guter Erziehung eine starke Neigung zur Ungerechtigkeit verursacht, sind Siegelringe für uns nötig geworden.

2. Aber es gibt Fälle, wo es angemessen ist, in der Strenge etwas nachzulassen. Denn manchmal muß man es Frauen, die nicht das Glück hatten, einen verständigen Mann zur Ehe zu bekommen, nachsehen, wenn sie sich schmücken, um ihrem Mann zu gefallen. Als Schranke sei ihnen aber gesetzt, daß sie nur nach dem Beifall ihrer eigenen Männer streben sollen.

3. Mir freilich wäre es lieber, wenn sie nicht auf ein schönes Aussehen des Körpers Wert legten, sondern ihre Männer durch <s a187> sittsame Gattenliebe dieses wirksame und rechtmäßige Mittel, an sich fesselten. Da es indessen ihre Männer vorziehen, bei ihrem unglücklichen Wesen zu verharren, sollen sich die Frauen, wenn sie wirklich sittsam sein wollen, vornehmen, die unvernünftigen Triebe und Begierden ihrer Männer allmählich abzuschwächen.

4. Dadurch, daß man sie nach und nach an ein sittsameres Leben gewöhnt, muß man sie unvermerkt zur Schlichtheit hinführen; denn eine würdige Lebenshaltung entsteht nicht dadurch, daß man lästigen Schwulst hinzufügt, sondern dadurch, daß man das Überflüssige beseitigt.

58.

. Man muß also bei den Frauen die üppigen Verhältnisse, die zu unstäten Torheiten und zu eitlen Lüsten verführen, wie Schwungfedern beschneiden, von denen in die Höhe gehoben und beflügelt sie oft der Ehe entfliegen. Deshalb muß man den Frauen die Freiheit gehörig einschränken und ihnen das einengende Band schamvoller Zucht anlegen, damit sie nicht infolge ihrer Lüsterheit von der Wahrheit abirren. Daher ist es auch schön, wenn die Männer ihren Frauen mit vollem Vertrauen die Verwaltung des Hauswesens übertragen, da sie ihnen ja dazu als Gehilfinnen gegeben sind.

2. Wenn wir aber in der Stadt oder auf dem Land irgendwelche Geschäfte zu erledigen haben und dabei etwas zur Sicherheit versiegeln müssen, wobei wir oft auch ohne Frauen sind, so gestattet auch uns der Erzieher für diesen Zweck, aber nur für diesen, das Tragen eines

Siegelrings; dagegen ist sonst der Gebrauch von Fingerringen zu verwerfen, da nach der Schrift „goldener Schmuck für den Verständigen die Unterweisung“ ist.

3. Die Frauen aber, die goldenen Schmuck tragen, scheinen mir zu fürchten, sie möchten, wenn ihnen jemand die goldenen Schmucksachen wegnähme, für Sklavinnen gehalten werden, weil sie nicht geschmückt sind. <s a188> Der wahre Adel aber, der sich in der angeborenen Schönheit der Seele bewährt, unterscheidet den Sklaven nicht dadurch, daß er verkauft und gekauft wird, sondern durch seine eines freien Mannes unwürdige Gesinnung; für uns aber, die wir von Gott erzogen werden und von Gott als Kinder angenommen worden sind, geziemt es sich, freigebohren nicht zu scheinen, sondern zu sein.

59.

. Deshalb müssen wir uns vornehmen, uns beim Stehen und in der Bewegung und beim Gehen und in der Kleidung und überhaupt im ganzen Leben so viel wie immer möglich so zu verhalten, wie es eines Freien würdig ist. Aber die Männer sollen auch den Fingerring nicht an einem Fingergelenk tragen (denn dies ist weibisch), sondern sie sollen ihn an den kleinen Finger, und zwar an das hinterste Glied stecken; denn so bleibt die Hand zu allem beweglich, wozu wir sie brauchen; und der Siegelring kann nicht so leicht herunterfallen, da er durch den stärkeren Gelenkknoten festgehalten ist.

2. Unsere Siegelbilder aber sollen sein eine Taube oder ein Fisch oder ein Schiff mit geschwellten Segeln oder eine Leier, das Musikinstrument, das Polykrates auf seinem Siegelring hatte, oder ein Schiffsanker, wie ihn Seleukos auf sein Siegel einschneiden ließ; und wenn einer ein Fischer ist, wird er an den Apostel denken und an die aus dem Wasser (der Taufe) emporgezogenen Kinder. Denn Gestalten von Göttern dürfen die mit ihren Siegeln nicht abdrücken, denen es auch verboten ist, sie zu verehren, und ebensowenig ein Schwert oder einen Bogen die nach Frieden Strebenden oder Trinkpokale die Enthaltamen.

60.

<s a189> 1. Viele von den zuchtlosen Leuten haben aber die Bilder der von ihnen geliebten Knaben oder Mädchen auf ihren Siegelringen eingegraben, so daß sie, selbst wenn sie wollten, ihre Liebesleidenschaften nicht vergessen könnten, weil sie fortwährend an ihre Zuchtlosigkeit erinnert werden.

2. Was die Haare betrifft, so soll folgendes gelten. Der Kopf der Männer soll kurz geschoren sein, außer wenn einer wollige Haare hat, den Bart dagegen soll man wachsen lassen; die zusammengewundenen Haare sollen aber vom Kopfe nicht zu weit hinabreichen und nicht in die Ähnlichkeit mit Frauenflechten hineingeraten; denn für die Männer genügt es, „starkbärtig“ zu sein.

3. Und wenn einer seinen Bart auch etwas schneiden läßt, so soll er ihn doch nicht ganz abrasieren lassen; denn der Anblick ist nicht schön; und verwerflich ist es, den Bart bis auf die Haut abrasieren zu lassen, weil dies an das Ausrupfen der Haare und das Glätten (der Haut) erinnert.

4. So freut sich der Psalmensänger an dem Barthaar, wenn er sagt: „Wie die Salbe, die auf den Bart, auf den Bart Aarons herabfließt.“ Durch die Wiederholung des Wortes „Bart“ rühmte er das

schöne Angesicht und machte es dann mit der Salbe des Herrn glänzend.

61.

. Da man aber das Haarschneiden nicht zur Verschönerung vornehmen soll, sondern weil es nötig ist, so soll man das Kopfhaar schneiden, damit es nicht zu lang wird und beim Herabhängen das Sehen hindert, und vielleicht auch die Haare am Schnurrbart, wenn sie beim Essen verunreinigt werden, aber nicht mit dem Rasiermesser (denn das wäre ungehörig), sondern mit der Haarschere; die Haare am Kinn aber, die einem nichts <s a190> zu leide tun, soll man in Ruhe lassen, da sie dem Gesicht ein würdiges Aussehen geben, das (die anderen) zu scheuer Zurückhaltung veranlaßt.

2. Viele hält aber auch ihre äußere Erscheinung davon ab, zu sündigen, weil sie durch sie leicht überführt werden können; für diejenigen dagegen, die nicht offenkundig sündigen wollen, ist es sehr erwünscht, wenn ihre äußere Erscheinung leicht verborgen bleibt und nichts Auffälliges an sich hat; sie hüllen sich gewissermaßen in ihre unauffällige Erscheinung und werden so den Leuten aus der großen Masse, die freveln können, weil niemand sie kennt, ganz ähnlich und haben den Vorteil, daß sie unbesorgt sündigen können.

62.

. Nun gibt kurzgeschnittenes Haupthaar dem Mann nicht nur ein ernstes Aussehen, sondern macht den Kopf auch gegen Krankheiten abgehärtet, da es daran gewöhnt, sowohl Kälte als Hitze zu ertragen, und die von beiden kommenden Schädigungen fernhält, während das lange Haar sie wie ein Schwamm in sich aufnimmt und infolge der Nässe dem Gehirn dauernden Schaden zufügt.

2. Für die Frauen aber genügt es, wenn sie die Haare glatt kämmen und am Nacken das Haar mit einer einfachen Spange schlicht aufstecken und so die sittsamen Haare durch ungekünstelte Pflege zu echter Schönheit heranwachsen lassen.

3. Denn das dirnenmäßige Flechten der Haare und das Aufbinden der Zöpfe macht nicht nur die Frauen selbst häßlich, sondern schädigt auch die Haare, die bei dem gekünstelten Flechten abgerupft werden; seinetwegen wagen die Frauen nicht einmal ihren eigenen Kopf anzufassen, weil sie fürchten, die Frisur in Unordnung zu bringen; ja sogar ihr Schlaf ist durch die Befürchtung gestört, sie möchten, ohne es zu merken, die geflochtenen Haare zerzausen.

63.

<s a191> 1. Gänzlich verwerflich aber ist das Auflegen fremder Haare; und durchaus gottlos ist es, fremde Haare auf den Kopf zu bringen, die mit toten Flechten den Schädel bedecken; denn wem wird der Presbyter die Hand auflegen? Und wen wird er segnen? Nicht das geschmückte Weib, sondern die fremden Haare und durch sie ein anderes Haupt.

2. Wenn aber „Haupt des Weibes der Mann und des Mannes Christus“ ist, wie sollte es da nicht gottlos sein, in eine doppelte Sünde zu verfallen? Denn einerseits täuschen sie ihre Männer dadurch, daß sie fremdes Haar unterschieben, andererseits entehren sie, soweit es auf sie

ankommt, den Herrn, indem sie sich, um die Wahrheit zu verbergen, nach der Art von Dirnen schmücken und das Haupt, das wahrhaft schön ist, beschimpfen.

3. Man darf also die Haare auch nicht färben und ebenso wenig die grauen Haare umfärben; es ist ja auch nicht gestattet, die Kleidung bunt zu färben; und vor allem soll man das ehrwürdige und vertrauenerweckende Kennzeichen des Greisenalters nicht verbergen, sondern die von Gott verliehene Auszeichnung offen zeigen, um bei der Jugend ehrfurchtsvolle Scheu zu erwecken.

4. Denn schon manchmal führte die Erscheinung eines grauen Hauptes, wenn sie wie ein Erzieher zu jungen Leuten, die etwas Schamloses tun wollten, hinzukam, diese zur Sittsamkeit zurück und schüchterte durch den Glanz der Erscheinung die jugendliche Begierde ein.

64.

. Die Frauen sollen aber auch ihr Gesicht nicht mit den trügerischen Mitteln einer ränkevollen Kunst einschmieren. Wir wollen ihnen dagegen eine sittsame Weise, sich zu schmücken, zeigen. Denn zuvorderst ist die vorzüglichste Schönheit die Schönheit der Seele, wie ich schon oft hervorhob, wenn nämlich die mit dem Heiligen Geiste geschmückt ist und durch sein Wehen mit den von ihm stammenden glänzenden Kleinodien begabt <s a192> wird, mit Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit, Enthaltbarkeit, mit Liebe zu allem Guten und mit sittlicher Reinheit, die an Farbenglanz alle Blumen übertrifft, die man je gesehen hat.

2. Dann soll man sich aber auch um die Schönheit des Körpers bemühen, die in „Ebenmaß der Glieder und Teile, verbunden mit einer gesunden Hautfarbe“ besteht. Hier ist die Gesundheit die geschickteste Schönheitskünstlerin; denn durch sie wird die künstlich gemachte Erscheinung entsprechend der von Gott gegebenen Gestalt zum Echten umgewandelt. Besonders förderlich für eine natürliche Schönheit ist das richtige Maß im Genuß von Trank und Speise. Denn dies bewirkt nicht nur Gesundheit des Körpers, sondern läßt auch die Schönheit hervorleuchten.

3. Denn aus dem Feurigen erwächst Glanz und Schimmer, aus dem Feuchten leuchtende Farbe und Liebreiz, aus dem Trockenen das Männliche und Kraftvolle, aus dem Luftigen das leichte Atmen und das Gleichgewicht; diese Eigenschaften aber sind der Schmuck des ebenmäßigen und schönen Bildes des Logos, das der Mensch sein soll. Edle Blüte der Gesundheit ist aber die Schönheit. Denn jene wirkt innerhalb des Körpers; diese aber blüht außen am Körper auf und zeigt sich offenkundig in der gesunden Hautfarbe.

65.

. So ist die wahre und bleibende Schönheit die Folge der schönsten und gesündesten, den Körper abhärtenden Lebensweise, indem die Wärme alle Feuchtigkeit und die kalte Luft an sich zieht; denn die Wärme hat, wenn sie durch Bewegung entfacht wird, die Eigenschaft, Dinge an sich zu ziehen. Wenn sie aber so an sich gezogen hat, so läßt sie den Überfluß der genossenen Speise erwärmen und allmählich durch das Fleisch selbst verdampfen, und zwar mit einem gewissen Maß von Feuchtigkeit und mit einem großen Überschuß <s a193> von Wärme.

2. Deshalb wird auch die früher genossene Nahrung ausgeschieden. Wenn aber der Körper nicht bewegt wird, so wird die genossene Speise von ihm nicht aufgenommen, sondern wird

ausgestoßen, wie von einem kalten Ofen das Brot ganz oder so, daß es nur den untersten Teil zurückläßt.

3. Begreiflicherweise geht in solchen Fällen bei den Ausscheidungen Urin und Kot in übermäßiger Menge ab; und auch die übrigen Ausscheidungen sind im Übermaß vorhanden, dazu auch der Schweiß, da die Nahrung nicht dem Körper zugeführt wird, sondern sich rasch zu dem gesellt, was als überflüssig ausgeschieden wird.

66.

. Infolge davon entstehen auch die sinnlichen Begierden, da die überflüssigen Stoffe den Zeugungsgliedern zuströmen. Deshalb muß man mit angemessener Bewegung diese überflüssigen Stoffe lösen und zur Verdauung zubereiten, infolge deren die Schönheit mit ihrer roten Gesichtsfarbe entsteht.

2. Es ist aber ungereimt, wenn die „nach dem Bild und nach der Ähnlichkeit Gottes“ Geschaffenen ihre Mißachtung des Vorbildes dadurch zeigen, daß sie eine Verschönerung durch Fremdes für nötig halten, und wenn sie die niedrige menschliche Kunst der göttlichen Schöpfung vorziehen.

3. Der Erzieher befiehlt aber, daß die Weiber einhergehen „in züchtiger Kleidung und sich schmücken mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit“, „Untertan ihren Ehemännern, damit auch solche Männer, die etwa dem Wort nicht gehorchen, durch den Wandel ihrer Frauen ohne Wort gewonnen werden, wenn sie sehen“, so heißt es, „euren keuschen Wandel im Wort; euer Schmuck soll aber nicht der äußerliche sein, der in kunstvollem Haargeflecht und dem Anlegen goldenen Geschmeides und dem Anziehen prächtiger Kleider besteht, sondern der verborgene Mensch des Herzens in der unvergänglichen Art des sanftmütigen und stillen Geistes, die vor Gottes Augen kostbar ist.“

67.

<s a194> 1. Die Frauen erlangen die echte Schönheit aber vor allem, wenn sie mit eigener Hand arbeiten und so ihren Körper üben und sich selbst aus eigener Kraft schmücken, indem sie nicht den von anderen hergestellten Schmuck verwenden, der in Wahrheit kein Schmuck, edler Frauen unwürdig und dirnenmäßig ist, sondern den Schmuck, den jede sittsame Frau, wenn es gerade nötig ist, mit ihrer eigenen Hand herstellt und webt. Denn für die, die nach Gottes Geboten wandeln, geziemt es sich niemals, sich mit Sachen geschmückt zu zeigen, die man auf dem Markte gekauft hat, statt mit solchen, die man im Hause selber herstellt hat.

2. Das Schönste ist aber eine gute Hausfrau, die sich selbst und ihren Mann mit den schmückenden Werken ihrer eigenen Hand bekleidet. Infolge davon sind alle mit stolzer Freude erfüllt, die Kinder wegen ihrer Mutter, der Mann wegen seiner Frau, diese wegen beider, alle aber Gottes wegen.

3. Kurz gesagt:

„Ein Vorratshaus voll Tugend ist ein wackres Weib“,

das „kein Brot des Müßigganges ißt und auf deren Zunge Gesetze der Barmherzigkeit sind“, die „ihren Mund mit Weisheit und gerechtem Sinn öffnet, deren Kinder sich erheben und sie glücklich

preisen“, wie durch Salomon der heilige Logos sagt: „Ihr Mann aber lobt sie; denn ein gottesfürchtiges Weib wird gepriesen; sie selbst aber rühme die Furcht des Herrn!“ Und wieder: „Ein wackeres Weib ist eine Krone für ihren Mann.“

68.

. Man muß aber so viel wie möglich die Haltung und den Blick und den Gang und die Stimme in gute Zucht nehmen. Denn man soll sich nicht so betragen wie manche Frauen, die das Verhalten der Schauspieler in der Komödie nachahmen, sich die weichlichen Bewegungen der Tänzer zum Vorbild nehmen und sich <s a195> gerade mit ihren zierlichen Bewegungen und federnden Schritten und mit ihrer gekünstelten Stimme bei den Unterhaltungen so verhalten, als ob sie auf der Bühne stünden, und dabei verliebte Blicke um sich werfen mit aller Kunst dazu hergerichtet, um als Lockmittel für die Lust zu dienen.

2. „Denn Honig träufelt von den Lippen der Dirne, die dir zu Gefallen redet und deine Kehle wie mit Fett glättet; später aber wirst du es (ihr Reden) bitterer als Galle empfinden und schärfer als ein zweischneidiges Schwert; denn die Füße der Torheit (d. h. der törichten, zuchtlosen Dirne) führen die, die sich mit ihr abgeben, mit dem Tode in die Unterwelt.“

3. So hat den edlen Simson die Dirne bezwungen, und seine Manneskraft hat ihm ein anderes Weib abgeschoren. Dagegen ließ sich Joseph nicht in gleicher Weise von einer anderen Frau betören; vielmehr ist die ägyptische Dirne unterlegen, und die Keuschheit, die Fesseln ertragen muß, zeigt sich als erhaben über die entfesselte Zuchtlosigkeit.

69.

. Vortrefflich ist aber auch jenes Wort:

„Und überhaupt versteh' ich nicht
Zu lispeln statt zu sprechen oder weichlich gar
Umherzugehn mit künstlich schief geneigtem Hals,
Wie in der Stadt ich viele Lotterbuben seh'
Und solche, die mit Pech das Haar sich ausgerupft.“

2. Die weibischen Bewegungen aber und das weichliche und lüsterne Benehmen darf man durchaus nicht aufkommen lassen; denn die üppige Art der Bewegung beim Gehen und „der zierlich geschwänzelt Schritt“, wie Anakreon sagt, ist nach meiner Ansicht durchaus Dirnenart. Auch die Komödie sagt, „es sei Zeit, von den Fußspuren der Dirnen und ihrem üppigen Treiben abzustehen“.

3. „Die Fußspuren der Dirne sind nicht auf die Wahrheit hin gerichtet; denn sie beschreitet nicht <s a196> die Wege des Lebens, sondern trügerisch sind ihre Gleise und nicht leicht zu erkennen.“ Vor allem aber muß man mit den Augen vorsichtig sein, weil es weniger schlimm ist, mit den Füßen als mit den Augen auszugleiten.

70.

. Jedenfalls räumt der Herr diese Gefahr auf die kürzeste Art aus dem Wege, indem er sagt: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus!“ und so die Begierde von Grund aus entfernt. Wollüstig verliebte Blicke aber und das Zublinzeln, was ein Zwinkern mit den Augen ist, das bedeutet nichts anderes, als mit den Augen Ehebruch begehen, indem die Begierde durch sie ihren Angriff beginnt. Denn vor dem ganzen Körper werden die Augen verderbt.

2. „Ein Auge, das richtig sieht, erfreut das Herz“, das heißt, ein Auge, das richtig zu sehen gelernt hat, erfreut; „wer aber mit den Augen listig zublinzelt, bringt den Männern Leid.“

3. So stellen sie wohl den Weichling Sardanapallos dar, den König der Assyrer, wie er mit hochgestreckten Füßen auf seinem Lager sitzt, Purpur zupft und dazu das Weiße der Augen nach oben dreht.

4. Die Weiber, die solche Dinge treiben, verkuppeln mit ihren eigenen Augen sich selbst. Denn „Leuchte des Körpers ist das Auge“, sagt die Schrift; denn durch das Auge wird das Innere sichtbar, indem es durch das scheinende Licht erhellt wird. „Der unzüchtige Sinn eines Weibes (wird erkannt werden) in dem Aufschlagen der Augen.“

71.

. „So ertötet denn eure Glieder, soweit sie der Erde angehören, Unzucht, Unsittlichkeit, Leidenschaft, böse Lust, auch die Habgier, die Götzendienst ist! Denn um ihretwillen kommt der Zorn Gottes“; so ruft der Apostel; wir aber erwecken die Leidenschaften zu neuem Leben <sa197> und schämen uns nicht.

2. Von den Frauen kauen die einen Mastixharz, gehen auf und ab und lächeln dabei den Vorübergehenden zu; den anderen macht es Freude, sich, als ob sie keine Finger hätten, am Kopf mit den von ihnen getragenen Spangen zu kratzen; und sie legen großen Wert darauf, solche aus Schildkrot oder Elfenbein oder aus einem andern von einem toten Tier gewonnenen Stoff gefertigten Spangen zu besitzen.

3. Wieder andere bemalen sich zum Schmuck, gerade als ob sie einen Hautausschlag hätten, um bei den sie Erblickenden Wohlgefallen zu erregen, mit buntfarbigen Schminken und verunstalten damit ihr Gesicht.

4. Eine solche Frau nennt der Logos durch Salomon „ein unverständiges und freches Weib, das keine Scham kennt; sie sitzt vor der Türe ihres Hauses auf einem Stuhl, um ganz offen die auf der Straße Vorübergehenden zu sich einzuladen, sie, die richtig auf ihren eigenen Wegen gehen“, wobei sie durch ihre Haltung und durch ihren ganzen Lebenswandel offenbar sagt: „Wer von euch ist der größte Tor? Der soll sich zu mir wenden! Und die, denen es an Verstand mangelt, läßt sie zu sich ein mit den Worten: Nehmt gern heimliches Brot und süßes gestohlenen Wasser!“ Damit meint sie den heimlichen Liebesgenuß.

72.

. Daraus hat der Boiotier Pindaros geschöpft, wenn er sagt: „Etwas Süßes ist der heimliche Dienst der Kypris.“ „Er aber weiß zu seinem Unglück nicht, daß die Sterblichen bei ihr umkommen werden, und er gelangt in die Tiefe der Unterwelt. Aber eile weg“, so mahnt der Erzieher, „und bleibe nicht länger an dieser Stelle und richte dein Auge nicht auf sie! Denn nur so wirst du

über fremdes Wasser hinüberkommen und den Acheron überschreiten.“

2. Deshalb sagt der Herr folgendes durch Jesaias: „Weil die Töchter Zions mit hochgerecktem Halse einhergingen und mit trügerischem Zwinkern <s a198> der Augen und weil sie beim Gehen die Kleider nachschleppten und mit ihren Füßen zierlich taten, darum wird Gott die Töchter Zions demütigen und wird ihre Gestalt enthüllen“, ihre häßliche Gestalt.

73.

. Ich halte es aber für richtig, daß auch die Dienerinnen, die auf der linken Seite ihrer Frauen gehen oder ihnen nachfolgen, nichts Schimpfliches reden oder tun, daß sie vielmehr von ihren Herrinnen zu anständigem Benehmen angehalten werden. Mit scharfem Tadel sagt daher der Lustspieldichter Philemon:

2. „Als hinaus ich ging,
Da sehe ich, wie hinter einer edlen Frau
Ein einziges hübsches Mädchen auf dem Fuße folgt.
Und einer vom Plataiikon mit ihnen geht
Und Blicke mit dem Mädchen tauscht.“

3. Denn gegen die Herrin wendet sich die Zuchtlosigkeit der Dienerin, indem sie denen, die das Geringere versuchen konnten, Veranlassung gibt, sich vor dem Größeren nicht zu scheuen, insofern die Herrin durch ihre Nachsicht gegen schimpfliches Tun zu erkennen gibt, daß sie es nicht verurteilt. Wenn man sich aber nicht ungehalten über die zeigt, die sich zuchtlos benehmen, so ist das ein deutliches Kennzeichen einer Gesinnung, die einen ähnlichen Weg einschlagen will. „Denn wie die Herrin“, sagt das Sprichwort, „so ist auch der Hund.“

4. Zum Henker schicken müssen wir aber auch das tolle Betragen beim Spaziergehen, und zwar müssen wir das würdige und langsame Gehen bevorzugen, nicht den schleppenden Schritt; auch soll man auf den Wegen nicht einherstolzieren und sich nicht immer umdrehen, um sich nach den Begegnenden umzusehen, um festzustellen, ob sie auf einen schauen, gerade als wenn man auf der Bühne in einem feierlichen Zuge einherkäme und mit dem Finger auf sich zeigen lassen wollte.

5. Man soll sich aber auch nicht, wenn man rasch bergan zu kommen strebt, von Dienern in die Höhe ziehen lassen, wie wir das von Schwelgern machen sehen, die zwar kräftig zu sein scheinen, aber infolge innerer Schläffheit völlig verweichlicht sind. Bei einem wackeren Mann darf sich aber im Gesicht kein Zeichen von Schwäche zeigen, aber ebensowenig an einem anderen Teile des Körpers.

74.

. Es sollte sich also nicht einmal in Bewegungen oder Stellungen jemals die Schmach der Unmännlichkeit finden lassen. Wer gesunden Sinnes ist, der sollte die Diener auch nicht wie Lasttiere verwenden.

2. Denn wie jenen befohlen wird, „in aller Furcht den Herren Untertan zu sein, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den launischen“, wie Petrus sagt, so steht den Herren die Billigkeit und die Langmut und die Freundlichkeit wohl an. „Schließlich“, so heißt es, „seid alle

einträchtig, mitleidig, voll Liebe gegen die Brüder, barmherzig, demütig“, und was dann noch folgt, „damit ihr Segen ererbet!“

3. Ein schönes und liebenswertes Bild eines Jünglings scheint Zenon von Kition zu zeichnen und gibt seiner Gestalt folgende Züge: „Sein Gesicht soll rein sein, die Augenbrauen nicht herabhängend und das Auge nicht weit aufgerissen, aber auch nicht gebrochen; der Nacken soll nicht zurückgebogen sein, und die Glieder des Körpers sollen nicht schlaff sein, sondern angespannt, solchen ähnlich, die zu raschem Handeln bereit sind; es zeige sich scharfe und verständige Erfassung der Rede und Festhalten des richtig Gesagten; und die Haltung und die Bewegungen seien so, daß sie den Zuchtlosen keinen Anlaß zu Hoffnung geben.

4. Es zeige sich der Schmuck schamhafter Gesinnung und männlichen Wesens! Fern bleibe aber auch die Neigung, sich bei den Läden der Salbenhändler und der Goldschmiede und der Wollhändler herumzutreiben oder sich bei den übrigen Verkaufsbuden aufzuhalten, wo manche nach <s a200> Dirnenart geschmückt wie Mädchen, die in einem Bordell bereitsitzen, den ganzen Tag zubringen.“

75.

. Demnach sollen sich auch die Männer nicht in den Barbierstuben und Kaufläden aufhalten, um zu plaudern und zu schwätzen; und sie sollen endlich einmal aufhören, auf die vorübergehenden Frauen Jagd zu machen! Manche können es auch nicht lassen, von vielen schlecht zu reden, um damit Gelächter zu erregen.

2. Verboten muß man indes auch das Spiel mit dem sechsseitigen Würfel und ebenso die Gewöhnung an Gewinnsucht mit dem vierseitigen Würfel, womit sie sich zu beschäftigen pflegen. Solche Dinge erfindet ihre maßlose Schwelgerei, da sie nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen. Denn Ursache ist die Untätigkeit; und nach Törichtem begehrt mancher von denen, die fern von der Wahrheit sind. Denn es ist nicht möglich, sich auch auf andere Weise, ohne Schädigung, Ergötzung zu verschaffen. Bei jedem Menschen aber ist die Lebensweise ein Abbild der Gesinnung.

3. Es ist aber klar, daß nur der Verkehr mit guten Menschen von Vorteil ist. Um andererseits den Umgang mit den schlechten Menschen als etwas Beschmutzendes zu kennzeichnen, verbot der allweise Erzieher durch Moses dem alten Volk, Schweinefleisch zu essen, womit er deutlich machen wollte, daß die, die Gott anrufen, nicht mit unreinen Menschen verkehren dürfen, die gleich Schweinen infolge von sinnlichen Lüsten und unreiner Nahrung und unkeuschem Kitzel gierig auf Liebesgenuß aus sind und Freuden genießen, die nur Schaden bringen.

4. Er verbietet aber auch, „einen Hühnergeier oder einen schnellfliegenden <s a201> Raubvogel oder einen Adler“ zu essen, womit er sagen will: Du sollst nichts mit solchen zu tun haben, die sich ihren Lebensunterhalt durch Raub verschaffen; und das andere ist in gleicher Weise durch Sinnbilder ausgesprochen.

76.

. Wem soll man sich also anschließen? Den gerechten, antwortet er wieder durch ein Sinnbild. Denn jedes Tier, das „gespaltene Hufe hat und wiederkäut“ ist rein, weil der gespaltene Huf die

gleichschwebende Gerechtigkeit bedeutet, die die der Gerechtigkeit zukommende Speise wiederkaut, nämlich den Logos, der zwar durch die Lehre von außen in gleicher Weise wie die Nahrung aufgenommen wird, von innen aber aus dem Denkvermögen, gleichsam wie aus dem Magen, zu verständigem Wiederdurchdenken emporsteigt.

2. Und der Gerechte kaut die geistliche Speise wieder, indem er das göttliche Wort im Munde führt; und die Gerechtigkeit zeigt einen gespaltenen Huf, wie man leicht sehen kann, indem sie sowohl hier heiligt als auch in die zukünftige Weltzeit geleitet.

3. Darum wird der Erzieher uns auch nicht zu den Schauspielen gehen lassen, und nicht ohne Grund könnte man die Rennbahnen und die Theater einen „Sitz der Frevler“ nennen. Denn auch hier ist ein schlimmer „Rat“, wie da, wo über den Gerechten abgeurteilt werden soll; darum wird auch die gegen ihn gerichtete Versammlung verflucht.

4. Voll sind ja jene Zusammenkünfte von mancherlei Unordnung und Gesetzwidrigkeit; und die Gelegenheit des Zusammenkommens bietet den Anlaß zu ungebührlichem Treiben, indem Männer und Frauen bunt durcheinander zusammenkommen, um sich gegenseitig anzusehen.

77.

<s a202> 1. Schon damit zeigt sich dieses Zusammenkommen als eine bedenkliche Sache. Denn infolge der lüsternen Blicke werden die Begierden erhitzt; und da die Augen ungehinderte Muße haben, gewöhnen sie sich daran, dreist auf die Leute in ihrer Nähe zu blicken, und bringen so die sinnlichen Begierden in Wallung.

2. Verboten seien daher auch die Schaustellungen und die Darbietungen für das Ohr, die von dummen Possen und törichtem Geschwätz voll sind. Denn welches Ding ist so schändlich, daß es in den Theatern nicht gezeigt würde? Welches Wort ist so schamlos, daß es die Possenreißer nicht vorbrächten? Wer sich aber dem Genuß der von diesen Leuten gebotenen Gemeinheiten hingegeben hat, der wird zu Hause das bildlich Vorgeführte in voller Wirklichkeit nachahmen. Andererseits aber werden diejenigen, die sich von solchen Dingen nicht bezaubern und beeinflussen lassen, nie den leichtfertigen Lüsten verfallen.

3. Denn wenn man auch sagen wird, daß die Schauspiele als Spaß zur Belustigung hingenommen werden, so werde ich entgegen, daß die Staaten unverständig sind, bei denen auch das Spaßmachen mit Eifer betrieben wird.

4. Denn kein Spaß mehr sind Wettkämpfe, die so erbarmungslos sind, daß sie zum Tode führen, aber ebensowenig das eitle Streben nach Ruhm und der unvernünftige Ehrgeiz und dazu die törichte Verschwendung des Vermögens; schließlich sind auch die Streitigkeiten, die dabei entstehen, kein Spaß mehr.

78.

. Ein sorgloses Leben soll man nie durch Beschäftigung mit eitlen Dingen erkaufen. Denn kein Verständiger wird das Angenehme dem Guten vorziehen. Aber, so sagt man, wir sind nicht alle Philosophen. Streben wir demnach etwa auch nicht alle nach dem Leben? Was sagst du? Wie bist du denn zum Glauben gekommen? Wie liebst du ferner Gott und deinen Nächsten, wenn du nicht Philosoph bist? Und wie liebst du dich selbst, <s a203> wenn du das Leben nicht liebst?

2. Ich habe, so sagt man, nicht lesen gelernt. Aber wenn du auch das Lesen nicht gelernt hast, so kannst du hinsichtlich des Hörens keine Entschuldigung vorbringen, denn dies wird nicht gelehrt. Und der Glaube ist nicht Besitz derer, die nach der Welt weise sind, sondern derer, die nach Gott weise sind. Er wird aber auch ohne Schriftzeichen gelehrt; und sein Schriftwerk, zugleich für Unwissende geeignet und göttlicher Art, heißt Liebe, ein geistliches Werk

3. Es ist aber möglich, göttliche Weisheit zu hören; aber auch sein Leben (ihr entsprechend) zu führen ist möglich; es steht aber auch dem nichts im Wege, daß man die Dinge in der Welt ehrbar nach Gottes Willen treibt.

4. Und wer etwas verkauft oder einkauft, der sage nie zwei Preise für das, was er kaufen oder verkaufen will, sondern er nenne nur einen einfachen Preis und sei darauf bedacht, die Wahrheit zu sagen; und wenn er den Preis nicht erlangt, so erlangt er doch die Wahrheit und ist reich durch seine rechtschaffene Gesinnung.

79.

. Des Lobens und des eidlich Beteuerns soll man sich aber bei allem, was man verkauft, enthalten, des eidlich Beteuerns aber auch bei allem anderen. Und nach solchen Grundsätzen sollen die Verkäufer und Händler verfahren: „Du sollst den Namen des Herrn nicht grundlos anwenden! Denn der Herr wird den nicht für unschuldig erklären, der seinen Namen grundlos anwendet.“

2. Diejenigen aber, die gegen dieses Gebot handeln, die Geldgierigen, die Lügner, die Heuchler, die die Wahrheit verschachern, sie alle hat der Herr aus seines Vaters Wohnung verjagt, da er nicht wollte, daß < s a204 > das heilige Haus Gottes der Raum für ungerechten Handel, sei es mit Worten oder mit irdischen Gütern, sei.

3. Beim Kirchengang sollen die Frauen und die Männer anständig gekleidet sein, in der Art zu gehen alles Auffällige vermeiden, sich des Schweigens befleißigen, „ungeheuchelte Liebe“ im Herzen tragen, reinen Körpers und reinen Herzens sein, tauglich zum Gebet zu Gott.

4. Darüber hinaus soll die Frau folgendes beachten. Sie soll ganz verhüllt sein, außer wenn sie im Hause ist. Denn dann ist ihre Erscheinung würdig und den Blicken nicht ausgesetzt. Und sie wird selbst nie zu Fall kommen, wenn sie ihre Augen mit Sittsamkeit und einem Schleier bedeckt; und keinen anderen wird sie dadurch, daß sie ihr Gesicht enthüllt, zum Fallen in Sünde verlocken. Denn dies ist der Wille des Logos, da es ihr geziemt, beim Gebet verhüllt zu sein.

5. Von der Gattin des Aineias wird erzählt, daß sie sich wegen ihrer zum äußersten getriebenen Sittsamkeit nicht einmal bei der Eroberung von Troja in der Angst enthüllt habe, sondern selbst bei der Flucht aus der brennenden Stadt verhüllt geblieben sei.

80.

. Diejenigen, die Christus geweiht sind, sollten sich im ganzen Leben ebenso zeigen und gestalten, wie sie sich in den Kirchen zeigen, wo sie eine würdigere Haltung annehmen; und zwar sollten sie so sein, nicht zu sein scheinen, so sanft, so gottesfürchtig, so liebevoll.

2. Jetzt aber verändern sie auf unbegreifliche Weise zugleich mit dem Ort auch die Haltung und das ganze Wesen, gerade wie die Polypen, von denen berichtet wird, daß sie den Steinen, bei

denen sie sich aufhalten, <s a205> ähnlich werden und die gleiche Färbung zeigen.

3. Sie legen nämlich die gottergebene Haltung, die sie in der Versammlung zeigen, ab, sobald sie daraus fortgegangen sind, und werden der großen Masse ähnlich, in der sie leben; vielmehr zeigt sich, wenn sie die erkünstelte und geheuchelte Ehrwürdigkeit aufgeben, ihr wahres Wesen, das bis dahin verborgen war.

4. Und die Predigt über Gott, der sie andächtig zugehört hatten, lassen sie drinnen, wo sie sie gehört haben; draußen aber treiben sie sich sofort mit den Gottlosen herum und geben sich ganz dem Anhören von verliebten Musikstücken und getrillerten Liedern und Gesängen unter Flötenbegleitung und dem Lärmen und der Trunkenheit und allem wertlosen Schund hin. Solcherlei singen sie und wechseln mit andern darin ab, sie, die zuvor in Hymnen das unsterbliche Leben priesen; und zuletzt widerrufen die Unseligen zu ihrem Unheil alles und stimmen das ganz verwerfliche Lied an: „Laßt uns essen und trinken; denn morgen sterben wir!“

81.

. Solche Leute werden aber in Wirklichkeit nicht morgen sterben; vielmehr sind sie Gott schon gestorben, da sie ihre Toten begraben, d.h. sich selbst in das Grab des Todes versenken. Aber mit überaus großer Schärfe tritt ihnen der Apostel entgegen: „Irret euch nicht: weder Ehebrecher noch Lustknaben noch Knabenschänder noch Diebe noch Gewinnsüchtige, nicht Trunkenbolde, nicht Lästerer“, und was er sonst noch hinzufügt, „werden das Reich Gottes erben.“

2. Wenn wir aber ins Reich Gottes berufen sind, so laßt uns auch würdig des Reiches wandeln, indem wir Gott und den Nächsten lieben. Die Liebe wird aber nicht nach einem Kuß, sondern nach der liebevollen Gesinnung beurteilt. Sie aber <s a206> lassen nur von dem Lärm ihrer Küsse die Kirchen widerhallen, dagegen wohnt die Liebe nicht in ihnen.

3. Denn in der Tat hat auch dies, nämlich die Sitte, den Kuß ohne Hemmung und Maß zu verwenden, überall schimpflichen Verdacht und üble Nachrede hervorgerufen, da ja der Kuß etwas Geweihtes sein sollte („heilig“ hat ihn der Apostel genannt), indem die Seele die liebevolle Gesinnung durch den keuschen und geschlossenen Mund kundgibt, der das beste Kennzeichen eines sanften Wesens ist.

4. Es gibt aber auch einen anderen, unheiligen Kuß, voll von Gift, der heiliges Wesen nur heuchlerisch vortäuscht. Wißt ihr denn nicht, daß auch die Spinnen, wenn sie nur den Mund berühren, den Menschen die heftigsten Schmerzen bereiten, die Küsse aber oft das Gift der Zuchtlosigkeit einflößen?

82.

. Demnach ist uns klar geworden, daß der Kuß nicht die Liebe ist. „Denn die Liebe ist Gottes.“ „Dies aber ist die Liebe zu Gott“, sagt Johannes, „daß wir seine Gebote halten“, nicht daß wir einander mit dem Munde schmeicheln, „und seine Gebote sind nicht schwer.“

2. Aber auch die Begrüßungen der Leute, die man gern hat, auf offener Straße zeigen einen unvernünftigen Mangel an Zurückhaltung, da man dadurch bei den Fernerstehenden auffallen will, und haben nicht die geringste Spur von anmutigem Wesen an sich.

3. Denn wenn es billig ist, daß wir heimlich „in einem verborgenen Gemach zu Gott beten“, so folgt daraus, daß wir auch dem Nächsten, den wir an zweiter Stelle lieben sollen, ähnlich wie Gott im geheimen und innerhalb des Hauses unsere Liebe bezeigen sollen, indem wir die rechte Zeit auskaufen.

4. Denn „das Salz der Erde“ sind wir; „wer <s a207> aber seinen Freund“, so heißt es, „in der Frühe mit lauter Stimme segnend begrüßt, der wird sich in nichts von dem zu unterscheiden scheinen, der Fluchworte spricht.“

2. Es empfiehlt sich aber vor allem, daß man sich davor hütet, seine Blicke auf die Frauen zu richten. Denn man kann nicht nur durch Berührung, sondern auch durch das Schauen sündigen; und das muß jeder, der richtig erzogen ist, um jeden Preis vermeiden.

83.

. Denn „deine Augen sollen geradeaus schauen, deine Augenlider auf Gerechtes gerichtet sein“. Ist es denn nicht möglich, standhaft zu bleiben, auch nachdem man gesehen hat? Aber man muß vor dem Fallen auf der Hut sein. Denn es ist möglich, daß man zu Fall kommt, wenn man gesehen hat, aber es ist unmöglich, daß man begehrt, ohne gesehen zu haben.

2. Denn den Sittsamen genügt es nicht, nur rein zu sein, sondern man muß sich auch Mühe geben, frei von jedem Tadel zu sein, und muß jeden Anlaß zu Argwohn ausschließen, wenn man zur Vollendung heiligen Wesens gelangen will, so daß wir nicht nur gläubig sind, sondern auch als vertrauenswürdig erscheinen.

3. Denn auch davor muß man sich hüten, wie der Apostel sagt, „daß uns niemand verlästere; denn wir nehmen auf das Rechte bedacht nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen“. „Wende dein Auge ab von einem liebreizenden Weibe, und betrachte nicht eine fremde Schönheit“, sagt die Schrift.

4. Und wenn du nach dem Grund fragst, wird sie es dir noch obendrein erklären: „Denn infolge der Schönheit eines Weibes sind viele auf Abwege geraten, und an ihr entzündet sich die Liebe wie ein Feuer. Diese aber, die aus dem Feuer erwachsende Liebesleidenschaft, die man Eros nennt, führt infolge der Sünde ins nie erlöschende Feuer.“

XII. Kapitel. Ebenfalls eine gedrängte Zusammenfassung der besten Lebensregeln: Welche Worte der Heiligen Schrift das Leben der Christen schildern.

84.

<s a208> 1. Ich möchte auch den Verheirateten den Rat geben, zu Hause ihre Frauen nie vor den Augen der Dienstboten zu küssen. Denn Aristoteles gestattete nicht einmal, den Sklaven je zuzulachen; noch viel weniger darf man sie zu Augenzeugen davon machen, wie man gegen seine Frau zärtlich ist. Es ist aber besser, die Keuschheit dadurch zu zeigen, daß man daheim mit dem Verhalten in der Ehe beginnt; denn am höchsten steht die sittenreine Ehe, die den Wohlgeruch reiner Freude von sich ausströmen läßt.

2. Wirklich ganz vortrefflich sagt die Tragödie:

„O gebt gut acht, ihr Frauen: Unter Menschen bringt
Nicht Gold, nicht Herrschermacht, auch nicht des Reichtums Glanz
In solchem Maße Freuden aller Art hervor
Wie eines wackren Manns und einer frommen Frau
Gerechter Sinn, der nur an das, was recht ist, denkt.“
Solche Ermahnungen zur Gerechtigkeit darf man nicht verschmähen, auch wenn sie von denen
ausgesprochen wurden, die der weltlichen Weisheit beflissen sind.

85.

. Da ihr nun erkannt habt, was eines jeden Aufgabe ist, „so lebt in Furcht die Zeit eures
Aufenthaltes in der Fremde und wisset, daß wir nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder
Gold aus unserem eiteln, von den Vätern überkommenen Wandel losgekauft wurden, sondern mit
dem kostbaren Blut Christi als eines untadeligen und fleckenlosen Lammes“.

2. „Denn lang <s a209> genug ist die vergangene Zeit“, sagt Petrus, „daß ihr getan habt, was die
Heiden wollen, indem ihr in Ausschweifungen, Lüsten, Trunkenheit, Schmausereien, Trinkgelagen
und frevelhaftem Götzendienst dahingelebt habt.“

3. Laßt uns als Schranke das Kreuz des Herrn nehmen, durch das wir wie durch eine
Verschanzung und Verzäunung von den früheren Sünden abgetrennt sind. Da wir nun
wiedergeboren sind, wollen wir uns an die Wahrheit heften, wieder nüchternen Sinnes werden
und uns heiligen lassen, „denn die Augen des Herrn sind auf die Gerechten gerichtet, und seine
Ohren achten auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die Übeltäter gerichtet.
Und wer ist, der uns Böses zufügen könnte, wenn wir eifrige Diener des Guten geworden sind?“

4. Die beste Lebensführung aber ist ein wohlgeordneter Wandel, der in vollkommener
Wohlanständigkeit besteht und in einer bestimmten, sicheren Kraft, die die der Reihe nach
aufeinander folgenden Pflichten in rühmlicher Weise durch die Tat erfüllt und an sittlicher
Haltung nicht zu übertreffen ist.

86.

. Diese Ermahnungen, sagt der Erzieher, sollen von mir, mag ich auch dabei in dem Bestreben, die
heilsame Besserung herbeizuführen, etwas schroffe Worte gebraucht haben, ausgesprochen sein,
weil „wer mit Freimut tadelt, Frieden stiftet“; ihr aber werdet gerettet werden, wenn ihr auf mich
hört; wenn ihr aber auf das Gesagte nicht achtet, so bekümmert es mich nicht; aber doch
bekümmert es mich auch dann: „Denn er will die Reue des Sünders lieber als seinen Tod.“

2. „Wenn ihr aber auf mich hört, so werdet ihr die Güter des Landes genießen“, so sagt
wiederum der Erzieher, wobei er als „Güter des Landes“ die menschlichen Güter <s a210>
bezeichnet, die Schönheit, den Reichtum, die Gesundheit und die Körperkraft, den
Lebensunterhalt; denn in Wahrheit sind Güter nur die, „von denen kein Ohr gehört und keine
Ahnung je ins Herz gekommen ist“; jene wahrhaft seienden Güter, die bei dem wahrhaft seienden
König sind und unser warten. Denn er ist sowohl der Spender als auch der Hüter der Güter.
Entsprechend der Zusammengehörigkeit aber mit jenen Gütern tragen die Güter hier den
gleichen Namen, indem der Logos die menschliche Schwachheit in göttlicher Weise von den

Sinnendingen zu dem Geistigen erziehen will.

87.

. Was man nun daheim zu beachten hat und wie man sein Leben richtig gestalten soll, hat uns der Erzieher zur Genüge erklärt; welche Unterhaltung er aber unterwegs mit den Kindern führen will, bis er sie zu dem Lehrer gebracht hat, das teilt er uns in der Hauptsache durch die Schrift selbst mit und stellt es uns vor Augen, indem er uns die Ermahnungen unverhüllt vorführt, wobei er sich der Zeit der Führung anpaßt und die Erklärung der Ermahnungen dem Lehrer überläßt. Denn auch sein Gesetz will die Furcht vermindern, indem es die vorsätzliche Entscheidung zum Glauben freimacht.

2. Höre, so sagt er, du gut erzogenes Kind, die Hauptlehren des Heils! Denn ich will dir meine eigene Sinnesart enthüllen und dir jene guten Lehren geben, durch die du zum Heile gelangen wirst. Ich will dich aber den Weg des Heiles führen; verlasse die Pfade des Verderbens, „denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, und der Weg der Gottlosen wird zugrunde gehen“!

3. Folge mir also, mein Kind, auf dem guten Weg, den ich dich führen werde, und schenke mir aufmerksam Gehör, „und ich werde dir geheime, verborgene Schätze schenken, die unsichtbar sind“ für die Heiden, für uns aber sichtbar! „Der Weisheit Schätze sind aber unerschöpflich“, von deren Bewunderung ergriffen <s a211> der Apostel ausruft; „O Tiefe des Reichtums und der Weisheit!“

2. Schätze werden aber in großer Zahl von dem einen Gott gespendet; jedoch werden die einen durch das Gesetz, die andern durch die Propheten enthüllt, andere durch den Mund Gottes, ein anderer Schatz durch die Übereinstimmung mit der Siebenzahl (der Kräfte) des Geistes. Der Herr aber, der ein einziger ist, bleibt durch all dies der gleiche Erzieher.

88.

. Es gibt nun eine völlig bündige Lehre und Lebensregel, die alles in sich schließt: „Wie ihr wollt, daß euch die Menschen tun, so tut ihnen!“ Es ist aber auch möglich, die Gebote in zwei Sätzen zusammenzufassen, wie der Herr sagt: „Du sollst deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft, und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Dann fügt er hinzu: „Daran hängen das ganze Gesetz und die Propheten.“

2. Indes antwortete er auch auf die Frage: „Was muß ich tun, um das ewige Leben zu ererben?“ mit den Worten: „Du kennst die Gebote“; und als dieser es zugegeben hatte, sagt er: „Tu dies und du wirst gerettet werden.“

3. Indessen müssen wir mehr ins einzelne gehen und die liebevolle Lehre des Erziehers durch die mannigfachen und heilsamen Gebote vor Augen führen, auf daß wir infolge der reichlichen Verhaltensvorschriften der Schriftworte auch den Weg zum Heile leichter finden können.

89.

. Wir haben das durch Moses gegebene Zehngebotegesetz, das durch einen einfachen, nur aus

einem Strich bestehenden Buchstaben auf den Namen des Erlösers hindeutet, das die Sünde verbietet: „Du sollst <s a212> nicht ehebrechen, du sollst nicht Götzendienst treiben, du sollst nicht Knaben schänden, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis geben; ehre deinen Vater und deine Mutter“ und die darauf folgenden Gebote. Dies müssen wir halten und all das, was sonst an Geboten in den Leseabschnitten der Bibel enthalten ist.

2. Er gebietet aber auch durch Jesaias: „Waschet euch, werdet rein, entfernt die Bosheiten von euren Seelen vor meinen Augen! Lernt Gutes tun, kümmert euch um die Rechtsprechung, rettet den, dem Unrecht geschieht, entscheidet zugunsten der Waise, laßt die Witwe ihr Recht finden! Und kommt her und wir wollen miteinander rechten, spricht der Herr.“

3. Auch bei den anderen (Propheten) finden wir viele Lehren, z.B. über das Gebet. „Die guten Werke“, so heißt es, „sind ein dem Herrn angenehmes Gebet“, sagt die Schrift.

4. Auch die Art des Gebetes wird angegeben: „Wenn du einen Nackten siehst“, so heißt es, „so bekleide ihn, und versäume nicht, dich um die zu kümmern, die zu deinem Geschlecht gehören! Dann wird in der Frühe dein Licht erscheinen, und deine Heilung wird rasch hervorkommen, und vor dir wird deine Gerechtigkeit einhergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich umkleiden.“

5. Was ist nun die Frucht dieses Gebetes? „Dann wirst du rufen, und Gott wird dich hören; noch während du sprichst, wird er sagen: Sieh, hier bin ich!“

90.

. Über das Fasten aber sagt er: „Wozu fastet ihr mir? spricht der Herr. Nicht diese Art Fasten habe ich erwählt und einen Tag, daß der Mensch seine Seele demütige. Und wenn du deinen Nacken krümmst wie einen Kreis und Sack und Asche zu deinem Lager machst, so werdet ihr auch dies nicht ein wohlgefälliges Fasten <s a213> nennen können.“

2. Was bedeutet also das Fasten? „Sieh dies, so heißt es, „ist das Fasten, das ich erwählte“, spricht der Herr. „Löse jene ungerechte Fessel, löse auf die Schlingen gewaltsamer Verträge, gib den Unterdrückten Freiheit, und zerreiße jeden ungerechten Schuldschein! Brich dem Hungrigen dein Brot, und obdachlose Arme führe in dein Haus! Wenn du einen Nackten siehst, so bekleide ihn!“

3. Und auch über die Opfer: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Satt bin ich des Brandopfers von Widdern, und das Fett der Lämmer und das Blut der Stiere und Böcke will ich nicht, noch wenn ihr kommt, um vor mir zu erscheinen. Denn wer hat dies aus euren Händen verlangt? Ihr sollt nicht fortfahren, mein Haus zu betreten! Wenn ihr feinstes Weizenmehl bringt, so ist es umsonst, wenn Rauchopfer, so ist es mir ein Greuel. Eure Neumonde und Sabbate sind mir unerträglich.“

4. Wie soll ich also dem Herrn opfern? „Ein Opfer für den Herrn“, so heißt es, „ist ein zerknirshtes Herz.“ Wie soll ich (ihn) also bekränzen oder mit Salbe bestreichen? Oder was soll ich dem Herrn als Rauchopfer anzünden? „Ein Duft des Wohlgeruchs“, so heißt es, „ist für Gott ein Herz, das seinen Schöpfer preist.“ Solches sind Kränze und Opfer und Wohlgerüche und Blumen für Gott.

91.

. Ferner über das Ertragen von Unbill: „Wenn dein Bruder“, so heißt es, „sündigt, so halte es ihm vor, und wenn er es bereut, so verzeihe ihm! Wenn er sich siebenmal an einem Tage gegen dich verfehlt und siebenmal wieder zu dir kommt und sagt: es tut mir leid, so vergib ihm!“

2. Und den Kriegsleuten befiehlt er durch Johannes, sie sollten sich mit ihrer Löhnung begnügen, und den Zöllnern, sie sollten nicht mehr Geld eintreiben, als ihnen vorgeschrieben ist. Dem Richter aber sagt er: <s a214> „Du sollst beim Gericht nicht die Person ansehen; denn die Geschenke blenden die Augen der Sehenden und verderben gerechte Sprüche.“ „Rettet die, denen Unrecht geschieht!“

3. Aber auch den Hausverwaltern sagt er: „Besitz, der rasch mit Unrecht gewonnen wird, nimmt ab.“ Ferner sagt er über die Liebe: „Liebe deckt der Sünden Menge zu,“ . und über das Verhältnis zum Staat: „Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“

4. Und über den Eid und über unversöhnliche Gesinnung: „Ich habe euren Vätern, als sie aus dem Lande Ägypten auszogen, doch nicht etwa befohlen, mir Brandopfer und Schlachtopfer darzubringen; sondern dies befahl ich ihnen: ein jeder von euch soll in seinem Herzen gegen den Nächsten nichts Übles nachtragen; einen falschen Eid soll er nicht lieben.“

92.

. Aber auch Lügnern und Hoffärtigen droht er, den einen ungefähr so: „Wehe denen, die das Süße bitter und das Bittere süß nennen!“ Den anderen aber so: „Wehe denen, die in ihren eigenen Augen weise sind und klug vor sich selbst!“ „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden, und wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.“

Und die Barmherzigen preist er selig, „denn sie werden selbst Barmherzigkeit erlangen“; den Zorn aber beklagt die Weisheit, „denn er wird auch Verständige zugrunde richten.“

3. Ferner befiehlt er, die Feinde zu lieben und die zu segnen, die uns fluchen, und für die zu beten, die uns beschimpfen. „Dem, der dich auf die Wange schlägt, biete auch die andere dar; und wenn dir jemand den Rock nimmt, so verwehre ihm auch den Mantel nicht!“

4. Über den Glauben aber sagt er: <s a215> „Alles, was ihr im Gebet erbittet, werdet ihr erhalten, wenn ihr Glauben habt.“ „Für die Ungläubigen aber ist nichts sicher“, sagt Dindaros. Und mit den Dienstboten müssen wir verkehren wie mit einem von uns selbst, denn sie sind Menschen wie wir.

„Für alle gibts, sie seien Sklaven oder frei,

Wenn du es recht betrachtest, doch nur **einen** Gott.“

93.

. Man soll aber auch Dienstboten, die sich vergangen haben, nicht strafen, sondern zurechtweisen. „Denn wer seinen Stock spart, der haßt“, so heißt es, „seinen Sohn.“

2. Ferner verwirft er auch den Ehrgeiz, indem er sagt: „Wehe euch, Pharisäer, denn ihr begehrt den Ehrenplatz in den Synagogen und die feierlichen Begrüßungen auf den Marktplätzen!“

3. Aber die Reue des Sünders sieht er gern, und er ist zufrieden mit der Reue, die auf die Sünden folgt; denn ohne Sünde ist allein der Logos selbst.

„Zu irren ist ja allen Menschen von Natur
Gemeinsam Erbteil; aber nicht ein jeder macht
Den Irrtum wieder gut; dies tut der wackre Mann.“

4. Und über die Freigebigkeit sagt er: „Kommt her zu mir, alle ihr Gesegneten, empfanget als euer Erbe das Reich, das für euch seit der Grundlegung der Welt bereitet ist! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich trinken lassen; ich bin ein Fremdling <s a216> gewesen, und ihr habt mich gastlich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“

5. Und wann haben wir dem Herrn eine dieser Wohltaten erwiesen? Der Erzieher selbst wird es wieder sagen, indem er die den Brüdern erwiesene Wohltat liebevoll auf sich selbst bezieht und spricht: „Alles, was ihr diesen Geringen getan habt, das habt ihr mir getan.“ „Und solche werden hingehen in das ewige Leben.“

94.

. Derartig sind die vernünftigen Gesetze, die Ermahnungsworte, die nicht auf steinerne Tafeln mit dem Finger des Herrn geschrieben, sondern in menschliche Herzen eingegraben sind, die allein dem Verderben nicht ausgesetzt sind. Deswegen sind die Tafeln der Hartherzigen zerschlagen, damit die Glaubenssätze der Unmündigen in ihre weichen Herzen eingeprägt werden. Beide Gesetze aber dienen dem Logos zur Erziehung der Menschheit, das eine durch Moses, das andere durch die Apostel.

2. Welcher Art ist nun auch die Erziehung durch die Apostel! Es scheint mir nötig, auch über diese Erziehungsweise zu sprechen, oder vielmehr will ich (so sagt der Erzieher selbst), indem ich an meine eigenen Worte denke, in kurzer Auswahl die Lehren wieder vortragen.

3. „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten! Denn wir sind im Verhältnis zueinander Glieder. Die Sonne soll nicht über eurer Erbitterung untergehen, und gebt dem Teufel keinen Raum! Wer gestohlen hat, soll nicht mehr stehlen! Vielmehr soll er sich abmühen und das Gute wirken, damit es ihm möglich sei, dem Bedürftigen etwas zu geben.

4. Alle Bitterkeit und aller Zorn und Groll und Schreien und Schmähen sei samt aller Bosheit aus eurer Mitte getilgt! Werdet gegeneinander freundlich, <s a217> barmherzig und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat! Werdet also verständig und Nachahmer Gottes als seine geliebten Kinder, und wandelt in der Liebe, wie auch Christus geliebt hat!

5. „Die Frauen sollen ihren Männern Untertan sein wie dem Herrn; die Männer sollen ihre Frauen lieben, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat.“

95.

. Die ehelich Verbundenen sollen sich also einander lieben „wie ihren eigenen Leib“. „Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern! Ihr Väter, erzürnt eure Kinder nicht, sondern erzieht sie in der Zucht und Vermahnung des Herrn! Ihr Knechte, gehorchet euren irdischen Herrn mit Furcht und Zittern in der Einfalt eures Herzens wie Christus, indem ihr euren Dienst von Herzen mit Lust und Liebe tut!

Und ihr Herrn, behandelt eure Diener freundlich! Unterlaßt das Drohen! Ihr wißt ja, daß ebenso über ihnen wie über euch der Herr im Himmel steht und daß bei ihm kein Ansehen der Person gilt.“

2. „Wenn wir durch den Geist leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln! Laßt uns nicht ehrgeizig werden, wobei wir einander zum Streit herausfordern und aufeinander neidisch sind! Traget einer des andern Last und erfüllt so das Gesetz Christi! Irret euch nicht; Gott läßt seiner nicht spotten. Laßt uns nicht müde werden, das Gute zu tun! Denn zur rechten Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht nachlassen.“

3. „Haltet Frieden untereinander! Wir bitten euch aber, liebe Brüder: weist die Unordentlichen zurecht, ermuntert die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid gegen alle langmütig! Seht zu, daß keiner Böses mit Bösem vergelte! Unterdrückt den Geist nicht! Verachtet prophetische Reden nicht! Prüft alles, behaltet das Gute! Meidet jede Art von Bösem!“

<s a218> 4. „Harret treu aus im Gebet! Seid darin wachsam unter Danksagung! Führt euren Wandel weise im Verkehr mit den Außenstehenden und kaufet die Zeit aus! Eure Rede sei allezeit voll Anmut, mit Salz gewürzt, so daß ihr wißt, wie ihr jedem einzelnen antworten müßt!“

96.

„Laßt euch durch die Worte des Glaubens heranbilden! Übt euch zur Frömmigkeit! Denn die leibliche Übung ist zu wenigem nützlich; die Frömmigkeit aber ist zu allem nützlich, da sie die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat.“

2. „Diejenigen, die Gläubige zu Herrn haben, sollen sie nicht weniger achten, weil sie Brüder sind, sondern ihren Dienst um so eifriger verrichten, weil jene Gläubige sind.“

3. „Wer Almosen gibt, tue es in Einfalt! Wer das Amt eines Vorstehers ausübt, tue es mit Eifer! Wer Barmherzigkeit übt, der tue es mit fröhlichem Sinn! Die Liebe sei ungeheuchelt! Verabscheut das Böse! Hanget dem Guten an!

4. Seid einander in brüderlicher Liebe innig zugetan! In Ehrerbietung sucht einander zuvorzukommen! Seid an Eifer nicht lässig! Laßt euch vom Geist durchglühen! Dienet dem Herrn! Freuet euch in der Hoffnung! Seid geduldig in der Drangsal! Haltet aus im Gebet! Übt eifrig Gastfreiheit! Nehmt Anteil an den Bedürfnissen der Heiligen!“

97.

. Diese wenigen Lehren von vielen entnimmt der Erzieher des Beispiels halber aus den heiligen Schriften selbst und legt sie seinen Kindern vor; durch sie wird das Böse sozusagen mit der Wurzel ausgerissen und das Unrecht beseitigt.

2. Unzählige gute Lehren aber, die sich auf bestimmte Personen beziehen, stehen in den heiligen Büchern geschrieben, die einen für Älteste, die andern für Bischöfe und Diakonen, wieder andre für Witwen, über die zu anderer Zeit zu reden sein wird.

3. In mannigfacher Weise können die Leser aber auch durch sinnbildlich gebrauchte Worte oder auch durch <s a219> Gleichnisse gefördert werden. Aber es ist nicht meine Aufgabe, sagt der Erzieher, dies noch zu lehren, vielmehr bedürfen wir eines Lehrers für die Erklärung jener heiligen Worte. Zu ihm müssen wir gehen. Und für mich ist es jetzt Zeit, die Tätigkeit des Erziehers zu

beschließen, für euch aber, auf den Lehrer zu hören.

98.

. Dieser übernimmt euch, nachdem ihr unter trefflicher Leitung erzogen worden seid, und wird euch gründlich in Gottes Wort unterrichten. Schule aber ist diese Kirche, und ihr Bräutigam der einzige Lehrer, des guten Vaters guter Wille, die echte Weisheit, die Heiligung unserer Erkenntnis.

2. „Und er ist das Sühnopfer für unsere Sünden“, wie Johannes sagt, unser Arzt für Leib und Seele, für den ganzen Menschen, Jesus, „aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt. Und daran erkennen wir, daß wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten.

3. Wer sagt: Ich habe ihn erkannt, und seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wer aber sein Wort hält, in dem ist die Liebe zu Gott wirklich vollkommen geworden. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer sagt, daß er in ihm bleibe, ist verpflichtet, auch selbst so zu wandeln, wie jener wandelte.“

99.

. O Zöglinge der glückseligen Erziehung! Laßt uns das schöne Antlitz der Kirche durch unsere Gegenwart erfüllen und laßt uns, die wir unmündig sind, zu der guten Mutter eilen! Und wenn wir Hörer des Wortes geworden sind, laßt uns den glückseligen Heilsplan preisen, durch den der Mensch erzogen und als ein Kind Gottes geheiligt wird und dadurch, daß er auf Erden erzogen wird, Bürgerrecht im Himmel erlangt und dort den Vater erhält, den er auf Erden kennenlernt!

2. In jeder Hinsicht ist der Logos Schöpfer, Lehrer und Erzieher. Das Pferd wird durch den Zügel gelenkt, und der Stier wird durch das Joch gelenkt, das Wild wird in der <s a220> Schlinge gefangen; der Mensch aber wird durch den Logos gestaltet; durch ihn werden die Tiere gezähmt und die Fische geködert und die Vögel aus der Luft herabgeholt. Er ist es in Wahrheit, der mit Geschick für das Pferd einen Zügel macht, für den Stier ein Joch, für das Wild eine Schlinge, eine Angelrute für den Fisch, ein Schlagnetz für den Vogel.

3. Er verwaltet den Staat und bestellt den Acker; er herrscht und dient und bringt alles hervor. „Bildete drinnen die Erde, den Himmel und drinnen die Meerflut, Drinnen auch all die Gestirne, mit denen der Himmel bekränzt ist.“

100.

. O wie göttlich sind die Werke! O wie göttlich die Ordnungen! Das Wasser hier, in sich selbst soll es seine Wellen schlagen; das Feuer hier, es soll seine Wut bezähmen; die Luft hier, sie soll sich in den Äther erheben; die Erde aber soll sowohl feststehen als auch sich bewegen, wenn ich es will. Einen Menschen will ich noch bilden; als Werkstoff habe ich die Elemente; ich wohne zusammen mit meinem Gebilde; wenn du mich erkannt hast, wird dir das Feuer dienstbar sein.

2. So mächtig ist dieser Logos, der Erzieher, der Schöpfer der Welt und des Menschen und seinetwegen auch schon der Erzieher der Welt, auf dessen Befehl wir beide vorhanden sind und auf das Gericht warten. „Denn nicht eine verborgene, sondern eine tönende Rede bringt den Sterblichen die Weisheit,“ wie Bakchylides sagt.

3. Ihr aber „leuchtet“, wie Paulus sagt, „als die untadeligen und lautern und fehlerlosen Kinder Gottes inmitten <s a221> eines verkehrten und verdrehten Geschlechtes gleich glänzenden Sternen in der Welt“.

101.

. Nun laßt uns (dies allein bleibt uns bei einer solchen Ehrung des Logos noch übrig zu tun) zum Logos beten: Sei gnädig deinen Kindern, Erzieher, Vater, Lenker Israels, Sohn und Vater, beides in einem, Herr! Verleihe uns, die wir deinen Geboten gehorchen, daß wir die Ähnlichkeit mit deinem Bild vollkommen erreichen und daß wir mit allen unseren Kräften Gott als gut und als einen nicht unerbittlichen Richter erkennen, und schenke du selbst alles: daß wir in deinem Frieden unser Leben führen, in deinen Staat versetzt werden, daß wir ohne von den Wogen überflutet zu werden, die Brandung der Sünde durchschiffen, daß wir in Meeresstille mit dem Heiligen Geiste dahinfahren, durch die unaussprechliche Weisheit;

2. daß wir nachts, bei Tagesanbruch, bis zum Ende des Tages ein dankbares Loblied singen dem einen Vater und Sohn, dem Sohn und Vater, dem Sohn, der Erzieher und Lehrer ist, zusammen auch mit dem Heiligen Geiste! Alles für den einen, in dem alles ist, dessentwegen alles eins ist, dessentwegen die Ewigkeit ist, dessen Glieder alle sind, dessen die Ehre und die Ewigkeiten sind, alles für den Guten, alles für den Schönen, alles für den Weisen, für den Gerechten alles! Ihm sei die Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen.

3. Nachdem uns aber der Erzieher in die Kirche aufgenommen und uns seiner eigenen Fürsorge, der des Logos, der Lehrer und Aufseher über alles ist, übergeben hat, ist es wohl billig, daß wir, da wir bis hierher gelangt sind, als den in geziemender Dankbarkeit bestehenden Lohn ein der vortrefflichen Erziehung entsprechendes Loblied dem Herrn darbringen.

<s a222> Zaum ungezähmter Füllen,
Flügel nicht irrender Vögel,
Untrügliches Steuer der Schiffe,
Hirte königlicher Lämmer,
5 Deine einfältigen Kinder sammle,
Daß sie heilig loben,
Arglos preisen
Mit dem unschuldigen Mund
10 Den Erzieher der Kinder Christus.
Der Heiligen König,
Allbezwingendes Wort
Des höchsten Vaters,
Der Weisheit Gebieter,
15 Stütze im Leiden
Voll ewiger Freude,
Des menschlichen Geschlechts

Heiland Jesus,
Hirte, Pflüger,
20 Steuer, Zaum,
Himmlischer Flügel
Der allheiligen Herde,
Fischer der Sterblichen,
Die retten sich lassen
25 Aus dem Meere der Bosheit,
Der du heilige Fische
Aus feindlicher Flut
Mit süßem Leben hervorlockst,
Führe Schafe,
30 Die vernunftbegabt sind, heiliger Hirte, führe,
König, die unberührten Kinder!
<s a223> Die Fußstapfen Christi
Sind der Weg zum Himmel.
Immer strömendes Wort
35 Unermeßliche Zeit,
Ewiges Licht,
Der Barmherzigkeit Quelle,
Vollender edler Tat
Der mit sittsamem Leben
40 Gott Preisenden,
Christus Jesus;
Himmlische Milch,
Die aus süßen Brüsten
Der Braut, den Liebesgaben
45 Deiner Weisheit,
Entquillt,
Nehmen wir Unmündigen
Mit kindlichem Mund
Als Nahrung zu uns,
50 Aus der Mutterbrust des Logos,
Mit des Geistes Tau
Lassen wir uns erfüllen;
Darum laßt einfältiges Lob,
Untrüglichen Preis
55 Dem Könige Christus,
Als heiligen Lohn
Für die Lehre vom Leben,
Uns singen vereint,
Laßt uns geleiten mit schlichtem Sinn
60 Den gewaltigen Sohn!
Ein Chor des Friedens
Sind die Christuserzeugten;

Als ein sittsames Volk
Laßt uns preisen vereint
65 Den Gott des Friedens!